A. Lat. b. 1197.

Vol. I.

Ub.²
898³

Sammlung
der neuesten
Uebersetzungen
der
römischen Prosaiker
mit
erläuternden Anmerkungen
unter der Aufsicht
der Herren Professoren
Bergsträßer und Ostertag.

Ersten Theils Erster Band.

Justins Weltgeschichte

Erster Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main 1781.
bey Johann Christian Hermann.

Justins Weltgeschichte

übersetzt

und

mit erläuternden Anmerkungen

begleitet

von

J. P. Ostertag.

Erster Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Freyheit.

Frankfurt am Main,
bey Johann Christian Hermann 1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

Sigmund Georg Ulrich Boesner,

Des Innern und Geheimen Raths der Reichsstadt Regensburg, E. E. Bauamts Directoren, Deputirten zum wohllöblichen Reichsstädtischen Directorio, und der Reichsstädte Heilbronn und Schweinfurt Comitialbevollmächtigten,

wie auch

Dem

Hochedelgebohrnen und Hochgelahrten

Herrn

Johann Eduard Habrecht,

Des Innern und Geheimen Raths der Reichsstadt Regensburg, und E. E. Allmosenamts Condirectorn

Seinen

verehrungswürdigen Gönnern,

widmet

diesen deutschen Justin

aus

wahrer Ehrerbietung und Ergebenheit

der Uebersetzer.

Vorrede.

Nach dem einsichtsvollen Urtheile grosser Kenner verdient Justin den angehenden Liebhabern der ältern Weltgeschichte vorzüglich vor allen übrigen classischen Historikern angeprießen zu werden. Seine gedrungene Kürze bey einem so viel umfassenden Plane, sein reiner und körnigter Ausdruck, der edle und gefällige Ton in der Erzehlung, die meistens

scharfsinnigen und treffenden Betrachtungen, die lebhaften Farben seiner Schilderungen, die wizigen, doch vielleicht allzuhäufigen Gegensätze sind lauter Eigenschaften, welche diesen Schriftsteller empfehlen. Hierzu kommt, daß uns Justin nicht, wie Livius, Sallust, Tacitus, ganz unbereitet in eine Scene des grossen Schauspiels der Welt plötzlich versetzet, sondern uns, vom Anfange an, alle Auftritte sehen läßt, seine Leser mit den Hauptpersonen bekannt macht, und sie durch das weitläuftige Feld der Geschichte von Jahrhundert zu Jahrhundert, gleichsam an der Hand, fortführt, ihnen den Ursprung, die Sitten der Völker schildert, und die Ursachen der Kriege, der Staatsveränderungen, des Wachsthums, der Höhe und des Falls der Nationen aufrichtig und als ein Kenner kurz, aber desto unterhaltender, erzehlet. Diese Vorzüge des Justins

rechtfertigen das günstige Urtheil eines um diesen Schriftsteller so sehr verdienten Bongars, der als Staatsbedienter und Ambassadeur Henrichs des Grossen in Frankreich in der Litteratur nicht minder, als in dem Cabinete gros war, eines Gerhard Vossius, eines Grävius, Gronovius, und eines deutschen nach Herrn Schummel, in Göttingen lebenden Gelehrten und competenten Richters, welcher den deutschen Justin sogar auf die Toilette der Damen hat bringen wollen.

Justin hat aber ausser dem Verdienste des Geschichtschreibers auch noch das von einem geschickten Epitomator. Sein Werk ist ein lehrreicher und vollständiger Auszug aus einem weit grössern Werke des (1) Trogus Pompejus, mit

(1) Trogus Pompejus nennte seine Geschichte, Histo-

mit dem uns Justin im 38sten und 43sten Buche bekannt macht: da er indessen selbst in Absicht seines Vaterlands, Zeitalters, Namens und seiner Religion unbekannt geblieben. Einige Gelehrte voriger Zeiten hielten ihn für den Platonischen von Sichem in Palästina gebürtig gewesenen Weltweisen, der unter dem Beynamen des Blutzeugen, Martyr, und durch seine dem

Historias Philippicas, entweder, weil er die Geschichte des Königs Philipp und seiner Nachfolger ausführlicher, als andere Begebenheiten beschrieben, oder wahrscheinlicher aus Nachahmung des griechischen Geschichtschreibers Theopompus, der in 58 Büchern die Geschichte dieses grossen Königs unter dem Namen Philippicä verfasset hatte. Eben so nennte auch Cicero seine Reden wider den Antonius Philippicas. In einigen Handschriften des Justins findet sich folgender mehr vollständiger Titel: Historiarum Philippicarum & totius mundi originum & terrae situs ex Trogo Pompejo.

dem Kaiser Antonin übergebene Schutzschrift für die Christen bekannt ist, und also diesen Auszug noch vor seiner Bekehrung zum Christenthume geschrieben haben müßte. Diese Meynung, so sehr sie auch von den neueren Herausgebern des Justins verworfen wird, dürfte dennoch einige Wahrscheinlichkeit erhalten, wenn dessen an diesen Kaiser gerichtete, von vielen aber wegen des in den meisten Handschriften fehlenden Namens Antonin bestrittene Zueignungsschrift ausser Zweifel gesetzt wäre. Diejenigen, welche ihn, wegen eines einzigen von ihm gebrauchten (2) Ausdrucks in die spätern Zeiten nach dem Constantin

(2) Dieser Ausdruck findet sich im 4ten Capitel des 8ten Buchs. Justin beschreibt die unanständige Erniedrigung der griechischen, ohngeachtet der von Philipp erhaltenen Uebermacht, dem ohngeachtet jetzt noch mächtigen Staaten Griechenlands. Foedum prorsus miserandum-

stantin versetzen, scheinen, des unbedeutenden Grunds jetzt nicht einmal zu gedenken, den Verfall der lateinischen Sprache und des historischen Stils in diesem Zeitalter nicht genug zu kennen. Unbedeutender, als alles dieses, ist die Ungewißheit seines Vor- und Zunamens, indem ihm einige Handschriften den Vornamen Junianus, andere den Zunamen Frontinus beylegen.

Deutschland hatte bisher nur zwo Uebersetzungen von diesem Schriftsteller aufzuweisen. Die erste ist von Hieronymus Boner, Schultheiß zu Colmar in Folio 1532. mit Holzschnitten

dumque Spectaculum, Graeciam, *etiam nunc* & viribus & dignitate orbis terrarum principem — — & multarum *adhuc* urbium dominum &c. Man glaubte also, Justin rede in dieser Stelle von dem orientalischen Kaiserthume. Anstatt etiam nunc, setzen einige, um diesen vermeintlichen Grund ganz umzustossen, wiewohl ohne Noth, etiam tunc.

ten und einer Zuschrift an Kaiser Carl den Fünften, unter dem Titel: Des Hochberühmtesten Geschichtschreybers Justini wahrhaftige Hystorien, die er auß Trogo Pompejo gezogen, und in vierzig vier Bücher außgeteylt, darinnen er von viel Künigreychen der Welt, wie die auff und abgang genommenn, beschriben. Die Hieronymus der Zeyt Schultheys zu Colmar aus dem Latein inn diß volgend Teutsch vertolmetschet hat, welche nit allein zu lesen lustig, sonder einem yeden menschen zu wissen nützlich und not ist. Gedrukt zu Augspurg durch Heinrich Steiner. Das beygedruckte kaiserliche Privilegium nennt den Justin den achtbaren und künstlichen Historiographum. Die andere Uebersetzung, welche ich nur aus Hrn. Schummels

Ueber-

Uebersetzerbibliothek kenne, ist von Schweser, unter dem Titel: Der verdeutschte Justin in 8vo zu Cassel zuerst 1649. herausgekommen, und scheint wegen der bis zu Ende dieses Jahrhunderts viermal wiederholten Auflage damals vorzüglichen Beyfall gefunden zu haben.

Gegenwärtige Uebersetzung ist die Folge eines Plans, den man dem deutschen Publicum schon im vorigen Jahre vorgelegt hat. Ob sie das Verdienst einer guten Uebersetzung habe, dies mögen die Stimmen einsichtsvoller und billiger Kenner, die mit den oft unüberwindlichen Schwürigkeiten dieser Arbeit bekannt sind, entscheiden.

Regensburg, den 8. Jenner 1781.

Ostertag
Rector und Professor.

Ver-

Verzeichniß
der Subscribenten auf die Uebersetzungen der lateinischen Autoren.

2 Herr Amberger in Solingen.
25 — A. — r. Buchdr. in M.
1 — Bach, (M. Fr. Adam) in Schweinfurt.
1 — Bechtold, Amtsactuarius in Dillenburg.
6 — Barmeier, Commissar in Cassel.
11 — Bayrhofer in Marburg.
1 — von Benzel, Canzler in Mainz.
1 — Bethmann-Holweg, Kaufmann in Frankfurt.
1 — Bethmann, (Sim. Mor.) Sohn des ältern Herrn Bethmann.
1 — Bleichenbach, Candidat aus Kroneburg.
1 — Borheck, Rect. d. L. G. in Bielefeld in W.
2 — Bundschuh, Conrect. in Schweinfurt.
1 — Burkhardt, (Joh. Dav.) Präcept. der 2ten Classe in Ludwigsburg.
1 — Burkhard, (M. J. J.) Conr. Gymnas. in Basel.
1 — Cancrinus, Cammerrath in Hanau.
1 — von Cleremont, d. sch. W. B. aus Vaels.
5 Das Cottaische Comptoir in Stuttgardt.
1 Mad. Degenhard, (Martha Josepha) in Mainz.
1 Herr von Eckard, (W.) Grenadierhauptmann in Mainz.
10 — Eckebrecht, Buchh. in Heilbronn.
1 — Ehrhard, Hofmeister bey Hrn. Bethmann-Mezler in Frankf.
1 — Elsässer, (Abr.) Präcept. der 1ten Classe in Ludwigsburg.
1 — Emonds, (Ferd.) Stadtschreiber in Oppenheim.
1 — Eppert, (Jos.) in Coblenz.
1 — Graf Georg von Erbach-Fürstenau.

1 Herr

1 Herr Ettling, (G.) D. d. R. und Senator in Frankf.
1 — Flor Subrector in Darmstadt.
20 — F. in Tübigen.
1 — Fresenius, Pfarrer in Bornheim.
1 — — Candidat in Frankf.
15 — Gail, Kaufmann in Dillenburg.
1 — Gervinus, Administrationsrath in Lautern.
1 — Gontard, (Heinr.) in Frankf.
1 — Graf, Pfarrer zu Friedberg.
3 — Grattenauer, Buchhändler in Nürnberg.
1 — Grey, Vicar in Lörrach.
10 — Große, Oberlehrer in Kloster-Bergen.
1 — Großmann, Schauspieldir. in Bonn.
1 — Hadermann, (C. G.) Candidat.
1 — Handel, Pfarrer in Wolfskirchen.
1 — Hatzfeld, Studiosus in Dillenburg.
1 — Heß, Buchführer des Hrn. Burgermeisters Gottlieb in Trier.
20 — H. — (B.) K. in Dr.
1 — Hummel, Direct. in Essen.
1 — Jüngst, (G. Pf. V.) d. G. G. B. in Herborn.
1 — Kämpff, d. sch. W. B, aus Nauheim.
1 — Klein, (Chr. Fr.) D. F. Gymnas. in Darmstadt Conrector.
1 — Kopp, Stud. Jur. zu Hanau.
2 — Krieger, (Just. Fr.) Buchh. in Giessen.
1 — Lampe, Pfarrer zu Kleestadt.
1 — Laue, Kaufmann in Frankfurt.
1 — von Lindheim, Capit. des Gardes im Würtenbergischen.
1 — Lorsbach, (J. H.) reformirt. Prediger in Neukirchen.
1 — von Loßoud, K. K. Gesandtschaftssecretair.
1 — de Luze, Kaufm. in Frankf.
1 — Marr, Organist in Frankfurt.
1 — Mayer Löw Haas, der schönen Wissenschaften Bestiessener in Frankf.

1 Herr

1 Herr Molitor in Mainz.
1 — Müller bey Herren Gebrüder Bethmann.
10 — Müller zu Regensburg.
1 — Müller, (J. W.) in Weisenburg.
1 — von Naso, Obrist in Ditzingen.
3 — Nast, (M. J.) Prof. am Gymnasio in Stuttgardt.
1 — Baron von Palm, in Kircheim, im Würtenbergischen.
1 — Paniel, Rector in Creuznach.
1 — Panzerbieter, Subconrect. am Fürstl. Gymnasio zu Darmstadt.
1 — Passavant, (J. L.) Pfarrer in Hanöver. Münden.
1 — Pestel, (Erwin) Kaufmann in Mainz.
1 — Pfähler, (Gebr.) Buchhändler in Heidelberg.
1 — Popp, Collega Gymnas. in Frankf.
1 — Post, (H. C.) Cand. der Gottes Gelahrheit in Hersfeld.
1 — Preuschen, (C. S.) Fürstl. Stollbergischer R. R. in Gedern.
1 — Rasor, Dr. und Hofrath in Wetzlar.
1 — Render, (J. J.) D. G. K. aus Darmstadt.
1 — Riese, Hofmeister bey Hrn. Bethmann dem Aeltern.
1 — Ringer, Pfarrer zu Obereisensheim.
1 — Röchling, Kaufmann in Saarbrücken.
4 — Rülle, bey Hrn. Bonn, Senat. in Frankf.
4 — Baron von Schall, Cammerherr u. Hauptmann in Bonn.
1 — Schellenberg, Conrector in Hanau.
1 — Schiller, Colleg. Gymnas. in Frankf.
1 — Schmidt, (Fr.) Amtschreiber zu Crombach.
1 — — Kaufmann in Frankf.
12 — Schneider, Inspect. und Oberpfarrer in der Tann.
20 — S. — R. K. in G.

1 Herr

1 Herr Schönhardt, Pfarrer in Nieder-Erlenbach.
1 — Schütz, Prof. in Jena.
1 — Schuler, Hauptmann in Frankf.
1 — Senger, in Bordeaux.
1 — Seel, Oberconsistorialrath in Dillenburg.
1 Schulbibliothek, (Luther.) in Hanau.
11 — Speiser, in Würzburg.
1 — Starck, (Joh. Mart.) J. U. D. in Frankf.
1 — — (G. Ad.) in Frankf.
1 — Stein, Candid. Minist. in Frankf.
1 — Steinacher, Prof. in Würzburg.
1 — Stricker, Buchhalter in Weilburg.
5 — Stritter, Rector in Idstein.
1 — Stritter, Gasthalter in Frankf.
1 — Taffin, Pastor zu Castell.
1 — Textor, C. d. G. G. und Hofm. in Stamh.
1 — von Trumbach, aus Hanau.
2 — Ueberle, (Joh. P.) Buchb. in St. Goar.
151 Ungenannt seyn wollende.
1 — Vulpius, Pfarrer zu Hanau.
1 Sr. Hochwürdl. Excell. Hr. Graf von Walderdorf, Domdechant in Trier.
1 — Willmer, Collega Gymnas. in Frankf.
1 — M. Winter, Oberpräcept. in Ludwigsb.
1 — Wirth, K. R. Postmeister in Hof.
1 — Wirwatz, (A. Fr. W.) Pfarrer in Frankf.
2 — von Wizezky, Buchh. in Düsseldorf.
1 — Wörishofer, der sch. W. B. aus Nauheim.
1 — Zeitmann, Cand. Minist. in Frankf.

Anmerkung. Die zu spät eingesandten Namen folgen im 2ten Theile.

Der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr FRIEDRICH AUGUST des Heil. Römischen Reichs Erzmarschall und Churfürst zu Sachsen ꝛc. ꝛc. auch Burggraf zu Magdeburg ꝛc. ꝛc. haben auf Johann Christian Hermanns zu Frankfurth am Mayn, beschehenes unterthänigstes Ansuchen gnädigst bewilliget, daß derselbe die von ihm herauszugebende deutsche Uebersetzungen des Justini und Cornelii Nepotis unter höchstgedachter Sr. Churfürstl. Durchl. Privilegio drucken und führen lassen möge, dergestalt, daß in dem Churfürstenthum Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern kein Buchhändler noch Drucker oberwehnte Bücher in den nächsten von unten gesetzten Dato an zehen Jahren bey Verlust aller nachgedruckten Exemplarien und 30. Rheinische Goldgulden Strafe, die denn zur Helfte der Churfürstl. Sächs. Rentcammer, der andere halbe Theil aber ihm, Johann Christian Hermann verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dieselben an andern Orten gedruckt wären, darinnen verkaufen und verhandeln, worgegen er mehr gedachte Bücher fleissig corrigiren, aufs zierlichste drucken und gut weiß Papier darzu nehmen zu lassen, auch so oft sie aufgelegt werden von jedem Druck und Format, 20. vollständige Exemplarien in Sr. Churfürstl. Durchl. Oberconsistorium ehe sie verkauft werden, auf seine Kosten einzuschicken schuldig und dies Privilegium Niemanden ohne höchstgedachter Sr. Churfürstl. Durchl. Vorwissen und Einwilligung zu cediren befugt

fugt

fugt seyn soll. Gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geschützet und gehandhabet, auch da diesem Jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch daß Er und zwar bey Verlust des Privilegii, von sothanen Uebersetzungen des Justini und Cornelii Nepotis die oben bedungenen Exemplarien zu der bestimmten Zeit nach Maaßgebung des dem Mandate de dato 18. Dec. 1773. den Buchhandel betr. beygefügten Regulativs No. III. Sect. 2. à Verbis: Wornächst rc. würkl. und vollständig liefere.

Immittelst und zu Urkund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertiget werden kann, und statt desselben in Sr. Churfürstl. Durchl. Kirchenrath und Oberconsistorio unterschrieben und besiegelt ausgestellt worden, welchen er durch den bestallten Bücher-Inspector zu Leipzig, Simon Gottlieb Mechau, den Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dreßden am 25. May 1781.

(L. S.) **Friedrich Gottlob von Berlepsch.**

Carl Gottlieb Kühn, S.

Nach-

Nachricht des Verlegers.

Bey der Herausgabe dieses zweyten Bandes des Justins halte ich mich verbunden, einem geehrten Publicum Nachricht zu geben, was von den Uebersetzungen der Lateiner und Griechen theils unter der Presse, theils würklich schon dafür bearbeitet wird.

Von den Lateinern ist Cornel Nepos unter der Bearbeitung des würdigen Herrn Assessor Bergsträsser immer noch unter der Presse; wird aber, wann keine unvermeidliche Hindernisse vorfallen, gewiß bis Ostern fertig. Der Herr Assessor B. von der Wichtigkeit dieses ersten Schulbuchs überzeugt, fand es für nöthig, der Uebersetzung, wenn sie dem Gelehrten, Schüler, und dem übrigen Theile des lesenden Publicums brauchbar werden sollte, häufige Anmerkungen beyzufügen, die über zwey Drittel des Buchs aus kleiner Schrift ausmachen, und die bey seinen ohnehin wichtigen Amtsgeschäften viele Arbeit und Zeit erfordern. Ohne daß ichs betheure, wird man mir leicht glauben, daß schwerlich ein vollkommnerer Commentar über diesen Autor nach diesem gemacht werden könne. Die kleine Gedult, die das Publicum deswegen haben muß, wird also durch die Güte und Vollkommenheit reichlich ersetzt.

Der zweyte Band des Plinius Naturgeschichte wird in einigen Monaten fertig, das 5te und 6te Buch ist bereits gedruckt.

Ferner ist unter der Presse:

Cicero's vermischte Briefe nach der Zeitfolge geordnet von Herrn Rector Borhek, wovon der erste Band gleichfalls auf nächste Ostermesse erscheinen wird.

Folgende Autoren sind unter den Händen gelehrter Uebersetzer:

Florus, Sallustius, Swetonius, Vellejus.

Von

Nachricht des Verlegers.

Von den Uebersetzungen der Griechen ist erschienen: Xenophons Feldzug des jüngern Kyrus von Herrn Prof. Grillo in Berlin, 8. 1. Alphabet stark. Unter der Presse ist: Diodors aus Sicilien Bibliothek der Geschichte, übersetzt von Hrn Kirchenrath Stroth, und wovon der 1ste Band auf Ostern 1782. erscheinen wird, die übrigen werden vierteljährig nachfolgen. Herr Mag. Beck in Leipzig war Anfangs willens diesen Griechen zu verdollmetschen, wichtigere Geschäfte aber verhinderten ihn, daß also Herr Kirchenrath Stroth sich selbst entschlossen, seine schon vor einigen Jahren angefangene Uebersetzung wieder durchzugehen, und sie an deren statt herauszugeben. Diese Umänderung finde ich um so nöthiger hier anzuführen, weil verschiedene gelehrte Zeitungen durch das Museum der neuesten Uebersetzungen darauf begierig gemacht worden, als worin Herr Mag. Beck als Uebersetzer desselben angeführt worden ist.

Darauf werden folgen:

Herodot, von Herrn Mag. Degen.
Thucidides, von Herrn Rect. Eckermann.
Dio Cassius, von Herrn Rect. W.

Die Unterzeichung auf alle die Autoren die noch nicht erschienen, bleibet offen, und ist der Subscriptionspreis auf die Lateiner für jedes Alphabet 36 kr. und auf die Griechen 45 kr. wer sie auf Schreibpapier haben will, zahlt 9 kr. auf jedes weiter. Auf 10. Exemplarien gebe ich eins, und auf 25. 3. frey.

Frankfurt am Main, den 12. Dec. 1781.

Hermann.

Justins

Justins Vorrede.

Da verschiedene Römer (1), und selbst Consularen, die Geschichte ihres Volks in der ausländischen Sprache der Griechen geschrieben, so verfaßte (2) Trogus Pompejus, ein nach dem Muster der Alten gebildeter Schriftsteller

(1) Wie, nach dem Gellius, A. Albinus. Ausserdem P. Rutilius Rufus, C. Julius Senator, Cn. Aufidius, L. Lucullus u. a. m.

(2) Ein aus Gallia Narbonensis, worunter Languedoc, Provence, Dauphiné und Savoyen begriffen ward, und zwar von dem Volke der Vocontier im Delphinate, abstammender Schriftsteller, dessen Grosvater im Sertorianischen Kriege vom Pompejus

steller, entweder durch wetteifernde Ehrbegierde oder durch die Mannigfaltigkeit und Neuheit des Unternehmens gereitzt, die Geschichte der Griechen und aller Völker in lateinischer Sprache, damit man die Begebenheiten Griechenlands in unserer Sprache eben so, wie Roms Geschichte in der griechischen, lesen könnte. Ein in der That kühnes und weitläuftiges Unternehmen! Denn, wenn die meisten Geschichtschreiber, ob sie gleich nur einzelner Staaten und Könige Begebenheiten aufzeichneten, dennoch hierinnen ausserordentliche Schwürigkeiten anzutreffen glaubten; mußte nicht Pompejus mit herculischem Muthe beseelt scheinen, wenn er sich an den ganzen Erdkreis waget, uns in seinem Werke die Geschichte der Könige, Völker und Staaten aller Jahrhunderte liefert, und, mit kluger Auswahl des Nützlichen, dieses grosse Feld der Geschichte, welches die griechischen Historiker nur stückweise, und jeder, nach der ihm selbst gefälligen Manier, bearbeitet haben, nach der Folge der Zeiten und Begebenheiten genau angeordnet, unserer Betrachtung darstellet?

Von

pejus das römische Bürgerrecht erhielte, und diesem Wohlthäter zu Ehren ohne Zweifel den Namen Pompejus in seiner Familie einführte. S. B. 43, 5.

Von diesem weitläuftigen aus vier und vierzig Bänden bestehenden Werke habe ich nun während der Muße, die mir mein Aufenthalt zu Rom schenkte, das Denkwürdigste ausgezeichnet, und daraus, mit Beyseitsetzung alles desjenigen, was weder angenehm, noch lehrreich ist, gleichsam eine kleine (3) Blumenlese veranstaltet, die den Kennern der griechischen Sprache zur Wiederholung, dem dieser Sprache unkundigen Römer aber zum Unterrichte in der Geschichte dienen kann. Dir (4), gnädigster Kaiser, überreiche ich diese meine Arbeit, keinesweges in der Absicht, Dich dadurch zu unterrichten, sondern vielmehr es Deiner, als eines Kenners, Prüfung zu unterwerfen, und zugleich von meiner Muße, die man selbsten auch, nach dem Cato, zu etwas Nützlichem verwenden soll, Dir Re-

(3) Breve veluti florum corpusculum; eigentlich also einen kleinen Blumenstrauß.

(4) In den ältern Handschriften vermißt man die Worte, imperator Antonine. Dieser ungekünstelte Ausdruck der Urbanität eines in seiner Sprache damals wenigstens noch Freiheit athmenden Volks würde im Deutschen vielleicht nicht gefallen. Plinius redet mit seinem Vespasiano suo, Iucundissime Imperator, eine noch vertraulichere Sprache.

chenschaft zu geben. Dein Beyfall ist vor jetzt der größte Wunsch für mich, dem eine durch den alles verkleinernden Neid nicht mehr getäuschte Nachwelt wenigstens das Zeugniß einer rühmlichen Geschäftigkeit ertheilen wird.

Justins

aus dem Trogus Pompejus ausgezogener Weltgeschichte,

Erstes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Die erste Monarchie der Assyrer unter dem Ninus.
2) Semiramis auf dem Thron, die endlich von ihrem Sohne getödtet wird.
3) Sardanapal beschließt die Reihe der Assyrischen Könige.
4) Der Meder überwiegende Macht unter dem Astyages, dem Großvater des Cyrus.
5) Des Cyrus Kindheit und Jugend: was für Nachrichten er vom Harpagus erhält.
6) Er belohnt seinen Kriegsgefährten Sybaris sehr grosmüthig, und stößt den Astyages vom Thron.
7) Wird des Crösus Ueberwinder, besiegt die Lydier, die er auf eine sehr feine Art im Gehorsam erhält. Das tragische Ende des Candaules.
8) Sein Krieg mit den Scythen, welcher anfangs glücklich, zuletzt aber höchst unglücklich für ihn ausschlug.
9) Dem Cyrus folgt sein Sohn Cambyses, der durch

einen Zufall sich selbst tödtet. Die Magier bemächtigen sich des Throns, nachdem der rechtmäßige Erbe, Mergis, aus dem Wege geräumt worden. Diese werden hinwiederum von dem durch die andern Grosen unterstützten Osthanes unterdrückt.

10) Durch den Einfall seines Stallknechts und das Wiehern seines Pferdes wird Darius Persiens dritter König.

Erstes Capitel.

Ursprünglich (1) herrschten über die erstgebildeten Staaten und Völker Könige, welche zu dieser erhabenen Stuffe der Majestät nicht durch die erschmeichelte Gunst des Volks, sondern durch eine unter dem

(1) Der Mensch ist frey und unabhängig geschaffen. Vernunft und Erfahrung belehrten ihn aber bald, daß er seines eignen Vortheils wegen dem uneingeschränkten Gebrauche seiner Freyheit entsagen müsse. Diese Ueberzeugung brachte die Familien dahin, sich in einen Staatscörper zu vereinigen, und aus freiem Willen eine Ungleichheit einzuführen; aber unter der Bedingung und in der Absicht, glücklicher, als sie waren, dadurch zu werden. Hieraus entsprangen die unterschiedenen Regierungsformen. Die älteste, deren die Geschichte gedenkt, ist die Monarchische. Moses redet von Königen der ältesten Völker. Homer erhebt beständig die Vorzüge der königlichen Würde. Ja er scheint fast keine andere Regierungsart gekannt zu haben. Die alten Republiken hatten anfänglich alle Könige. Ein Chineser kan sich von einer republicanischen Verfassung fast gar keinen Begrif machen. Man entdeckt die Ursachen leicht, warum die königliche Regierung die erste gewesen. Man konte, als Ordnung in die Gesellschaft eingeführt werden solte, sich leichter unter ein Oberhaupt, als unter mehrere versamlen. Ausserdem ist die königliche Würde das Bild der väterlichen Gewalt, die sich in den ältesten Zeiten bis auf die Todesstrafe erstreckte, wie dies das Beispiel Juda's in Ansehung der Thamar, und die Zeugniße Homers und Plato's

dem edlern Theile der Nation vorzüglich hervorleuchtende Mäßigung emporstiegen. Die Völker wußten noch nichts von Gesetzen: ihre Stelle vertrat das Gutachten der Regenten. Mehr die Grenzen des Gebietes zu behaupten, als solche zu erweitern, war Sitte, und die Grösse des Vaterlandes bestimmte auch zugleich die Ausdehnung der Herrschaft (2).

Plato's bestättigen. Verdienste und Vorzüge der Tapferkeit, Klugheit und Stärke bahnten den Weg zum Throne. Nach dem Moses war Nimrod ein solcher verdienstvoller Regent: und Herodot legt uns in folgender Begebenheit die Beweggründe vor, welche die Wahl der ersten Könige bestimmten. „Die Meder, waren nach diesem Geschichtschreiber, als sie das Assyrische Joch abgeworfen, eine Zeit lang in einer Anarchie, wodurch sie in die gröste Unordnung verfielen. Es befand sich damals unter ihnen ein weiser Mann, Nahmens Dejoces, den sie oft zum Richter in ihren Uneinigkeiten nahmen. Seine Einsichten und seine Billigkeit erwarben ihm bald das allgemeine Zutrauen, und er ward überall zum Schiedsrichter gewählt. Endlich faßte er, der vielen Geschäfte überdrüßig, den Entschluß, sich seinen Landsleuten zu entziehen. Bey der wieder entstehenden Unordnung sahen die Meder die Wahl eines Königs für das beste Mittel an, derselben abzuhelfen, und diese Wahl fiel auf den Dejoces.„ Anfangs wußten die Völker nichts von geschriebenen und beständigen Gesetzen. Man überlies alles der vermutheten Redlichkeit und Klugheit des Oberhaupts. Allein man fand bald, daß nach der Willkühr eines Menschen zu leben, eben so viel wäre, als das Elend aller Menschen befördern. Dies nöthigte die Gesellschaft auf mündliche, und sodann auf schriftliche Gesetze zu kommen, damit ein jeder seine Pflicht, und die Strafe der Uebertretung derselben wissen könnte.

(2) Weib und Eigenthum waren die Gelegenheit; eingebildete oder würkliche Beleidigung die Ursachen, Rache und Zerstörung die Absicht der Kriege bey den ältesten Völkern, so wie dies noch jetzt bey den Wilden in gewisser Absicht anzutreffen. Die Absicht änderte sich, als mehrere Familien sich zu einem Staatscörper unter ein Oberhaupt vereinigten. Es ent-

Ninus, der Assyrer König, änderte zu allererst diese alte und den Völkern gleichsam angestammte Sitte aus Herrschsucht, griff die benachbarten Staaten an, und unterjochte die des kriegerischen Widerstandes noch unkundigen Völker bis an die Grenzen von Lybien. Zwar waren schon vor ihm (3) Vexoris Egyptens, und Tanaus der (4) Scythen Könige Erobrer gewesen, von welchen jener bis an (5) Pontus, dieser bis Egypten vorgedrungen. Allein diese führten mit entlegenen, nicht aber mit benachbarten Völkern Kriege

entstand der Ehrgeitz. Einige Fürsten faßten den Vorsatz, die Grenzen ihrer Herrschaft zu erweitern. Man setzte sich also bey Ergreifung der Waffen andere Absichten, als die Vernichtung seines Feindes, und anhaltendere Folgen des Kriegs, als einen blosen Ueberfall, vor. Die Politik kam dem Ehrgeize zu Hülfe, und klärte ihn zur Ehre der Menschheit auf. Man setzte der Wuth des Kriegs Grenzen, man suchte die Ueberwundenen zu unterwerfen, nicht auszurotten. So entstanden die ersten Reiche, welche nach dem Maaße des Ehrgeizes, der Geschicklichkeit und des Glücks größer oder kleiner waren. Nicht Ninus, des Stifters von Babylon, des Belus, Sohn, war der erste Eroberer, wie Justin behauptet. Die heilige Geschichte meldet uns den Krieg des Kodorlahomor, Königs der Elamiter, der sich die Könige von Pentapolis unterworfen, sie zwölf Jahre in der Bottmäßigkeit erhalten, und nach ihrem Abfalle sie von neuem wieder unterjochte, von Abraham aber überfallen und geschlagen wurde. Vielleicht aber steigt die Eroberungssucht noch höher in die Annalen der Menschheit.

(3) Ohne Zweifel Sesostris der ältere, der bey aller chronologischen Dunkelheit, dennoch lange vor dem Trojanischen Kriege gelebt zu haben scheint. Man sehe Allg. Geschichte von Guthrie. 1 Th. 223.

(4) Des nördlichen Theils von Asien Einwohner, d. z. T. die Tatarn.

(5) Eine Provinz von klein Asien, die sich vom Halys, d. z. T. Kisil-Irmak, an dem Pontus Euxinus hin erstreckte, und das heutige Land Rum, oder das Gouvernement Siwas begreift.

Kriege, und zwar nicht in der Absicht ihre Herrschaft, sondern den Ruhm ihrer Nation auszubreiten. Mit ihren Siegen zufrieden, verlangten sie weiter nicht über die Besiegten zu herrschen. Ninus aber suchte Eroberungen, und behauptete sich auch in dem weitläuftigen Bezirke derselben durch einen ununterbrochenen Besitz. Nachdem er sich nun seine Nachbarn unterworfen, und durch diesen Zuwachs seiner Macht mit neuem Muthe beseelt, ein Volk nach dem andern angriff, so erwuchs immer ein Sieg aus dem andern, und der ganze Orient wurde von ihm unterjocht. Zuletzt bekriegte er den König der (6) Bactrianer, Zoroaster, dem man ausser der Erfindung der Magie eine sehr genaue Kenntniß des Weltbaues und der Sternkunde zuschreibt. Ninus, nachdem er diesen erleget, starb, und hinterlies, ausser seiner Gemahlin Semiramis, einen noch unmündigen Sohn, den Ninias.

Zweytes Capitel.

Semiramis, die diesem allzujungen Prinzen die Regierung zu überlassen, oder solche selbst öffentlich zu übernehmen, keineswegs wagen wollte, weil so viele und so mächtige Völker kaum gerne einem einzigen Manne, geschweige einem Weibe gehorchen wür-

(6) Bactriana lag in der Gegend des heutigen Chorasan am Fluße Oxus, und war eine Provinz der Persischen Monarchie.

würden, verläugnet ihr Geschlecht; statt der Gemahlin des Ninus giebt sie sich für dessen Sohn; statt eines Weibes für einen Jüngling aus. Dies war um so viel thunlicher, da beide von mittlerer Statur waren, beide eine sehr feine Stimme, auch Mutter und Sohn sehr ähnliche Gesichtszüge hatten. In dieser Absicht verhüllete die Königin ihre Arme und Schenkel, bedeckte ihr Haupt mit einer Tiara, und führte, um allen Schein des Betrugs zu entfernen, die nemliche Tracht in ihren Staaten ein, welche seit der Zeit bey diesem ganzen Volke noch üblich ist. Sie, die man also im Anfang ihrer Regierung wegen dieser Verkleidung für den Prinzen hielte, (1) entschloß sich in der Folge, nachdem sie durch die Grösse ihrer Thaten den Neid besiegt zu haben glaubte, den ganzen Betrug zu entdecken, und sich als die Mutter des Prinzen, den sie bisher vorgestellt hatte, öffentlich darzustellen. Dies Geständniß war dem Glanze und dem ruhigen Besitze ihres Throns so wenig nachtheilig, daß vielmehr die Vorstellung eines nicht nur ihr eignes, sondern auch das männliche Geschlecht an Muth und Tapferkeit so sehr übertreffenden Weibes eine allgemeine Bewunderung erregte. Diese Königin war es, welche Babylon (2) erbau=

(1) Nach unsern Sitten etwas unglaublicher, als nach den Sitten und dem Betragen der Könige in Orient.

(2) Sie verschönerte Babylon. Belus war der eigentliche Erbauer dieser vormaligen Hauptstadt von Chaldäa am Euphrat, deren eigentliche Stelle die heutigen Erdbeschreiber nicht einmal mehr kennen.

erbauete, und diese Stadt mit ausgebrannten, statt des Mörtels, durch Harz untereinander verbundenen Ziegelsteinen befestigte. Dies Bauharz ist aber ein Product der dortigen Gegend, wo es an verschiedenen Orten aus der Erde hervorquillt. Ausserdem verherrlichte sie ihre Regierung durch andere grosse Unternehmungen. Mit den Eroberungen ihres Gemahls nicht zufrieden, vergrösserte sie ihr Reich durch (3) Aethiopien. Auch bis in Indien kamen ihre Waffen, wohin ausser ihr und Alexander dem Grossen bisher niemand gedrungen ist. Ihr eigner Sohn, dem sie die strafbare Leidenschaft, welche sie quälte, gestand, war zuletzt ihr Mörder, nachdem sie zwey und vierzig Jahre nach dem Ninus regieret hatte. Ihr Sohn Ninias, mit dem von seinen Eltern mühsam gestifteten Reiche zufrieden, entsagte allen Kriegsübungen, ließ sich selten in Gesellschaft von Männern sehen und verlebte seine Jahre, als hätte er mit dem Geschlechte seiner Mutter das Seinige vertauschet, ganz unthätig in seinem Serail. Seine Nachfolger, die diesem Beyspiele folgten, liessen sich nie von ihren Unterthanen sprechen, sondern ertheilten durch den Mund ihrer Günstlinge ihre Befehle. Die Assyrer, welche in der Folge den Namen der Syrer bekamen, behaupteten ihre Herrschaft tausend und dreyhundert Jahre.

(3) Ein an Egypten angrenzendes großes Land von Africa.

Drittes Capitel.

Ihr letzter König war Sardanapal, ein mehr als weibischer Mensch. Diesen findet Arbaces, (1) Mediens Landvogt, nachdem er mit vieler Mühe, die vorher niemand zugestandene Erlaubniß ihn zu sehen erhalten, mitten unter einer Menge von Beyschläferinnen, wo er in weiblicher Kleidung Purpur spann, und diesen Mägdchen, die er alle an üppiger Weichlichkeit und wollüstigen Blicken übertraf, ihr Tagwerk zutheilte. Entrüstet über diesen Anblick und den Gedanken, daß so viele Tapfere einem Weibe dienen, und wehrhafte, des Schwerdts gewohnte Männer einer Wollspinnerin gehorchen sollten, erzehlte Arbaces seinen Freunden, was er gesehen, und sagt: unmöglich könne er ferner denjenigen für seinen Herrn erkennen, der lieber eine Frau, als einen Mann vorstellen wollte. Dies giebt Gelegenheit zu einem allgemeinen Aufstande. Man ergreift die Waffen gegen den Sardanapal, der anfangs auf die davon erhaltene Nachricht, nicht wie ein Mann, der seinen Thron zu behaupten sucht, sondern als ein feiges vor dem Tode bebendes Weib sich zu verkriechen sucht, doch aber bald darauf mit einem schwachen und schlechtgeübten Heere ein Treffen wagt. Hier wird er geschlagen, flüchtet sich in die Residenz, überliefert sich und seine Schätze den Flammen

(4) Medien erstreckte sich von Iberien längst an der mittägigen Küste des Caspischen Meers, ist ungefehr das heutige Gilan.

men eines zu diesem Endzweck errichteten Scheiterhaufens, und beschließt sein weibisches Leben mit dieser einzigen männlichen That. Hierauf wird Arbaces, der Urheber seines Todes, König, und bringt die Oberherrschaft von den Assyrern auf die Meder, deren Landvogt er gewesen war.

Viertes Capitel.

Nachdem eine Reihe von Königen in ununterbrochener Geschlechtsfolge das medische Zepter geführt hatte, kam endlich Astyages auf den Thron. Dieser sahe im Traum einen Weinstock aus dem Schooße seiner (1) einzigen Tochter hervorsteigen, und mit seinen Reben ganz Asien beschatten. Die darüber befragten Traumdeuter antworteten, daß die zukünftige Grösse des Enkels, den er von seiner Tochter zu gewarten habe, und zugleich der Verlust des Throns ihm durch dieses Gesichte angekündiget würde. Voll Furcht über diese Auslegung suchte er für seine Tochter weder einen Einheimischen noch sonst einen in Ansehen stehenden Mann, damit nicht etwa der vereinigte väterliche und mütterliche Adel seinen Enkel einstens zu kühnen Unternehmungen reitzen möchte, sondern wählte ihr aus dem damals noch unberühmten Volke (2) der Perser, und zwar aus dem

(1) Sie hies Mandane.

(2) Das älteste Persien, im engsten Verstande, das wegen seines ältesten Namens noch h. z. T. Fars heißt, längst am Persischen Meerbusen

dem Mittelstande, den Cambyses zum Gemahl. Aber auch hierdurch noch nicht beruhigt, ließ er seine schwangre Tochter zu sich kommen, um ihr Kind, so zu sagen, vor seinen eignen Augen einst tödten zu lassen. Harpagus, des Königs Staatsbedienter (der um dies Geheimniß wußte) der den Auftrag, das Kind zu tödten, erhalten, überlegte, daß die Prinzeßin, wenn sie nach dem Tode des Königs, der ohne männliche Erben war, den Thron besteigen würde, unfehlbar den Zorn ihrer gegen den Vater unterdruckten Rache gegen den Vollstrecker der großväterlichen Grausamkeit (mit gedoppelter Wuth) würde ausbrechen lassen, und überlieferte daher dem Aufseher der königlichen Heerden den Knaben, um ihn auszusetzen. Von ungefehr fügte es sich, daß zu gleicher Zeit diesem Hirten ein Sohn gebohren worden, dessen Mutter, sobald sie von jener Aussetzung hörte, ihren Mann inständig bat, ihr den jungen Prinzen wieder zu holen und zu zeigen. Der Hirt ließ sich endlich überreden, kehrte in den Wald zurück, und fand den Knaben zur Seite einer Hündin, die ihn säugte und die Raubvögel und Thiere von ihm wegscheuchte. Hierauf trug er das Kind zurück in seine Hütte, gerührt durch das Mitleiden der Hündin, die mit zärtlicher Unruhe nachfolgte. Der junge Prinz that mit der Hirtin, sobald sie ihn in ihre Arme nahm, so vertraut, als kenne er sie: aus seinem

busen. Dessen Hauptstadt Persepolis war, deren Reste noch unweit Schiras zu sehen.

nem ganzen Betragen leuchtete eine solche Lebhaftigkeit hervor, und auf seinem Gesichte zeigte sich eine gewisse holdlächlende und schmeichelhafte Miene, daß die Hirtin, es sey nun aus Rücksicht der erhabenen Geburt des Prinzen oder künftiger Aussichten wegen, ihren Mann von freyen Stücken bat, ihr eignes Kind, statt seiner auszusetzen, und ihr zu erlauben, den Knaben aufzuziehen. So wurde also beyder Kinder Schicksal verwechselt, indem der Eine als der Sohn des Hirten erzogen, der Andere statt des Prinzen ausgesetzt ward. Die Pflegmutter des Prinzen erhielt in der Folge den Namen Spacos wegen jener Hündin, welche die Perser so nennen.

Fünftes Capitel.

Der unter den Hirten des Königs aufgezogne Prinz erhielte in der Folge den Namen (1) Cyrus. Einstmals, als er von seinen Cameraden im Spiele zum König gewählt worden, und einige, die aus Muthwillen ihm ungehorsam gewesen, mit Ruthen gezüchtiget hatte, beklagten sich die Eltern derselben über

(7) Xenophon in seiner Cyropädie gehet vom Herodot und dem diesem letzterem folgenden Justin sowohl in den Umständen der Geburt, als des Todes ab. Ersterer läßt ihn zur Freude seines Grosvaters gebohren, auf eine einem Prinzen anständige Weise erzogen werden, und mit Ruhm und Ehre gekrönt, im Frieden, als einen Weltweisen und liebreichen Vater, sterben. Schon längst hat sich die ruhige, für das Abendtheuerliche nicht eingenommene, Vernunft für Xenophon erklärt.

über diese unanständige Begegnung, die ihre, obgleich freygebohrne Söhne von einem königlichen Sclaven durch jene Züchtigung hätten erdulden müssen. Der König, der den vorgeforderten Knaben dieser Klage wegen zur Rede stellte, verwunderte sich über die unerschrockne Miene und das dreuste Wesen des Cyrus, der zur Antwort gab: **er habe hierbey gehandelt wie ein König**, und erinnerte sich an seinen Traum und dessen Auslegung. Da die Aehnlichkeit der Gesichtsbildung, die Zeit der Aussetzung und das eigne Geständniß des Hirten die Sache ausser allem Zweifel setzten, so erkannte er ihn für seinen Enkel. Und weil er nun wegen jenes Traums nichts mehr fürchten zu dürfen glaubte, indem die dadurch angedeutete Regierung des Cyrus in seinem Hirtenstande zu Ende gegangen, so begnügte er sich damit, den raschen und allzufeurigen Muth desselben in etwas zu brechen. Doch konnte er seinem Minister, dem Harpagus, die Erhaltung seines Enkels nicht verzeihen, sondern rächete sich dadurch, daß er dessen Sohn tödten, und ihm denselben unter andern Gerichten vorsetzen ließ. Harpagus unterdrückte bey dieser Gelegenheit den Schmerz seines Vaterherzens, und verschob seine Rache auf eine schicklichere Gelegenheit. Nach geraumer Zeit aber, als der Schmerz über den Verlust seines Sohns wieder bey ihm erwachete, benachrichtigte er schriftlich den nun zu reifern Jahren gekommenen Cyrus, **wie sein jetziger Aufenthalt in Persien nichts anders, als eine von seinem Grosvater veranstal-**

anstaltete Verweisung sey, wie ihn dieser gleich nach der Geburt habe wollen tödten lassen, wie er aber durch seine, des Harpagus Vorsorge sey erhalten worden, wodurch er den König gegen sich aufgebracht und seinen eignen Sohn eingebüsset habe. Zugleich ermunterte er ihn, ein Heer zusammen zu ziehen, um den ihm schon gebahnten Weg zum Throne zu betretten, und versicherte, daß die Meder zu ihm übergehen würden. Dieser Brief, den man wegen der überall von königlichen Grenzwächtern besetzten Päße nicht anderst, als geheim, fortschicken konnte, ward in einem ausgeweideten Haasen versteckt, der Haas selbst aber einem treuen mit Jagdgeräthe versehenen Sclaven, der in diesem Aufzuge eines Jägers keinen Verdacht erweckte, zur Bestellung an den Cyrus in Persien anvertraut.

Sechstes Capitel.

Cyrus wurde nach dem Empfang dieses Schreibens durch einen Traum zu der nemlichen Unternehmung aufgemuntert und zugleich erinnert, sich diejenige Person, welche ihm den folgenden Tag zuerst begegnen würde, in seinem Vorhaben zum Gehülfen zu zugesellen. Da er sich nun schon vor Anbruch des Tags aufs Land begab, so begegnete ihm Sybaris, einer von den Sclaven eines Meders. Kaum erfuhr er auf seine Frage, von welchem Volke er sey, daß er ein gebohrner Perser wäre, als er ihn der Feßeln ent-

entledigte und in seiner Begleitung nach Persepolis zurückkehrte. Hier versammlete er das Volk, und trug ihm auf, mit ihren Aexten bey der Hand zu seyn, um einen der Heerstraße hinderlichen Wald nieder zu hauen. Als sie dies mit allem Eifer bewerkstelliget hatten, lud er sie zu einem unterdessen zugerichteten Gastmale auf den folgenden Tag ein. Hier fragte er sie, da er merkte, daß Vergnügen und Munterkeit bey den Gästen herrschte: ob, wenn man ihnen die Wahl ließe, sie die mühsamen Arbeiten des gestrigen Tags, oder das Vergnügen des jetzigen Schmaußes vorziehen würden? Alle erklärten sich einstimmig für das Letztere. Wolan, sagt er, so lange ihr den Medern unterthan bleibet, wird euer Leben dem gestrigen Tage an Mühe und Arbeit, im Gegentheile aber dem Vergnügen des heutigen Schmaußes gleich seyn, wofern ihr mich zum Anführer wählen werdet. Ein allgemeines Freudengeschrey erhob sich, und Cyrus zieht gegen die Meder zu Felde. Astyages, (1) der nicht mehr dran dachte, wie sehr er den Harpagus beleidiget hatte, übergiebt demselben die Befehlshaberstelle in diesem Kriege. Harpagus aber ergiebt sich sogleich mit der ganzen Armee, die er anführen sollte, an den Cyrus, und rächet durch diesen treulosen Abfall die Grausamkeit des Königs. Astyages ziehet, so bald er dies hörte, überall frische Truppen zusammen, führt sein Heer in eigner Person gegen die Perser, greift den Feind muthig an, stellt

(1) Sehr unwahrscheinlich.

stellt so bald die Schlacht angefangen, ein besonders Hintertreffen auf, mit dem Befehl, die Feigen mit dem Schwerdte in der Hand gegen den Feind fort zu drängen, kehrt in das Treffen mit der Nachricht zurück, daß die Flüchtigen hinter sich eben so wohl, als vorwärts, auf tapfere Streiter stoßen würden: Er überließe es also ihrer eignen Wahl, ob sie als feigherzige jene, oder als muthvolle Krieger diese lieber durchbrechen wollten. Diese Nothwendigkeit zu siegen oder zu sterben, vergrößerte ausserordentlich die Hitze des Treffens und die Schlachtordnung der Perser fieng allmählich an zu weichen, als die Mütter und Weiber der letztern sich plötzlich den flüchtigen entgegen stellen, sie flehentlich bitten, in das Treffen zurück zu kehren, ihnen endlich gar bey ihrer Unentschlossenheit ihren entblößten Leib mit der höhnischen Frage zeigen, ob sie etwa in dem Schooße ihrer Mütter und Weiber sich verbergen wollten? Diese Beschimpfung that der Flucht Einhalt. Die Perser kehren in das Treffen zurück, thun einen frischen Angriff, und entreissen dem Feinde den Sieg aus den Händen. Astyages wird gefangen. Cyrus begnügte sich damit, ihn des Throns zu entsetzen, begegnete ihm nicht als Sieger, sondern als Enkel, und setzte ihn, weil er nicht nach Medien zurückkehren wollte, über die weitläuftige Provinz (2) Hyrcanien. So nahm die Herrschaft der

(2) Eine an der mittägigen gelegene Provinz, h. z. T Seite des Caspischen Meers Tabristan.

Meder nach dem sie dreyhundert und funfzig Jahre gedauert hatte, ein Ende.

Siebentes Capitel.

Gleich bey dem Antritte der Regierung machte Cyrus den Gefährten seiner Unternehmungen, den Sybaris, den er, seinem Traume gemäß, aus dem Sclavenstande erhoben hatte, zum Stadthalter von Persien, und gab ihm seine Schwester zur Gemahlin. Die bisher den Medern zinsbar gewesenen Städte glaubten, daß bey der veränderten Regierung auch ihr Zustand nicht mehr der vorige sey, und fielen von dem Cyrus ab, welches diesen König in viele Kriege verwickelte. Endlich, nach dem er sich die meisten derselben wieder unterworfen hatte, kam Croesus, der (1) Lydier König, einer der damaligen mächtigsten und reichsten Fürsten, den Babyloniern, mit welchen Cyrus noch im Krieg begriffen war, zu Hülfe. Cyrus schlug ihn aber, und nöthigte ihn, sich in sein Reich zurück zu ziehen und auf seine eigene Sicherheit zu denken. Der Sieger, nachdem er die Ruhe in Babylon wieder hergestellt, greift darauf Lydien selbst an, schlägt die durch das Schicksal des vorigen Treffens schon muthlose Armee des Crösus (2) mit leichter Mühe, ihn selbst aber macht er zum Kriegs-

(1) Die Lydier waren eine sehr mächtige Nation in klein Asien, am Flusse Halys. Ihre Hauptstadt war Sardes h. z. T. Sardo.

(2) Nach dem Herodot, B: 1. 73. wurde dieser entscheidende Sieg nicht so leicht erfochten.

Kriegsgefangenen. Der Sieger bewies um so viel mehr Mäßigung bey diesem Siege, je weniger ihn derselbe gekostet hatte. Dem Crösus ließ er nicht allein das Leben, sondern auch einen Theil seines väterlichen Reichs nebst der Stadt (3) Barce, um daselbst beynahe auf den Fuß eines regierenden Königs leben zu können. Diese Großmuth war für den Sieger nicht minder vortheilhaft, als für den Besiegten. Denn auf die Nachricht, daß Crösus mit Krieg überzogen würde, versammlete sich zu seinem Beystande ganz Griechenland, nicht anderst, als wäre eine allgemeine Feuersbrunst zu löschen. So durchgehends beliebt war Crösus bey allen Staaten! Und Cyrus hätte gewiß einen schweren Stand mit den Griechen bekommen, wenn er den Crösus etwas grausam würde behandelt haben. Einige Zeit darauf, empörten sich die Lydier, als Cyrus anderstwo im Kriege begriffen war. Cyrus, der sie zum zweitenmale besiegte, nahm ihnen ihre Pferde und Waffen, befahl ihnen Gastwirthschaft und läppische Künste zu treiben, auch Häuser für öffentliche Buhlerinnen zu errichten. Auf diese Weise ward diese vorher durch Handel und Gewerbsamkeit blühende und tapfere Nation durch Weichlichkeit und Geschmack an Wollüsten entnervt, entsagte ihrer alten Tapferkeit, und verlohr, da sie vor des Cyrus Zeiten unüberwindlich gewesen,

(3) Barce war eine Stadt in Cyrene, wohin die Waffen des Cyrus nie gekommen sind. Nach dem Ctesias soll die dem Croesus geschenkte Stadt Barene in Medien gewesen seyn, deren auch Stephanus von Byzanz gedenkt.

wesen, jetzt in Schwelgerey versenkt, durch Müßiggang und Trägheit allen Muth und Stärke. Lydien hatte vor dem Crösus bereits viele durch mancherley Begebenheiten merkwürdige Könige gehabt. Unter allen aber war das Schicksal des Candaules ohne Beyspiel. Dieser König, nicht zufrieden, daß ihm die verborgenen Reize seiner Gemahlin, die er ihrer ausserordentlichen Schönheit wegen zum Sterben liebte, allein bekannt waren, prieß dieselbe vielmehr bey jeder Gelegenheit öffentlich, und glaubte die Geheimnisse des Ehebettes ausschwatzen zu müssen, eben als wenn die Verschwiegenheit in diesem Stücke der Schönheit selbst nachtheilig seyn könnte. Seinem Günstlinge (4) Gyges verschaft er endlich gar, um ihn zum Augenzeugen dieser ausnehmenden Schönheit zu machen, Gelegenheit dieselbe ganz unbekleidet zu betrachten. Hierdurch schuf er sich selbst in der Person des Gyges, den er zum Ehebruch reitzte, einen Feind, und verlohr zugleich das Herz einer fremden Begierden Preis gegebenen Gemahlin, die bald darauf ihre Hand als den Preis des Meuchelmords darbott, und mit dem Blute ihres Gemahls gleichsam ausgestattet, dessen Thron und ihre Person dem Ehebrecher überlieferte.

(4) Dieses Gyges Ring, durch den er sich unsichtbar machen konnte, ist bekannt. Cicero redet davon im 3ten B. d. Pflichten, Cap. 9. und schildert den Tugendhaften im Besitze dieses Rings nach dem Plato.

Achtes Capitel.

Nachdem Asien und der ganze Orient unterjocht war, kehrt Cyrus seine Waffen wider die Scythen. Damals herrschte über dieses Volk die Königin Tomyris, die keineswegs wie ein Weib über den anrückenden Feind erschrack, sondern ihm den Uebergang über den Fluß (1) Araxes, den sie ohnedem nicht verhindern konnte, auch in der Absicht verstattete, um den Feind auf ihrem eignen Grund und Boden desto leichter schlagen, und ihm den Rückzug durch diesen hinter seinem Rücken befindlichen Fluß erschweren zu können. Cyrus setzt also über den Araxes und schlägt, so bald er etwas in Scythien vorgedrungen war, sein Lager auf. Aber gleich den folgenden Tag ziehet er sich, gleichsam wie von einem panischen Schrecken betroffen, durch eine verstellte Flucht eilfertig zurück, läßt aber Wein und Lebensmittel in Menge in dem verlassenen Lager zurück. Die Königin, als sie dies hörte, schickt ihren noch sehr jungen Prinzen mit dem dritten Theile ihres Heers ab, dem Feind nachzusetzen, der bey dem Anblick des feindlichen Lagers Gelegenheit zu schmausen, nicht aber zu kämpfen, gefunden zu haben glaubte, und also, in der Kriegskunst noch ganz unerfahren, nicht mehr an den Feind dachte, sondern seine des Weins nicht gewohnte Barbaren sich damit überladen ließ. Und so wurden die Scythen nicht so wohl durch das

(1) Ein Fluß in Grosarmenien, dem heutigen Turcomannien.

Schwerdt des Feinds, als vielmehr durch seinen Wein besiegt. Denn Cyrus, so bald er dies erfuhr, gieng während der Nacht zurück, überfiel die sorglosen Scythen und erschlug sie alle samt dem Sohne ihrer Königin. Bey dem Verluste eines solchen Heers, und, welches noch schmerzhafter war, eines einzigen Sohns, ergoß sich der Schmerz der nun kinderlosen Königin nicht in Thränen. Tomyris sann auf den Trost der Rache und verwickelte den noch vom frischen Siege aufgeblasenen Feind durch ähnliche Kriegslist in einen Hinterhalt, indem sie den Cyrus durch eine verstellte, aus der erst erlittenen Einbuße herrührende Muthloßigkeit in unwegsame und enge Gegenden lockte, deren Anhöhen sie insgeheim besetzt hatte, und auf diese Weise zweymal hundert tausend Perser samt ihrem Könige darnieder machte. Merkwürdig war es bey diesem Siege, daß nicht einmal ein einziger Mann, als ein Zeuge dieser Niederlage, davon gekommen. Des Cyrus Haupt ließ die Königinn in einen mit Blut angefüllten Schlauch mit diesen Worten, die ihm seine Grausamkeit vorwarfen, stecken: **Nun sättige deinen Durst nach Blute, dessen du vorher nie satt werden konntest.** Cyrus hat dreyßig Jahre regiert: vom Anfang seiner Regierung zeignete er sich, bis an das Ende derselben durch eine ununterbrochene Reihe von bewunderungswürdigen Thaten aus.

Neuntes Capitel.

Sein Nachfolger war Cambyses, sein Sohn, der die väterliche Staaten mit Egypten vermehrte. Dieses Volks Aberglauben brachte ihn aber so sehr auf, daß er des (1) Apis und der übrigen Götter Wohnungen niederreissen ließ. Auch schickte er zur Zerstörung des ausserordentlich berühmten Tempels des Ammons ein Heer ab, das aber durch Stürme und Sandwolken verschüttet und aufgerieben wurde. (2) In der Folge träumte ihm, daß sein Bruder Mergis auf den Thron kommen würde. Die Furcht vor diesem Traume brachte ihn auf den Entschluß, seine tempelräuberische Hände auch noch durch einen Brudermord zu beflecken. Denn wie hätte er, der ohne alle Ehrfurcht gegen die Religion wider die Götter selbst gewüthet hatte, Schonung gegen seine Verwan-

(1) Herodot beschreibt B. 3. 28. diesen heiligen Stier folgendermassen: „Dieser Apis, der auch bey den Griechen Epaphus heißt, ist ein Kalb von einer Kuh, die sonst niemals hat trächtig werden können. Nach dem Vorgeben der Egypter fällt auf diese Kuh ein Strahl vom Himmel, von welchem sie den Apis empfängt und gebiert. Dieses Kalb hat folgende Zeichen. Es ist schwarz, trägt auf der Stirn einen weissen viereckigten Fleck, und auf den Rücken das Bild eines Adlers: am Schwanze hat es zweyerley Haare, und auf der Zunge einen Käfer (oder einem Käfer ähnlichen schwarzen Fleck). In dem Apis verehrten die Egypter ihren Osiris.

(2) Die alte Geschichte ist reich an solchen bedeutungsvollen Träumen. Einen sehr merkwürdigen des Xerxes vor seinem Heerzuge nach Griechenland beschreibt Herodot, B. 7, 13. Heutzutage ist diese Träumerey, wie mehrere ihr ähnliche Künste, in Abgang gekommen.

dten beweisen sollen? Zum Vollstrecker dieser Grausamkeit wählte er einen seiner Günstlinge, den Magier Cometes. Bald darauf aber verwundete er sich mit seinem von ungefehr aus der Scheide gegangenen Dolche dergestalt an der Hüfte, daß er daran sterben mußte. Dieß war ohne Zweifel die Strafe seines befohlnen Brudermords, oder der von ihm zerstörten Tempel. Kaum war der Magier von diesem Vorfalle benachrichtiget, so beschleuniget er, ehe der Ruf vom Tode des Königs verbreitet würde, die Vollziehung seines Auftrags, und setzt seinen untergeschobenen Bruder Oropastes auf den Thron, nachdem er den Mergis, dem derselbe gebührte, ermordet hatte. Dieser Oropastes war aber dem Ermordeten beides an Person und an Bildung ausserordentlich ähnlich, und konnte also, ohne daß man einen Betrug vermuthete, seine Stelle auf dem Thron einnehmen. Dieß alles blieb um so mehr verborgen, weil die persischen Könige unter dem Schein der Majestät selten öffentlich erscheinen. Um aber die Liebe des Volks zu bekommen, und den durch List und Betrug erhaltenen Thron durch Nachsicht und Freygebigkeit zu behaupten, befreyeten die Magier die neuen Unterthanen auf drey Jahre lang von Auflagen und Kriegsdiensten. Dem Ostanes einem edlen Perser, und der in seinen Muthmassungen sich selten irrte, kam zu allererst diese Sache verdächtig vor. Er erkundigte sich deswegen durch Unterhändler bey seiner unter den königlichen Beyschläferinnen befindlichen

Tochter,

Tochter, ob der König wirklich des Cyrus Sohn wäre. Er erhielte zur Antwort, sie wisse es selbst nicht, und könne es auch deswegen von keiner andern erfahren, weil ihnen alle Gemeinschaft untereinander abgeschnitten wäre. Darauf läßt er ihr, weil Cambyses dem Magier beyde Ohren hatte abschneiden lassen, sagen, sie mögte ihm im Schlafe den Kopf befühlen. Da er nun von seiner Tochter die Gewißheit erhalten, daß der König keine Ohren habe, so benachrichtiget er die persischen Fürsten davon, beredet sie zur Hinrichtung des Betrügers, worzu sie sich durch einen feyerlichen Eid verbindlich machten. Die Verschwornen, sieben an der Zahl, gehen gerades Wegs, um keinem der sich etwa anderst bedenken mögte, zur Verrätherey Zeit zu lassen, mit ihren unter den Kleidern verborgenen Dolchen in den königlichen Pallast, und kommen endlich, nachdem sie jeden, der ihnen in den Weg kam, darniedergestoßen, zu den Magiern selbst. Diese wehrten sich aber herzhaft und tödteten zween von den Verschwornen. Doch wurden sie endlich durch diese übermannt, und Gobryas, der sich mit einem Magier herumrang, rufte seinen Kameraden, die, weil die Sache in einem finstern Zimmer vorgieng, aus Furcht den Unrechten zu treffen, nicht zustoßen wollten, sie mögten auch mit Gefahr seines eignen Lebens den Magier durchbohren. Doch das Schicksal lenkte den Stoß, daß er, dem Gobryas unbeschadet, den Magier allein traff.

Zehentes Capitel.

Den persischen Fürsten gereichte es gewiß zu grosser Ehre, den Thron durch die Hinrichtung der Magier von den unrechtmäßigen Besitzern befreyet zu haben: allein noch weit rühmlicher für sie war es, daß sie sich bey der noch unentschiedenen Besetzung desselben dennoch nicht entzweyeten. Alle waren an Tapferkeit und Adel einander gleich: und diese Gleichheit mußte allerdings dem Volke die Wahl erschweren. Bey diesen Umständen fanden sie selbst einen Ausweg, und überliessen den Ausspruch über ihre Würdigkeit der Religion und dem Glück. Sie verabredeten sich nemlich an einem bestimmten Tage in aller Frühe zu Pferd vor dem königlichen Pallaste zu erscheinen, und denjenigen, dessen Pferd bey der Sonnen Aufgange zuerst wiehern würde, als König zu erkennen. Die Sonne verehren aber die Perser als die einzige (1) Gottheit, und ihr sind ihren Be-

(1) Die Perser verehrten in der Sonne, welche sie Mithra nennten, und als das herrlichste Symbol der Gottheit ansahen, das unsichtbare Wesen des grossen Weltschöpfers. Die Sonne selbst war nicht der eigentliche Gegenstand ihrer Anbetung. Sie war nichts weiter, als das Kebla der Perser, d. i. der Punkt der Anbetung, so wie bey den Juden der Tempel zu Jerusalem, und die Stadt Mecca bey den Mahomedanern. Ihre Religion war sehr rein und frey von der Abgötterey, die sie aufs äusserste verabscheueten, wovon Cambyses in Egypten, besonders Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland, durch die allgemeine Zerstörung aller Götzentempel, so viele Proben gegeben, daß man den Krieg des letztern fast für einen aus Antrieb der Religion unternommenen Zug halten sollte. Die noch übrigen heutigen Perser, ein redliches,

Begriffen nach die Pferde heilig. Unter den Verschwornen befand sich unter andern auch Darius, des Hystapes (2) Sohn, der den Thron ängstlich wünschte. Sein Stallmeister, der diese Verlegenheit wahrnahm, sagte: wenn von nichts weiter der Sieg abhängt, so ist leicht Rath zu schaffen; führt also die Nacht vorher das Pferd an den bewußten Ort, und läßt es daselbst eine Stutte bespringen, in der festen Hofnung, die Erneuerung des empfundenen Vergnügens werde das, was hernach auch würklich erfolgte, bewürken. Den folgenden Tag, als die Thronbewerber auf die gesetzte Stunde beysammen waren, fieng sogleich das durch den Anblick dieses Orts zu neuer Brunst gereitzte Pferd des Darius an, zu wiehern, ohne daß die andern sich regten, und verschafte also zuerst das vom Himmel erwartete Zeichen der Wahl seines Herrn. Die übrigen Fürsten aber bewiesen auf diesen Wink der Gottheit, eine so grosse Mäßigung, daß sie eiligst von den Pferden stiegen, und dem neuen Könige ihre Ehrfurcht bezeugten. Durch einen so unbedeutenden Umstand ward der durch den muthvollen Entschluß der sieben Fürsten wieder erhaltene Thron der Perser einem einzigen zu Theile. In der That schien es was unglaub-

liches, menschenfreundliches Volk, werden von ihren Unterdrückern Gehbern oder Ghauern, d. i. Unglaubige genennt.

(2) Darius stammte aus königlichem Geschlechte, und sein Vater Hystaspes hatte den Cyrus auf allen Feldzügen begleitet. In den Schriften der heutigen Perser heißt er Guschtasph, und sein Vater Lorasph.

unglaubliches, ein Zepter, das man mit Gefahr des Todes den Magieren entrissen hatte, mit solcher Gelassenheit einem andern zu überlassen. Doch kam, ausser einer majestätischen Gestalt und der des Throns würdigen Tapferkeit, dem Darius noch seine Verwandschaft mit den vorigen Königen zu statten. Gleich bey dem Antritte der Regierung vermählte (3) er sich mit einer Tochter des Cyrus, um sich durch diese neue Verbindung mit dem königlichen Hause auf dem Throne fester zu setzen, und den Persern dadurch zu zeigen, daß ihr Reich nicht sowohl an einen Fremden, als vielmehr von neuem an das Haus des Cyrus gekommen sey. Einige Zeit darauf, als die Assyrer bey ihrem Abfalle vom Darius sich Babylons bemächtiget hatten, und der König wegen der Wiedereroberung dieser Stadt sehr verlegen war: ließ Zopyrus, einer von den Mördern der Magier, sich von seinen eignen Leuten schrecklich am ganzen Leib zergeißlen, und an Nase, Ohren und Lippen zerstümmlen, und tritt in dieser Gestalt ganz unvermulhet vor den König, der voll von Erstaunen fragt, von wem und warum er so scheußlich sey zugerichtet worden? Zopyrus unterrichtet ihn insgeheim von der Absicht dieser Sache, und begiebt sich, nachdem er wegen der Zukunft die nöthige Abrede genom-

(3) Ihr Namen war Atossa. Er heyrathete aber auch ihre Schwester Artystona, die seine geliebteste Gemahlin wurde. Ausser ihnen hatte er noch zu Gemahlinnen die Tochter des wahren Smerdes, (Mergis) die Parmys und Phaedyma, des Otanes Tochter.

nommen, unter dem Scheine eines Ueberläufers nach Babylon. Hier zeigt er dem Volke seinen zerfleischten Körper, klagt über die Grausamkeit des Königs, der bey der Bewerbung um den Thron nicht durch Tapferkeit, sondern durch eine glückliche Vorbedeutung, keineswegs durch die Stimmen der Wählenden, sondern wegen des Wieherns eines Pferdes ihm sey vorgezogen worden. Sie mögten also aus diesem Beyspiele eines Freundes schliessen, was seine Feinde zu gewarten hätten. Keineswegs auf ihre Mauern, sondern auf das Schwerdt in freyem Felde sollten sie sich verlassen, und ihm, dessen Herz durch die ersterlittene Mißhandlung von Rache aufgeschwollen sey, erlauben, in ihrem Kriege gemeinschaftliche Sache zu machen. Jedermann kannte die erhabene Geburt und den hohen Muth des Mannes, und seiner Treue wegen war man unbesorgt, da seine Wunden und die Merkmale der erduldeten Mißhandlung dafür gleichsam Bürgschaft leistete. Man erwählt ihn also einmüthig zum Feldherrn. Er thut einige kleine sehr glückliche Ausfälle, indem die Perser sich mit Fleiß zurück zogen. Endlich, da er das ganze Heer gegen die Perser anführte, überliefert er solches nebst der Stadt in des Darius Hände. Nach Endigung dieses Feldzugs bekriegte Darius die Scythen, wie im folgenden Buche wird erzehlt werden.

Zweytes

Zweytes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Ursprung der Scythen, ihr hohes Alter und ihr Streit darüber mit den Egyptiern.

2) Scythien wird beschrieben. Schilderung der Sitten dieses Volks, dessen Wagen die Stelle der Häuser vertretten. Gerechtigkeit und Mäßigkeit sind bey ihm einheimisch.

3) Ihr kriegerischer Muth: sie schlagen die Egyptier und machen sich Asien zinsbar.

4) Der Amazonen Ursprung von den Scythen, ihre Königinnen und Thaten.

5) Der Scythen Krieg wider ihre Sclaven, die sie durch eine artige Kriegslist wieder unter das Joch bringen. Darius bekriegt erst die Scythen, darnach die Jonier und Athenienser.

6) Der Athenienser prahlhafter Ursprung, ihre Industrie, ihre Künste und Könige.

7) Der atheniensische Staat erhält durch die Gesetze und einen politischen Kunstgriff seine Festigkeit.

8) Pisistratus, der sich durch seine Tapferkeit gegen die Megarier ausgezeichnet, bemächtiget sich drey und dreyßig Jahre lang der Herrschaft zu Athen.

9) Sein aus Athen verjagter Sohn Hippias führt die Perser nach Griechenland. Dadurch kommt es zu der berühmten marathonischen Schlacht, in welcher unter

des Miltiades Anführung die Athenienser die Perser schlagen.

10) Des Darius Söhne streiten um den Thron. Xerxes rüstet sich von neuem mit einer furchtbaren Armee wider Griechenland.

11) Die Spartaner richten bey Thermopylä unter der Anführung ihres Königs Leonidas, ein schreckliches Blutbad unter den Persern an.

12) Der Perser Flotte wird bey der Meerenge von Salamin durch die Geschicklichkeit des Themistocles geschlagen, und sucht nach einer schrecklichen Einbusse ihr Heil in der Flucht.

13) Xerxes übergiebt die Landarmee den Befehlen des Mardonius, und entkommt mit genauer Noth auf einer Fischerbarke. Der Hunger richtet unter der Landarmee eine grosse Verwüstung an.

14) Mardonius wird bey Platea in Böotien von den Griechen geschlagen, und entkommt mit dem geringen Reste seines Heers. Fast in der nemlichen Stunde sind die Griechen gegen die Perser in Asien glücklich.

15) Die Athenienser, welche ihre Stadt wieder aufbauen, berücken die bey dieser Gelegenheit eifersüchtigen Spartaner sehr verschmitzt. Diese fallen in das persische Gebiete ein. Pausanias wird wegen Verrätherey, die Aristides entdeckte, verurtheilt. Xerxes macht einen abermaligen, aber eben so unglücklichen Versuch wider Griechenland, und wird vom Cimon zur See geschlagen.

Erstes Capitel.

Bey der Beschreibung der allerdings grossen und herrlichen Thaten der Scythen müssen wir gleich Anfangs bis auf den ersten Ursprung dieses Volks zu-

rückgehen. Denn schon in seiner Wiege ist es nicht minder merkwürdig, als es in der Folge durch seine Herrschaft geworden, und sein Ruhm gründet sich eben so stark auf die grossen Thaten ihrer Weiber, als auf die von ihren Herrschern: indem die letztern das (1) Parthische und Bactrianische, die Weiber aber das Reich! der (2) Amazonen stifteten, und man dergestalt, bey Vergleichung ihrer beyderseitigen Thaten, ungewiß bleibt, welchem Geschlechte der vorzüglichste Ruhm gebühre. Von jeher hat man die Scythen für die älteste Nation gehalten: wiewohl die Egyptier um den Ruhm des Alterthums mit ihnen lange gestritten. Die Egyptier behaupteten nemlich: da auf der erstentstandenen Erde einige Gegenden einer allzubrennenden Sonnenhitze, andere aber einer unerträglichen Kälte dergestalt ausgesetzt gewesen, daß in keiner derselben bey diesem ursprünglichen Zustande keine schon erwachsene Menschen sich anbauen und erhalten, geschweige dann hülflose Kinder aus ihrem Schooße hervorkommen können, bevor man die Kunst sich durch Obdach und Kleidung gegen Hitze und Frost zu schützen, und die bösartigen Eigenschaften des Bodens durch geschickte Mittel

(1) Parthien war ungefähr der mittägliche Theil von der Provinz, die jetzt Chorosan heißt. Nicht lange nach Alexanders Tode brachten die Einwohner dieses Landes ganz Persien unter sich, stifteten das mächtige, den römischen Stolz öfters demüthigende parthische Reich, welches im dritten Jahrhunderte erst wieder unter die Perser gekommen.

(2) Diese kriegerischen Weiber wohnten in Pontus, am Flusse Thermodon.

tel zu verbessern, gefunden: so habe im Gegentheil Egypten von jeher einen so gemäßigten Himmel genossen, daß weder eine strenge Winterkälte, noch eine brennende Sommerhitze seinen Einwohnern zugesetzt, sein Boden aber sey so fruchtbar, daß kein anderer Erdstrich an Ueberfluß von Lebensmitteln ihm gleich komme. Der Schluß also, daß die Menschen ursprünglich d... zuerst entstanden seyen, wo sie sich am leichtesten erhalten können, scheine sehr vernünftig zu seyn. (3) Die Scythen behaupteten im Ge-

 gen-

(3) Wir lesen mit einer Art von Erstaunen, schreibt D. Forster an H. P. Lichtenberg, Gött. Magaz. 1780. Stück 1. 148. des Hrn. von Büffon Epochen der Natur. Der Mann mahlt uns die glühende Erde, er berechnet, wie und um welche Zeit sie ihre sphaeroidische Gestalt angenommen: er berechnet ihre Kühlung, er führt die See über die Erde, und bedeckt die höchsten Berge während tausenden von Jahren mit See und Muscheln, gleich darauf würken die Volcane, und es stürzen ganze grosse von der Hitze aufgetrieben gewesene Höhlen ein. Das Meer fließt in diese ihm angewiesene Behältnisse. Es kann nicht mehr steigen, hier sind deine Grenzen, bis hierher sollst du kommen, und nicht weiter. Die annoch warme Erde wird zuerst um die Pole bewohnbar: in diesen Gegenden wohnen die Elephanten und Nasenhörner und andere riesenmäßige Thiere. Neue Zerrüttungen trennen Asien von Amerika, und nun endlich werden auch Menschen die Bewohner dieser Erde; und ihre erste Heimath ist der hohe Theil Asiens. Hier wohnten die Völker, welche so zeitig die Astronomie trieben, daß sie sogar die berühmte Periode von 600 Jahren bey sich eingeführt hatten, von der Josephus redet. Hier hatte man die Musik ganz, davon der eine Theil in China beybehalten worden, und der zweyte in Griechenland zu finden war. Hier schmolz man Eisen und verarbeitete es zu Anker, man baute Schiffe und verstund die Schiffahrt. Und wie hies denn dies alte Volk? Sie hießen Scythen. Was Büffon uns so herrlich vorgeträumt, das ist zuletzt doch ein wenig mehr, als Märchen. Es ist Geschichte! die Scy-

gentheile, die Beschaffenheit des Climats könne keinen Beweis des Alterthums abgeben, indem die Natur bey der ursprünglichen stuffenweisen Vertheilung von Wärme und Kälte sogleich auch jede Gegend, so wie es der Boden gelitten, nicht allein mit schicklichen Thieren und Menschen bevölkert, sondern auch die mannigfaltigen Gattungen und Arten der Bäume und Früchte dem jedesmaligen Climat gemäß eingerichtet habe. So wären zum Beyspiel die Scythen an Geist und Körper um so viel stärker und abgehärteter, als die Egyptier, jemehr der scythische Himmel rauher sey, als der egyptische. Wenn ausserdem die jetzt von einander getrennten Welttheile jemals ein zusammenhängendes Ganzes gebildet, es sey

Scythen hatten unter sich Sagen vom Ursprung der Erde, die den Büffonischen so ähnlich sind, als ein Tropfen Wasser dem andern: deren eine hat Justin aus dem Geschichtschreiber Trogus abgekürzt abgeschrieben. Die Scythen widerlegten den Anspruch der Egypter auf das höchste Alterthum durch Büffons Epochen der Natur. Lesen Sie, werthester Freund, und gestehen Sie, daß nichts in der Welt der Büffonischen Theorie ähnlicher sey. So weit D. Forster. Schon vor dem Trogus finden wir diese Theorie der Scythen in dem Lehrgebäude des Heraclits, in den Eluvionen und Erustionen der Stoiker, und der mit der Natur unbekannte und eben deswegen desto stolzere Gelehrte, der alles, was er nie in seinen Compendien gelesen, als Träumerey einer durch die Einbildungskraft getäuschten Vernunft, oder gar als Irreligion verschreyet, findet Belehrung von Möglichkeit, von Wahrscheinlichkeit, und Ueberzeugung von der Richtigkeit vieler Stücke einer ihm so kühn, so ausschweifend scheinenden Hypothese in der physischen Geschichte unseres Erdbodens und in den gründlichen Kenntnissen der theorischen und physischen Astronomie verbunden mit dem erhabensten Theile der Weltweisheit, der natürlichen Gottesgelahrtheit.

sey nun, daß ursprünglich die ganze Oberfläche der Erde mit Wasser bedeckt gewesen, oder die Glut des Feuers, dem unsre Kugel ihr Daseyn zu danken, alle Theile derselben durchdrungen, so würden dennoch in beiden Fällen (des ursprünglichen Zustands der Erde) die Scythen den Vorzug des höhern Alters behaupten können. Denn wäre eine allgemeine Glut dieser erste Zustand gewesen, und hätte sich die Erde nach der allmähligen Erlöschung dieses Brands bis zur endlichen Bewohnbarkeit abgekühlet, so seye keine Weltgegend eher, als der kalte Norden von der Wuth des Feuers befreyet worden, weil ja heut zu Tage keine andre Weltgegend von gleicher Kälte starre. Da hingegen Egypten und der ganze Orient, wo noch jetzt eine brennende Hitze herrsche, am spätesten sich abgekühlt hätte. Wäre aber ehedem die Erde von einer allgemeinen Fluth bedeckt gewesen, so wären unfehlbar auch die erhabensten Gegenden zu allererst von den abziehenden Gewässern entblößt, die niedrigsten aber am längsten darunter versenkt gewesen, daß also jedes Land um so viel eher belebte Wesen hervorgebracht, je geschwinder es wieder ausgetrocknet geworden. Nun liege aber Scythien so hoch, daß alle daselbst entspringende Flüsse zuerst in den mäotischen See, von hier in das schwarze und dann erst in das mittelländische Meer sich ergießen: Egypten aber, ohngeachtet seine Könige so viele Jahrhunderte hindurch mit der größten Sorgfalt und den erstaunlichsten Kosten das Wasser einzuschränken und solches bald durch entgegengesetzte Dämme

me abzuhalten, bald durch überall angelegte Canäle zu fassen und zu vertheilen gesucht hätten, sey nichts desto weniger nicht eher bewohnbar geworden, als bis der Nil sich in sein Bette zurückgezogen habe, und sey also aller Wahrscheinlichkeit nach ein sehr neues, sowohl durch die darinnen von den Königen aufgeführten Dämme, als auch durch die häufige vom Nil angeschlämmte Erde erst in spätern Zeiten entstandenes Land. Solche, das Vorgeben der Egyptier ganz entkräftende Gründe, machten, daß man die Scythen von jeher für weit älter hielte.

Zweytes Capitel.

Scythien aber, das sich der Länge nach gegen Osten erstreckt, wird von der einen Seite durch die Landschaft Pontus, von der andern durch die riphäischen Gebürge, von hinten aber durch Asien und den Phasis begrenzt, und dehnt sich in die Länge und Breite sehr aus. Seine Einwohner haben keine Gemarkungen nöthig, weil sie keinen Feldbau treiben. Auch haben sie eben so wenig Häuser, oder Hütten oder feste Wohnplätze, indem sie als ein nomadisches Volk sich blos mit der Viehzucht beschäftigen und mit ihren Heerden in den ungeheuren Stäppen herumziehen. Ihre Weiber und Kinder führen sie auf Karren mit sich, die des Regens und der Kälte wegen mit (Leder) bereiteten Häuten bedeckt sind, und ihnen zur Wohnung dienen. Die Gerechtigkeit ist bey

ihnen die Wirkung einer natürlichen Gutherzigkeit, keineswegs der Gesetze. Bey ihnen ist der Diebstahl das größte Verbrechen: Und in der That, wie wollte ein Volk, das seine Heerden, in keine Ställe verschließen kann, etwas von diesem seinem ganzen Eigenthume behalten können, wofern das Stehlen erlaubt wäre? Gold und Silber verachten sie eben so sehr, als andre Sterbliche begierig darnach sind. Die Verarbeitung der Wolle und ordentliche Kleider sind ihnen unbekandt; ohngeachtet der daselbst beständig herrschenden Kälte bedienen sie sich doch nur der Häute von wilden Thieren und der Pelze. (1) So wenige Bedürfnisse, die jeden Wunsch nach fremden Gütern ersticken, sind bey ihnen die Quelle der Gerechtigkeit ihrer Handlungen. Denn da nur erregt Reichthum unsere Begierde, wo man ihn brauchen kann. Mögte doch eine ähnliche Mäßigung und Enthaltsamkeit von fremdem Gute bey allen Menschen herrschen! Gewiß würde dann unsre Erde nicht viele Jahrhunderte hindurch überall einen Schauplatz des Kriegs vorstellen, und das Schwerdt des Kriegers würde nicht mehr unersättlicher, als der natürliche Tod, die Sterblichen dahin raffen. Und in der That verdient es Bewunderung, daß diesem Volke die blose Natur das schon ertheilt, was die Griechen durch weitläuftige Theorien der Weltweißheit und mit allen

(1) Pellibus ferinis aut *murinis* utuntur. Das letztere Beywort könnte vielleicht am füglichsten durch Pelz- und Rauchwerk übersetzt werden.

Vorschriften der Moral nicht bewirken können, und daß eine an den rohen Stand der Natur noch angrenzende Nation vor einer andern schon so sehr verfeinerten den Vorzug behauptet. So gewiß ist es, daß jenen Nomaden die Unwissenheit des Lasters weit mehr nützt, als diesen Letztern ihre Kenntniß der Tugend.

Drittes Capitel.

Dreymal sind die Scythen Eroberer von Asien geworden, ohne daß sie selbst von einem andern Volke wären angegriffen oder gar besiegt worden. Darius der Perser König, mußte sich aus Scythien durch eine schändliche Flucht retten: den Cyrus hieben sie mit seiner ganzen Armee darnieder. Alexanders, des Großen, Feldherr Sopyrion wurde mit seinem ganzen Heere eben so aufgerieben. Der Römer Waffen waren ihnen nur dem Rufe nach bekannt. Vom Parthischen und Bactrianischen Reiche waren sie selbst die Stifter. Ein kriegerisches Volk zu Strapazzen abgehärtet, nervigte Körper voll Kraft und Stärke, ein Sinn, der nicht nach Dingen strebt, deren Besitz unsicher ist, Krieger, die weiter nichts, als den Ruhm des Siegs schätzen. Der erste, welcher den Scythen den Krieg ankündigte, war der egyptische König Vexoris, der sie zuvor aber durch Gesandte zur Unterwerfung auffordern ließ. Die

durch

durch ihre Nachbarn aber von dem Anmarsch des Königs schon unterrichteten Scythen antworteten den Abgeordneten: Es käme ihnen sehr thörigt vor, daß der Beherrscher eines so reichen Volks sich gegen eine arme Nation so unüberlegt zum Angriff, den er in seinen eignen Staaten weit eher zu fürchten hätte, gerüstet habe: denn der Ausgang des Kriegs sey ungewiß, keine Siegesbeute zu hoffen, aber offenbarer Schaden zu fürchten. Sie, die Scythen, die bey dem Feinde weit mehr wünschenswerthes sähen, würden also nicht erst warten, bis man zu ihnen käme, sondern dieser Beute von selbst entgegeneilen. Gesagt, gethan. Der König, als er hört, daß sie mit so schnellen Schritten ihm entgegeneilten, läßt sein Heer mit allem Gepäcke im Stich, und rettet sich mit der Flucht voller Bestürzung in sein Reich. Egyptens Sümpfe retteten es von den Scythen. Diese zogen sich also wieder zurück, unterwarfen sich Asien und machten es zinsbar. Der Tribut war aber so mäßig, daß er mehr ein Denkmal ihrer Oberherrschaft, als eine Belohnung ihrer Siege genennt werden konnte. Nachdem sie funfzehn Jahre mit der Unterwerfung Asiens zugebracht, wurden sie durch das brünstige Verlangen ihrer Weiber nach Hause gerufen, die ihnen durch Abgeordnete sagen liessen; woferne sie nicht bald zurück kämen, würden sie sich wegen ihrer bisherigen Unfruchtbarkeit bey den Nachbarn schad-

los halten, und ferner nicht mehr zugeben, daß die Scythische Nation durch die Schuld der Weiber endlich gar aussterbe. Asien war diesen seinen Ueberwindern (1) tausend fünfhundert Jahre zinsbar, und erst Ninus, der Assyrer König, befreyete es von dieser Verbindlichkeit.

Viertes Capitel.

Mittlerweile aber wurden zween Prinzen dieses Volks, Ylinos und Scolopitus durch eine Parthey der Grossen aus ihrem Vaterlande verjagt, welche, nachdem sie eine grosse Menge junger Leute an sich gezogen, sich an der Küste (1) Cappadociens am Fluße,

(1) Die Scythen verfolgten ungefähr 680 vor Chr. Geb. die von ihnen aus ihren Wohnplätzen an der westlichen Seite der Wolga verdrungenen Cimmerier, verfehlten aber des Wegs, und kamen zuweit linker Hand an der Caspischen See durch die sogenannten Caspischen Päße heraus, und erschienen auf einmal in Medien. Cyaxares, der Meder König, hob deswegen die Belagerung von Ninive auf, und gieng dem neuen Feinde entgegen, verlohr aber das Treffen. Darauf verbreiteten sich die Scythen durch ganz Oberasien. Der König der Scythen heißt beym Herodot Madyes. Diese Oberherrschaft dauerte aber nur 28 und nicht 1500 Jahre. Wäre die Geschichte des Vexoris oder Sesostris sowohl der Zeit, als den Umständen nach richtiger zu bestimmen, so müßte vor diesem Einbruche der Scythen unter dem Cyaxares Oberasien schon lange vorher unter der Scythen Bothmäßigkeit gestanden, und sich also Trogus in seiner Angabe von 1500 Jahren so sehr nicht geirret haben.

(1) Diese Provinz klein Asiens, die auch Leuco-Syria hies, lag zwischen Pontus und Cilicien, begreift h. z. T. das Gouvernement Taraboſan.

Fluße Thermodon niederliessen, und die daran stossende Themiscyrenische (2) Ebene besetzten. Nachdem sie von hier aus viele Jahre lang ihre Nachbarn geplündert hatten, wurden sie endlich in einen Hinterhalt gelockt und getödtet. Die Weiber der Erschlagenen, die nun zu gleicher Zeit ohne Vaterland und ohne Gatten waren, ergreiffen hierauf die Waffen, und vertheidigen ihre Grenzen gegen den Feind, den sie Anfangs wegschlagen, darnach aber im eignen Lande angreifen. Sich aus den Nachbarn etwa neue Gatten zu wählen, hatten sie keine Lust; dies würde sie, wie sie sagten, in eine Sclaverey und keine Ehe (eine sclavische nicht aber eheliche Verbindung) versetzen. Diese Weiber wagten es, ohne daß uns die Geschichte ein ähnliches Beyspiel liefert, ihren Staat ohne allen männlichen Beystand zu vergrössern, ja in der Folge mit Verachtung der Männer sich gar im Besitze desselben zu behaupten. Damit auch keine Frau die andere wegen ihres noch lebenden Mannes beneiden möchte, brachten sie alle noch übrige Männer (die jenem unglücklichen Treffen nicht beygewohnt hatten,) um, und rächten den Tod ihrer Gatten durch eine völlige Niederlage ihrer Nachbarn. Endlich nachdem sie sich mit dem Schwerdte in der Hand Frieden verschaft, überlassen sie sich, um ihr Geschlecht nicht aussterben zu lassen, den Umarmungen der Nachbarn. Die Knäbgen, welche

(2) Themiscyra war die in einer grossen von ihr benennten Ebene gelegene Hauptstadt der Amazonen.

che sie zur Welt brachten, tödteten sie; die Mägdchen aber erzogen sie nach ihrer eignen Lebensart, gewöhnten sie nicht an ein stilles Leben, oder an den Webstuhl, sondern an Waffen, Pferde und Jagd, und unterdrückten schon in ihrer Kindheit, um ihnen einstens den Gebrauch des Bogens zu erleichtern, durch Einbrennen, das Wachsthum der rechten Brust. Diese Amazonen (3), denn so wurden sie wegen der eben angeführten Gewohnheit genennt, hatten zwo Königinnen, Marthesia und Lampedo, welche, da sie jetzt schon ihre Stärke fühlten, das Heer theilten, mit der Befehlhabersstelle über den einen Theil im Kriege abwechselten, da unterdessen die andre zu Hause die Grenzen beschützte, und um dem Glücke ihrer Waffen desto mehr Ansehen zu verschaffen, sich für Töchter des Mars ausgaben. Nachdem sie auf diese Art einen ziemlich grossen (4) Theil Europens erobert, bemächtigten sie sich auch darauf einiger Städte Asiens. Hier erbaueten sie (5) Ephesus nebst andern Städten, und beurlauben hierauf einen mit sehr grosser Beute beladenen Theil ihres Heers. Der zur Behauptung dieser asiatischen Erobe-

(3) Dieser Name leitet sich vom griechischen Mazos, die Brust, und dem verneinenden Alpha ab.

(4) Im Texte sehr unwahrscheinlich majore parte. Vielleicht besassen sie blos Thracien; wenigstens erhalten sie von dn Dichter das Beywort Threiciæ.

(5) Ehemals die Hauptstadt Joniens, die wegen ihres Dianen Tempels vorzüglich berühmt war. Jetzt bewundert man nur noch ihre Trümmer, welche den Räubern zu Schlupfwinkel dienen.

Eroberungen zurückgebliebene Rest der Armee wurde von den vereinigten Barbaren plötzlich angegriffen, und samt der Königin Marthesia erleget. Ihre Tochter Orythya folgte ihr auf dem Throne, und hinterließ sowohl ihrer ausserordentlichen Kriegswissenschaft, als auch besonders ihrer beständigen Jungferschaft wegen einen ausnehmenden Ruhm. Durch ihre Tapferkeit wurde der glorreiche Namen der Amazonen so sehr ausgebreitet, daß der König (6) Eurystheus) dem Hercules, welchem er (nach dem Schlusse des Schicksals) zwölf mühsame Unternehmungen auftragen sollte, als etwas ganz Unmögliches, ihm die Waffen der Amazonenkönigin zu überliefern aufgab. Dieser Held macht sich also mit neun langen Schiffen, (Galeeren) unter Begleitung vieler griechischen Prinzen, auf den Weg, und greift die Amazonen ganz unvermuthet an. Diese wurden damals von zwoen Schwestern, der Antiope und Orithya beherrscht, deren letztere jetzt auswärts im Kriege begriffen war. Antiope, die sich keines feindlichen Angrifs versahe, befand sich mit einer geringen Anzahl von Amazonen an dem Ufer, als Hercules anländete. Unter diesen Umständen konnten nur wenige von ihnen durch den plötzlichen Angriff überrascht, zu den Waffen greifen, wurden mit leichter Mühe überwunden, und theils getödtet, theils gefan-

(6) König von Mycene, der durch der Juno Ränke die Herrschaft über den Hercules bekam, und ihn durch Auflegung von zwölf gefahrvollen Unternehmungen plagte.

gefangen. Unter den letztern befanden sich die beyden Schwestern der Antiope, von denen Menalippe dem Hercules, und Hippolyte dem Theseus in die Hände fielen. Theseus nahm seine Kriegsgefangene den Preiß seines Siegs, zur Ehe, die ihm den Hippolytus gebahr. Hercules aber gab seine Gefangene, die Menalippe, ihrer Schwester zurück, erhielte dafür dieser Königin Waffen, erfüllete dadurch seinen Auftrag, und kehrt zum Könige zurück. Die Orithya, sobald sie von diesem Ueberfalle ihrer Schwestern überhaupt, und daß der Räuber ihrer Schwester ein König der Athenienser sey, gehört hatte, feuert sogleich ihr bey sich habendes Heer dadurch zur Rache an, weil, wie sie sagte, die Eroberung von Pontus und Asien ihnen nichts nütze, so lange sie noch, nicht sowohl dem kriegerischen Angriffe, als vielmehr den räuberischen Ueberfällen der Griechen ausgesetzt wären. Hierauf sucht sie bey dem Könige der Scythen, dem Sagillus, um Hülfsvölker an, stellt ihm ihre Abstammung von den Scythen, die Ausrottung ihrer Männer, die daher entstehende Nothwendigkeit selbst unter den Waffen zu seyn, und die Gerechtigkeit des vorhabenden Kriegs der Amazonen vor, die also durch ihre Tapferkeit bewiesen hätten, daß bey den Scythen die Weiber, nicht minder kriegerisch, als die Männer seyen. Der Scythe, auf den dieser Ruhm seiner Nation einen Eindruck machte, schickte ihr hierauf seinen Sohn Panasagorus mit einer zahlreichen Reuterey zu Hülfe. Allein noch ehe es zum Treffen kam, zogen sich

diese Hülfsvölker wegen eines entstandenen Mißverständnisses zurück, und die Amazonen wurden von den Athenienser geschlagen. Doch fanden sie bey ihren Bundsgenossen einen Zufluchtsort, unter deren Beystande sie auch, ohne auf ihrem Rückzuge von andern Völkern angegriffen zu werden, in ihr Gebiete zurück kehrten. Nach der Orithya kam Penthesilea zur Regierung, die in dem trojanischen Kriege, wo sie wider die Griechen, und zwar die tapfersten Helden derselben, fochte, grosse Beweise der Tapferkeit ablegte. Hier wurde sie aber endlich samt ihrem Heere erleget: der geringe in ihrem eignen Lande zurückgebliebene Rest der Amazonen aber konnte sich mit genauer Noth gegen die Nachbarn behaupten, und erhielte sich bis auf Alexanders Zeiten, wo ihre Königin Minithya oder Thalestris sich dreyzehn Tage lang der Liebe des Alexanders, von dem sie einen Sohn zu haben wünschte, Preis gab, nach Befriedigung ihrer Neigung wieder in ihr Reich zurückkehrte und bald darauf starb. Mit ihr erlosch zugleich der Name der Amazonen.

Fünftes Capitel.

Die Scythen, um auf sie wieder zurück zu kommen, fanden nach ihrem dritten Heerzuge wider Asien, nach einer achtjährigen Abwesenheit von Hause ihre Sclaven wider sich in den Waffen. Ihre Weiber nemlich, die endlich des langen Wartens müde geworden, und

ihre

ihre Männer nicht mit dem Kriege beschäftiget, sondern darinnen erschlagen glaubten, hatten sich mit ihren zur Wartung der Heerden zu Hause gelassenen Knechten verheyrathet, welche nun die siegreichen Herrn bey ihrer Zurückkunft, gleichsam als Feinde mit gewafneter Hand von den Grenzen zurückzutreiben suchten. Nachdem man lange mit abwechslendem Glücke gefochten, wurde den Scythen endlich angerathen, die bisherige Art des Kriegs abzuändern, und zu bedenken, daß sie mit keinem Kriegsfeinde, sondern mit Sclaven zu streiten hätten, die man nicht mit den Waffen, sondern durch das Ansehen eines Herrn unterjochen müste: sie mögten also statt der Waffen sich mit Peitschen rüsten, und mit Beyseitlegung des Schwerdts sich mit der Ruthe, Geisel und anderen Mitteln des sclavischen Gehorsams bewaffnen. Diesem Rath zu folge versahe man sich mit den angezeigten Waffen, und gieng auf den Feind, so bald man ihm ins Gesicht bekam, mit drohenden Blicken und der Peitsche in der Hand los, der dadurch so sehr aus aller Fassung kam, daß er vorher bey dem Anblicke des Schwerdts unerschrocken, jetzt durch die Furcht der Schläge, und zwar nicht nach Art eines besiegten Feindes, sondern eines aus Furcht davon laufenden Sclavens eiligst die Flucht ergriff. Alle, deren man habhaft werden konnte, wurden an das Kreuz geschlagen; die sich ihres Verbrechens der Untreue bewusten Weiber aber, tödteten sich theils mit dem Dolche, theils mit dem

Stran-

Strange. Hierauf genossen die Scythen eines bis auf die Regierung des Jancyrus ununterbrochenen Friedens. Diesen bekriegte wie wir schon gemeldet haben, Darius, dem er seine Tochter versagt hatte, und rückte mit einer Armee von siebenmalhundert tausend Mann in Scythien ein, ohne jedoch sich mit dem Feinde in ein Treffen einzulassen, und zwar aus Furcht, seine Schiffbrücke über die (1) Donau mögte (durch die Griechen) abgeworfen und ihm also der Rückzug abgeschnitten werden. Mit einem Verluste von achtzig tausend Mann verließ er aber Scythien Hals über Kopf, ohne jedoch diese Einbuße seines zum Erstaunen zahlreichen Heers für sehr beträchtlich anzusehen. Er unterwarf sich hierauf Asien und Macedonien, und schlug die Jonier zur See. Darauf gieng er mit seiner ganzen Macht auf die Athenienser los, von welchen er gehört hatte, daß sie den Joniern wider ihn Beystand geleistet hätten.

Sechstes Capitel.

Weil wir aber nun auf der Athenienser Kriege gekommen, welche nicht allein die eigne Hofnung dieses Volks, sondern sogar alle glaubwürdige Vorstellung übertroffen haben, und die Unternehmungen

(1) Dieser Fluß ist unter dem Namen Danubius, die Donau, bekannter. Nach dem Strabo führte die Donau den Namen Ister erst, wann sie bey Tachtali, oder den Cataracten des Strabo vorbey geflossen.

gen der Athenienser überhaupt glücklicher, als sie solches selbst zu wünschen wagten, ausgefallen: so wollen wir uns bey dem Ursprunge dieses Staats um so mehr etwas aufhalten, weil er sich nicht, gleich andern, von einer verächtlichen und niedrigen Stuffe zu einer solchen Höhe empor geschwungen hat. Denn sie allein unter allen Völkern suchen nicht blos in dem allmählichen Wachsthume ihrer Macht, sondern schon in ihrer ersten Entstehung einen Ruhm, weil sie nicht Fremdlingen, nicht einem verächtlichen Mischmasch von Landstreichern ihren Ursprung zu danken haben (1), sondern aus der Gegend, die sie bewohnen, ursprünglich abstammen und ihre Stadt zugleich als das Vaterland ihrer Stifter ansehen. Sie erfanden zuerst die

(1) Die auf ihren Ursprung stolzen Athenienser glaubten mit der Sonne zugleich entstanden zu seyn, nennten sich **Avtochthones**, d. i. aus dem nemlichen Lande entsprungene Menschen. Der atheniensische Pöbel glaubte von seinen Stammeltern, was der französisch-philosophische Witz ihnen scheint in Ansehung des Ursprungs des Menschengeschlechts überhaupt abgeborgt zu haben, daß nemlich, bey dem Entstehen der Welt, die Menschen gleich den Pflanzen durch eine gewisse nothwendig würkende erzeugende Kraft aus dem fruchtbaren Schooße der Erde, so wie aus dem Schlamme des Nils der alten Sage nach entstandenen Mäuse, hervorgekommen wären. Daher kam auch der ähnliche Ausdruck Gegeneis, Söhne der Erde. Der einsichtsvollere Athenienser verstund aber unter dem ihm so schmeichelhaften Namen Avtochthones Leute, deren Vorfahren von jeher ihr Vaterland bewohnt haben. So waren die Aborigines in Ansehung der griechischen Ankömmlinge, die Gallier in Ansehung der Franken, und so sind die Huronen und andere Wilden in Ansehung der englischen und französischen Pflanzer, Avtochthonen von Nordamerika.

die Verarbeitung der Wolle, die Verfertigung des Oels und Weins, und lehrten die bis dahin von blosen (2) Baumfrüchten lebenden Menschen den Getraidebau. Athen war gleichsam der Wissenschaften, der Beredsamkeit und der Staatsklugheit Tempel. Schon vor Deucalions Zeiten war Cecrops ihr König, den die überhaupt fabelhafte ältere Geschichte deswegen als (3) zwitterartig geschildert, weil er zuerst beide Geschlechter durch das Band der Ehe vereiniget hat. Ihm folgte Cranaus von dessen Tochter Athis das Land den Namen hat. Auf diesen kam Amphictyon, der die Stadt der Minerva zum Eigenthum weihete, und sie deswegen (4) Athen nannte. Unter seiner Regierung ersäufte eine schreckliche (5) Fluth

(2) Die Balanephagie oder Eichelkost, von der die Dichter so viel reden, ist im strengsten Verstande genommen, bey aller Schwürigkeit der Erfindung und Vervollkommung des Getreidebaues, sehr unwahrscheinlich. Ich habe deswegen Justins Ausdruck glandem vescentibus allgemeiner und in dem in einigen Gesetzen des römischen Rechts vorkommenden Verstande genommen Das Zeitwort Vesci, mit dem vierten Falle verbunden, findet sich unten B. 44, 4, 11. noch einmal.

(3) Einige Dichter beschreiben den Cecrops als halb Mensch und halb Schlange. Andre nennen ihn Diphyes, der aus zwo Staturen zusammengesetzt gewesen, und zwar weil er die gesetzmäßige Verbindung der beiden Geschlechter in Athen eingeführt. Aus dieser Rücksicht glaube ich, verdient er den deutschen Ausdruck zwitterartig, (biformis beym Justin) eben so gut bey den Dichtern, als unsre ersten Eltern bey den fabelhaften Rabbinen.

(4) Minerva heißt im Griechischen Athene.

(5) In dem alten Griechenlande sind vorzüglich zwo Fluthen merkwürdig, deren eine unter dem Ogyges, die andere unter dem Deucalion sich eräugnet hat. Erstere ist in aller Absicht, besonders in Betracht der Zeitrechnung, in viele Dunkelheit eingehüllet.

Petav

den größten Theil der Einwohner Griechenlandes. Die Uebrigen retteten sich entweder auf die Gebürge oder auf Fahrzeugen zu dem Könige Deucalion in (6) Thessalien, den die Geschichte deswegen für den Wiederhersteller des Menschengeschlechts ausgiebt. Unter dem Erichtheus, welcher dem Rechte der Geschlechtsfolge gemäß hernach auf den Thron kam, wurde der Fruchtbau in der Gegend von (7) Eleusis vom Triptolemus erfunden und zum Andenken dieser Wohlthat das Fest der nächtlichen (8) Geheimnisse zu Eleusis ange-

Petav und Marsham setzen sie in das 1796ste Jahr vor Ch. Geb. Augustin hat aus dem Geschichtschreiber Castor eine zu dieser Zeit an der Venus wahrgenommene merkwürdige Erscheinung aufbehalten. Castor, sagt dieser Kirchenvater in der N. G. 18, 8. schreibt, es habe sich am Venusstern ein so grosses Wunderzeichen eräugnet, daß derselbe seine Farbe, seine Grösse, seine Gestalt und seinen Lauf verändert; Adrast von Cyzicum und Dion von Neapolis sagten, daß dieses unter dem Könige Ogyges sich zugetragen habe. Die andere des Deucalions entstand, den Samothracischen Ueberlieferungen zufolge, durch den Durchbruch des Pontus Euxinus, und ist durch die fabelhafte Wiederherstellung des Menschengeschlechts berühmt.

(6) Eine Landschaft des alten Griechenlandes am Aegäischen Meere, die durch ihre Pferdezucht, trefliche Reuterey und Zauberkunst ihrer Einwohner, berühmt war.

(7) Eine Stadt, oder vielmehr ein Flecken (Demos) in Attica, der wegen der daselbst gefeyerten Geheimnisse der Ceres berühmt war: heißt h. z. T. Lepsina.

(8) Die Eleusischen Geheimnisse wurden alle fünf Jahre zu Eleusis begangen. Die Mysterien theilte man in die grossen und kleinern. Letztere wurden alle Jahr zu Agrae gefeyert. Die darinnen Eingeweyheten hiessen *Mystae*, und konnten an dem grossen Feste zu Eleusis erst zu den grossen Geheimnissen eingeweyhet, und also *Epoptae*, d. i. Augenzeugen werden. Von jedem wohierzogenen Griechen forderte man, daß er wenigstens ein Mysta seye. Rechtschaffene Eltern liessen daher

angeordnet. In der Folge ward Aegeus, des Theseus Vater, König zu Athen. Diesen verließ seine Gemahlin Medea, aus Haß gegen ihren bereits erwachsenen Stiefsohn Theseus und begab sich mit dem Medius, welchen sie mit dem Aegeus gezeugt hatte, nach Colchis. Dem Aegeus folgte Theseus, und diesem darauf sein Sohn Demophoon, welcher sich mit bey der wider Troja vereinigten griechischen Armee befand. Zwischen den Atheniensern und Doriern herr-

daher ihre Kinder bey Zeiten einweyhen. Dem Socrates gereichte die Vernachläßigung dieses Religiongebrauchs zum grossen Vorwurfe. Man glaubte von den Eingeweyheten, daß sie unter dem unmittelbaren Schutze der Ceres und Proserpine stünden, und einstens nach dem Tode eine vorzügliche Glückseligkeit genießen würden. In der Wahl der Personen war man besonders bey den grossen Mysterien sehr behutsam. Lasterhafte, Ruchlose, auch sogar unvorsetzliche Mörder waren ausgeschlossen: das ausdrückliche Versprechen eines tugendhaften Wandels war schon bey den kleinern Mysterien erfordert. Die Einweyhung geschahe bey Nachtzeit in dem mystischen, sehr prächtigen und mit allen Zaubereyen der künstlichsten Maschinerie versehenen Tempel. Daher heissen sie die nächtlichen Mysterien. Der Verfasser der Geschichte des egyptischen Königs Sethos schildert in diesem artigen Roman die schauderhafte Initiation. Von Egypten stammten die Mysterien selbst her. Unter so vielen von einander abweichenden Meynungen der Gelehrten von der eigentlichen Absicht und Beschaffenheit der eleusischen, oder grossen Mysterien scheint diejenige am wahrscheinlichsten zu seyn, welche den ganzen Unterricht der Eingeweyheten in einen reinen Theismus setzt, den auch Socrates, wiewohl er unter die Profanen gehörte, zu seinem Verderben öffentlich lehrte. Nähere Aufschlüsse über diesen für Religion, Policey und Weltweisheit so wichtigen Gegenstand giebt Potter und Rambach im 1 Band der Archäologie S. 835. und 852. Boulanger in seinem (melancholischen) aufgedeckten Alterthum, Stark im Hephaestion und Meiners.

schete eine verjährte Erbitterung, wegen welcher letztere aus Rachbegierde zu den Waffen griffen. Das Orakel, welches sie wegen des Erfolgs dieses Kriegs befragten, antwortete ihnen: der Sieg würde auf ihrer Seite seyn, wofern sie den Tod des atheniensischen Königs verhüten könnten. Man gab also bey der ersten Vermuthung eines Treffens den durchgängigen Befehl, vor allen Dingen dieses Königs Leben zu schonen. Codrus, der damals zu Athen herrschte, und die Antwort des Apolls nebst der ergangenen feindlichen Verordnung hörte, verwechselt den königlichen Anzug mit einem zerrissenen Kittel, geht mit einem Gebunde Reiser auf der Schulter ins feindliche Lager, und wird in dem Gedränge von einem Soldaten, den er mit Fleiß mit der Hippe verwundet hatte, getödet. Die Dorier, welche des Königs Leichnam erkannten, zogen sich hierauf ohne Schwerdtschlag zurück; die Athenienser aber sahen sich durch diesen Heldenmuth ihres Anführers, der den Tod fürs Vaterland nicht scheuete, von diesem Kriege befreit.

Siebentes Capitel.

Mit dem (1) Codrus hörte das königliche Regiment zu Athen auf. Man suchte hierdurch sein Andenken

(1) Justin hat in der Reihe der atheniensischen Könige vor dem Codrus den Oxyntes, Aphidas, Thymötes und den Melanth von Mycene übergangen.

denken zu verewigen, und vertraute die Staatsverwaltung jährlich abwechslenden (2) Magistratspersonen. Da nun bisher der Staat keine förmliche Gesetze gehabt, als deren Stelle der Wille der Könige bisher vertretten hatte; (3) so wurde Solon, ein Mann von durchaus bekannter Gerechtigkeitsliebe, auserseḥen, den nunmehr gleichsam neuen Staat durch Gesetze anzuordnen: bey welchem Geschäfte er mit so vieler Klugheit des Senats und des Volks besondere Vortheile gegen einander abwog, um nicht durch eine scheinbare Vorliebe für den einen Stand, den andern vor den Kopf zu stossen, daß er sich dadurch bey beiden Theilen beliebt machte. Unter vielen andern schönen Zügen in dem Leben dieses Mannes verdient folgender vorzüglich bemerkt zu werden. Athen und (4) Megara hatten bisher um den Besitz der Insel (5) Salamin die blutigsten Kriege geführt und sich beyderseits fast ganz erschöpft. Bey den Atheniensern aber, die am meisten gelitten hatten, wurde endlich gar bey Todesstrafe untersagt, jemals die Wiedereroberung dieser Insel durch einen

(2) Sie hiessen Archonten. Von ihnen handelt Potter Archäol. B. 1. weitläuftig. Ihr Namen bedeutet Befehlshaber.

(3) Sie hatte allerdings Gesetze, die Draco, der in der 39sten Olympiade Archon war, mit so vieler Strenge verfaßt hatte, daß Demades von ihnen sagte, sie wären nicht mit Dinte, sondern mit Blut geschrieben.

(4) Eine Stadt in Achaien, ist h. z. T. ein schlechter Ort, nicht weit vom Golfo de Engia.

(5) Eine unfern Attica liegende Insul, h. z. T. Coluri im Golfo de Engia, wird durch die Meerenge Perama vom festen Lande getrennt.

Vorschlag bey dem Volke von neuem in Anregung zu bringen. Solon fand sich hierdurch in ängstlicher Verlegenheit. Schweigen hieß das Wohl des Vaterlandes, öffentlich seine Meynung sagen, das eigne Leben aufs Spiel setzen. Er stellt sich also auf einmal wahnsinnig, weil er unter Begünstigung dieses Betrugs wider das Gesetz sowohl öffentlich reden, als auch handeln durfte. Ganz zerlumpt lauft er wie ein Wahnsinniger auf die Strasse, sucht, um seine Absicht destomehr zu verstecken, in Versen, ganz wider seine Gewohnheit, das sich zu ihm drängende Volk zur Ueberschreitung jenes Gesetzes zu ermuntern, und bringt die hierdurch erhitzten Gemüther dergestalt auf, daß ohne weitern Aufschub der Krieg wider die Megarenser beschlossen, und Salamin erobert wurde.

Achtes Capitel.

Die Megarenser vergassen unterdessen diesen Ueberfall der Athenienser nicht, sondern begaben sich aus Scham ganz vergebens zu den Waffen gegriffen zu haben, zu Schiffe, um die atheniensischen Matronen bey der nächtlichen Feyer des eleusinischen Festes zu überfallen. Pisistratus, der Athenienser Feldherr, der hiervon Nachricht erhielte, stellt eine Anzahl junger Krieger in einen Hinterhalt, läßt die Matronen ihr Fest, um den Feind ganz sicher zu machen, mit ihrem gewöhnlichen Geschrey und Lärmen

bey dessen Anzuge fortfeyern, überfällt plötzlich die angeländeten Megarenser, die er niederhauen läßt, eilt hierauf mit der eroberten Flotte, auf die er zum Schein gefangene Weiber vertheilen ließ, geradeswegs nach Megara, dessen Einwohner, bey dem Anblicke ihrer Schiffe und der erwarteten Beute, ihm an den Haven entgegen kommen, von dem Pisistratus aber niedergemacht werden, dem bey dieser Gelegenheit beynahe die Stadt selbst in die Hände gerathen wäre. So fielen die Megarenser in ihre eigne Schlinge, welche sie dem Feinde gelegt hatten. Pisistratus aber, gleichsam als müßte er, und nicht das Vaterland, die Frucht seiner Siege einerndten, bemächtigte sich hierauf durch eine List der Oberherrschaft zu Athen. Nachdem er sich nemlich von seinen eignen Leuten hatte zerschlagen und übel zurichten lassen, tritt er öffentlich auf, zeigt dem versammleten Volke seine Wunden, klagt über die Gewaltthätigkeit der Grossen, die ihn dergestalt hätten zurichten lassen, begleitet seine Worte mit Thränen, erhitzt durch eine gehäßige Schilderung die Gemüther, und sagt, blos seine Neigung für das Volk habe den Rath gegen ihn dergestalt aufgebracht. Er erhält hierauf zu seiner Sicherheit eine Leibwache, mit deren Hülfe er sich aber der Regierung bemächtiget, und solche drey und dreysig Jahre lang behauptet.

Neuntes Capitel.

Nach seinem Tode wurde Diocles, der eine von seinen Söhnen, von dem Bruder eines Mägdchens, welches er genothzüchtiget hatte, umgebracht. Hippias, der andere Bruder, der dem Vater in der Regierung gefolgt war, ließ den Mörder greifen und auf die Folter legen, um die Mitschuldigen zu erfahren. Nachdem dieser nun lauter Anhänger des Tyrannen angegeben, die auch sogleich hingerichtet wurden, und Hippias fragte, ob sonst noch jemand um den Mord wüßte: so antwortete er, nein, Tyrann, nur du allein bist es noch, dessen Tod mich vergnügen würde. Dies war sein Triumph über den Tyrannen, nachdem er seine geschändete Schwester schon vorher gerächt hatte. Dies unerschrockne Betragen weckte bey den Athieniensern die Liebe zur Freyheit wieder auf, sie entrissen endlich dem Hippias die Herrschaft und verjagten ihn aus Athen. Dieser begab sich nach Persien, und both dem Darius bey dessen vorhabenden Kriege gegen Athen seine Dienste wider sein eignes Vaterland an, wie wir dies schon oben gemeldet haben. Die Athenienser, als sie hörten, daß Darius schon in der Nähe wäre, fordern von den damals mit ihnen verbündeten Spartanern Hülfe. Da diese aber erst nach vier (1) Tagen,

(1) Zur Erläuterung der Stelle: quos ut viderunt religione quatridui teneri, dient das besondre Kriegsgesetz der Spartaner: „die Armee soll nicht eher, als wenn

gen, als der Zeit des Vollmonds, ihrer Religion gemäß, aufbrechen konnten, so warteten die Athenienser ihre Hülfe nicht ab, sondern rückten dem sechsmalhunderttausend Mann starken Feinde nur mit zehentausend gerüsteten Bürgern, zu denen tausend Platäer gestossen waren, in die Ebene von Marathon entgegen. Miltiades, der in diesem Kriege commandirte, war so voll Muth und des Sieges schon so gewiß, daß er auf die Geschwindigkeit mehr, als auf der Bundsgenossen Beystand rechnete, und daher denselben nicht erst abzuwarten, angerathen hatte. Muth und Feuer bemeisterten sich der Griechen dergestalt bey diesem Angriffe des Feindes, daß, als sie ungefähr noch tausend Schritte vom Feinde entfernt waren, sie sich mit so schnellen Schritten (2) auf

wenn Vollmond ist, aus Sparta zu Feld ziehen." Nothwendig mußte ein so abergläubisches Gesetz in vielen Fällen nachtheilig seyn. Ein ähnlicher Aberglaube herrschte in Ansehung der Heiligung des Sabbaths kurz vor den Zeiten der Maccabäer bey den Juden, Maccab. I. 2, 34, und was bey den Spartanern der Vollmond that, war bey den alten Deutschen der Neumond. Quum ex captivis quaereret Caesar, sagt dieser Held im I. B. 50. Cap. seiner Commentarien, quam ob rem Ariovistus proelio non decertaret; hanc reperiebat caussam, quod apud Germanos ea consuetudo esset, ut matres familias eorum sortibus & vaticinationibus declararent, utrum praelium committi ex usu esset, nec ne; eas ita dicere: Non esse fas Germanos superare, si ante *novam* lunam proelio contendissent. Ariovist empfand die üblen Folgen des teneri novae lunae religione eben so sehr, als die Juden die der religionis sabbathi.

(2) Der größte Meister in der Kriegskunst, welcher die Strategie, besonders die Tactik zu einer vorhin unbekannten Stufe der Vollkommenheit erhoben, bauet einen grossen Theil des Systems seiner

auf die feindliche Schlachtordnung stürzten, daß diese nicht einmal Zeit genug hatte, ihre Pfeile abzuschiessen. Der Erfolg entsprach diesem herzhaften Angriffe der Griechen, die mit solchem Heldenmuthe fochten, daß man auf ihrer Seite Männer, auf der feindlichen aber ohnmächtige Schaafe kämpfen zu sehen hätte glauben sollen. Die geschlagenen Perser retteten sich auf ihre Schiffe, von denen aber viele versenkt und viele genommen wurden. Die Sieger zeichneten sich bey diesem Treffen, Mann vor Mann, durch ihr tapferes Verhalten dergestalt aus, daß es schwer gewesen seyn würde, einem den Preiß vor den übrigen zuzuerkennen. Doch vorzüglich vor allen leuchtete das ruhmvolle Betragen des jungen Themistocles hervor, bey dem man schon hier die Anlage des künftigen grossen Feldherrn deutlich wahrnahm. Unter andern redet die Geschichte auch sehr rühmlich von einer ausserordentlichen That des Cynägirus, eines (gemeinen) athieniensischen Soldaten, der, nachdem er viele Feinde im Treffen erleget, und den übrigen auf ihrer Flucht nach den Schiffen

seiner so glücklichen Feldschlachten auf die Geschwindigkeit, mit der seine Bataillonen auf den Feind anrücken. In dem Unterrichte an seine Generale sagt dieser durch griechische und römische Tactik gebildete Held: „das sicherste Mittel den Sieg zu gewinnen, ist in Ordnung ohne Zögern stolz an den Feind zu eilen und Boden zu gewinnen. Ich würde in solchen Gelegenheiten meinem Fußvolk verbieten, Feuer zu geben. Denn das Feuer macht nur Verschub — — und was den Sieg verschafft, ist nicht die Zahl der Menschen, die man tödtet, sondern der Boden, den man gewinnt.“

Schiffen nachgesetzt hatte, eins dieser mit Flüchtigen angefüllten Fahrzeuge erst mit der rechten, nachdem ihm diese abgehauen worden, mit der linken Hand ergriff, und nach deren Verluste endlich gar mit den Zähnen zurückzuhalten sich bemühete. So groß war seine Tapferkeit, daß er durch das Niedermetzlen der Feinde nicht ermüdet, bey dem Verluste beider Hände unerschüttert, endlich noch, nun ein bloser Rumpf, gleich einem rasenden Thiere, mit den Zähnen kämpfte. Die Perser verlohren theils durchs Schwerdt, theils durch Schiffbruch zweymalhunderttausend Menschen. Auch Hippias, der Athenienser Tyrann, (3) der die Perser zu diesem Kriege zuerst aufgereitzt hatte, fiel in diesem Treffen durch ein gerechtes Verhängniß der sein Vaterland rächenden Gottheit.

Zehntes Capitel.

Unterdessen starb Darius mitten unter neuen Zurüstungen zum Kriege, und hinterließ viele Söhne, die er theils als König, theils noch in seinem Privatstande gezeuget hatte. Artemenes (1), der älteste

(3) Von des Hippias Schicksale schweigen Herodot und Thucydides. Nach dem Suidas kehrte er nach Lemnos zurück, wo er durch eine heftige Krankheit sein Gesicht einbüßte, und zuletzt eines elenden und schmerzhaften Todes starb.

(1) Nach dem Herodot hies er Artobazanes, und der Streit wegen der Erbfolge war

ste unter allen, machte, vermöge des Vorrechts seines Alters, als welches durch die Rechte der Erstgeburt und die Natur selbsten bey allen Völkern anerkannt würde, Anspruch auf den Thron. Xerxes behauptete aber im Gegentheile, daß die Entscheidung der Thronfolge nicht vom Vorzuge des Alters, sondern vom Glücke, als erster Prinz gebohren zu werden, abhienge. Artemenes sey freylich der älteste Sohn seines Vaters vor dessen Thronbesteigung: er aber der Erstgebohrne desselben auf dem Throne. Seine ältern Brüder könnten die Privatverlassenschaft ihres Vaters also immerhin, keineswegs aber die Krone, als welche ihm, als Erstgebohrnen auf dem Throne gebühre, in Anspruch nehmen. Ueberdas wären, ausser diesem Privatstande des Darius, als Vaters vom Artemenes, dieses seine Mutter und deren Vater auch blose Privatpersonen gewesen: da seine Mutter im Gegentheile regierende Königin, auch erst mit dem Darius auf dem Throne vermählt gewesen, ihr Vater ausserdem auch selbst auf dem Throne dieser grossen nicht ererbten, sondern von ihm selbst gestifteten Monarchie gesessen habe. Gesetzt aber auch, ihre beyderseitigen Ansprüche auf den Thron wären

war noch vom Vater selbst zum Vortheile des Xerxes unter dem mächtigen Einflusse seiner Mutter, der Atossa, entschieden.

ren von Seiten des Vaters gleich stark gegründet, so gaben doch seine mütterlichen und großväterlichen Rechte für ihn den Ausschlag. Beide Brüder überliessen die Entscheidung dieser ihrer Rechtssache mit der größten Eintracht ihrem Oheime Artaphernes, der, als ein aus dem Mittel der Familie selbst gewählter Richter, nachdem er in seinem Hause die beyderseitigen Gründe untersucht hatte, die Sache zum Vortheile des Xerxes entschied. Beyde Nebenbuhler betrugen sich so brüderlich bey diesem Ausspruche, daß weder der Sieger einen beleidigenden Uebermuth, noch der Besiegte einiges Mißvergnügen blicken ließ. Ja noch vor Entscheidung ihrer Sache schickten beyde Brüder einander Geschenke, speißten beysammen, ohne allen Zwang und Mißtrauen mit der größten Offenherzigkeit und Lustigkeit: und die endliche Entscheidung selbst geschahe ohne Schiedsrichter, ohne Wortwechsel. So zeigten damals diese Prinzen weit mehr Mäßigung bey ihrem Streit um den mächtigsten Thron, als jetzt Privatpersonen bey der Theilung einer unbeträchtlichen Verlassenschaft. Xerxes, der nun auf dem Throne war, rüstete sich fünf Jahre nach einander zu dem von seinem Vater angefangenen Kriege wider Griechenland. Demarat (2), der

Lace-

(2) Demarat ward durch die Ränke des Cleomenes des Throns entsetzt, blieb dem ohngeachtet noch als ein patriotischer Burger zu Sparta, gieng aber endlich, da Cleomenes seine Geduld ermüdete, nach Susa, wo ihm Darius

Lacedämonier König, der sich während seiner Verbannung an dem Hofe des Xerxes aufhielte, und bey dem die Liebe zum Vaterlande, ohngeachtet es ihn aus seinem Schooße verbannt hatte, jetzt wiederum über die dem Könige schuldige Erkenntlichkeit die Oberhand erhielte, war kaum von der Absicht dieser Zurüstungen unterrichtet, als er aus Furcht, die Spartaner möchten durch einen ganz unvermutheten Feind überrascht werden, die ganze Sache an den Spartanischen Magistrat auf hölzerne Tafeln schreibt, diese Schrift aber durch einen ebenfalls beschriebenen Ueberzug von Wachs in der Absicht dem Auge entziehet, damit weder die schriftliche Nachricht ohne Ueberzug das Geheimniß verrathen, noch auch der nicht beschriebene Wachsüberzug Verdacht erwecken möchte, und giebt diese so zugerichteten Tafeln darauf einem sichern Sclaven, mit dem Befehl, sie der Obrigkeit zu Sparta einzuhändigen. Zu Lacedämon konnte man lange nicht errathen, was man aus diesen überbrachten Tafeln machen sollte, indem keine Sachen von einiger Wichtigkeit darauf geschrieben waren, man aber auch nicht begreiffen konnte, daß sie ohne Absicht seyen geschickt worden. Doch vermuthete man das darunter verborgene Geheimniß müsse um so viel wichtiger seyn, je versteckter es wäre. Endlich, nachdem der Witz der Männer

Darius als einem Fürsten begegnete und ihm grosse Einkünfte anwieß. Seine Nachkommenschaft blühete noch viele Jahrhunderte in Persien.

ner sich in lauter Muthmassungen verlohren, errieth die Schwester des Königs Leonidas die Absicht des Demarats. Man schabte also das Wachs herunter, und fand die Absicht der Kriegsanstalten in Persien beschrieben. Nunmehr hatte Xerxes eine Armee von siebenmalhunderttausend eigner- und dreymalhunderttausend Hülfsvölker auf den Beinen: und es ist also nicht ganz übertrieben, wenn man erzehlt, daß für dieses Kriegsheer die Ströme nicht Wasser und Griechenland nicht Raum genug gehabt hätten. Auch soll er eine zwölfhundert Schiffe starke Flotte gehabt haben. Dieser so unermeßlichen Armee fehlte weiter nichts, als der Heerführer. Denn Xerxes war, was seine Person anlangt, wohl ein mächtiger und reicher König aber kein Feldherr; seine Schätze waren so unermeßlich groß, daß obgleich die Flüsse für sein unzehlbares Heer nicht Wasser genug hatten, dennoch die Quellen seiner Schätze nie versiegten. Er, der König, aber war allzeit der erste auf der Flucht, der letzte bey dem Angriff: furchtsam bey Gefahren, trotzig, wo nichts zu fürchten war: voll stolzer Selbstgenügsamkeit und ohne einige Kriegserfahrung warf er sich gleichsam zum Herrn der Natur selbst auf, ließ Berge (3) abtragen, Thäler ausfüllen, und schlug

(3) Dies geschahe bey dem Berge Athos, welcher mit dem festen Lande eine Halbinsul macht, und durch einen schmalen Hals von zwölf Stadien mit demselben zusammenhängt. Herodot beschreibt B. 7. 22. 23. das ganze Verfahren bey dieser grossen Unternehmung, und die dabey

schlug (4) Brücken über das Meer, welches er an einigen Orten, zum Besten seiner Flotten durch kürzere Canäle leitete.

Eilftes Capitel.

So fürchterlich der Einbruch dieses Königs in Griechenland war, eben so schimpflich und schändlich war sein Rückzug. Denn als Leonidas, der Spartaner König, den engen Paß von (1) Thermopylä mit vier tausend Mann besetzt hielte, ließ Xerxes dieses in seinen Augen verächtliche kleine Heer durch diejenigen angreifen, deren Verwandten in der marathonischen Schlacht geblieben waren, an denen aber, da sie den Tod derselben zu rächen suchen, der Anfang einer Niederlage gemacht wird, welche sich noch stärker über die an ihre Stelle vorrückenden undisciplinirten Truppen verbreitet. Drey Tage nach einander dauerte die-

dabey gezeigte besondre Geschicklichkeit der Phönizier. Heutzutage heißt der Berg Athos, wegen der vielen darauf wohnenden griechischen Mönche Monte Santo, der heilige Berg. Eine schöne und vollständige geographische Beschreibung von ihm liefert Büsching Th. I. B. 2. S. 1782.

(4) Ueber den Hellespont. Herodot beschreibt uns die sonderbare Bauart dieser sieben Stadien langen Brücke, und das ausschweifende Betragen des Xerxes bey dem mißlungenen ersten Versuche. Man vergleiche mit dem Herodot Potters Archäol. 2. 216.

(1) Ein berühmter Paß in Böotien, durch das Gebürge Oeta, der nicht über 25 Fuß breit war, und seinen Namen von den in der Nähe befindlichen warmen Wassern hatte.

dieses Gefecht, nicht ohne den schmerzhaftesten Verdruß der Perser. Am vierten Tage endlich, da man dem Leonidas berichtete, daß der Feind, zwanzig tausend Mann stark, sich der Anhöhen bemächtiget habe, stellt dieser Feldherr den Verbündeten vor: Sie mögten sich nunmehr zurück ziehen und ihr Leben auf günstigere Zeiten sparen: er selbst müße in Gesellschaft der Spartaner sein Heil versuchen, dem Vaterlande sey er mehr, als seiner eignen Erhaltung schuldig: sie aber sollten jetzt ihr Leben zur Beschützung Griechenlands retten. Auf diesen Befehl des Königs zogen sich die Bundsgenossen zurück, nur die Spartaner blieben stehen. Gleich beym Ausbruche dieses Kriegs hatte das befragte Orakel zu (2) Delph den Spartanern geantwortet: entweder ihr König, oder ihre Stadt müße das Opfer desselben werden. Dieß war die Ursache, daß der König Leonidas sogleich bey seinem Aufbruche zum Krieg seinem Heere dadurch Muth einflößte, daß er ihm seinen festen Entschluß, für das Vaterland zu sterben, ankündigte. Des-

 wegen

(2) Eine der berühmtesten Städte des Alterthums in Phocis, welches eine Provinz des eigentlichen Griechenlandes, oder des heutigen Livadien, war. Hier war der Sitz des grossen griechischen Gerichtshofs der Amphictyonen; hier am Fusse des Parnaß war die herrlichste Wohnung des Apolls, der durch seine Priesterin, die Pythia, den Völkern die Zukunft eröfnete. Die Einrichtung dieses Göttersitzes und die dabey vorgegangenen Betrügereyen hat van Dale am besten aufgedeckt und beschrieben.

wegen hatte er sich auch in jenen engen Pässen gesetzt, um entweder mit wenigen desto herrlicher zu siegen, oder mit desto geringerem Nachtheile des Staats umzukommen. Da nun die Bundsgenossen abgegangen, sprach er den Spartanern Muth ein. „Bedenkt, sagte er, daß euer Tod gewiß ist, ihr mögt nun tapfer oder feigherzig fechten: vermeidet den Vorwurf, als hättet ihr den Angriff muthvoller erwartet, als ausgehalten: wartet nicht erst, bis euch der Feind umzingele, sondern jetzt gleich überfallet ihn unter Begünstigung der Nacht mitten in seinen sichren und vergnügten Hofnungen: Nirgends ist der Tod des Siegers ruhmvoller, als mitten im Lager des Feindes". Männer, die zum Sterben Muth genug haben, kann man leicht zu jeder Unternehmung lenken. Sie greifen daher sogleich zu den Waffen, brechen, nur sechshundert an der Zahl, in das von fünfmal hundert tausend Feinden besetzte Lager, und gehen gerades Weges auf das königliche Zelt los, um entweder mit ihm, oder, wofern sie überwältiget würden, recht vor seinen Augen zu sterben. Der Lärmen verbreitet sich durch das ganze Lager. Die Spartaner, die den König verfehlen, durchstreichen siegreich alle Gassen des Lagers, und als Männer, die nicht von der Hofnung des Siegs, sondern durch die süsse Rache ihres unvermeidlichen Todes angefeuert wurden, tödten und schlagen sie alles zu Boden. Und so dauerte dieses Gefecht vom Anfange der Nacht bis an den Nachmittag des folgenden Tags,

da sie, nicht sowohl überwunden, als vielmehr durch ihre Siege erschöpft, mitten unter ganzen Schaaren getödteter Feinde sterbend zu Boden sanken. Xerxes dem nun zwo Niederlagen zu Lande waren beygebracht worden, entschließt sich hierauf, sein Heil zur See zu versuchen.

Zwölftes Capitel.

Der Athenienser Feldherr Themistocles aber, suchte die Jonier, um derentwillen sie sich den persischen Krieg auf den Hals gezogen hatten, so bald er hörte, daß sie mit einer Flotte zu dem König stoßen wollten, auf seine Seite zu bringen. Weil er nun keine Gelegenheit zu einer mündlichen Unterredung fand, so ließ er da, wo er ihre Anländung vermuthete, gewisse Merkzeichen aufrichten, und folgendes in die Felsen einhauen: „Welcher Unsinn beherrscht euch, ihr Jonier? welche Unthat habt ihr vor? Eure vormalige Stifter und ganz neuerliche Retter wollt ihr bekriegen? Haben wir deswegen eure Städte erbauet, damit ihr einstens die unsrigen zerstöhren solltet? Geschahe es nicht blos deswegen, daß wir erst mit dem Darius, und nun mit dem Xerxes in Krieg gerathen, weil wir euch in eurem Aufstande unterstützten? Trettet doch lieber aus eurer Sclaverey zu uns über: oder rudert, woferne euch dieses zu gefährlich scheint, bey dem Anfange

fange des Treffens langsam, und ziehet euch alsdann in der hintersten Linie endlich gar nach und nach aus dem Treffen. Vor dem Anfang der Seeschlacht selbst hatte Xerxes eine Schaar von vier tausend Mann abgeschickt, um den Tempel des Apolls zu Delph zu plündern, völlig so, als müste er nicht blos die Griechen, sondern so gar auch die unsterblichen Götter bekriegen. Bald aber wurde er überzeugt, wie gar nichts die Macht der Menschen gegen die Götter vermöge, indem dieß ganze Heer durch Blitz und Wolkenbrüche aufgerieben ward. Darauf steckte er (1) Thespiä und (2) Platäae nebst dem von allen Einwohnern verlaßnen Athen an, und wüthete also, da ihm solches gegen die Einwohner mit dem Schwerdte in der Faust nicht möglich war, mit dem Feuer gegen ihre Wohnungen. Die Athenienser hatten nemlich, als ihnen nach der Schlacht bey Marathon Themistocles vorher sagte, daß dieser Sieg den Krieg nicht endigen, sondern einen neuen weit gefährlicheren verursachen würde, zwey hundert Schiffe erbauet. Als nun bey dem Anzuge des Xerxes das delphische Orakel ihnen den Rath gab, ihre Sicherheit hinter hölzernen Mauern zu suchen, und Themistocles diese Antwort des Apolls auf eine starke Flotte deutete, so stellte er seinen Mitbürgern sehr über-

(1) Eine Stadt in Achaia.

(2) Eine Stadt in Böotien, welche wegen ihres tapfern in der Schlacht bey Marathon geleisteten Beystands mit dem athenienſischen Burgerrechte beehrt worden.

überzeugend vor: „Die Einwohner, keinesweges aber die Mauern machten das Vaterland, und der Staat beruhe auf den Bürgern, nicht aber auf den Häusern derselben. Sie würden also ihre Rettung auf der Flotte weit sicherer, als hinter ihren Mauern und zwar um so viel mehr hoffen können, da ihnen Apoll selbst diesen Rath gegeben hätte". Dieser Vorschlag fand Gehör. Man verließ die Stadt, brachte Weib und Kinder nebst den besten Sachen auf einigen abgelegenen Inseln in Sicherheit, und begiebt sich darauf wohl gerüstet zu Schiffe. Auch andre Städte folgten diesem Beyspiele der Athenienser. Die nunmehr vereinigte und nach einem Seetreffen begierige Flotte der Verbündeten hatte sich, um nicht von dem an Schiffen ihr überlegenen Feinde eingeschlossen zu werden in der Meerenge von Salamin postirt, als auf einmal unter den Admirälen der unterschiedenen Staaten Zwistigkeiten entstehen, und einige derselben, ohne ein Treffen abzuwarten, sich, um ihr eignes Vaterland zu vertheidigen, heimlich davon zu machen suchten. Themistocles, läßt bey diesen Umständen um die durch diesen Abzug der Bundsgenossen zu befürchtende Schwächung seiner Flotte zu verhindern, dem Xerxes durch einen vertrauten Sclaven sagen: „jetzt könne er sich mit leichter Mühe von der ganzen an einem Orte versammleten Macht der Griechen Meister machen. Würde er aber den Abzug derer Staaten, die im Begriff stünden abzugehen, erst abwarten, so würde es ihm hernach um so viel schwe-

rer fallen, einen nach dem andern einzuholen". Diese List erreichte ihre Absicht: der König ließ das Zeichen zum Treffen geben. Die Griechen, welche nun, dem Treffen mit der von ihnen stehenden Flotte, nicht mehr ausweichen konnten, fangen dasselbe mit vereinigten Kräften an. Unterdessen hielte sich Xerxes, als ein bloser Zuschauer der Schlacht, mit einem Theile seiner Flotte am Gestade stille, da zu gleicher Zeit Artemisia, die Königin von (3) Halicarnaß, welche dem Könige eine Hülfsflotte zugeführt hatte, mit dem entschlossensten Muthe mitten unter den tapfersten Anführern das Treffen unterhielte, und also, obgleich ein Weib, dennoch, während daß Xerxes eine weibische Furcht verrieth, mit der Herzhaftigkeit eines Helden fochte. Noch war der Ausgang des Treffens unentschieden, als, dem Rathe des Themistocles gemäß, die Jonier sich unvermerkt aus dem Treffen ziehen, und durch ihren Rückzug die übrige Flotte muthlos machen. Die Perser denken hierauf blos auf die Flucht, fangen an zu weichen, und werden sogleich völlig in die Flucht geschlagen. Bey dieser allge-

(3) Eine Stadt in Carien, einer Provinz des heutigen Natoliens, heißt h. z. T. Budron, liegt an der Mündung des Meerbusens von Stanchio, gegen der Insul Stanchio über, war der Geburtsort der Geschichtschreiber Herodot und Dionys, und prangte mit dem Grabmale, das Artemisia ihrem Gemahle Mausolus hatte errichten lassen, welches Caylus im 2ten Bande der übersetzten Abhandlungen zur Geschichte und Kunst ausführlich beschrieben hat.

allgemeinen Verwirrung wurden viele ihrer Schiffe erobert, viele versenkt, die meisten aber segleten, mehr auch Furcht vor der Wuth des Königs, als vor dem Feinde, zerstreut nach Hause.

Dreyzehentes Capitel.

Bey diesen Umständen kam Mardonius zum Xerxes, der durch diese Niederlage ganz muthlos geworden, und sich nicht zu rathen wußte, und thut ihm den Vorschlag nach Persien zurück zu gehen, um einem zu besorgenden Aufstande, welchen der allzeit alles vergrößernde Ruf von den erlittenen Niederlagen verursachen könnte, durch seine Gegenwart beyzeiten vorzubeugen: ihm aber dreymal hundert tausend Mann, als den Kern des ganzen Kriegsheers, zu überlassen, mit denen er entweder auf eine für den König ruhmvolle Art Griechenland unterjochen, oder, wenn das Schicksal das Gegentheil beschlossen hätte, doch ohne Nachtheil des königlichen Namens dem Feinde das Feld überlassen würde". Dieser Vorschlag ward genehmigt, der Mardonius erhält die verlangte Armee, mit dem Ueberreste aber schickt sich der König zum Abzuge an. Die von dieser Flucht des Königs unterrichteten Griechen fassen hierauf den Entschluß, die Brücke abzuwerfen, welche Xerxes gleichsam als Beherrscher des Meers bey Abydus hatte schlagen lassen, um ihm dadurch den Rückzug abzuschneiden, und ihn also entweder samt seinem Heere

aufzureiben oder in der äussersten Verzweiflung dahin zu bringen, den Frieden von ihnen, als Siegern, zu erflehen. Allein Themistocles, der besorgte, die Verzweiflung eines ganz abgeschnittenen Feindes mögte sich in Tapferkeit verwandeln und sich in der äussersten Noth den Weg mit dem Degen in der Faust öfnen, stellte den Griechen sehr dringend vor: „da noch so viele Feinde ohnehin in Griechenland zurückblieben, müsse man durch Aufhalttung der übrigen ihre Anzahl keinesweges vermehren". Da er aber mit seinen Vorstellungen nicht durchdringen konnte, schickt er wieder jenen Sclaven zum Xerxes mit der Nachricht von dem Entschlusse der Griechen und seinem wohlmeinenden Rathe ab, sich durch den schleunigsten Rückzug des Uebergangs über den Hellespont zu versichern. Der über diese Nachricht bestürzte Xerxes überläßt seinen Feldherrn die Sorge für den Rückzug seines Heers, und eilt mit einer geringen Begleitung nach (1) Abydus. Hier aber fand er seine Brücke durch heftige Stürme zertrümmert, und läßt sich daher voll Angst und Schrecken in einem Fischerkahne übersetzen. Ein der Aufmerksamkeit würdiger und zur richtigen Schätzung menschlicher Größe und Glückselig-

(1) Eine vormalige Stadt Phrygiens am Bosporus, da, wo der Hellespont nach dem Herodot nur sieben Stadien breit seyn soll, nicht weit von dem asiatischen alten Dardanellenschloß, welches daher auch die Türken etwas verkürzt Aidos nennen. In Europa gegenüber lag Sestos, und beyde sind unter andern auch durch die unglückliche Liebe der Hero und des Leanders berühmt geworden.

seligkeit sehr geschickter Anblick war es, hier vermöge eines bewunderungswürdigen Wechsels der Dinge, denjenigen, dem kurz vorher das ganze Meer zu klein schien, in dem Winkel einer kleinen Fischerbarke sitzen, und einen Monarchen, dessen unzählbare Heere ganzen Ländern zur Last fielen, von allem Gefolge seiner Bedienten verlassen zu sehen! den Landtruppen, die Xerxes seinen Feldherrn überlassen hatte, gieng es auf ihrem Rückmarsche nicht besser, in dem zu den ununterbrochenen Strapatzen — — Furcht verstattet aber nie Ruhe — — sich der Hunger noch gesellete, welcher, nachdem ihn der Mangel an Lebensmitteln eine Zeitlang dauren ließ, endlich eine Pest verursachte, die durch ihr Sterben den abscheulichsten Anblick darstellte, indem die Heerstraßen mit Todten bedeckt waren, und die durch diesen Gestank herbeygelockten wilden Thiere und Raubvögel dem Heere auf dem Fuße nachzogen.

Vierzehentes Capitel.

Mardonius der in Griechenland zurück blieb, eroberte unterdessen (1) Olynth. Zu gleicher Zeit suchte

(1) Eine Stadt in Thracien, hies auch nach dem Herodot Sithonia, und lag nach dem Mela zwischen dem Berge Athos und der Stadt Pallene. Im Texte sollte also wohl füglicher in Thracia, als in Graecia stehen. Ehe sie unter Philipps Bottmäßigkeit kam, war sie den Atheniensern unterworfen, behauptete aber auch zuweilen ihre Freyheit.

te er die Athenienser zu bewegen, sich um den Frieden und die Freundschaft des Königs zu bewerben, mit der Versicherung, daß alsdann ihre durch das Feuer verheerte Stadt weit größer und herrlicher wieder erbauet werden sollte. Als er endlich siehet, daß ihnen ihre Freyheit um keinen Preiß feil ist, verheert er auch diejenigen Gebäude, die sie wieder aufgeführt hatten, und rückt darauf in (2) Böotien ein. Dahin folgte ihm die nunmehr hundert tausend Mann starke Armee der Griechen, und da kam es zum Treffen. Des Königs Kriegsglück hatte sich aber nicht bey Veränderung des Feldherrn geändert. Mardonius wurde geschlagen, und rettete sich mit genauer Noth, wie aus einem Schiffbruche, mit einem kleinen Reste durch die Flucht. Das mit königlichen Schätzen angefüllte Lager ward erbeutet: und von dieser Zeit an, da das persische Gold unter die Sieger vertheilt wurde, bekamen die Griechen an Reichthum und Ueppigkeit Geschmack. Zufälliger Weise kam es am nemlichen Tage, an dem Mardonius aufs Haupt geschlagen worden, auch in Asien am Vorgebürge (3) Mycale mit den Persern zu einem Seetreffen. Hier verbreitete sich noch vor dem wirklichen Angriffe, als die Flotten einander schon im Gesichte stunden, bey beyden die Nachricht, vom Siege der Griechen

und

(2) Eine Provinz des alten Griechenlands, zwischen Attica und Thessalien, liegt im heutigen Livadien, und heißt h. z. T. Stramulippa.

(3) In Jonien, gegen der Insul Samos über.

und der gänzlichen Niederlage des Mardonius, mit einer so unbegreiflichen Geschwindigkeit, daß, ohngeachtet dieses Treffen erst den Vormittag in Böotien geliefert worden, sich schon den Nachmittag die Nachricht davon über eine so große Strecke von Ländern und Meeren in so wenig Stunden ausgebreitet hatte. Nachdem also der Krieg geendigt war, und man sich mit Vertheilung des Kriegsbelohnungen an die unterschiedenen griechischen Staaten beschäftigte, wurde den Atheniensern nach dem einmüthigen Urtheile der Preiß der Tapferkeit zuerkannt. Unter den Feldherrn selbst aber erhielte ihn Themistocles, und vergrößerte dadurch das ruhmvolle Ansehen seines Vaterlandes.

Funfzehentes Capitel.

Die durch Ruhm und Siegesbeute bereicherten Athenienser fiengen nun an ihre Stadt von Grund aus wieder aufzubauen. Als sie aber derselben einen grössern Umfang, als vorher, gaben, wurde dadurch der Lacedämonier Aufmerksamkeit rege, die nicht ohne Grund auf die zukünftige furchtbare Grösse einer befestigten Stadt schlossen, welche selbst in ihren Ruinen einen solchen Zuwachs ihrer Macht erhalten hatte. Sie schicken deswegen Abgeordnete, um den Atheniensern vorzustellen, sie möchten doch dem Feinde in einem künftigen Kriege keine befestigte Zufluchtsörter erbauen. Themistocles, der die

Eiser-

Eifersucht der Spartaner über die zukünftige Grösse Athens wohl merkte, und nicht dafür hielte, daß man hierbey zu hitzig und übereilt verfahren müsse, antwortete den Gesandten, man würde Personen abordnen, die wegen dieser Sache mit den Lacedämoniern gemeinschaftlich zu Rathe gehen sollten. Zu gleicher Zeit aber ermunterte er seine Mitbürger, sogleich nach der Abreise der Spartaner, das Werk zu beschleunigen. Einige Zeit darauf gehet er selbst mit der Gesandtschaft ab, stellt sich aber bald auf der Reise krank, bald klagt er über die Langsamkeit seiner Mitgesandten, ohne die er doch nichts von Bestand thun könne, schiebt also die Sache von Tag zu Tage in die Länge, und sucht zur völligen Aufführung der Mauern Zeit zu gewinnen. Indessen aber schickten die Spartaner, als sie hörten, daß das Werk auf das eifrigste betrieben würde, neuerdings Abgeordnete, um sich von der wahren Lage der Sache durch den Augenschein zu unterrichten. Darauf schreibt Themistocles durch einen seiner Sclaven dem Magistrate zu Athen: sie mögten diese Abgeordnete in Arrest nehmen, und als Geisel seiner eignen Sicherheit zurück behalten, begiebt sich sodann zu dem versammleten lacedämonischen Rathe, und erklärt ihnen öffentlich: „Athen sey nunmehr recht gut befestiget, und könne einem Feinde nicht allein im Felde, sondern auch hinter seinen Mauern die Spitze bieten: wollten sie sich deswegen an seiner Person vergreifen, so sollten sie wissen, daß man, um dieß zu verhüten, ihre Gesandten zu Athen zurück behalten würde“. Darauf macht

er

er ihnen die stärksten Vorwürfe, daß sie ihre Macht nicht sowohl auf die Tapferkeit, als vielmehr auf die Schwäche ihrer Bundsgenossen zu gründen suchten. Unter diesen Umständen entließ man den Themistocles, der gleichsam in einem über die Spartaner erhaltenen Triumphe von seinen Mitbürgern eingeholt wurde. Nach dieser Begebenheit fiengen die Spartaner, theils um nicht im Frieden weichlich zu werden, theils aber auch um den gedoppelten Einfall der Perser in Griechenland zu rächen, ohne weitere Ursache, die persische Grenzen zu verheeren an. Der gemeinschaftliche Feldherr der Spartaner und Bundsgenossen war Pausanias, der aber mit der blosen Feldherrnstelle nicht zufrieden, vielmehr nach der Oberherrschaft Griechenlands strebte, in dieser Absicht sich, als den Preiß seiner Verrätherey, eine Prinzeßin des Xerxes zur Gemahlin ausbedingt, und, um sich den König durch eine Gefälligkeit verbindlich zu machen, die gefangenen Perser ohne Lösegeld zurückschickt. Zugleich ersucht er den Xerxes, alle seine an den König abzuschickende Botten, um diese Unterhandlung desto geheimer zu halten, jedesmal tödten zu lassen. Aristides, der als Feldherr der Athenienser neben dem Pausanias in diesem Kriege commandirte, vereitelte aber die ganze Absicht dieser Verrätherey, indem er theils diesen Unternehmungen seines Amtsgenossen entgegen arbeitete, theils sonst den Umständen angemessene Maasreglen ergriff. Bald darauf wurde Pausanias vor Gericht gefordert, und zum Tode verurtheilt. Xerxes, der nun

nun sahe, daß diese Verrätherey entdeckt worden, fieng den Krieg von neuem an. Die Griechen stellen ihm, den Sohn des Miltiades, der bey Marathon commandirt hatte, den Athenienser Cimon als ihren Feldhern entgegen, einen jungen Helden, dessen zukünftige Größe schon vorher aus seinen Proben der kindlichen Liebe geweissagt wurde. Denn er erkaufte die Erlaubniß, seinen wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder im Gefängniß gestorbenen Vater ehrlich begraben zu lassen, durch eigne (1) Uebernehmung der Gefängnißstrafe. Sein Betragen in diesem Kriege entsprach auch vollkommen der großen Erwartung bey seiner Wahl, indem er, als ein eben so großer Feldherr, wie Miltiades den Xerxes zu Wasser und Land schlug, und ihn nöthigte sich ganz schüchtern in sein Reich zurück zu ziehen.

(1) Personen, die in grossen Schulden starben, hatten bey verschiednen alten Völkern kein Recht an der öffentlichen Beerdigung. Zu Athen gehörten ihre Leichname ihren Gläubigern, und wurden so lange nicht beerdiget, bis diese befriediget waren. Nur ein Ausweg blieb den Kindern übrig, den hier Cimon wählte. In der Folge wurde dieser nach den griechischen Religionsbegriffen doppelt harte Gebrauch abgestellt.

Drittes

Drittes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Xerxis und Artabans, seines treulosen Stadthalters tragisches Ende.

2) Ursprung des Kriegs zwischen Sparta und Athen. Spartanischer Staat: sein Gesetzgeber.

3) Lycurgs Gesetze, wie sie in Ansehen kommen und sich dabey erhalten.

4) Die Messenier werden von den Spartanern, deren Töchter sie geschändet, bekriegt. Die Spartanischen Bastarde ziehen nach Italien.

5) Die Verbrechen der Messenier werden gerächt. Doch ergreiffen sie von neuem die Waffen, werden aber zuletzt besiegt.

6) Dritter messenischer Krieg. Peloponnesischer Krieg, in welchem mancherley Auftritte.

7) Friedensbruch. Den Spartanern wird vom Pericles hart zugesetzt. Dessen herrliche Verdienste um den Staat. Neuer, aber auch wieder gebrochener Friede, daher Krieg in Sicilien.

Erstes Capitel.

Xerxes, der Perser König, vor kurzem noch der Schrecken der Völker, wurde jetzt nach seinen so unglücklichen Feldzügen gegen die Griechen, in sei-

nem eignen Reiche verächtlich. Dieß brachte den Artaban, seinen Stadthalter, bey dieser von Tag zu Tage mehr sinkenden Majestät des Königs auf den Entschluß, sich auf den Thron zu schwingen. Er gehet also in Begleitung von sieben der mannfestesten seiner Söhne Abends in die königliche Burg, die ihm als des Königs Vertrauten, allzeit offen stund, und ermordet den König; die seinen Wünschen im Wege stehenden Prinzen aber, sucht er mit List aus dem Wege zu räumen. Den Artaxerxes, welchen er als einen noch sehr jungen Prinzen nicht sehr fürchtete, beredet er, sein schon erwachsener Bruder Darius habe aus ungeduldiger Regierungssucht den König umgebracht, und reizt durch dieses Vorgeben den Artaxerxes durch einen Brudermord den Mord des Vaters zu rächen. Man eilte in des Darius Wohnung, wo man ihn schlafend antraf, aber doch, als wäre der Schlaf blos Verstellung, tödete. Hierauf zieht Artaban, der jetzt nur noch einen Prinzen für sein Mordschwerdt übrig sahe, und befürchtete, die Großen des Reichs mögten ihm den Thron streitig machen, den Bacabasus mit in die Verschwörung, der aber, mit der gegenwärtigen Staatsverfassung zufrieden, die Sache dem Artaxerxes entdeckt, wie nemlich sein Vater eigentlich sey getödet, und sein Bruder wegen des ungegründeten Verdachts eines Vatermords hingerichtet worden, und wie endlich ihm selbst nachgestellt werde. Auf diese Nachricht ließ Artaxerxes, der wegen der vielen Söhne des Artabans in Verlegenheit war, der Armee Befehl ertheilen,

am

am folgenden Tage in den Waffen zu seyn, unter dem Vorwande, sie zu mustern und die Fertigkeit der Soldaten in den Waffenübungen zu untersuchen. Da nun unter andern sich Artaban auch in seiner Rüstung mit einstellte, so thut der junge König, als wäre ihm sein Panzer zu kurz, (1) läßt sich vom Artaban den seinigen geben, stößt ihm, so bald er diese Rüstung ablegte, den Degen durch die entpanzerte Brust, und läßt sogleich auch seine Söhne in Fesseln legen. So rächte also dieser edelmüthige Prinz nicht nur den Mord eines Vaters, und die Hinrichtung eines Bruders, sondern befreyete sich selbsten auch von des Artabans Nachstellungen.

Zweytes Capitel.

Während dem, daß sich dieses in Persien eräugnete, theilt sich ganz Griechenland indessen in zwo Partheyen, an deren Spitze (1) Lacedämon und Athen standen, und kehrt sein von auswärtigen Kriegen müßi-

(1) Sehr unwahrscheinlich. Ausserdem stimmt dieser ganze Auftritt mit dem vom Herodot so vortheilhaft geschilderten Character des Artabans nicht überein.

(1) Eine vormals sehr mächtige Stadt im Peloponnes, dem heutigen Morea. Ihr wahrer nnd älterster Name war Sparta: in der Folge bezeichnete Lacedämon, das eigentlich nur der Namen des Landes Laconien war, auch die Hauptstadt dieses Freystaats selbst. So verstehet z. B. Homer B. 2, 88. unter dem hohlen Lacedämon das mit Gebürgen umschlossene Gebiete der Spartaner. H. z. T. heißt sie Misitra.

müßiges Schwerdt gegen sich selbst. So entstehen also aus einem Volke so zu sagen zween Staatskörper, und vormals in einem gemeinschaftlichen Lager beysammen gestandene Landsleute, sondern sich nun in zwo feindliche Armeen ab. Auf der einen Seite suchte, um sich zu verstärken, Lacedämon die sonst gemeinschaftlichen Hülfsvölker der übrigen Städte an sich allein zu ziehen: auf der andern verließ sich Athen, stolz auf den Ruhm seines hohen Alterthums und seiner Thaten, auf eigne Stärke. Und so stürzte die Eifersucht Griechenlands die zween mächtigsten und durch ihre Gesetzgeber Solon und Lycurg gleich stark gewordenen Staaten in einen Nationalkrieg. Lycurg nemlich, der seinem Bruder Polybites in der Regierung zu Sparta nachgefolget, tratt, ob er gleich für sich den Thron hätte behaupten können, denselben dennoch seinem erst nach dem Tode des Vaters gebohrnen Neffen, dem Charillus, mit der größten Uneigennützigkeit wieder ab, und gab dadurch ein sehr einleuchtendes Beyspiel, wie sehr den Pflichten einer redlichen Liebe gegen Verwandte die Anmassungen der Macht nachstehen müssen. Da nun Lycurg während der Minderjährigkeit des Königs die Vormundschaft führte, so wird er mittlerweile Gesetzgeber der Spartaner, die noch keine förmliche Gesetze hatten; wobey er sich durch sein dabey gegebenes Beyspiel nicht minder, als durch die Gesetzgebung selbst, großen Ruhm erwarb. Denn er machte keine Verordnungen bey andern, die er nicht selbst zuerst befolgt hätte. Den Burger lehrte er Gehorsam gegen den Regenten,

genten, diesen aber wieß er zur pünktlichen Beobachtung der Gerechtigkeit in seinen Befehlen an. Allen ohne Unterschied empfahl er die sparsame Mäßigkeit, weil er überzeugt war, daß eine zur Gewohnheit gewordene nüchterne Lebensart die Strapatzen des Kriegs ungemein erleichterten. Kauf und (2) Verkauf mußte auf seinen Befehl durch Tausch, und nicht mit Gelde geschehen. Ueberhaupt verbannte er den Gebrauch des Goldes und Silbers, als die Quelle alles Frevels.

Drittes Capitel.

Die Staatsverwaltung vertheilte Lycurg unter verschiedene Stände. Den Königen gab er das Commando im Kriege, den jährlich abwechselnden Magistratspersonen die Gerichtspflege, dem Senat die Sorge für die Aufrechthaltung der Gesetze, dem Volke aber die Macht den Senat wieder zu ergänzen und sich jährlich neue ihm anständige Richter zu wählen.

(2) Vor dem Gebrauche des Gelds war dies bey allen Völkern üblich, und geschiehet noch h. z. T. bey dem Handel mit den Negern. Nicht blos der Gebrauch, sondern sogar auch der Besitz des Goldes und Silbers war den Spartanern untersagt, weil der Reichthum nach dem Ausspruche des Orakels Sparta verderben würde. Es wurden daher öfters scharfe Nachsuchungen angestellt. Doch kam zu Lysanders Zeiten dies Gesetz ab. Demohngeachtet hatten die Spartaner eine gesetzmäßige Münze, die entweder aus Eisen, oder in den ältern Zeiten auch aus Leder, verfertiget worden.

Die Ländereyen theilte er insgesammt in gleiche Theile, um durch diese Gleichheit der Güter aller Uebermacht vorzubeugen. (1) Alle mußten öffentlich beysammen speisen, damit keiner insgeheim ein reicher Verschwender seyn könnte. Die Jünglinge mußten sich mit einem Kleide ein ganzes Jahr behelfen: niemand durfte öffentlich in einem bessern Anzuge erscheinen, oder kostbarer (2) speisen, als der andere, damit der Reitz des Beyspiels nicht zur Ueppigkeit verführen mögte. Ins Jünglingsalter tretende (3) Knaben, mußten von dem Stadtleben entfernt

(1) Dies waren die Syssitien, die auch, wegen der dabey herrschenden Frugalität, Phiditien hießen. Auch Knaben wurden zu diesen Mahlzeiten zugelassen, um in dieser Schule gesetztes Wesen, weisen Scherz, kurze scharfsinnige Antworten, und die Kunst von Staatssachen zu reden, zu erlernen. Bey ihrem ersten Eintritte wurde ihnen mit Hinweisung auf die Thür gesagt: Nichts von dem, was hier geredet wird, darf dort hinauskommen. Jedes Mitglied mußte monatlich einen Beytrag an Wein, Käse, Mehl, Feigen und Geld thun. S. das mehrere in Potters Archäol. B. 1. S. 394.

(2) Die beste Kost der Lacedämonier, die nur die Männer und Alten genossen, war die schwarze Brühe Melas Zomos, welche aus Salz, Eßig, Blut und kleinen Stücken Fleisch bestanden haben soll, ein Gericht, das der Deutsche am Rhein unter dem Namen Pfeffer kennt und liebt.

(3) Ermüdende und den Körper abhärtende Leibesübungen, z. B. die Jagd, das Ringen und Wettlaufen werden hier verstanden. Wegen dieser Uebung in der Jagd wurden zu Sparta viele Hunde zum gemeinschaftlichen Gebrauche gehalten, die von vorzüglicher Güte und zuweilen Bastarde von einem Wolfe oder Fuchs und einer Hündin waren. Die Spartaner scheinen also besser, als Büffon, die Kunst, diese unterschiedene Arten zu paaren, verstanden zu haben. Der Akerbau wurde bey diesem Volke als eine unedle Kunst den Bürgern verbotten, und ihren Sclaven, den Heloten, überlassen.

fernt und aufs Land gebracht werden, um allhier diese ersten Jahren der Mündigkeit nicht im Vergnügen, sondern unter ermüdenden Beschäftigungen zuzubringen. Hier durften sie auf keinen Betten schlafen, noch leckerhafte Speisen genießen, auch nicht vor Erreichung des männlichen Alters in die Stadt zurückkehren. Auch untersagte er, die Töchter bey ihrer Verheyrathung auszustatten, damit nicht das Geld, sondern das Herz die Wahl der Männer lenken mögte, diese auch, ohne den Vorwurf des zugebrachten Vermögens zu befürchten, ihr Ansehen im Ehestand mit desto mehr Nachdruck behaupten könnten. Nicht Reichthum, nicht Macht, sondern das höhere Alter sollte vorzügliche Ehrenbezeugungen fordern können. Und in der That, nirgends hatte das Alter einen so ehrenvollen Rang. Weil nun alle diese Verordnungen Anfangs um so viel strenger schienen, je ausschweifender vorher die Sitten gewesen, so gab Lycurg den Apoll von Delph selbst für den Urheber dieser Gesetze aus, auf dessen Befehl er sie bekannt gemacht habe, und suchte durch die Schrecken der Religion das Unangenehme bey der anfänglichen Beobachtung derselben zu unterdrücken. Darauf ließ er, um diesen Gesetzen eine immerwährende Dauer zu verschaffen, die Spartaner sich durch einen feyerlichen Eid verbindlich machen, nichts während seiner Abwesenheit an seinen Verordnungen zu ändern, indem er, wie er vorgab, nach dem Orakel zu Delph verreisen müßte, welches ihm seinen Rath, was an den Gesetzen etwa noch fehlerhaft sey,

ertheilen sollte. In der That aber gieng er nach (4) Creta, blieb daselbst in einer freywilligen Verbannung bis an seinen Tod, und befahl, vor seinem Ende, seine Gebeine in das Meer zu werfen, um nicht, wenn solche nach Sparta zurückgebracht würden, den Lacedämoniern Gelegenheit zu geben, unter dem Vorwande, als wäre ihr Eid nun weiter nicht mehr verbindlich, diese Gesetze wieder aufzuheben.

Viertes Capitel.

Bey solchen Sittengesetzen ward dieser Staat in kurzem so mächtig, daß er die Messenier, welche die spartanischen Jungfrauen bey einem feyerlichen Opfer zu (1) Messene geschändet hatten, mit Krieg überzog, bey dem die Spartaner so viel Vertrauen, es sey nun auf ihre Kräfte, oder ihr Glück äusserten, daß sie sich durch die schrecklichste Verwünschung verbanden, nicht eher, als bis nach der Eroberung von Messene nach Sparta zurück zu kehren. Diese Begebenheit war aber der Anfang der Uneinigkeit der Griechen, und die ursprüngliche Ursache ihres einheimischen Kriegs. Da nun diese Belagerung wider alles Vermuthen zehen Jahre dauerte, und die Sehnsucht der über diese allzu-

(4) Eine der größten Inseln des mittländischen Meers, h. z. T. Candia.

(1) Eine Stadt im Peloponnes.

allzulange dauernde Art von Witwenschaft unwilligen Weiber die Spartaner abforderte, so befürchteten diese, eine allzuhartnäckige Fortsetzung dieses Kriegs mögte ihnen selbst mehr, als den Messeniern, schaden, indem dieser ihr Verlust an junger Mannschaft durch die Fruchtbarkeit ihrer Weiber wieder ersetzt werde, da sie im Gegentheile täglich Leute einbüßeten, ohne durch die Fruchtbarkeit ihrer Frauen bey dieser ihrer Abwesenheit den Schaden wieder ersetzen zu können. Sie machen daher unter denen jungen Soldaten, die erst nach jenem Eide zur Armee um solche zu ergänzen, gestoßen waren, einen Ausschuß, schicken sie zurück nach Sparta, und überliefern ihren Umarmungen alle und jede Spartanerinnen, in der Hofnung, daß diese um so viel eher empfangen würden, je größer die Anzahl der Liebhaber einer jeden wäre. Nachdem die Früchte dieser Verbindung, die wegen des von den Müttern her ihnen anklebenden Fleckens (2) Partheniae genannt wurden, das dreyßigste Jahr erreicht hatten, und keiner von ihnen einen Vater hatte, auf dessen Verlassenschaft er hätte hoffen können; so wählen sie sich, aus Furcht der Dürftigkeit, einen Anführer, und zwar den (3) Palantus, den Sohn des nemlichen Aracus, welcher den Spartanern vormals den Rath gegeben hatte, den Staat durch jene junge Sol-

(2) Nach dem Griechischen: Jungfernkinder.

(3) Eigentlich Phalantus, wie auch einige Ausgaben haben.

Soldaten bevölkern zu lassen, in der Hofnung, in dem Sohne eben so den Urheber ihres künftigen Glücks und Ansehens zu finden, wie es sein Vater ehedem von ihrem Daseyn gewesen war. Ohne also Abschied von ihren Müttern zu nehmen, von deren ehebrecherischen Liebe sie Schande zum Erbtheil bekommen zu haben glaubten, brechen sie auf, um sich Wohnplätze zu suchen, und kommen endlich, nach einer langen Reihe auf ihrer Fahrt überstandener Unfälle, nach Italien, wo sie nach Vertreibung der alten Einwohner sich von (4) Tarent Meister machen, und sich daselbst niederlassen. Geraume Zeit hernach ward ihr Anführer Palant in einem Aufstande vertrieben, und begab sich nach Brundus, welche Stadt die alten Tarentiner nach ihrer Vertreibung nunmehr bewohnten. Diese beredet Palant, als er sterben wollte, seine Gebeine und überhaupt die Reste seines Leichnams zermalmen und den Staub auf den Marktplatz der Tarentiner heimlich streuen zu lassen, mit der Versicherung, daß sie durch dieses Mittel, dem Ausspruch des delphischen Apolls zufolge, ihr Vaterland wieder erhalten würden. In der Meynung, Palant habe aus Rachsucht die Schicksale seiner Landsleute verrathen, vollzogen sie seine Vorschrift. Allein das Orakel hatte eine ganz andere Meynung, und versprach unter dieser Bedingung keineswegs den Verlust, sondern den fortdauernden Besitz

(4) Tarent und Brundus, zwo noch jetzt blühende Städte in Calabrien.

Besitz von Tarent. So blieben also die Parthenier durch den klugen Rath ihres verjagten Anführers und die von dem Feinde selbst übernommene Vollstreckung desselben in dem immerwährenden Besitze von Tarent ungestöhrt, und vergötterten darauf aus Dankbarkeit für diese Wohlthat, den Palant.

Fünftes Capitel.

Unterdessen wurde Messene, da es durch Tapferkeit nicht möglich war, mit List erobert. Nachdem dieses Volk achtzig Jahre lang nicht anderst, als Sclaven, Schläge, Feßlen und alle Arten von Mißhandlung einer bis zur Knechtschaft erniedrigten Stadt erduldet hatte, greift es endlich, als durch die Länge dieses Elends seine Geduld erschöpft worden, wieder zu den Waffen. Dies thun aber auch die Lacedämonier, und zwar mit desto grösserm einhelligen Muthe, weil sie jetzt die Waffen wider Sclaven zu ergreifen glauben. Da nun die Mißhandlungen auf der einen, und das Unanständige eines Sclavenkriegs auf der andern Seite die Gemüther erbitterten, so erhalten die Lacedämonier von dem delphischen Orakel, das sie befragt hatten, den Rath, sich von den Atheniensern einen Feldherrn auszubitten. Die von der Antwort des Orakels unterrichteten Athenienser schicken hierauf, aus Spott über

die

die Spartaner, den hinkenden Dichter (1) Tyrtäus, der aber, nachdem er drey Treffen verlohren, die Spartaner so sehr zur Verzweiflung brachte, daß sie, um ihr Heer zu ergänzen, den Sclaven die Freyheit, mit dem Versprechen der Erlaubniß, die Wittwen der erschlagenen Bürger dergestalt zu heyrathen, schenkten, daß sie nicht nur des Bürgerrechts überhaupt, sondern auch andrer bürgerlichen Ehren und Würden fähig seyn sollten. Die lacedämonischen Könige waren, um nicht wider das Schicksal zu kämpfen und dem Staate nicht noch gefährlichere Wunden zu schlagen, eben im Begriffe die Armee zurückzuführen, als es Tyrtäus noch verhinderte, welcher dem versammleten Heere seine, mit Ermunterungen zur Tapferkeit, Trostgründen bey dem Verluste und kriegerischen Rathschlägen angefüllte Gedichte vordeclamirte. Hierdurch erhitzte er die Gemüther der Soldaten dergestalt, daß sie nun nicht für ihr Leben, sondern für ihr Begräbniß sorgten, und sich mit ihrem und ihrer Väter Namen bezeichnete Täfelgen an den rechten Arm banden, um, wofern alle insgesamt in dem Treffen umkommen, und die Gesichtszüge der Erschlagenen durch die Zeit unkenntlich werden sollten, sie doch vermittelst jener Aufschriften erkannt würden, und jeder in sein väterliches Begräbniß kommen könnte. Von diesen Gesin-

(1) Seine Kriegslieder haben sich durch die Klotzische Ausgabe den Liebhabern der griechischen Litteratur neuerdings empfohlen.

Gesinnungen wurde der Feind durch Veranstaltung der Könige von Sparta benachrichtiget. Allein statt der gehofften Bestürzung wurde er mit gleichem Muthe beseelt. Es erfolgte also ein so hitziges Treffen, daß selten ein grösseres Blutvergiesen gewesen ist. Doch endlich neigte sich der Sieg auf die Seite der Spartaner.

Sechstes Capitel.

Einige Zeit darauf ergriffen die Messenier zum drittenmale die Waffen. Die Lacedämonier ersuchten, unter andern Bundsgenossen, auch die Athenienser in diesem Kriege um Hülfsvölker, welche sie aber, weil sie ihnen nicht recht traueten, unter dem Vorwande, als wären sie ihrer nicht benöthiget, wieder beurlaubten. Dies verdroß die Athenienser, die deswegen die zum Behufe des persischen Kriegs von ganz Griechenland erhobene Kriegssteuer, von (1) Delus nach Athen bringen liessen, um solche den etwa vom Bündnisse abgehenden Spartanern nicht zur Plünderung Preiß zu geben. Dem ohngeachtet

(1) Eine Insel des Archipelagus, der sonst das ägaeische Meer hies, war vormals als der Geburtsort des Apolls und der Diana, und des daselbst gewesenen Tempels des erstern so berühmt, daß letzterer von den Persern, die dem ganzen Götzendienst gleichsam den Untergang geschworen hatten, ganz allein verschont wurde: h. z. T. unter dem Namen Kleindelis, ein unbewohnter öder Felsen, der nur den Seeräubern zur Zuflucht dient.

geachtet ruheten die Lacedämonier nicht, sondern hetzten, da sie selbst in den messenischen Krieg verwickelt waren, die Peloponneser zum Kriege gegen Athen auf. Damals waren aber die Athenienser, welche eine Flotte nach (2) Egypten geschickt hatten, zu Hause ziemlich schwach, und wurden daher in einem Treffen zur See ohne viele Mühe geschlagen. Bald darauf aber, nachdem sie sich nach der Zurückkunft der Ihrigen zu Wasser und zu Lande wieder verstärkt sahen, wetzen sie die vorige Scharte in einem neuen Treffen wieder aus. Dies brachte aber die Lacedämonier auf den Entschluß, ihre Waffen von den Messeniern ab und nun gegen die Athenienser zu kehren. Lange blieb der Sieg unentschieden; endlich zog man sich, da kein entscheidendes Treffen vorfiel, von beyden Seiten zurück. Die Spartaner fuhren nun wieder im Kriege wider die Messenier fort. Um aber nicht mittlerer Weile den Atheniensern Ruhe zu lassen, machen sie sich durch einen Vertrag anheischig, den Böotiern unter der Bedingung, daß diese die Athenienser angreifen sollen, wieder ihr voriges Ansehen und ihre Ländereyen, welches sie zur Zeit des persischen Kriegs eingebüsset hatten, zu verschaffen. So groß war der Spartaner Erbitterung, daß ohngeachtet sie schon in zween

Kriege

(2) Die Athenienser hatten den Egyptiern, welche nach des Xerxes Tode von den Persiern abfielen und sich den Inarus zum Könige wählten, eine grosse Flotte zu Hülfe geschickt.

Kriege eingeflochten waren, sie dennoch ohne Bedenken, um nur den Atheniensern neue Feinde zu erwecken, sich in einen dritten eingelassen hätten (einliessen). Bey diesem Ungewitter, welches den Atheniensern drohete, wählten sie zween Feldherren, den Pericles, einen Mann von geprüfter Tapferkeit, und den tragischen Schriftsteller Sophocles, deren jeder ein besonders Heer anführte, und darauf beydes das Gebiete der Spartaner verheerten und viele Städte in (3) Achaia den Atheniensern unterwürfig machten.

Siebentes Capitel.

Die durch so viele Unfälle mürbe gemachten Lacedämonier schlossen endlich auf dreyßig Jahre lang Frieden. Doch dieser Zeitraum von Ruhe war ihrer Erbitterung viel zu lang. Sie fallen also im funfzehnten Jahre des mit Verachtung der Götter und Menschen gebrochnen Friedens in das attische Gebiete ein, und bieten, um nicht begieriger nach Beute, als nach Sieg zu scheinen, den Atheniensern ein Treffen an: Diese hielten es aber, auf Anrathen ihres Feldherrn, des Pericles, für unnöthig, sich in eine Schlacht einzulassen, verschoben die Rache auf

(3) Ein Theil des Peloponnes, h. z. T. unter dem Namen Clarenza bekannt. In der Folge wurde unter Achaia von den Römern ein weitläuftigeres Land verstanden, indem dieselben ganz Griechenland in zwo Provinzen, nemlich Macedonien und Achaja eintheilten.

auf eine gelegene Zeit, wo sie sich ohne Gefahr, wegen dieser Beleidigung, Genugthuung verschaffen könnten. In dieser Absicht begaben sie sich einige Tage darauf zu Schiffe, ohne daß es die Lacedämonier inne wurden, und plünderten das ganze spartanische Gebiete mit solchem Erfolge, daß die Beute ihren erlittenen Verlust weit überstieg, und also, bey Vergleichung des beiderseitigen Schadens, die Genugthuung in aller Absicht weit grösser, als die Beleidigung war. Dieser Feldzug machte dem Pericles viel Ehre: noch rühmlicher war ihm aber die großmüthige Verachtung seines Vermögens. Der Feind hatte nemlich bey der allgemeinen Verwüstung in Attica des Pericles Ländereyen ganz, und zwar in der Absicht verschonet, um ihn dadurch entweder der Gefahr des Neides, oder gar dem schändlichen Verdachte einer Verrätherey auszusetzen. Dies hatte Pericles, der es wohl vermuthete, dem Volk schon vorausgesagt, und, um den Anfällen des Neides auszuweichen, diese Ländereyen gar dem Staate zum Geschenk überlassen, und fand also auf diese Weise in der ihm gelegten Schlinge das Mittel zur Vergrösserung seines Ruhms. Nach einigen Tagen erfolgte ein Seetreffen, darinnen die Spartaner geschlagen wurden. Doch blieb es dabey nicht, vielmehr suchten sich diese beyden Völker unter mancherley Abwechslungen des Glücks zu Wasser und zu Lande aufzureiben. Endlich machten sie, des mannigfaltigen Verlusts auf beyden Seiten müde, auf funfzig Jahre Friede, der aber auch nur sechs Jahre dauer-

dauerte. Denn diesen unter sich selbst feyerlich geschlossenen Stillstand brachen beyde Staaten unter der Maske der Unterstützung ihrer Bundsgenossen, gleichsam als wäre ein solcher den Bundsgenossen geleisteter Beystand weniger, als eine offenbare Fehde, ein Beweis der beyderseitigen Neigung, ihren beschwornen Frieden zu brechen, gewesen. Auf diese Art zog sich der Krieg in Sicilien, zu dessen Beschreibung ich mir den Weg durch eine kurze geographische Nachricht von dieser Insel bahnen werde.

Viertes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Lage Siciliens. Beschaffenheit seines Bodens. Das Wunderbare des Aetna, der Scylla und Charybdis.
2) Siciliens unterschiedene Namen, ehemalige Bewohner und Tyrannen. Carthago sucht sich Meister davon zu machen.
3) Rhegium wird von den Himeranern unterdruckt. Die Athenienser suchen die Herrschaft über Sicilien, und sind Anfangs glücklich.
4) In der Folge rufen die Syracusaner Sparta zu Hülfe. Der Schauplatz des Kriegs wird von den gegeneinander zu Felde ziehenden Griechen nach Sicilien versetzt.

5) Gylippus, der Spartaner Feldherr, schlägt die Athenienser zu Wasser und zu Land, deren beyde Feldherren, Demosthenes und Nicias ein tragisches Ende nehmen.

Erstes Capitel.

Sicilien soll ehedem durch eine schmale Erdzunge an Italien angehangen, und durch die Heftigkeit des obern (1) Meers, das mit der ganzen Masse seines Wassers dorthin strömet, sich davon, als wie von seinem Körper, losgerissen haben. Das Erdreich selbst ist leicht und mürbe, überall voll Höhlen und unterirdischer Canäle, daß es fast an allen Orten dem Wind den Eingang verstattet. Ausserdem sind die Bestandtheile des Bodens selbst schon ihrer Natur nach geschickt in seinem Schooße Volcane zu erzeugen und zu unterhalten. Denn da er inwendig aus lauter Schichten von Schwefel und Harz bestehen soll, so müssen nothwendig bey dem in seinen Eingeweiden tobenden Kampfe des Windes mit dem Feuer sich oft und an vielen Orten Volcane erheben, die

(1) Die Römer nennten das adriatische Meer auch das Obere, superum, so wie das auf der andern Seite von Italien befindliche westliche tyrrhenische Meer, das Untere, oder inferum. Diese Eintheilung fand auch bey den Völkern, Bäumen und andern Dingen in Italien statt, die daher die Beynamen infernates und supernates erhielten, so daß infernas westlich, und supernas östlich, oder jenseits des apenninischen Gebirgs nach Osten zu liegend, bedeutete.

die bald Flammen, bald nur Dampf und Rauch auswerfen. Daher kommen denn auch die seit so vielen Jahrhunderten her fortdaurenden Ausbrüche des (2) Aetna, der, wenn der Wind mit Heftigkeit in die Zuglöcher seiner Höhlen dringt, ganze Wolken von Sand ausstößt. Das nächste Vorgebürge Italiens heißt deswegen Rhegium, weil die Griechen abgerissene und steile Oerter also nennen. Es ist nicht zu verwundern, daß das Alterthum so viele Fabeln von einem Land erzehlt, das so viele Wunder in sich vereiniget. Denn einmal findet man nirgends anderstwo in einer Meerenge einen so heftigen ungestümmreissenden Strom, der nicht blos denen, die ihn beschiffen, sondern selbst denen, die ihn nur in der Ferne betrachten, furchtbar ist. Da siehet man den Kampf gegen einander stoßender Wogen, deren einige gleichsam wie auf der Flucht wieder in Abgrund zu verschwinden, andere aber, wie im Triumphe, sich aufzuthürmen scheinen, so daß man hier das Gebrülle der tobenden Wellen, dort aber das Seufzen des im Strudel sich verliehrenden Meers zu hören glauben sollte. Hierzu kommen die benachbarten und immerfort zum Ausbruch geneigten Volcane des Aetna und der (3) äolischen Inseln, deren Feuer

(2) Ein bekannter feuerspeiender Berg in Sicilien, den Brydone so schön beschrieben hat.

(3) H. z. T. die liparischen Inseln, von der größten unter ihnen, der Insel Lipari, so genennt. Die alten Dichter liessen den Gott der Winde, den Aeolus, hier wohnen. Brydone beschreibt sie im 2ten Briefe sehr artig.

das Seewasser selbst Nahrung zu geben scheint. Denn diese so starke in einen so kleinen Bezirk eingeschränkten Volcane würden in der That nicht seit so vielen Jahrhunderten haben fortdauern können, woferne ihnen nicht das Meer immerfort neue Materie zum Auswurf geliefert hätte. Daher kommen die Fabeln von der (4) Scylla und Charybdis: daher jenes Bellen, das man zu hören, jene schreckliche Ungeheuer, die man zu sehen sich eingebildet, indem die durch das in großen Wirbeln sich verliehrende Seewasser erschreckten Seefahrer das für ein Bellen hielten, was doch die Wirkung der in den Schlund des Strudels hineingerissenen Wogen war. Eben diese Ursache erzeugt die ewigen Feuer des Aetna. Denn die in ihrem Kampfe sich vermischenden Wellen führen die in ihnen enthaltene Luft mit sich in den Abgrund, und schränken in diesem engen Raume ihre Federkraft so lange ein, bis sie endlich durch die unterirdischen Gänge durchbricht, und die schon erhitzte Feuermaterie entzündet. Ausserdem sind die einander gegen überstehenden Ufer Italiens und Siciliens und die daran liegenden Vorgebürge an Höhe und Gestalt einander so ähnlich, daß sie heut zu Tage eben so viel Bewunderung, als vormals Schrecken verursachen:

(4) Zwey bekannte Ungeheuer der griechischen und römischen Dichter; eigentlich aber ersteres ein gefährlicher Wirbel auf der sicilianischen, letzteres eine fürchterliche Felsenspitze auf der calabrischen Seite, an der berühmten Meerenge Faro di Messina. S. Brydone B. 2.

sachen: indem die Alten glaubten, daß diese Vorgebürge mit ihren in einanderpassenden einwärts gehenden und vorspringenden Winkeln sich, so bald Schiffe dazwischen kämen, zusammen thäten und solche zerschmetterten. Diese Vorstellung gründet sich aber nicht etwa auf das Vergnügen, welches man gemeiniglich an Märchen findet, sondern auf das schaudervolle Staunen derer, die dadurch seegleten. Denn von Ferne scheint diese Meerenge nicht so wohl einer Durchfahrt, als vielmehr einem Meerbusen ähnlich; je weiter man aber darinnen fortseeglet, desto mehr scheinen sich die vorher dem Anscheine nach an einander stoßenden Vorgebürge von einander zu trennen und zu entfernen.

Zweytes Capitel.

Sicilien hieß anfänglich (1) Trinacrien: in der Folge bekam es den Namen (2) Sicania. Dieß war das ursprüngliche Vaterland der Cyclopen, nach deren Ausrottung sich der König Cokalus der Insul bemächtigte, nach dessen Tod jede Stadt der Herrschaft eigenmächtiger Regenten unterworfen wurde; wie dann kein anderes Land so viele Tyrannen erzeugt hat. Unter diesen that sich Anaxilaus

(1) Wegen seiner Dreyeckigten Gestalt.

(2) Von den ehemaligen Bewohnern des Sicanus, welchen Namen ein Fluß des alten Spaniens führte.

durch Gerechtigkeitsliebe eben so sehr, als die übrigen durch Grausamkeit hervor. Diese seine Mäßigung verschafte seiner Familie aber auch keine geringe Vortheile. Denn da er noch unmündige Söhne hinterließ, und die Vormundschaft über dieselben dem Micalus, einem Sclaven von geprüfter Treue übertragen hatte, so war sein Andenken bey jedermann so beliebt, daß man lieber einem Sclaven gehorchen, als dieses Königs Söhne verlassen wollte, und daß selbst die Großen des Staats ohne Rücksicht auf ihre Würde, die Verwaltung der königlichen Gewalt diesem Sclaven überließen. Auch die Carthaginenser suchten sich auf dieser Insel festzusetzen, und haben unter mancherley Abwechslungen des Glücks mit den Tyrannen derselben gekriegt. Zuletzt aber, nachdem sie ihren Feldherrn Hamilcar sammt dessen Armee eingebüßet, ließen sie durch diese Niederlage erschöpft, Sicilien eine Zeit lang in Ruhe.

Drittes Capitel.

Mittlerweile, als die (1) Rheginer unter sich selbst uneins waren, und dieser Staat durch bürgerliche

(1) Eine sehr alte Stadt der Bruttier, im Neapolitanischen, Messina fast gegenüber, die ihren griechischen Namen vom Zeitworte reissen, bersten hat, weil schon die Alten, besonders wegen der genauen Uebereinstimmung der beyderseitigen Ufer, geglaubet haben, daß Italien und Sicilien, als ein vormals zusammenhangendes Ganzes durch ein Erdbeben oder eine andere Ursache getrennt

liche Unruhen in zwo Partheyen getheilt war: so rufte die eine Parthey die (2) Veteranen von Himera

G 4 zu

trennt worden, und dadurch den Faro di Messina verursacht habe.

(2) Polyb mag diese Stelle Justins berichtigen, und uns zugleich sagen, wer diese Veteranen gewesen. Beyde an der Meerenge gelegne Städte, sagt dieser Schriftsteller B. 1, C. 7. Messene und Rhegium hatten ein besonders sehr ähnliches Schicksal. Denn nicht lange vor der Zeit, von der wir reden, liessen sich diejenigen Campanier, die im Solde des Agathocles stunden, durch die Schönheit und den Wohlstand der Stadt Messene blenden, und lauerten daher auf Gelegenheit, sich ihrer zu bemächtigen. Als sie in dieselbe als Freunde eingezogen waren, und nun Besitz davon genommen hatten, verjagten sie einige der Einwohner, andere tödteten sie. Hierauf nahmen sie die Weiber und Kinder der unglücklichen Messenier zu sich, wie sie ihnen der Zufall zur Zeit der Verbrechen zutheilte. Ihr Vermögen aber und ihre Güter theilten sie unter sich. Da sie nun so schnell und auf eine so leichte Art einer so schönen Stadt und Landschaft sich bemächtiget hatten, so fanden sie geschwinde Nachahmer. Denn als Pyrrhus nach Italien übersetzte, und die Einwohner von Rhegium sich vor ihm fürchteten, zu gleicher Zeit aber auch wegen der Carthaginenser, die damals die Oberherrschaft des Meers hatten, in Sorgen stunden, so baten sie sich von den Römern Besatzung und Hülfe aus. Diese Hülfsvölker nun, deren unter der Anführung des Decius Campanus 4000 waren, bewahrten eine Zeit lang die Stadt, und waren den Einwohnern treu. Endlich aber ahmten sie die Mamertiner nach, (so hatten sich jene Campanier nach der Besetzung von Messene genennt) und liessen sich durch die glückliche Lage der Stadt so sehr reitzen, daß sie mit Hülfe der Mamertiner gegen die Stadt treulos wurden. Gleich den Campaniern vertrieben sie einige Bürger, tödteten andere, und behielten die Stadt im Besitze. Die Römer zürnten sehr über diese That.— — Als sie von den Kriegen frey waren, so belagerten sie diese Treulosen. — — Mehr als 300 wurden lebendig gefangen, nach Rom geschickt, vom Prätor daselbst auf das Forum geführt, und, nach vorhergegangener Geisselung, nach Art der Römer mit dem Beile hingerichtet. Durch diese Strenge zeigten die Römer, wie sehr sie auf Treue gegen die Bundsgenossen hielten,

zu Hülfe, welche dann die Gegenparthey aus der Stadt verjagte, bald darauf aber diejenigen, denen sie zu Hülfe gekommen waren, selbst tödteten, und sich ihrer Weiber, Kinder und der ganzen Stadt bemächtigten. Eine That, die abscheulicher, als alle Unthaten der Tyrannen, war! so daß es für die Rheginer gewiß weit besser gewesen wäre, statt zu siegen, vielmehr sich von der Gegenparthey überwältigen zu lassen. Denn so würden sie entweder dem Sieger, nach den Rechten des Kriegs, haben unterwürfig seyn, oder höchstens ihre Vaterstadt räumen, nicht aber bey ihren Altären und vor den Augen ihrer Hausgötter ihr Leben und den grausamsten Tyrannen das Vaterland mit ihren Weibern und Kindern zur Beute überlassen müssen. Auch (3) Catanea, als sie von den Syracusanern zu sehr gedrückt ward, rufte, da sie sich selbst zu schwach fühlte, die Athenienser zu Hülfe, welche darauf, entweder aus Vergrößerungssucht, um sich ganz Asien und Griechenland zu unterwerfen, oder aus eifersüchtiger Furcht, die Syracusaner mögten mit ihrer unlängst ausgerüsteten Flotte die Macht der Spartaner durch beyder Vereinigung verstärken, eine Flotte unter dem Lamponius nach Sicilien abschickten, um unter dem Scheine des den Cataneensern zu leistenden Beystands, die Eroberung Siciliens selbst zu versu-

chen.

ten, und gaben auch die Stadt und das Land den Einwohnern von Rhegium gleich wieder zurück.

(3) Eine Stadt in Sicilien.

chen. Da nun dieser Krieg wegen häufiger Niederlagen der Feinde, sich sehr günstig anließ, so kamen sie bald darauf mit einer noch größern Flotte, und einem noch stärkern Heere, unter Anführung des Laches und Cariades nach Sicilien. Die Cataneenser machten, es sey nun aus Mißtrauen gegen diese Macht, oder aus Ueberdruße des Kriegs, mit (4) Syracus Friede, und beurlaubten diese Hülfsvölker.

Viertes Capitel.

Einige Zeit darauf, als die Syracusaner den Frieden wieder brachen, schickt Catanea neuerdings Gesandte nach Athen, welche in schmutziger Kleidung mit nachläßig hangenden Haaren, unbeschornem Barte uud überhaupt in dem ganzen trauervollen und Mitleiden erweckenden Anzuge der Flehenden, also ganz entstellt, vor dem versammleten Volke erscheinen, und durch ihren mit Thränen und Flehen unterstützten Vortrag, die ohnehin weichherzigen Athenienser dergestalt rühren, daß sie ihre Feldherrn, welche jene letztere Hülfsvölker wieder von Sicilien zurückgeführt hatten, zur Strafe zogen. Hierauf bewilligten sie die Zurüstung einer neuen fürchterlichen Flotte, unter den Befehlen des Nicias, Alcibiades und Lama-

(4) Vormals die berühmteste und mächtigste Stadt Siciliens, welche aber h. z. T. sich nicht mehr ähnlich ist.

chus, und diese neuen Anstalten auf Sicilien waren so ausserordentlich, daß sie selbst denjenigen, zu deren Vortheile sie geschahen, furchtbar wurden. Bald darauf liefern Nicias und Lamachus, nach der durch eine (1) Anklage verursachte Zurückberufung des Alcibiades, dem Feinde zu Lande zwey glückliche Treffen, schließen Syracus zu Lande durch eine Verschanzung (Circumvallation) ein, und sperren auf der Seeseite alle Zufuhr völlig. Die hierdurch muthlos gewordenen Syracusaner suchen hierauf bey den Spartanern Hülfe, die ihnen weiter niemand, als den Gylippus schickten, der aber, obgleich allein, dennoch so gut, als ein ganzes Hülfsheer war. Dieser zog auf seinem Wege dahin, da er von der mißlichen Lage der Syracusaner benachrichtiget worden, so wohl in Griechenland, als auch in Sicilien, überall Truppen an sich, und bemächtigte sich der zum Kriege schicklichsten Posten. Zweymal wurde er geschlagen, bey dem dritten Angriffe aber blieb Lamachus, die Athenienser wurden geschlagen, und Syracus entsetzt. Als nun hierauf die Athenienser den Krieg vom Lande auf die See versetzten, so ließ Gylippus von Lacedämon eine Flotte mit Hülfsvölkern kommen; worauf die Athenienser ebenfalls an die Stelle ihres gebliebenen Feldherrn den Demosthenes und Eurymedon, und zwar mit einer neuen Verstär-

(1) Man gab ihm heimliches Bestreben nach der Oberherrschaft und Entheiligung der eleusinischen Geheimnisse Schuld. S. B. 5, 1.

stärkung abschicken. Nun sandten aber auch die Peloponnesier, vermöge eines einhelligen Schlusses ihrer Städte, den Syracusanern Hülfe, und das getheilte Griechenland stritte nun, mit der äussersten Anstrengung seiner Kräfte, in Sicilien, als auf einem neuen Schauplatze seiner zum Kriege ausgebrochenen Eifersucht.

Fünftes Capitel.

In dem ersten Treffen, welches auf der See vorfiel, wurden die Athenienser geschlagen. (1) Zugleich gieng ihr Lager mit der Kriegscasse und allem Gelde der Soldaten verlohren. Als nun zu diesen Unfällen der neue Verlust eines Treffens zu Lande hinzu kam, so war Demosthenes der Meynung; man sollte, so lange ihre Lage, obgleich mißlich, dennoch nicht ganz verzweifelt wäre, Sicilien verlassen, und diesen so unglücklichen Krieg nicht länger fortsetzen: ein schwererer und vielleicht gar unglücklicherer Krieg warte auf sie im Vaterlande; auf den müßten sie die noch übrigen Kräfte versparen. Nicias aber bestund darauf, daß man bleiben sollte, es sey nun, daß er sich wegen seines schlechten Glücks schämte, oder den Zorn seiner Bürger fürchtete, deren Erwartung er getäuscht hatte, oder endlich, weil

(1) Sie hatten nemlich welches unfern dem Gestade noch ein Corps Landtruppen, campirte.

weil es sein Schicksal so haben wollte. Man setzt also den Krieg zur See fort, und schmeichelt sich den Sturm der bisherigen Widerwärtigkeiten endlich überstanden zu haben und neuen Siegen entgegen zu gehen. Allein ihre Flotte, welche die in einer Meerenge sicher postirten Syracusaner angriff, wurde durch diese Unerfahrenheit der Admiräle mit leichter Mühe geschlagen. Eurymedon, der das Vordertreffen führte, fiel zuerst als ein Held, und die dreysig Schiffe dieser ersten Linie wurden verbrannt. Demosthenes und Nicias, die nun auch die Flucht ergriffen, setzten hierauf, weil sie sich zu Lande mit mehr Sicherheit zurücke zu ziehen hoffeten, die Truppen ans Land. Ihrer verlassenen Schiffe, hundert und dreyßig, an der Zahl, bemächtigte sich hierauf Gylippus, verfolgt den flüchtigen Feind, den er theils niederhauet, theils gefangen nimmt. (2) Demosthenes tödtete sich, um nach dem Verluste seines Heers der Gefangenschaft zu entgehen, mit dem Schwerdte. Nicias aber wollte nicht, nach diesem Beyspiele der Schande entgehen, sondern vermehrte die Niederlage seines Volks durch eine entehrende Gefangenschaft.

(2) Demosthen wurde durch den Feind an diesem Selbstmorde gehindert, und nebst seinem gefangenen Amtsgenossen, ohngeachtet aller Gegenvorstellungen der angesehensten Syracusaner, dennoch vom tobenden Pöbel hingerichtet.

Fünf-

Fünftes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Alcibiades, der Hauptanstifter des sicilianischen Kriegs, wird verbannt, und reizt darauf die Spartaner zum Krieg gegen Athen auf, an welchem auch der Perser König in Gesellschaft der Lacedämonier Theil nimmt.

2) Des Alcibiades Unternehmungen gegen sein Vaterland: den Spartanern wird er verdächtig, und macht ihnen darauf bey dem Tissafernes Händel.

3) Er verändert hierauf Athens Staatsverfassung, rüstet eine Flotte aus, mit der er gegen die Spartaner ausläuft.

4) Es fällt ein Seetreffen vor, darinnen er über die Lacedämonier einen herrlichen Sieg erhält. Er befriediget durch seine Ankunft das sich nach ihm sehnende Athen, wo er mit allgemeinem Frohlocken empfangen wird.

5) Die Lacedämonier richten, durch die Perser unterstützt, das in Asien zerstreute Heer der Athenienser zu Grunde. Alcibiades aber unterwirft sich wiederum nach diesem Unfalle aus Furcht vor dem aufgebrachten Volke freywillig der Verbannung.

6) Conon, sein Nachfolger, erhält ein aus kraftlosen und jungen ungeübten Soldaten zusammengerafftes Heer, ist unglücklich, wird zur See geschlagen, und entweicht zum Evagoras.

7) Der durch so viele Niederlagen gedemüthigten Athenienser Muthlosigkeit.

8) Endlich müssen sie sich an ihre Sieger, die Spartaner, nach einer harten Belagerung ergeben. Lysander ändert Athens Regierungsform. Das Regiment der dreyßig Tyrannen. Alcibiades wird hingerichtet.

9) Theramenes, einer der Tyrannen, ein Mann von grosser Mäßigung wird von seinen Amtsgenossen ermordet. Thrasybul richtet den verfallenen Staat wieder auf, und hauet in einem Treffen den Crisias und Hippolochus, diese beyde Wüterige unter den dreyßig Tyrannen, nieder.

10) Thrasybul bringt seine Mitbürger von der Flucht durch sein sanftes Betragen wieder zurück, vertreibt die noch übrigen Tyrannen aus der Stadt, welche, da sie die Waffen von neuem ergreiffen, gefangen und hingerichtet werden. Hierauf wird eine Amnestie festgesetzt, um das Andenken aller vorigen Uneinigkeit völlig auszulöschen.

11) Des Darius Tod. Artaxerxes und Cyrus machen sich einander den Thron streitig. Man rüstet sich erst insgeheim, darnach öffentlich zum Bruderkriege, indem Artaxerxes, nach Erlegung des Cyrus, den Sieg und den Thron erhält.

Erstes Capitel.

Während daß nun die Athenienser in Sicilien mit mehr ehrsüchtiger Hitze, als Glück zwey Jahre hindurch den Krieg fortsetzten, wurde unterdessen der Anstifter und Befehlshaber desselben, Alcibiades, in seiner Abwesenheit zu Athen angegeben, als habe er,

die

die durch nichts mehr, als das heilige Stillschweigen, ehrwürdigen Einweihungsgeheimnisse der Ceres (1) ausgeplaudert. Er ward also von der Befehlhabersstelle ab vor Gericht gefordert: wich aber dieser Vorladung entweder aus Bewustseyn seiner Strafbarkeit, oder aus Verdruß über eine solche Anklage, durch eine freywillige Verbannung nach (2) Elis insgeheim aus. Von hier begab er sich, nach dem er vernommen, daß er nicht allein für schuldig erklärt,

(1) Die heiligen Gebräuche der Mysterien wurden mit solcher Sorgfalt geheim gehalten, daß man von dem, der davon etwas entdeckte, glaubte, er habe die göttliche Rache gegen sich aufgefordert, und es für gefährlich hielte, mit ihm unter einem Dache zu wohnen. Horaz sagt: Vetabo, qui Cereris sacrum vulgarit arcanae sub iisdem sit trabibus, fragilemque mecum solvat phaselum. Ein solcher Ausplauderer wurde als ein Verbrecher ergriffen, und zum Tode verurtheilt. So setzten die Athenienser ein Talent auf den Kopf des Diagoras Melius, und versprachen dem, der ihn lebendig liefern würde, zwey. Aeschylus, dem man Schuld gab, in einigen seiner Trauerspiele von diesen Mysterien etwas verrathen zu haben, kam in Todesgefahr. Ausserdem durfte kein Uneingeweyheter in den Tempel der Ceres gehen. Der Mord zweyer fremden Jünglinge, die aus Unwissenheit dies gethan hatten, verursachte einen Krieg der Athenienser mit dem Könige Philipp. Was mögen, das doch immermehr für ausserordentliche Dinge oder Wahrheiten bey diesen eleusinischen Mauerern gewesen seyn? Vielleicht hat sie die erleuchtete Vernunft schon längst erkannt; sahe sich aber damals durch Politik und eine auf Menschenkenntniß gegründete Klugheit verbunden, sie den neugierigen Blicken der Profanen zu entziehen, und dem größten Theile der Eingeweyheten selbst nur unter der Hülle von Symbolen, unter den Emblemen des Phallus, der Schlange, des Eys und der mystischen Wonne darzustellen.

(2) Eine Landschaft und Stadt im Peloponnes, h. z. T. heissen beyde Belwedere, bey den Griechen Calloscopium, wegen der schönen Gegend und Aussicht.

klärt, sondern auch mit allen Gebräuchen der Religion von den (3) Priestern den Furien durch die schrecklichsten Verwünschungen übergeben worden, weiter nach Lacedämon, und beredet den König der Spartaner, die Athenienser bey ihrer jetzigen durch den unglücklichen Krieg in Sicilien verursachten schlimmen Lage ohne weitre Umstände anzugreifen. Bey dem Ausbruche dieses Kriegs vereinigten sich sogleich alle Staaten Griechenlands, gleichsam als wäre eine allen drohende Feuersbrunst zu löschen, mit den Spartanern: so sehr hatten sich die Athenienser durch ihr grausames und ungemäßigtes Betragen bey ihrer Oberherrschaft verhaßt gemacht! Auch der Perser König, (4) Darius, tritt durch einen vom Vater und Großvater gegen die Athenienser angeerbten Haß gereitzt, vermittelst seines Stadthalters in Lydien, des Tissafernes, mit den Spartanern in dieß Bündniß und verspricht die Kriegskosten zu bestreiten. Dieser Haß gab aber nur den Vorwand zu dieser Vereinigung mit den Griechen: in der That befürchtete der König, die Lacedämonier mögten ihn selbst, wenn sie mit Athen fertig wären, angreifen. War es also wohl bey diesen Umständen zu verwundern,

dern,

(3) Diese Priester hiessen Eumolpiden, von ihrem Stammvater, Eumolpus, bey dessen Familie das Priesterthum, besonders bey der Verehrung der Ceres zu Eleusis, erblich war.

(4) Eigentlich Ochus, der Sohn Artaxerxes des Langhändigen. Er ist in der Geschichte unter dem Namen Darius Nothus, oder der Bastard bekannter.

dern, daß dieser so mächtige Staat von Athen endlich unterliegen mußte, da sich zu dem Untergange dieser einzigen Stadt die Macht von ganz Orient vereinigte? Doch ihr Fall war nicht unrühmlich, und erfolgte erst nach einem blutigen Kriege, in dem sie sich aufs äusserste wehrte, bisweilen auch siegte, endlich aber, mehr durch den vielfachen Wechsel des Kriegsglücks ermattet, als durch die Uebermacht der Feinde überwältiget, zu Boden sank. Gleich beym Ausbruche des Kriegs wurden sie von jedermann, sogar von ihren Bundsgenossen, so wie es zu geschehen pflegt, verlassen. Denn die Gunst der Menschen neigt sich allezeit auf die Seite der Glücklichen.

Zweytes Capitel.

Alcibiades bewies sich in diesem Kriege gegen sein Vaterland nicht blos als ein tapferer Soldat, sondern zeigte sich dabey mit allen Eigenschaften eines grossen Feldherrn. Er begab sich nemlich mit fünf Schiffen nach Asien, und bewegte die daselbst den Atheniensern (1) zinsbaren Städte durch sein grosses Ansehen zum Abfall. Denn man wußte, wie groß sein Ruhm zu Hause gewesen, und sahe auch, daß derselbe durch seine Verbannung nicht verdunkelt worden. Man glaubte also, dieser Feldherr sey den Atheniensern nicht so wohl von den Lacedämoniern entführt, als diesen vielmehr

(1) Die Milesier, Jonier .u a. m.

mehr von den erstern überlassen worden, und auf diese Weise hielte seine jezt wiedererhaltene Macht mit seinem ehemaligen ihm abgenommenen Commando das Gleichgewicht. Bey den Lacedämoniern aber machte ihn dieß kriegerische Verdienst mehr verhaßt, als beliebt. Als ihn nun die vornehmsten derselben, als einen Nebenbuhler ihres Ruhms, hinterlistiger Weise wollten umbringen lassen, und er dieß von des Königs Agis Gemahlin, mit welcher er auf einen allzuvertrauten Fuß lebte, erfahren hatte; so entfliehet er zu des Königs Darius Stadthalter Tissafernes, bey dem er sich durch seine einnehmende Manieren und sein gefälliges Wesen sogleich einschmeichelte. Alcibiades zeichnete sich aber durch sein blühendes Alter, durch seine edle, Ehrerbietung einflößende Schönheit durchgehends, und durch seine Beredsamkeit selbst in Athen, aus. Allein dieser Mann, der unter dem Schleyer einer solchen Ueberredungskraft die lasterhaftesten Sitten verbarg, war geschickter sich Freunde zu erwerben, als solche zu erhalten. Er beredet also den Tissafernes, den Lacedämoniern hinführo zu ihrer Flotte nicht mehr so viel Geld vorzuschießen. „Man müsse die Jonier, die man durch diesen Krieg von der Zinsbarkeit Athens befreyen wollte, ebenfalls einen Antheil an diesem Vorschuße tragen lassen. Auch sey es nicht rathsam, die Spartaner allzueifrig mit Hülfsvölkern zu unterstüzen. Man müsse vielmehr bedenken, daß man sonst selbst das Mittel zu einem fremden, nicht aber eignen Siege an Hand gebe, und also nur in so weit

den

den Krieg unterhalten, damit Sparta nicht aus Mangel alles Beystandes ganz davon abgehe. Der Perser König würde, bey dieser Uneinigkeit der Griechen, im Kriege und Frieden den Ausschlag geben, und dieses ihm vorher unüberwindliche Volk durch dessen eigne Waffen besiegen. Nur müße er sogleich nach Endigung dieses Kriegs den Sieger selbst angreifen. Griechenland müße sich durch einheimische Kriege selbst aufreiben, um nicht an auswärtige denken zu können: das Gleichgewicht unter den Kämpfenden müße erhalten, und dem Schwächern immer beygestanden werden. Denn diese Spartaner, die sich offentlich für die Wiederhersteller der griechischen Freyheit ausgäben, würden gewiß, als Sieger in diesem Kriege, nicht lange ruhig bleiben können". Dieser Vortrag war völlig nach des Tissafernes Geschmack. Er gab also die zum Kriege erforderlichen Gelder und Zufuhr nur sparsam, schickte auch nicht mehr die ganze Flotte des Königs, um weder die Kräfte zu einem vollständigen Siege zu geben, noch die Nothwendigkeit, den Krieg ganz einzustellen, zu verursachen.

Drittes Capitel.

Unterdessen suchte Alcibiades bey seinen Mitbürgern diesen Dienst geltend zu machen, und versprach den hierauf von den Atheniensern an ihn geschickten Abgeordneten die Freundschaft des Königs, woferne

die Staatsverwaltung von dem Volke an den Senat würde übertragen werden, in der Hofnung, daß er im Fall sie sich darüber vergleichen sollten, einmüthig zum Feldherrn erwählt, oder bey erfolgender Zwistigkeit unter den Ständen, von der einen Parthey zu Hülfe gerufen werden würde. Die Athenienser opferten bey diesen augenscheinlichen Gefahren des Kriegs ihre democratische Gewalt dem Wohl des Staats auf, und übertrugen, mit Bewilligung des Volks, die Regierung einem Senate. Da nun dieser mit dem den Geschlechtern angebohrnen Stolz, die Gemeinen sehr hart behandelte, und jedes Mitglied der erstern mit dem Uebermuthe eines Tyrannen verfuhr, so rufte die Armee den Alcibiades aus seiner Verbannung zurück, und übergab ihm das Commando der Flotte; der darauf sogleich den Atheniensern sagen ließ, er würde ohngesäumt an der Spitze der Armee kommen, und von den Vierhundertern die Rechte des Volks, woferne sie solche nicht gutwillig wieder abtretten wollten, (mit den Waffen in der Hand) zurück fordern. Die durch diese Drohung erschreckten Edlen suchten Anfangs den Lacedämoniern die Stadt in die Hände zu spielen, giengen aber darauf, als dieses nicht möglich war, freywillig ins Elend. So befreyete also Alcibiades sein Vaterland von bürgerlichen Unruhen, rüstet darauf mit dem größten Eifer eine Flotte aus, mit welcher er gegen die Spartaner abseegelt.

Vier-

Viertes Capitel.

Mindarus und Pharnabazus, der Lacedämonier Admirale, erwarteten schon den Feind in voller Schlachtordnung. Es kam zum Treffen, darinnen die Athenienser siegten. In dieser Schlacht blieb der größte Theil der Truppen, mit fast allen Befehlshabern der Feinde, und achtzig Schiffe wurden erobert. Nach wenigen Tagen wurden die Spartaner, als sie den Krieg vom Meere auf das Land spielten, zum andernmale geschlagen, und baten, durch so viele Unglücksfälle gedemüthiget, um Frieden, der ihnen aber wegen der Ränke derjenigen, die ihren Vortheil bey der Fortdauer des Kriegs fanden, nicht zugestanden wurde. Syracus, welches von den Carthaginensern jetzt in Sicilien bekriegt wurde, rief nun auch seine Hülfsvölker ab. Da die Spartaner auch dieses Beystands beraubt waren, verwüstet unterdessen Alcibiades mit seiner siegreichen Flotte Asien, schlägt aller Orten den Feind, bringt die abgefallenen Städte wieder zum Gehorsam, vergrößert mit andern, die er eroberte, die Herrschaft Athens, und kehrt, nach dem er die wiederhergestellte Herrschaft zur See durch das Uebergewicht der athenienſischen Waffen zu Lande verherrlichet hatte, zu seinen ihn mit der größten Sehnsucht erwartenden Mitbürgern nach Athen zurück. Ihm folgten zwey hundert eroberte Schiffe nebst einer unermeßlichen Beute. Dieser im Triumphe zurückkehrenden Armee, gieng ganz

Athen entgegen, bewunderten alle diese Krieger, vorzüglich aber den Alcibiades: auf diesen waren aller Bürger Augen gerichtet, ihn staunte man bewunderungsvoll an: in seiner Person glaubte man einen Gesandten des Himmels, ja die Siegesgöttin selbst zu erblicken. Jetzt bewunderte man alles, was er während seiner Verbannung gegen sein Vaterland gethan hatte, eben so sehr, als man seine neue Verdienste um dasselbe erhob: man entschuldigte das erstere, als Handlungen eines zum gerechten Zorn gereitzten Mannes. Von einem einzigen Manne, (sagte man staunend), mußte es also abhängen, einen so mächtigen Staat eben sowohl wieder zu erheben, als vorher zu stürzen, jederzeit den Sieg auf seine Parthey zu lenken und mit dem Glücke im genauesten Einverständnisse zu leben! Man überhäuft ihn also mit allen Ehrenbezeugungen nicht nur der Helden, sondern gar der Götter: und ihr Eifer hierinnen gieng so weit, daß es schwer zu entscheiden ward, ob Athen seine Verbannung mit mehr Schande entehrt, oder seine Zurückberufung mit größerer Ehre verherrlichet habe. Man bewillkommte ihn bey seinem Triumphe sogar mit denjenigen Göttern in den Händen, deren rächendem Zorne er unter den schrecklichsten Verwünschungen war übergeben worden: und hätte jetzt, wäre es möglich gewesen, mit dem größten Vergnügen dem Manne eine Stelle unter den Göttern angewiesen, den man kurz vorher als einen Auswurf der Menschheit angesehen hatte. Diese Beschimpfungen werden jetzt durch desto größere Ehren-

bezeu-

bezeugungen, (1) der erlittene Verlust durch desto reichere Geschenke, jene Verwünschungen durch die eifrigsten Segenswünsche wieder ersetzt. Jetzt hörte man nichts mehr von jenen unglücklichen Feldzügen in Sicilien, sondern blos von den Siegen in Griechenland; nichts mehr von unter ihm eingebüßten, sondern nur eroberten Flotten: nicht an Syracus, blos an Jonien und den Hellespont dachte man. So beobachteten also die Athenienser nie die Mittelstraße in ihren Gesinnungen gegen den Alcibiades: entweder war er der Abscheu, oder der Abgott seines Vaterlandes.

Fünftes Capitel.

Bey diesen Vorfällen in Athen übergaben die Spartaner den Befehl auf der Flotte, und überhaupt die ganze Führung des Kriegs dem Lysander, da unterdessen auch der König in Persien seinen Prinzen Cyrus an die Stelle des Tissafernes zum Stadthalter in Lydien und Jonien setzte, der die Lacedämonier, denen er Hülfsvölker und Kriegsbedürfnisse gab, zur Hofnung neuer Siege aufrichtete. Durch diesen Beystand unterstützt, überfielen sie den Alcibiades,

(1) Er bekam goldne Kronen, seine Verbannungsurkunde ward in die See geworfen, und die Eumolpiden mußten ihn von den über ihn ausgesprochenen Verwünschungen wieder lossprechen.

biades, der mit einer Flotte von hundert Schiffen nach Asien geseeglet war, und dorten die in einem langen Frieden reich gewordenen Länder ganz sorglos plünderte, während daß seine raubbegierigen Soldaten ohne alle Furcht eines Ueberfalls sich überall verbreitet hatten, ganz unvermuthet, und richteten unter dessen ohne alle Ordnung zerstreueten Heere ein solches Blutbad an, daß die Athenienser bey diesem einzigen Vorfalle eine größere Niederlage erlitten, als sie selbst dem Feinde in allen vorigen Treffen beygebracht hatten. Die Bestürzung hierüber war bey den Atheniensern so groß, daß sie sogleich das Commando des Alcibiades dem Conon übertrugen, in der Meynung, ihre Niederlage sey nicht sowohl eine Folge des widrigen Kriegsglücks, als vielmehr der Verrätherey ihres Feldherrn, bey dem die vorigen Beleidigungen einen weit stärkern Eindruck, als die erst neuerlichen Gunstbezeugungen zurückgelassen hätten. Nur deswegen habe er also auch im vorigen Feldzuge die Feinde geschlagen, um diesen zu zeigen, was für einen Feldherrn sie verachtet hätten, und um ihnen ihren jetzigen Sieg desto theurer anschlagen zu können. Und in der That machten bey dem Alcibiades die großen Talente auf der einen, und seine ausschweifenden Sitten auf der andern Seite dieses alles sehr glaublich. Die Furcht vor der Wuth des Pöbels brachte ihn bey diesen Umständen wieder auf den Entschluß, sein (1) Vaterland zu verlassen.

(1) Er begab sich nach Chersones, der heutigen Crim.

Sechs-

Sechstes Capitel.

Conon, der nun den Alcibiades im Commando ablösete, und wohl wuste, welchen grossen Vorgänger er gehabt, rüstete eine neue Flotte mit der möglichsten Sorgfalt aus. Allein den Schiffen fehlte die Bemannung, weil die bravsten Truppen in der neulichen Plünderung Asiens geblieben waren. Bey diesen Umständen bewaffnete man denn Greiße und unbärtige Knaben, um wenigstens ein vollzähliges, wiewohl ganz kraftloses Kriegsheer zu erhalten. Allein dieses so unkriegerische Alter solcher Soldaten machte dem Krieg bald ein Ende. Denn wo sie sich nur zeigten, wurden sie niedergehauen, oder zu Kriegsgefangenen gemacht. Und diese Niederlage war so allgemein, daß nicht nur die Herrschaft, sondern sogar der Namen Athens schien vernichtet zu seyn. Durch einen solchen verzweiflungsvollen Verlust in diesem Kriege wurde Athen so sehr erschöpft, daß es (um sein Heer zu ergänzen) den Fremden das Burgerrecht, den (1) Sclaven die Freyheit, und den Missethätern die Begnadigung ertheilte. Kaum konnte aber dieser vorher ganz Griechenland beherrschende Staat mit einer solchen aus zusammenge-

(1) Die Griechen und Römer pflegten ihren Sclaven, wenn sie solche bey dringenden Umständen im Krieg nöthig hatten, wenigstens nach geendigten Feldzuge, theils aus Dankbarkeit, theils aus Politik die Freyheit, zuweilen auch das Burgerrecht mit dabey, zu schenken.

mengeraftem Volke rekrutirten Armee jetzt seine eigne Freyheit behaupten. Doch wagte er es nochmals, sein Glück zur See zu versuchen. So groß war der kühne Muth dieses Volks, daß, da es kurz vorher an seiner Erhaltung verzweifelte, jetzt noch nicht alle Hofnung zu siegen von ihm aufgegeben wurde. Allein dies war nicht der Soldat, welcher den Ruhm Athens behaupten konnte: nicht jene überwiegende Macht, die sonst zu siegen pflegte; und Leute, die des Kerkers, nicht aber der Mannszucht gewohnt waren, verstanden keineswegs das Kriegshandwerk. Dies ganze Heer fiel also durchs Schwerdt des Feindes, oder ward gefangen. Conon, der auch hier commandirt hatte, kam von allen Befehlshabern allein davon, und rettete sich durch die Flucht, und zwar aus Furcht vor der Mißhandlung seiner Bürger, zum Könige Evagoras nach (2) Cypern mit acht Schiffen.

Siebentes Capitel.

Der lacedämonische Feldherr zeigte aber bey diesem Glücke seiner Waffen gegen den besiegten Feind einen stolzen (1) Uebermuth, und schickte die eroberten und mit der Beute gleichsam zum Triumph ausgeschmück-

(2) Eine bekannte Insel des mittländischen Meers.

(1) Er ließ 3000 gefangene Athenienser niederhauen.

geschmückten Schiffe nach Lacedämon. Die den (2) Atheniensern zinsbaren Städte, welche das ungewisse Kriegsglück bisher noch im Gehorsam erhalten hatte, ergaben sich nun freywillig an die Spartaner, und den Atheniensern blieb von ihrem ganzen Gebiete nichts weiter, als ihre Stadt übrig. Als nun alles dies in Athen bekannt wurde, so verlies jedermann seine Wohnung, und lief in der Bestürzung von Strasse zu Strasse: einer erkundigte sich bey dem andern, und forschte nach dem Boten dieses Unglücks. Die sonst sorglosen Knaben, die ohnmächtigen Greiße, die schwachen und zärtlichen Weiber, alles verlies seine Wohnung. So sehr hatte dieser Schlag jedes Alter (und Geschlecht) getroffen. Man versammlet sich darauf auf dem Markte, und beklagt daselbst die ganze Nacht hindurch in einem fort das Unglück des Vaterlands. Einige beweinen ihre Brüder, ihre Söhne, ihre Eltern; andere ihre Verwandten, andere, was noch mehr ist, als Verwandte, ihre Freunde, und vermischen also mit den Thränen der Freundschaft und Liebe die Seufzer über das Unglück des Staats. Jetzt glauben sie sich selbst, jetzt gar ihr Vaterland schon am Rande des Verderbens zu sehen: jetzt scheint das Schicksal der Erschlagenen den noch lebenden Freunden beneidungswürdig. Die Belagerung, den Hunger, des Feindes, des übermüthigen Siegers Wuth sehen sie schon vor

(2) Die Insel Samos blieb Athen allein treu.

vor Augen. Jetzt erblicken sie schon den Ruin ihrer den Flammen Preiß gegebenen Vaterstadt, sich aber alle als Kriegsgefangene in der schmählichsten Sclaverey. Ungleich glücklicher scheint ihnen jetzt das ehemals von den Persern zerstöhrte Athen, wo doch Eltern und Kinder sich retteten, und man mit dem blosen Verluste der Wohnungen davon kam: Jetzt aber habe man keine Flotte, wie damals, sich zu retten; kein Heer, um nach dessen Siegen einst eine schönere Stadt aus den Trümmern der alten emporsteigen zu sehen.

Achtes Capitel.

Bey diesem allgemeinen Weheklagen über eine fast nicht mehr zu rettende Vaterstadt zeigt sich nun plötzlich der Feind, schließt Athen ein, und setzt ihm mit Hunger zu. Denn man wuste wohl, daß von dem (in der Eile) zusammengebrachten Proviant nicht viel mehr übrig war, und hatte auch Vorsehung gethan, daß kein frischer hineinkommen konnte. Die durch diese Noth auf das äusserste getriebenen Athenienser suchen endlich, nachdem der anhaltende Hunger eine Menge der Ihrigen aufgerieben hatte, den Frieden, über dessen Bewilligung aber die Spartaner mit ihren Bundsgenossen lange unentschlossen blieben. Da nun viele der (1) letztern der Meynung waren,

(1) Vorzüglich die Corinthier und Thebaner.

waren, man müsse den Namen Athens vertilgen, die Stadt selbst aber in einen Aschenhaufen verwandlen, so sagten endlich die Spartaner, sie würden es nimmermehr zugeben, daß Griechenland eines seiner beyden Augen beraubt würde, und bewilligten den Frieden unter der Bedingung, daß die beyden Mauerflügel, welche Athen mit dem (2) Piräeus vereinigte, niedergerissen, die noch übrigen Schiffe aber überliefert, und die Athenienser durch einen aus dreyßig Gliedern bestehenden Magistrat, den Sparta anordnen wolle, regiert werden sollten. Auf solche Bedingungen übergaben sich die Athenienser, deren neue Regierungsform die Spartaner dem Lysander zur Einrichtung überliessen. Dies Jahr machte die Eroberung Athens, des persischen Königs Darius Tod, und die Verjagung des sicilianischen Tyrannen (3) Dionysius merkwürdig. Mit der abgeän-

(2) Athen hatte drey Haven, unter denen der Piräeus, der in der hippothoontischen Tribus, ungefähr 40 Stadien von Athen lag, der berühmteste war. Diesen Haven verbanden die sogenannten langen Mauern, deren Höhe 40 Ehlen betrug, mit der Stadt. Innerhalb diesen Mauern wohnte bey zunehmender Volksmenge ein beträchtlicher Theil der Athenienser. Der ganze Umkreis Athens mit diesem zum Seehaven führenden eingeschlossenen Raum hielte hundert acht und siebenzig Stadien, d. i. ungef. $5\frac{1}{2}$ deutsche Meilen. Der Piräeus heißt h. z. T. bey den Griechen Porto Drago, bey den Italiänern Porto Leone, wegen einer von Venedig dahin ehemals gebrachten Bildsäule eines Löwens.

(3) Ein Anachronismus des Justins von 48 Jahren, indem so viele Jahre erst hernach Dionys, und zwar der Jüngere, von Syracus vertrieben worden. Der Geschichtschreiber scheint die von den Carthaginensern erlittene schwere Niederlage des ältern Dio-

geänderten Regierungsform veränderte sich zu Athen zugleich auch der Zustand der Bürger. Denn diese dreyßig Magistratspersonen wurden bald Tyrannen. Gleich Anfangs errichteten sie sich eine dreytausend Mann starke Leibwache, deren Anzahl die nach so vielen Niederlagen noch übrigen Bürger fast übertraff, und erhielten, gleich als wäre dieses ein zu schwaches Heer, die Stadt im Zaum zu halten, noch über das siebenhundert Soldaten von dem Ueberwinder. Darauf fiengen sie die Hinrichtung der Bürger vom Alcibiades an, damit derselbe sich des Staats nicht unter dem Vorwande, ihn zu befreyen, wieder bemächtigen mögte. Sie hatten aber erfahren, daß derselbe auf dem Wege zu dem Artaxerxes, dem Könige in Persien, sey, und schickten um ihn aufzufangen, eiligst Leute nach, welche ihn auch einhohlten, und, weil sie keinen offenbaren Angriff auf seine Person wagen wollten, das Haus, in welchem er schlief, ansteckten, und ihn also tödteten.

Neuntes Capitel.

Nachdem nun die Tyrannen von des Alcibiades Rache nichts mehr zu fürchten hatten, so erschöpfen sie den unglücklichen Rest der Bürgerschaft durch Morden und Plündern. Da sie merkten, daß Therame-

Dionys, der nie in der Verbannung gewesen, mit der Verjagung seines Sohns verwechselt zu haben.

ramenes, einer aus ihrem Mittel, an diesem Verfahren keinen Gefallen hatte, so richteten sie, um Jederman in Furcht zu setzen, auch ihn hin. Darauf aber flieht alles haufenweise aus der Stadt, und ganz Griechenland wird voll atheniensischer Flüchtlinge. Als aber auch dieses Rettungsmittel den Unglücklichen durch die Lacedämonier, die durch ein Edict ihren Städten die Aufname dieser Flüchtlinge untersagten, entzogen wurde: so begaben sie sich insgesammt nach (1) Argos und (2) Theben, und lebten daselbst nicht allein ruhig in ihrer Verbannung, sondern erhielten auch hier wieder Hofnung ihr Vaterland zu erobern. Unter ihnen befand sich nemlich Thrasybul, ein unternehmender und tapferer Mann, von edler Geburt, der vom muthigen Gedanken, etwas für das Vaterland und das allgemeine Beste, auch mit Gefahr des Lebens, wagen zu müssen, angefeuret, diese Flüchtlinge versammlet, und sich der Burg Phyle auf den attischen Grenzen bemeistert. Ausser dem begünstigten verschiedene Städte diese Unglückliche aus Mitleiden wegen so schrecklicher Unfälle. Daher unterstützte sie das Oberhaupt der Thebaner Ismenias, obgleich nicht öffent-

(1) Argos, eine im Peloponnes, dem heutigen Morea liegende vormals sehr berühmte, jetzt unbedeutende Stadt.

(2) Eine in Böotien, einem Theile des heutigen Livadiens gelegene, jetzt unansehnliche Stadt, welche h. z. Tage Stives oder Thiva heißt.

öffentlich, dennoch heimlich, und der syracusanische Redner Lysias, damals selbst ein Verbannter, warb auf seine Kosten fünfhundert Mann, welche er dem gemeinschaftlichen (3) Vaterlande der Beredsamkeit zu Hülfe schickte. Es erfolgte ein hitziges Treffen, in welchem, weil man auf der einen Seite mit der äussersten Anstrengung fürs Vaterland, auf der andern aber für eine angemaßte Gewalt nur allzuschwach fochte, die Tyrannen geschlagen werden; die sich hierauf in die Stadt retten, und die von ihrer Mordsucht noch übrig gebliebenen sehr wenigen Bürger entwafnen. Darnach, da sie keinem Athenienser mehr trauen zu dürfen glaubten, nöthigten sie dieselben, ausser der Stadt in der zwischen den beiden nun niedergerissenen Seitenmauern liegenden Gegend zu wohnen, und ließen nur fremde Soldaten zur Besatzung in der Stadt. Darauf suchten sie den Thrasybul durch das Versprechen, ihn an der Herrschaft Theil nehmen zu lassen, auf ihre Seite zu bringen. Da ihnen dieß nicht glückte, und sie die von den Lacedämoniern begehrten Hülfsvölker erhalten, liefern sie eine zwote Schlacht, in welcher Critias und Hippolochus, die größten Wütrige unter ihnen, erlegt wurden.

(3) Nemlich Athen. S. B. 2. C. 6.

Zehn-

Zehntes Capitel.

Da nun hierauf der Sieg erfolgte, und der Feind, der größtentheils aus Atheniensern bestand, die Flucht ergriff, so ruft ihnen Thrasybul mit erhabener Stimme zu: „Warum statt mir, als dem Wiederhersteller der allgemeinen Freyheit, beyzustehen, fliehet ihr vor mir als Sieger? Bedenkt, daß mein Heer aus euern Mitbürgern, und nicht aus Feinden bestehe. Nicht um nach dem Siege zu plündern, sondern um euch das Eurige wieder zu verschaffen, habe ich die Waffen ergriffen: nicht den Staat, euere dreyßig Tyrannen bekriege ich". Darauf erinnert er sie an ihre Verwandtschaft, gemeinschaftliche Gesetze und Götter, und wie sie seit so langer Zeit unter einerley Fahnen gefochten. Wollten sie selbst das Joch der Knechtschaft geduldig tragen, so möchten sie dann doch aus Mitleiden ihren vertriebenen Mitbürgern ihr Vaterland wieder einräumen, und dafür aus ihren Händen die Freyheit annehmen. Dieser Zuspruch machte auf dies Heer einen solchen Eindruck, daß es in die Stadt zurückkehrte, die dreyßig Tyrannen aus der Stadt nach Eleusis zu entweichen nöthigte, und an ihre Stelle einen andern aus zehen Personen bestehenden Magistrat setzte, der sich aber durch das ganz frische Beyspiel der erst bestraften Tyranney nicht schrecken lies, sondern in die Fußtapfen dieser Tyrannen trat. Unterdessen erfuhr man in Sparta, daß bey den Atheniensern wieder alles in den Waffen sey. Die Lacedämonier tragen daher ihrem Könige Pausanias auf, dies

Feuer zu dämpfen, der, aus Mitleiden gegen dies vaterlandlose Volk, Athen den unglücklichen Bürgern wieder einräumt, die zehen Tyrannen aber aus der Stadt zu den übrigen nach Eleusis verjaget. Da nun hierdurch die Ruhe wieder hergestellt worden, so ergreifen, einige Tage darauf, die über die Zurückberufung der Verbannten und ihre eigne Vertreibung gleich stark aufgebrachten Tyrannen, gleichsam als stürzte eine fremde Freyheit sie selbst in Sclaverey, plötzlich wieder die Waffen gegen die Athenienser; da sie sich aber in der Hofnung, ihre vorige Herrschaft wieder zu erhalten, zu einer Unterredung bequemten, so fielen sie in die Schlinge, wurden als ein (1) Friedensopfer hingerichtet, und das Volk, welches vorher ausserhalb der Stadt wohnen müssen, ward wieder hineingerufen. Und so vereinigten sich die überall zerstreueten Glieder des Staats nun wieder zu einem einzigen Staatskörper. Damit aber auch die Erinnerung des Geschehenen keine neue Spaltungen verursachen möchte, so mußten alle und jede eine allgemeine Amnestie beschwören. Unterdessen liessen die Thebaner und Corinthier durch ihre Gesandten zu Lacedämon ihren Antheil an der Beute des Kriegs, den sie als Bundsgenossen mit Theilnehmung an allen Gefahren geführt hatten, fordern.

Die-

(1) Um die Friedensschlüsse desto feyerlicher und verpflichtender zu machen, bediente man sich, ausser vielen andern Feyerlichkeiten, schon bey den ältesten Völkern auch der Opfer. Bey den Römern wurde ein Schwein geschlachtet, oder mit einem Steine todt geschlagen.

Dieses Gesuch wurde abgeschlagen. Die daher entstehende Verbitterung schlug zwar in keinen offenbaren Krieg aus: doch konnte man merken, daß dieser stille Zorn bey der ersten Gelegenheit in einen Krieg ausbrechen werde.

Eilftes Capitel.

Um diese Zeit starb auch der Perser König Darius, und hinterlies zween Prinzen, den Artaxerxes und Cyrus. Dem erstern hatte er den Thron, dem letztern aber diejenigen Städte, deren Stadthalter er war, im Testamente bestimmt. Cyrus, der sich durch diese väterliche Verordnung beleidiget fand, rüstete sich insgeheim zum Kriege gegen den Bruder. Artaxerxes, der dies erfuhr, berief ihn zu sich, und lies ihn, ohngeachtet er seinen Kriegsanstalten ein ganz unschuldiges Ansehen zu geben suchte, in goldne Feßlen legen, und nur die Vorsprache der Mutter rettete ihm noch das Leben. Cyrus wurde wieder frey gelassen. Jetzt aber rüstete er sich nicht mehr insgeheim, sondern öffentlich, nicht unter einem scheinbaren Vorwande, sondern unter dem offenbaren Geständnisse seiner Absichten, zum Krieg, und zog überall Hülfsvölker zusammen. Die Lacedämonier, die nicht vergessen hatten, wie kräftig er sie in dem athenienſischen Kriege unterstützt hatte, stellten sich, als wüsten sie nicht, gegen wen eigentlich Cyrus losbrechen werde, und beschliessen ihm

Hülfstruppen, wann und wo er ihrer benöthiget seyn würde, zu schicken. Hierdurch suchten sie des Cyrus Freundschaft, bey dem Artaxerxes aber, im Falle, daß dieser siegen würde, deswegen Gründe zu ihrer Entschuldigung zu erhalten, weil ihre Hülfe nicht gerade zu gegen ihn bestimmt gewesen wäre. Da nun in dem erfolgten Treffen beyde Brüder durch einen Zufall auf einander traffen, und Cyrus seinem von ihm verwundeten Bruder, der sich durch sein flüchtiges Pferd rettete, allzuhitzig nachsetzte, ward er von der Leibgarde umringt und getödet. Artaxerxes wurde durch diesen Sieg beydes von der Verlassenschaft und der Armee seines Bruders Meister. Diesem Treffen wohnten (1) zehentausend griechische Hülfsvölker bey, die auch auf ihrem Flügel bereits für den Cyrus den Sieg in Händen hatten, nach dessen Tode aber von einem ihnen so überlegenen Feinde weder mit den Waffen besiegt, noch durch List überrascht werden konnten, sondern sich vielmehr durch so viele kriegerische Nationen und wilde Völker auf einem so ungeheuern Marsche bis an die Grenzen ihres Vaterlandes mit dem Schwerdte in der Faust durchschlugen.

(1) Den ruhmvollen Rückzug dieser Griechen hat Xenophon, der ihr Heerführer wurde, beschrieben.

Sechs-

Sechstes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Die Lacedämonier, welche nach der Herrschaft in Asien streben, fangen Krieg an. Der Perser König unterstützt die Athenienser durch Hülfsvölker unter dem Commando des Conon.
2) Ihm setzen die Spartaner den Agesilaus entgegen. Beweise der Klugheit und Tapferkeit des Conons.
3) Schlacht zwischen dem Pisander und Conon, worinnen dieser sieget.
4) Sparta nahet sich seinem Falle, den aber des Agesilaus Tapferkeit noch aufhält.
5) Gegen ihn stellen die Athenienser den Iphicrates und Conon auf. Athen steigt vermittelst der lacedämonischen Beute wieder aus seinen Ruinen hervor.
6) Der persische König empfiehlt den Frieden, den die Spartaner aber zu ihrem größten Schaden brechen.
7) Sparta wird von Theben angegriffen. Abwechselndes Glück von beyden Seiten. Schlacht bey Mantinea.
8) Epaminonds, des tapfersten thebanischen Feldherrn, Ende und Lob.
9) Ganz Griechenland nähert sich nach Epaminonds Tode seinem Verfall.

Erstes Capitel.

Die Lacedämonier, nicht zufrieden, daß sie ihre Macht durch den Zuwachs von Athen verdoppelt hatten, fiengen nun an, nach Art des menschlichen Herzens, das allzeit, jemehr es besitzt, nach desto mehrerem strebt, ihre Absichten auf die Eroberung von ganz Kleinasien zu richten, dessen größter Theil aber unter persischer Bottmäßigkeit stand. Die Ausführung dieses kriegerischen Entwurfs trug man dem Dercyllides auf, der aber, weil er wohl wuste, daß er mit dem Pharnabazus und Tissafernes, diesen zween, von so mächtigen und volkreichen Nationen unterstützten Stadthaltern des Artaxerxes, zu kämpfen habe, für gut fand, sich mit dem einen derselben in Friedensunterhandlungen einzulassen. Zu dieser Absicht schien Tissafernes der tauglichste, ein Mann, der an Thätigkeit den andern übertraf, und dessen Kriegsheer durch die damit vereinigte Armee (1) des Cyrus furchtbarer war. Er ward also zu einer Unterredung eingeladen, in welcher man die Bedingungen festsetzt, unter denen er sich ruhig zu verhalten anheischig machte: „darüber verklagte ihn aber

(1) Im Text stehet. Cyri, quondam regis, welches letztere, indem es vom jüngern Cyrus zu verstehen ist, entweder gar nicht, oder nur in einem sehr weitläuftigen Verstande gesagt werden kan. S. B. 5, C. 11. Doch findet man den Namen Basilevs, d. i. König vom Cyrus dem Jüngern gebraucht bey Aelian vermischt. Geschichte 12, 1. wo sein Bruder der grosse König genennt wird.

aber Pharnabaz bey ihrem beyderseitigen Könige als einen Verräther, der die in Asien eingedrungenen Spartaner, statt sie mit dem Degen in der Faust zurückzuschlagen, vielmehr auf Kosten des Königs unterhalten, und es durch Geld bewürke, daß sie ihren Angriff auf seine Länder vor jetzt nur verschieben und anderst wohin versetzen, als beträffe der dadurch verursachte Schaden nicht überhaupt die ganze Monarchie eines und ebendesselben Königs. Es sey, sagte er, sehr unanständig, den Krieg nicht zu unternehmen, sondern abzukaufen, den Feind mit Gold, nicht aber mit dem Stahl von den Grenzen abzuhalten. „Darauf schlägt er dem durch diese Vorstellung gegen den Tissafernes mißtrauisch gewordenen Könige vor, an dessen Stelle das Seecommando dem Athenienser Conon zu übertragen, der sich während seiner Verbannung bisher in Cypern aufgehalten hatte. „Denn die Athenienser, so sehr erschöpft sie auch jetzt wären, behaupteten doch immer noch den Vorzug im Seekriege, und unter allen verdiene Conon die Befehlshaberstelle in demselben". Dem Pharnabaz wurden hierauf von dem Könige fünfhundert Talente angewiesen, mit dem Auftrag, den Oberbefehl auf der Flotte dem Conon zu übertragen.

Zweytes Capitel.

Die Lacedämonier, so bald sie dies hörten, ließen den König von Egypten, Hercynion, um Hülfe in

diesem Seekriege durch eine Gesandschaft ersuchen, der ihnen auch hundert (1) Triremen und sechsmal hundert tausend Scheffel Getraide schickte. Sie erhielten ausserdem von ihren Bundsgenossen noch sehr große Verstärkungen. Nur fehlte dieser so großen Armee, besonders gegen einen so großen Feldherrn, jetzt noch ein würdiger Anführer. Da nun in dieser Absicht die Wahl der Bundsgenossen auf den damaligen König der Lacedämonier, den Agesilaus fiel, so konnten sich die Spartaner, und zwar wegen eines gewissen Orakels des delphischen Gottes, lange nicht entschließen, demselben das Obercommando anzuvertrauen: Apoll hatte ihnen aber den Verfall ihrer Oberherrschaft geweissaget, so bald die königliche Würde zu Sparta hinken würde. Wirklich war aber Agesilaus am einen Fuße hinkend. Doch waren sie endlich der Meinung, besser sey es, daß der König, als der Staat selbst, hinke, und schickten darauf den Agesilaus mit einer ausserordentlichen Macht nach Asien. Niemals, glaube ich, hat die Geschichte ein solches recht für einander ausgesuchtes Paar von Feldherrn aufzustellen. Alter, Tapfer-

(1) Die Schiffe der Alten bekamen von der Zahl der Ruderbänke ihre Benennung. Man fand, daß diejenigen, welche drey Reihen von Ruder hatten, zum Kriegsdienste die schicklichsten waren. Diese Triremes, denn dies, oder auch Liburnicae, war ihr Namen, waren also die Kriegsschiffe. Man könnte sie füglich Galeeren nennen. In Ansehung der eigentlichen Einrichtung und Anordnung der Ruder und Ruderbänke herrscht noch viele Dunkelheit bey aller Aufklärung, die Scheffer und andere davon gegeben haben.

Tapferkeit, Entschlossenheit und Klugheit waren bey beyden fast einerley; der Ruhm großer Thaten der nemliche. Doch erlaubte das Glück, das ihnen in aller Absicht gleich große Eigenschaften ertheilt hatte, keinem von beyden über den andern zu siegen. Beyde machten nun ausserordentliche Zurüstungen, denen auch in der Folge ihre Thaten entsprachen. Den Conon verhinderte in seinen Unternehmungen eine plötzliche Meuterey seiner Truppen, die bisher von den Stadthaltern waren um ihren Sold betrogen worden, dessen Rückstände sie jetzt desto dringender forderten, je schwerer sie sich den Feldzug unter einem so großen Heerführer vorstellten. Conon, der lange schriftlich, wiewohl ohne Wirkung, bey dem Könige deswegen Vorstellungen gethan, reißt endlich selbst zu ihm: da er ihn aber, und zwar aus der Ursache, weil er ihm nicht nach (2) Perser Art seine Ehrfurcht bezeugen wollte, weder zu sehen noch zu sprechen bekam, beschwert er sich endlich bey ihm vermittelst der Staatsbedienten: „des mächtigsten Königs Armeen müßten aus Mangel wieder auseinander gehen, und ein Monarch, dessen Heere dem feindlichen gewachsen sey, würde

(2) Die Perser pflegten sich vor ihren Königen niederzuwerfen. Dies betrachteten sie, die keine Götzendiener waren, blos als eine Handlung der bürgerlichen Ehrerbietung. Die Griechen, als Abgötter, verbanden mit dieser Niederwerfung den Begriff der Anbetung, welche ihre Religionsbegriffe, und zwar mit Recht, nur der Gottheit zugestanden.

durch den Mangel an Geld, das doch im Ueberfluße vorräthig sey, besiegt, und gebe da, wo er seine vorzügliche Stärke habe, dennoch eine Blöse.„ Er bittet sich hierauf einen eignen Kriegszahlmeister und zwar deswegen aus, weil es gefährlich sey, dieses Amt vielen Händen zu überlassen". Er erhielte hierauf die zum Krieg nöthigen Gelder, gehet zur Flotte wieder ab, und eröfnet sogleich den Feldzug, in welchem er sich durch Tapferkeit und Glück auszeichnet, die feindlichen Länder verwüstet, Städte erobert, und gleich einem wüthenden Orcane, alles vor sich her zu Boden stürzt. Die durch dieses Glück des Conons bestürzten Spartaner hielten hierauf für das sicherste, den Agesilaus zur Vertheidigung seines eignen Vaterlandes aus Asien abzurufen.

Drittes Capitel.

Unterdessen rüstet sich Pisander, dem Agesilaus in seiner Abwesenheit das Commando in seinem Vaterlande übertragen hatte, mit einer sehr starken Flotte zu einer Seeschlacht. Conon, der jetzt endlich einmal mit dem Feinde handgemein zu werden hoffete, macht seine Flotte ebenfalls mit der größten Vorsicht zum Gefechte fertig. Es erfolgt ein Treffen, in dem von beiden Theilen (1) sowohl von Seiten der

(1) Im Text: Summa igitur non *tam* ducum in eo prœlio, *quam* militum æmulatio fuit. Der Zusammenhang erfor-

der Befehlshaber (2), als der Soldaten mit einem wetteifernden Muthe gefochten wurde. Conon stritte nicht sowohl für die Perser, als für sein Vaterland, und suchte, so wie er vormals in den bedrängten Umständen der Athenienser, die Ursache des völligen Verlustes ihrer Oberherrschaft gewesen, jetzt der Wiederhersteller derselben zu werden, und sein Vaterland durch einen Sieg wieder zu derjenigen Höhe zu erheben, von welcher er dasselbe durch seine Niederlage vormals herabgestürzt hatte: ein um so viel ruhmvolleres Unternehmen, da er dasselbe nicht einmal mit einem Atheniensischen, sondern fremden Heere, und zwar auf Gefahr des persischen Königs, auszuführen, seinem Vaterlande aber die Früchte des Sieges zuzuwenden, und also auf eine von den vorigen Feldherrn ganz unterschiedene Art seinen Ruhm zu gründen gedachte. Jene hatten durch ihre Siege über die Perser, das Vaterland vertheidiget; er aber wollte, um dasselbe wieder zu erheben, den Persern den Sieg verschaffen. Auf der andern Seite erhitzten die großen Gaben des Agesilaus den Pisander, wegen der Verschwägerung mit demselben, zum

fordert die gewählte Uebersetzung. In einer alten Ausgabe des Justins von 1496. in Fol. findet sich anstatt tam, tantum. Bohner übersetzt: Es haben auch nit allein die Hauptleut, sondern auch die Ritter und Kriegsleut zu baiden Seitten allen ernst fürkert.

(2) Statt regum füglicher remigum. Bohner setzt Haupt- und Kriegsleute. Die zuvor angeführte alte Ausgabe hat regum.

zum wetteifernden Bestreben, durch gleich große Thaten einen gleichglänzenden Ruhm zu erhalten, und nicht zuzugeben, daß eine durch so viele, ganze Jahrhunderte hindurch geführte, Kriege endlich erhaltene Uebermacht in einem Augenblick durch seine Schuld verlohren gehen sollte. Ein gleicher Eifer belebte die Seesoldaten und Matrosen, welche in der äussersten Unruhe und Furcht waren, nicht sowohl, daß Sparta die Oberherrschaft verliehren, als vielmehr, daß Athen dieselbe wieder erhalten mögte. Je hitziger aber diese Schlacht war, desto herrlicher war der Sieg, den Conon erfochte. Die Lacedämonier wurden völlig in die Flucht geschlagen, ihre Besatzung mußte Athen verlassen: dieser Staat gelangte aus seiner Abhängigkeit wieder zu seiner vorigen Würde, und viele Städte erkannten ihn nun wieder für ihren Oberherrn.

Viertes Capitel.

So fiengen also die Athenienser an, ihre Herrschaft wieder zu erhalten, die Spartaner aber, die ihrige zu verliehren, und ihren Nachbarn verächtlich zu werden, gleichsam als hätten sie mit der Obermacht zugleich ihre Tapferkeit eingebüßet. Zuerst grif sie das von Athen unterstützte Theben an, welcher Staat sich von einer niedrigen Stuffe durch die großen Gaben des Epaminonds, bis zum Entwurfe, die Oberherrschaft Griechenlands zu erhalten, erho-

erhoben hatte. Das Treffen welches auf dem festen Lande vorfiel, hatte für die Lacedämonier einen mit dem Seegefechte wider den Conon gleichen Ausgang. Lysander, Athens Ueberwinder, blieb in dieser Schlacht. Pausanias, der andere spartanische Feldherr, den man der Verrätherey beschuldigte, verbannte sich selbst. Hierauf rückten die siegreichen Thebaner mit ihrem ganzen Heer vor Sparta, in der Hofnung, diese jetzt von allen Bundsgenossen verlaßne Stadt ohne viele Mühe zu erobern: wogegen aber die Lacedämonier, die dies besorgten, ihren König Agesilaus aus Asien, mitten von der Laufbahn seiner Siege, zur Vertheidigung des Vaterlands abriefen. Denn nach Lysanders Tode war er der einzige, gegen den man Zutrauen hatte. Weil sich seine Ankunft verspätete, so giengen die Spartaner dem Feinde mit einem frischgeworbenen Heere entgegen, das aber nach der noch frischen Niederlage unmöglich gleichen Muth und gleiche Kräfte gegen seinen erst neuerlichen Ueberwinder zeigen konnte. Bey dem ersten Angriffe wurde es also schon geschlagen. Agesilaus, der ganz unvermuthet zu dieser Niederlage seiner Landsleute kam, erneuerte das Treffen, und entriß mit seinen frischen, und in vielen Feldzügen abgehärteten, Truppen ohne viele Mühe dem Feinde den Sieg aus den Händen, wobey er aber hart verwundet wurde.

Fünftes Capitel.

Auf die Nachricht von diesem Vorfalle, zogen die Athenienser aus Furcht, sie möchten, wenn die Lacedämonier von neuem das Uebergewicht erhielten, wieder in die vorige sclavische Abhängigkeit gerathen, eine Armee zusammen, welche sie den Böotiern, unter dem Iphicrates, einem erst zwanzigjährigen, aber sehr viel versprechenden Helden zu Hülfe schickten. Die grossen Eigenschaften dieses jungen Feldherrn übertraffen seine Jahre bis zur Bewunderung: und unter so vielen und grossen Feldherrn, welche die Athenienser vor ihm gehabt haben, war keiner, der so viel, und dabey so frühe, erwarten lies, und bey dem sich überdas noch zu den grossen Eigenschaften des Feldherrn auch das Talent des Redners gesellte. Conon, sobald er von der Rückkehr des Agesilaus benachrichtiget worden, verlies ebenfalls Asien, um das Gebiete der Lacedämonier zu verheeren. Hierdurch geriethen die nun auf allen Seiten angegriffenen Spartaner, denen von allen Orten her der Schrecken des Kriegs zusetzte, in die verzweifelndesten Umstände. Conon kehrt hierauf, uachdem er des Feindes Land verheeret hatte, nach Athen zurück, wo er, ohngeachtet des allgemeinen Frohlockens seiner Mitbürger bey seiner Ankunft, doch mehr von dem Schmerz über die Einäscherung und Verwüstung dieser seiner Vaterstadt durch die Spartaner, als von der Freude über die nach so langer Zeit endlich wieder erfolgte Rückkehr in dieselbe gerührt

gerührt wurde. Er bauet also vermittelst der Kriegsbeute und durch die geschäftigen Hände seines persischen Heers die Brandstätte wieder auf, und stellet, was verwüstet ist, wieder her. Dies war Athens Schicksal, daß, da es vormals von den Persern, neuerlich aber von den Spartanern verstöhrt worden, es jetzt durch der erstern Hände und von der, den letztern abgenommenen Beute wieder aufgebauet werden mußte: und daß ganz umgekehrt seine jetzige Bundsgenossen vormals Feinde, seine damalige auf das stärkste verbundene Freunde aber jetzt seine Feinde waren.

Sechstes Capitel.

Bey diesen Eräugnissen schickt der Perser König, Artaxerxes, nach Griechenland Gesandte, durch die er demselben einen allgemeinen Frieden gebieten, jedem Staate, der sich nicht darzu bequemen würde, den Krieg ankündigen, und allen Städten die Freyheit, nebst allen ihren Besitzungen wieder geben läßt. Dies geschahe aber nicht sowohl um dem, durch immerwährende mit der tödtlichsten Verbitterung geführte Kriege ganz erschöpften Griechenlande, die Ruhe wieder zu geben, als vielmehr, damit der König bey dem Kriege, welchen er jetzt mit den Egyptiern wegen ihres, gegen seine Stadthalter den Lacedämoniern geleisteten Beystands führte, seine Truppen desto leichter aus Griechenland wieder zurückkehren

ren lassen könnte. Die durch so viele Kriege ermatteten Griechen gehorchten gar gerne. Dies Jahr ward, nicht allein durch den so plötzlich zu Stand gekommenen allgemeinen Frieden Griechenlands, sondern auch wegen Roms Einnahme durch die Gallier, merkwürdig. Die auf die Entfernung der (1) Arcadier von ihrem Vaterlande aufmerksame Lacedämonier aber, machten sich unterdessen die Sicherheit dieses Volks zu Nutz, und bemächtigen sich ihrer Burg, in welche sie Besatzung legen. Die Arcadier zogen hierauf ein wohlgerüstetes Heer zusammen, und erobern von thebanischen Hülfsvölkern verstärkt, durch ein glückliches Treffen alles wieder. In dieser Schlacht ward (2) Archidamus, der Spartaner Feldherr, verwundet, welcher, da er sahe, daß seine Völker von dem ihnen nachsetzenden Sieger niedergehauen wurden, die Leichname der Gebliebenen durch einen Herold zum Begräbnisse absordern lies. Dies ist aber bey den Griechen das Geständniß des überlassenen Siegs, mit welchem sich die Thebaner begnügten, und das Zeichen, vom Blutvergiessen abzulassen, gaben.

Siebentes Capitel.

Da nun von beyden Seiten die Feindseligkeiten eingestellt blieben, gleichsam als hätte man durch einen

(1) Vomaliges Volk des Peloponnes.

(2) Des Agesilaus Sohn.

einen stillschweigenden Vertrag einen Waffenstillstand getroffen, und die Lacedämonier unterdessen anderst-wohin gegen ihre Nachbarn zu Felde zogen, so schmeichelten sich wenige Tage darauf die Thebaner mit der Hofnung, unter Epaminonds Anführung, Sparta erobern zu können. In dieser Absicht brechen sie ganz in der Stille bey anbrechender Nacht nach Lacedämon zu auf, welches sie aber doch auf seiner Hut antraffen. Greiße und die ganze noch zum Kriege untaugliche Jugend setzten sich, (1) da man diesen Ueberfall vermuthet hatte, in den (2) engen Zugänge der Stadt, dem Feinde entgegen, und einem Heere von fünfzehn tausend Kriegern boten hier nicht mehr als hundert abgelebte Greiße die Spitze. So viel Muth, so viel Stärke flößte ihnen der Anblick ihrer Vaterstadt und ihrer Götter ein! und um so viel stärker begeistern diese geliebten Gegenstände den Muth durch ihre Gegenwart, als durch die blose Erinnerung! denn dieser unkriegerische Haufe, der wohl wußte, wo und für wen er fechte, war entschlossen, entweder zu siegen, oder zu

(1) Agesilaus hatte von ungefehr Epaminonds, der eigentlich nicht gegen Sparta, sondern den Tegeaten zu Hülfe wider die Mantineer ziehen wollte, plötzlich auf dem Marsch geänderten Entschluß vernommen, und seinen Sohn Archidamas durch einen Eilboten davon benachrichtiget.

(2) Ein Gesetz des Lycurgs war: Sparta soll keine Mauern haben: die Tapferkeit seiner Bürger soll es schützen. Diese mauerlose Stadt hatte doch 48 Stadien, und also ungefehr den vierten Theil von Athen, im Umkreiß, und war cirkelförmig angelegt. In den spätern Zeiten bekam Sparta auch Mauern und damals übliche Festungswerke.

zu sterben. Daher waren diese wenige Greiße im Stande, den Angriff eines Feindes, dem wenige Tage vorher ein ganzes Heer von jungen Kriegern nicht gewachsen gewesen, auszuhalten. Zween feindliche Heerführer fielen in diesem Gefechte. Die Zeitung von des Agesilaus Ankunft bewog die Thebaner zum Rückzug. Doch kam es gleich darauf wieder zum Treffen. Denn die kriegerische Jugend wurde durch den Ruhm und die Tapferkeit der Alten so erhitzt, daß sie, ohne sich weiter zu bedenken, sogleich die Schlacht anfieng. Hier siegten aber die Thebaner, doch ward Epaminond, der sich dabey nicht blos als Feldherr durch Klugheit, sondern auch durch seine ausserordentliche Tapferkeit auszeichnete, schwer verwundet. Die Nachricht davon verursachte bey seinem Heere einen in Furcht übergehenden Schmerz, bey den Spartanern aber eine in unthätiges Staunen ausartende Freude, und so verliessen beyde Theile, gleichsam als wäre es verabredet, das Schlachtfeld.

Achtes Capitel.

Einige Tage darauf erfolgte Epaminonds Tod, und zugleich mit ihm erstarb die Macht dieses Staats. Denn gleich wie ein Spieß nicht mehr verwunden kann, wenn seine Spitze abgebrochen ist; so fiel auch nach dem Tode dieses Feldherrn, der die Stärke des thebanischen Schwerdts ausmachte, sein Vaterland

terland in eine solche Ohnmacht, daß man mit seinem Verluste zugleich den Tod des ganzen Staats zu sehen glaubte. Denn vor Epaminonds Zeiten hatte Theben nie einen Krieg von Wichtigkeit geführt, und nach seinem Tode ward es nicht durch tapfere Thaten, sondern durch seine Niederlagen merkwürdig: zum offenbaren Beweise, daß seines Vaterlandes Ruhm mit ihm zugleich gebohren und gestorben sey. Es ist schwer zu entscheiden, ob Epaminond ein grösserer Feldherr, oder ein rechtschaffnerer Mann gewesen. Denn nicht für sich, für sein Vaterland suchte er beständig die Oberherrschaft, und dachte so wenig auf Geld, daß solches sogar zur Bestreitung der Leichkosten fehlte. Seine Begierde nach Ehre war eben so eingeschränkt, als die nach Reichthum. Denn alle Staatsbedienungen mußten ihm wider Willen aufgedrungen werden: und die Ehrenstellen, welche er bekleidete, statt einen Glanz auf ihn zu werfen, erhielten solchen vielmehr von seiner Person. Ausserdem war er bis zur Bewunderung, wie bey einem unter den Wissenschaften gleichsam aufgewachsenen Gelehrten eine solche ausserordentliche Kriegswissenschaft statt finden könne, in den schönen Wissenschaften und der Weltweisheit bewandert. Sein Tod entsprach seinem Leben. (1). Denn da man ihn halb todt in das Lager zurückbrachte, und er wieder zu sich kam, und reden konnte, erkun-

(1) Eine schöne Parallele vom tapfern englischen General Wolf.

digte er sich bey den Umstehenden nur allein darnach, ob ihm etwa der Feind bey seinem Falle den Schild genommen hätte? Da er nun hörte, daß derselbe noch da sey, so lies er ihn sich bringen, und küßte ihn als den Gefährten seines Ruhms und seiner Gefahren. Darauf fragte er, wer Sieger sey, sagte, da er gehört, daß es die Thebaner wären: „dann ist alles gut" und starb unter diesem Glückwunsche an das Vaterland.

Neuntes Capitel.

Mit dem Tode dieses Mannes erstarb aber auch zugleich der Athenienser Tapferkeit. Denn jezt, da der Gegenstand ihrer Nacheiferung weg war, verfielen sie in eine unthätige Starrsucht, verwandten nicht mehr, wie vorher, die öffentlichen Gelder auf Flotten und Kriegsheere, sondern unnüzerweise, auf Feste und kostbare Spiele, fühlten nur für Schauspieler, berühmte Dichter und Schaupläze, eine herrschende Leidenschaft, besuchten lieber die Bühne, als das Lager, und ein guter (1) Versmacher galt bey

(1) Versificatores meliores, quam duces laudantes. Boner übersezt diese und einige vorhergehende Zeilen so: „Wann als sy den verlohren, dem sy nachzuvolgenn gewohnt, habenn sy sich in ein varlessiges oppigs Leben ergeben, unnd sich nit wie vor alten Zeiten zum Schiffheer, sondern zu Feyrtagen, zum Pomp und Faßnachtspylen gerüst, jr gemaine Zinß und Gefell zu verschwenden. Und kamen mit den Poetischen Gedichten in das Sppl-

bey ihnen mehr, als ein Feldherr. Von dieser Zeit an, wurden die Staatseinkünfte, welche vorher zur Unterhaltung der Land- und Seemacht dieneten, ein Raub der Privatpersonen. Bey dieser Unthätigkeit der Griechen geschahe es, daß der vorher verächtliche und unbekannte Namen der Macedonier aus der Dunkelheit hervortrat, und Philipp, der zu Theben drey Jahre lang als Geisel sich aufgehalten, und daselbst sich nach den grossen Mustern des Epaminonds und Pelopidas gebildet hatte, nun (2) Macedonien zu einer solchen Macht erhob, daß Griechenland und Asien in der Folge ihren Nacken unter das sclavische Joch der Macedonier beugen mußten.

Spylhauß, also das sy mer wirtschaft und praß sahen, und geprauchten, und lobten die Reymentichter und schwetzer mehr, dann die kriegshaupleut.

(2) Das eigentliche Macedonien, d. z. T. Albanien, ist der oberste Theil Griechenlands, reicht vom ägäeischen Meer bis ans jonische, und stößt unten an der einen Seite an Epirus, an der andern an Thessalien.

Siebentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Macedoniens alter Namen; seine Einwohner und erste Könige.

2) Das erlauchte Geschlecht des Königs Perdiccas. Ein ruhmvoller Vorfall, der sich bey dem Europus in seiner Kindheit eräugnete.

3) Die persischen Gesandten am Hofe des Amyntas werden wegen ihrer Ausgelassenheit bestraft.

4) Der Friede mit Macedonien kommt durch die Vermittelung des Bubares, eines persischen Heerführers, zu Stande. Tragische Auftritte in des Alexanders des Grossen Grosvaters Amyntas Familie.

5) Mancherley Schicksale Philipps, des Macedoniers. Seine Brüder werden durch schädliche Kunstgriffe ihrer Mutter aus dem Wege geräumt, ihm aber wird vom Volke die Regierung aufgedrungen.

6) Rühmlicher und merkwürdiger Antritt des Regiments. Kriege, Vermählung, Laster und Tugenden dieses Königs.

Erstes Capitel.

Macedonien hies in den ältern Zeiten, von seinem Könige Emathion, der sich durch seine Beweise der Tapfer-

Tapferkeit daselbst zuerst berühmt gemacht, Emathien. Seine allmählige Vergrösserung war, so wie sein Umfang, sehr gering. Seine Einwohner waren Pelasger, und das Land hies Böotien. Nach und nach aber dehnte dieses Reich durch die Tapferkeit seiner Könige und die Thätigkeit des Volks, nachdem anfänglich nur die Nachbarn, bald aber ganze Völker und Nationen unterjocht worden, seine Grenzen bis in den äussersten Orient aus. In der Landschaft Pöonien, die jetzt nur ein Theil von Macedonien ist, soll Pelegon regiert haben, der Vater des Asteropäus, dessen Namen sich im trojanischen Kriege, unter den tapfersten Vertheidigern Trojens ausgezeichnet hat. Auf der entgegengesetzten Seite herrschte Europus in dem von ihm genennten Europia. In der Folge kam aber auch Caranus mit einer grossen Menge von Griechen, um sich, nach Anweisung des Orakels, in Macedonien einen Wohnsitz zu suchen, der bey seiner Ankunft in Emathien sich der Stadt Aedessa (1), ohne daß es die Einwohner wegen eines starken Regens und Nebels merkten, bemächtigte, indem er denen vor diesem Platzregen in die Stadt flüchtenden Ziegen folgte. Dies erinnerte ihn an des Orakels Worte, er solle sich unter Anführung der Ziegen eine Herrschaft suchen, und errichtete deswegen allhier die Hauptstadt seines Reichs.

(1) Eine Stadt in Macedonien, unweit Pella. Ihren Namen hat sie von einem griechischen Wort, das eine Ziege bedeutet.

Daher lies er auch in der Folge, ohne jemals es zu unterlassen, eine mit diesen Ziegen bemahlte Fahne, vor dem im Zuge begriffenen Heere vortragen, um diese erste Stifterinnen seines Reichs auch zu Führerinnen bey seinen Unternehmungen zu haben. Um diesen geleisteten Dienst zu verewigen, ward Aedessa Aegeae, das Volk selbst Aegeader genennt. Darauf entriß er dem Midas den bisher von Macedonien besessenen Theil, verjagte noch andere Könige aus ihren Besitzungen, vereinigte alle diese Eroberungen unter sein Scepter, und war der Erste, welcher die unterschiedenen Völkerschaften Macedoniens in einen Staatskörper verwandelte, und in dem also erweiterten Reiche einen dauerhaften Grund seiner folgenden Vergrösserung legte.

Zweytes Capitel.

Ihm folgte Perdiccas, dessen Leben eben so ruhmvoll, als sein, Orakelsprüchen ähnlicher, letzter Befehl denkwürdig gewesen. Denn dieser Greiß zeigte kurz vor seinem Tode seinem Sohn Argaeus den Ort, wo er wollte begraben werden, mit dem Befehl, daß nicht nur seine, sondern aller Nachfolger Gebeine daselbst ruhen sollten, und mit der Versicherung, daß, so lange die Asche seiner Nachkommen daselbst würde aufbewahrt werden, das Reich bey seinem Hause bleiben würde. Und wirklich schreibt der Aberglaube die Erlöschung dieses Stamms mit Alexander dem

Grossen

Grossen dessen veränderten Begräbnißstelle zu. Argaeus starb, wegen seiner sanften Regierung geliebt von den Unterthanen, und hinterlies seinem Sohne Philipp den Thron, der bey seinem sehr (1) frühzeitigen Tode seinen noch in der Wiege liegenden Prinzen Europus zum Thronfolger ernennte. Die Macedonier hatten aber immerfort mit den (2) Thraciern und (3) Illyriern Krieg, durch deren beständige Angriffe sie gleichsam immer im Athem erhalten und zum Kriege dergestalt abgehärtet wurden, daß sie, durch ihren Kriegsruhm allen Nachbarn furchtbar waren. Die Illyrier, welche die Kindheit des noch unmündigen Königs verachteten, fielen jetzt in sein Land ein, und schlugen die Macedonier. Diese nehmen hierauf ihren jungen König in der Wiege, setzen ihn hinter die Schlachtordnung, und liefern mit dem entschlossensten Muthe ein neues Treffen, in der gewissen Ueberzeugung, daß sie das vorige nur deswegen allein verlohren, weil sie nicht unter (den Augen) der zum Siege begeisternden Anführung eines Königs gefochten hätten. Sie glaubten also im gegenwärtigen zu siegen, weil eine aber-

(1) Er kam im 35sten Jahre seines Alters, nicht aber wie Vossius glaubt, im 38 Jahre seiner Regierung in einem Treffen wider die Illyrier um.

(2) Thracien erstreckte sich vom Flusse Strymon hinauf an den Pontus Euxinus und Berg Haemus. H. zu T. heißt es Romania.

(3) Illyrien ist ein Theil des heutigen Albaniens, und gieng von Istrien längst am adriatischen Meere herunter. Auf den albanischen Gebürgen wird noch jetzt die alte illyrische Sprache geredet.

gläubische Hofnung ihren Muth zum Siege erhitzt hatte. Hierzu gesellete sich das Mitleiden gegen den Prinzen, an dessen unfehlbaren Gefangenschaft sie nach ihrer Niederlage, schuld seyn würden. In der hierauf erfolgten Schlacht brachten sie den Jllyriern eine schreckliche Niederlage bey, und zeigten hierdurch dem Feinde, daß nicht Mangel der Tapferkeit, sondern die Abwesenheit ihres Königs den Verlust des ersten Treffens verursacht habe. Dem Europus folgte (4) Amynt, der sowohl durch eigne grosse Talente, als auch durch die grossen Eigenschaften seines Sohns Alexanders berühmt geworden. Diesen Prinzen hatte die Natur mit allen grossen Gaben so reichlich ausgeschmückt, daß er sogar auch in den unterschiedenen Arten des Kampfs bey den (5) olympischen Spielen um den Preiß stritte.

Drittes Capitel.

Unterdessen schickt der Perser König, Darius, da er sich durch eine schimpfliche Flucht aus Scythien retten mußte, um nicht überall durch seine Niederlagen verächtlich zu werden, den Megabaz mit einem Theile

(4) Vor ihm kommt noch Alcetas, sein Vater, und des vorigen Sohn, des Cyrus Zeitverwandter, der 28 Jahr regierte.

(5) Von den olympischen Spielen, welche bey Olympia, einer angeblichen Stadt in Elis, am Ufer des Alpheus gefeyert wurden. S. Potters Archäol. 1, 972.

Theile des Heers ab, um Thracien und die in diesem Striche liegenden Staaten zu unterjochen, wozu denn, als eine geringe Zugabe, Macedonien auch gehören sollte. Diesen Auftrag vollzog Megabaz in kurzer Zeit, und schickte darauf Gesandte an den macedonischen König Amynt, die von ihm zum Unterpfande der friedlichen Unterwerfung Geiseln verlangten. Diese Gesandten, welche wohl aufgenommen, und bey der Tafel durch den Wein erhitzt wurden, baten den Amynt, „er möchte das Vergnügen der Tafel durch die Rechte einer ungezwungenen Vertraulichkeit erhöhen, und seine nebst seines Sohns Gemahlinnen mit darzu ziehen. Denn dies wäre bey den Persern der sicherste Beweis einer gestifteten Gastfreundschaft.“ Da sich nun die Perser gegen die hierauf mit zur Tafel gezogenen Damen sehr ausgelassen bezeigten, so ersucht Alexander seinen Vater sich aus Rücksicht seines Alters und seiner Würde von der Tafel zu entfernen, mit dem Versprechen, die ausschweifende Lustigkeit der Gäste in den Schranken zu halten. Nach dessen Entfernung ruft er auch das Frauenzimmer unter dem Vorwande aus der Gesellschaft, daß sie sich niedlicher ankleiden und sodann mit mehreren Reitzen wieder erscheinen sollten. Allein an ihrer Stelle kamen in Frauenzimmer verkleidete Jünglinge mit dem Befehl, den Muthwillen der Gesandten, mit ihren unter der Kleidung verborgenen Dolchen, Einhalt zu thun. Sie wurden also alle niedergestossen. Megabaz, der von allem nichts wußte, schickte hierauf, da die Gesandten

sandten ausblieben, mit einem Theile seiner Truppen den Bubares, (zur Untersuchung dieser Sache ab,) der den (daraus etwa entstehenden) in seinen Augen nichtsbedeutenden Krieg führen möchte, indem er es für zu klein hielte, seine eigne Person durch ein Treffen mit diesem so verächtlichen Volke zu entehren. Es kam aber nicht zum Kriege, sondern (1) Bubares machte, anstatt zum Kriege, vielmehr zur Vermählung mit Amynts Tochter, in welche er sich verliebt hatte, Anstalten, und wurde aus einem Feinde der Eidam des Königs.

Viertes Capitel.

Der König Amynt starb bald nach der Abreise des Bubares aus Macedonien. Sein Sohn und Nachfolger Alexander aber hatte es dieser Verschwägerung mit dem Bubares zu danken, daß er nicht allein unter dem Darius in Ruhe blieb, sondern auch des Xerxes Freundschaft dergestalt erhielte, daß, als dieser gleich einem Sturmwetter sich über ganz Griechenland ausbreitete, er ihm die ganze Gegend zwischen

(1) Megabyzus schickte den Bubares mit einem Corps nach Macedonien, um wegen der Gesandten Nachfrage zu thun. Alexander machte der Untersuchung ein Ende, indem er dem Bubares eine Summe Gelds nebst seiner Schwester Gygaea gab. Von der Zeit an wurden die macedonischen Könige als persische Bundsgenossen betrachtet.

schen den Gebürgen (2) Olymp und (3) Haemus schenkte. Doch vergrösserte er sein Reich durch seine Tapferkeit eben sowohl, als durch der Perser Freygebigkeit. Ihm folgte auf dem Throne seines Bruders Menelaus Sohn, Amynt, vermöge des Rechts der Geschlechtsfolge, der sich ebenfalls durch seine Thätigkeit und alle Tugenden eines Feldherrn hervorthat. Von seiner einen Gemahlin Eurydice hatte er drey Söhne, den Alexander, Perdiccas und Philipp, des grossen Alexanders Vater, und eine Tochter Euryone, von der Cygnäa aber den Archelaus, Aridäus und Menelaus. Mit den Illyriern und Olynthiern führte Amynt in der Folge schwere Kriege. Dieser König würde unfehlbar durch die Fallstricke seiner Gamahlin Eurydice, welche ihrem Eidam ihre Hand, die Ermordung des Gemahls, und den Thron versprochen hatte, umgekommen seyn, hätte ihm nicht seine Tochter der Mutter ehebrecherischen Umgang und vorhabendes Verbrechen entdeckt. Da er also dieser Gefahr glücklich entgangen war, starb er in einem hohen Alter, und hinterlies seinem ältesten Sohne Alexander das Reich.

Fünf-

(2) H. z. T. Laga auf der Grenze zwischen Thessalien und Macedonien, den die Alten so hoch machen, daß ihn kein Vogel erreichen könne, und ihn auf 11 Stadien geschätzt haben, welches ungefehr $\frac{1}{2}$ einer deutschen Meile, und also weit weniger als die Höhe anderer Berge, beträgt. Das Alterthum hatte 12 Berge dieses Namens.

(3) Ein Berg in Thracien, oder h. z. T. in der Stadthalterschaft Rum-Ili, heißt jetzt Tschengie.

Fünftes Capitel.

Alexander erkaufte gleich beym Antritte der Regierung von den Illyriern den Frieden, für eine Summe Gelds, für deren richtige Bezahlung sein Bruder Philipp als Geisel haften mußte. Einige Zeit darauf wurde der Friede mit den Thebanern durch Ueberlieferung des nemlichen Geisels wieder hergestellt, in welchem Zustande Philipp seine grosse Anlagen ausserordentlich ausbildete. Den in diesem dreyjährigen Aufenthalt zu Theben, wo noch die Strenge der alten Sitten herrschte, legte er in dem Hause des Epaminonds, dieses eben so grossen Weltweisen als Feldherrn, die ersten Anfangsgründe seiner Kenntnisse und Geschicklichkeit. Bald darauf wurde Alexander durch die boshafte List seiner Mutter aus dem Wege geräumt, welche Amynt, ohnerachtet sie ihres Verbrechens überwiesen war, dennoch, und zwar aus Rücksicht seiner mit ihr gezeugten Kinder, ohne damals zu vermuthen, daß sie einst derselben Mörderin seyn werde, geschont hatte. Sein Bruder Perdiccas (1) kam auf die nemliche Art ums Leben. Eine in der That abscheuliche Grausamkeit, daß eine Mutter ihre eigne Kinder, denen sie ausserdem die Befreyung von den wohlverdienten Strafen ihrer Verbrechen zu danken hatte, als Schlachtopfer ihrer Geilheit tödtet. Die

Er-

(1) Andere Geschichtschreiber lassen den Perdiccas im Krieg umkommen.

Ermordung des Perdiccas aber verdiente um so mehr Abscheu, da sein kleiner Prinz in der Wiege das Herz dieser Mutter nicht einmal hat rühren können. Philipp blieb (2) lange der Vormund dieses Prinzen, ohne den königlichen Titul anzunehmen. Da aber dem Staate schwere Kriege droheten, und die Kindheit des Prinzen erst einen sehr spaten Beystand von ihm hoffen lies, so nöthigte ihn das Volk, den Thron zu besteigen.

Sechstes Capitel.

Philipp erweckte gleich bey seiner Thronbesteigung bey jedermann sehr grosse Hofnungen, theils wegen seiner ausnehmenden Geistesgaben, die einen grossen Mann versprachen, theils aber wegen einer alten Weissagung der Macedonier, welche unter dem zuletzt regierenden Prinzen des (1) Amynts (unter der Regierung eines von Amynts Söhnen) Macedonien den höchsten Gipfel seiner Macht versprach. Zu dieser Hofnung hatte also die blutdürstige Mutter den Philipp noch übrig gelassen. Da nun beym Antritte der Regierung die Vorstellung seiner schändlicherweise umgebrachten Brüder, die Menge von Feinden,

(2) Vielmehr geschahe diese Erhebung des Philipps auf den Thron sehr geschwind, unter andern auch in Rücksicht des Cap. 6. angeführten Orakels.

(1) Im Text: uno ex Amyntae filiis regnante.

den, die Furcht vor ähnlichen Nachstellungen, das Unvermögen eines durch beständige Kriege erschöpften Reichs wechselsweise diesen noch sehr jungen Anfänger in der Kunst zu herrschen beunruhigten: so suchte er die Kriege mit so vielen Völkern, welche gleich als hätten sie es verabredet, von allen Seiten her zu gleicher Zeit gegen ihn losbrachen, weil er allen auf einmal nicht gewachsen war, zu vertheilen, machte sich von einigen durch Unterhandlungen los, erkaufte bey andern den Frieden, und griff die Schwächsten an, um durch ihre Besiegung beydes den Muth seiner Soldaten wieder aufzurichten, und bey den Feinden sich in Ansehen zu setzen. Mit den Atheniensern bekam er zuerst zu schaffen, die er aber, da er sie durch eine Kriegslist besiegt und völlig hätte können niederhauen lassen, aus Furcht, sich einen schwereren Krieg zuzuziehen, ohne Lösegeld abziehen lies. Darauf spielt er den Krieg nach Illyrien, erlegt viele tausend Feinde, und erobert die Hauptstadt (2) Larissa. Von hier wendet er sich ganz unvermuthet nach Thessalien, wo man an nichts weniger, als an Krieg dachte, er erobert dieses Land, nicht aus Begierde nach Beute, sondern weil er seine Armee durch die vortrefliche Reuterey dieses Volks zu verstärken eifrigst wünschte, und bringt darauf durch

(2) Eine vormals berühmte Stadt in Thessalien, am Flusse Peneus, des Achills Vaterstadt. Der Text scheint hier der Geographie nicht zu entsprechen, weil er den ungeographischen Leser auf den Irrthum, als hätte Larissa in Illirien gelegen, verleiten könnte.

durch die Vereinigung der thessalischen Reuter mit seinem Fußvolke ein unüberwindliches Kriegsheer zu Stande. Bey diesem glücklichen Fortgange seiner Waffen vermählte er sich mit des (3) molossischen Königs Neoptolemus Tochter Olympias. Diese Vermählung stiftete der Prinzeßin Geschwisterkindsvetter und Nachfolger ihres Vaters, Arruba, der mit ihrer Schwester Troas vermählt war, und die Prinzeßin auferzogen hatte. Diese Verbindung stürzte aber den Arruba ins Verderben, und wurde die Quelle aller seiner Unfälle. Er schmeichelte sich nemlich durch diese Verschwägerung mit dem Philipp sein Reich vergrössern zu können, wurde von diesem aber vom Thron gestossen, und mußte sein Alter ausser seinem Vaterlande zubringen. Bey diesem Glücke begnügte sich nun Philipp nicht mehr, den Feind von seinen Staaten abzuhalten: vielmehr griff er seine ruhige Nachbarn selbst an. Bey der Belagerung von (4) Methone hatte er das Unglück, durch einen Pfeil, der von der Mauer herab nach ihm im Vorbeygehen war abgeschossen worden, das rechte Aug zu verliehren. Doch verminderte diese Wunde seine Geschäftigkeit nicht, machte ihn auch gegen den Feind so wenig erbittert, daß er den bald darauf um Friede bittenden Belagerten vielmehr denselben zugestanden, und überdas noch den Ueberwundenen nicht blos mit Mässigung, sondern mit leutseliger Güte begegnete.

Achtes

(3) Ein Volk in Epirus. (4) Eine Stadt in Peloponnes.

Achtes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Griechenlands Verfall unter Philipp, dem Macedonier. Die Thebaner und Phocenser schwingen wieder die Kriegsfackel.

2) Theben ruft den Philipp zu Hülfe, der die Phocenser besiegt. Die Athenienser befördern nach Vermögen das gemeine Beste.

3) Philipp hingegen mißhandelt Griechenland, erobert Cappadocien, zerstört Olynth, und plündert aller Orten.

4) Er überlistet zugleich die Athenienser, Thessalier, Böotier und Phocenser.

5) Die Phocenser müssen sich an Philipp ergeben; die übrigen Griechen aber verfallen in eine gänzliche Abhängigkeit von ihm.

6) Durch die ungerechtesten Maasregeln errichtet er also seine Oberherrschaft.

Erstes Capitel.

Die Staaten Griechenlands, deren jeder nach der Herrschaft über die andern strebte, verlohren dadurch alle insgesammt ihre Freyheit, und in der Hitze, mit welcher einer auf des andern Verderben

losstürmte, merkten sie erst nach ihrer aller Untergange, daß der Verlust, den jeder für sich erlitten, alle miteinander gleich stark treffe. Denn Macedoniens König, Philipp, lauerte, wie auf einer Warte, auf den Raub ihrer Freyheit, unterhielte in dieser Absicht die Zwistigkeiten der Städte, und indem er den Schwächern gegen die Stärkern beystehet, nöthigte er endlich den Sieger, wie den Besiegten, das Joch der Knechtschaft zu tragen. Die Ursache und Gelegenheit dieses Verfalls waren die Thebaner, welche, nachdem sie den Meister in Griechenland spielten, sich bey diesem ihrem Glücke so übermüthig betrugen, daß sie die Lacedämonier und Phocenser, als wären diese durch (1) die Menge ihrer Erschlagenen und die Verheerung ihrer Länder noch nicht genug gestraft worden, überdas noch bey der allgemeinen Versammlung (2) Griechenlands auf

 eine

(1) In den Schlachten bey Leuctra und Mantinea.

(2) Dies war der berühmte Gerichtshof der Amphictyonen, der aus den Repräsentanten und Deputirten der unterschiedenen griechischen Völkerschaften bestund, und den, der wahrscheinlichsten Meynung zufolge, Amphictyon, der Sohn Deucalions, angeordnet hat. Die Völker, welche ihre Abgeordnete zu dieser Versammlung schickten, waren die Jonier, (zu denen Athen gerechnet wurde) Dorier, Parrhäbier, Böotier, Magnesier, Achäer, Phthier, Melier, Doloper, Aenianer, Delphier und Phocenser. Letztere wurden zu Philipps, des Alexanders Vaters Zeiten im sogenannten heiligen Kriege, weil sie den Tempel zu Delph geplündert hatten, des Beysitzes durch ein Decret der Amphictyonen beraubt. Dies widerfuhr auch den Spartanern, deren Stelle durch die Macedonier ersetzt wurde. In der Folge erhielten die Phocenser,

eine stolze Weise verklagten, und zwar die Lacedämonier, daß sie während eines Waffenstillstandes eine thebanische Burg eingenommen, die (3) Phocenser aber wegen ihrer Verheerung Böotiens, völlig so, als könnten bey den Waffen und dem Kriege die Gesetze des Friedens noch statt finden. Da nun der Amphictyonen Ausspruch den Absichten der Sieger gemäs abgefaßt ward, so wurden die Beklagten zu einer unerschwinglichen Geldbusse verurtheilt. Die Phocenser brachte der (bey dieser Strafe erlittene) Verlust ihrer Länder, Kinder und Weiber dergestalt zur Verzweiflung, daß sie unter Anführung eines gewissen Philomels, gleichsam aus Rache gegen den Apoll, den Tempel dieses Gottes zu Delph plünderten, vermittelst des daselbst geraubten Golds und Silbers ein Heer von Söldnern annahmen, und die Thebaner bekriegten. Diese That, ob man sie gleich durchgehends als einen Tempelraub verabscheuete,

censer, wegen ihrer gegen die Gallier bewiesenen Tapferkeit, den Beysitz wieder. Der Ort dieser erlauchten Versammlung war das bekannte Thermopylä, zuweilen auch Delphi, über dessen berühmten, sehr reichen Tempel, und die dort gehaltenen pythischen Spiele, sie die Aufsicht hatten. Die Absicht dieser glänzenden Versammlung war, die verschiedenen Völkerschaften Griechenlands, durch die Bande der Freundschaft zu verbinden, und das allgemeine Beste des Vaterlandes zu befördern. Anfangs hatten sie blos die Aufsicht über den Tempel zu Delph und die pythischen Spiele. Nach und nach wuchs ihr Ansehen so, daß sie die Schiedsrichter der unterschiedenen Staaten Griechenlands wurden.

(3) Phocis war eine Landschaft im eigentlichen Hellas, dem heutigen Livadien. In ihr lag Delphi.

scheuete, machte dem ohngeachtet die Phocenser nicht so sehr verhaßt, als die Thebaner, welche jene zu diesem Verbrechen genöthiget hatten. Und dies war die Ursache, daß Athen sowohl, als Lacedämon den letztern Hülfsvölker sandte. In dem ersten Treffen nun eroberte Philomel der Thebaner Lager. Im folgenden aber blieb er, da er an der Spitze der Seinigen da, wo der Feind am dichtesten stund, fochte, und sein Tod war eine gerechte Strafe seines gottlosen Tempelraubs. An seine Stelle kam Onomarch.

Zweytes Capitel.

Diesem stellen die Thebaner und Thessalier, nicht etwa einen von ihren Mitbürgern, dessen, als Siegers Macht, für sie hätte gefährlich werden können, sondern Macedoniens König, als Feldherrn, entgegen, und unterwerfen sich also unvermerkt einer fremden Herrschaft, indem sie einer einheimischen zu entgehen suchten. Philipp, gleich als sollte er nicht sowohl die Thebaner, als vielmehr den geplünderten Tempel rächen, läßt seine Soldaten (1) Lorbeerkränze aufsetzen, und in diesem Aufzuge rückt er, gleichsam unter Apolls Anführung, dem Feinde entgegen. Die Phocenser geriethen bey dem Anblicke dieser dem Apoll heiligen Zweige, zu dem sich das Be-

(1) Der Lorbeer war dem Apoll heilig.

Bewußtseyn ihrer Gottlosigkeit gesellete, dergestalt in Bestürzung, daß sie die Waffen wegwarfen, die Flucht ergriffen, und durch eine völlige Niederlage die Schuld ihres gottlosen Frevels bezahlen mußten. Dieser Vorfall brachte dem Könige einen allgemeinen Ruhm, ihn pries man als den Bestrafer des Tempelraubs, ihn als den Rächer der Religion, er allein sey würdig gewesen, eine Unthat zu ahnden, deren Rache der ganze Erdkreis billig hätte unternehmen sollen. Ihn setzt man also in den Rang der Götter, deren Majestät durch ihn gerächt worden. Die Athenienser aber, sobald sie den Ausgang dieses Kriegs vernommen, besetzten sogleich, um dem Philipp, wie vormals den eindringenden Persern, den Uebergang in Griechenland zu verwehren, die engen Pässe bey Thermopylä, aber keineswegs mit gleicher Tapferkeit, oder Gerechtigkeit. Denn damals vertheidigten sie Griechenlands Freyheit, jetzt aber einen offenbaren Tempelraub: damals suchten sie die Tempel gegen die Plünderung, jetzt aber die Räuber derselben gegen die Strafe zu sichern; so nahmen sie ein Verbrechen in Schutz, das zu ihrer Schande von andern mußte bestraft werden; und vergaßen also ganz und gar, wie sie ehedem bey mislichen Umständen zu dem Rathe dieses Gottes ihre Zuflucht genommen, unter seiner Leitung so viele Siege erfochten, so viele Städte glücklich angelegt, ihre Herrschaft zu Wasser und zu Lande so weit ausgebreitet, und nichts, weder in ihren Privat- noch Staatsangelegenheiten ohne den mächtigen Einfluß und Beystand die-

dieser Gottheit ausgeführet hatten. Und mit einem solchen Verbrechen konnte ein durch alle Arten von Wissenschaften erleuchtetes, und nach den herrlichsten Gesetzen und Sitten gebildetes Volk sich beflecken, und sich also völlig des Rechts begeben, den Barbaren in der Folge wegen irgend, einer auch noch so abscheulichen Unthat, Vorwürfe machen zu dürfen!

Drittes Capitel.

Aber auch Philipp betrug sich gegen seine Bundsgenossen nicht mit mehrerer Redlichkeit. Mit den Waffen in der Hand, gleich als befürchte er, von den Feinden an tempelräuberischem Frevel übertroffen zu werden, bemächtiget er sich derjenigen (1) Städte, deren Heerführer er kurz vorher gewesen, die unter seinen Fahnen gestritten, sich und ihm über seine Siege Glück gewünscht und frohlockt hatten, plündert sie, läßt ihre Weiber und Kinder ohne Ausnahme (2) öffentlich als (Kriegsgefangene zu) Sclaven verkaufen, schont weder der unsterblichen Götter Tempel, noch andere heilige Kapellen, auch nicht der öffentlichen Schutz- und Hausgötter, die ihn

(1) Z. B. Pherae in Thessalien.

(2) Die Kriegsgefangenen pflegten mit Kronen auf dem Haupte als Sclaven verkauft zu werden. Daher der lateinische Ausdruck: sub corona venire; Gallius führt VII. 4. noch eine andere Ursache dieses Ausdrucks an.

doch kurz zuvor mit so vieler Gastfreundschaft in ihren Wohnungen aufgenommen hatten: daß es also ganz und gar das Ansehen bekam, als sey er nicht sowohl auf die Bestrafung der Tempelräuber, als vielmehr auf eine völlige Strafloſigkeit aller Religionsschänder bedacht gewesen. Hierauf setzt er, voll Selbstzufriedenheit über diese Unthaten, nach (3) Cappadocien über, führt daselbst mit gleicher Treulosigkeit Krieg, und unterwirft, nachdem er die benachbarten Könige hinterlistiger Weise in die Hände bekommen, und tödten lassen, diese ganze Provinz seinem Scepter. Um sich aber von dem Rufe der (4) Treulosigkeit, durch den er sich vor seinen Zeitgenossen recht ausgezeichnet hatte, wieder zu befreyen, läßt er durch gewisse Personen in den Staaten und mächtigsten Städten aussprengen, der König Philipp wolle mit Verwendung grosser Summen die Mauern, Kapellen und Tempel wieder aufbauen lassen, man möchte also durch eine öffentliche Bekanntmachung Leute zur Uebernehmung und Ausführung dieses Vorhabens aufmuntern. Die hierdurch angelockten Uebernehmer reiseten hierauf nach Macedonien, sahen sich aber bald, da man die Sache von einem Tage zum andern verschob, angeführt, und reiseten aus Furcht, den Zorn des Königs zu reitzen, in der Stille wieder weg. Hierauf griff

Phi-

(3) Vielleicht Thracia, oder Chalcidica.

(4) Statt invidiae, füglicher perfidiae.

Philipp die Olynthier an, weil sie zween seiner (5) Stiefbrüder, die er, nachdem er schon ihren dritten Bruder hatte hinrichten lassen, wegen ihrer etwanigen Ansprüche auf den Thron nun auch noch zu tödten suchte, aus Mitleiden aufgenommen hatten. Um dieser Ursache willen zerstöhrt er diese alte und berühmte Stadt, vollziehet an seinen Brüdern das längst über sie gefällte Urtheil des Todes, und befriediget also bey dem Besitze sehr grosser Beute zugleich den Durst nach Bruderblut. Von da, gleichsam als wäre alles, was er sich vornehme, auch rechtmäßig, gehet er nach Thessalien und Thracien, und bemächtiget sich dort der Gold- hier aber der Silberminen. Und um keine Art von Ungerechtigkeit unversucht zu lassen, faßt er nun auch den Entschluß, Seeräuberey zu treiben. Es eräugnete sich hierauf, daß (6) zween thracische Könige, die Brüder waren, ihn nicht aus Achtung für seine Gerechtigkeitsliebe, sondern aus Furcht, er möchte sich auf eine oder die andre Seite schlagen, zum Schiedsrichter ihrer Zwistigkeiten wählten. Allein Philipp überfiel, nicht als Schiedsrichter, sondern als Feind, seinem Character gemäs, beyde an nichts Arges denkende Brüder, an der Spitze seines Heeres, und raubte beyden, nicht nach Art eines unpartheyischen

(5) Philipps Vater Amynt hatte von seiner zwoten Gemahlin Eygne drey Söhne, den Archelaus, Arideus und Menelaus.

(6) Berisades und Amadocus, der Cotys Söhne.

Richters, sondern mit der List und Bosheit eines Strassenräubers, die Krone.

Viertes Capitel.

Während dieser Vorfälle kamen von Athen (1) Gesandte, die bey ihm um Friede baten. Sobald er sie vorgelassen, schickt er selbst eine Gesandtschaft nach Athen, mit den Bedingungen des Friedens ab, der auch hieselbst zu beyderseitigem Vergnügen zu Stande kam. Auch Griechenlands übrige Staaten schickten Gesandtschaften, aber nicht sowohl aus Liebe zum Frieden, als vielmehr aus Furcht vor einem Kriege. Unter andern baten die Thessalier und Böotier, deren Erbitterung noch nicht nachgelassen hatte, Philipp möchte als Griechenlands Feldherr, welche Würde er öffentlich angenommen, nun auch gegen die Phocenser auftretten. So wüthend war ihr Haß gegen die Phocenser, daß sie, ohne sich an ihr eignes Unglück zu erinnern, sich lieber selbst, als diese nicht, ins Verderben zu stürzen suchten, und eher Philipps Grausamkeit noch einmal erdulden, als dieser ihrer Feinde schonen wollten! Die Phocenser im Gegentheile suchten, unter Lacedämons und Athens Vorsprache, den Krieg abzuwenden, dessen Verzögerung sie nun schon dreymal erkauft hatten. Ein in der That so schänd-

(1) Welches Demosthen seinen Burgern in seiner Rede von der Krone sehr widerrathen hatte.

schändlicher, als rührender Auftritt, das auch jetzt durch Ansehen und Macht noch über alle Völker erhabene, und gegen Könige und ganze Nationen selbst siegreiche Griechenland, das sich immer noch im Besitze so vieler Städte sahe, zu erblicken, wie es an einem fremden Hofe mit der unruhigsten Wachsamkeit bald um Frieden, bald um Krieg bettelte; wie diese vormaligen Retter der Menschheit jetzt ihre Hofnung auf die Hülfe eines Fremden setzten, und durch ihre Spaltungen und Bürgerkriege in die Nothwendigkeit versetzt wurden, ihrem kurz vorher noch verächtlich gewesenen Schutzverwandten schmeichlen zu müssen; und dies alles vorzüglich bey den Thebanern und Lacedämoniern zu sehen, die vorher wegen der Oberherrschaft gegeneinander, nun aber auf die Oberherrschaft Griechenlands selbst eifersüchtig waren! Philipp begegnete bey dieser Gelegenheit diesen mächtigen Republiken, um sie seine Grösse fühlen zu lassen, mit einer verachtungsvollen Gleichgültigkeit, und gab sich das Ansehen, als wolle er das Verdienst von beyden Theilen sorgfältig abwägen, um seinen Entschluß fassen zu können. Insgeheim aber gab er den beyderseitigen Gesandtschaften Gehör, verwilligt der einen den Frieden, und verbindet sie durch einen Schwur zur Geheimhaltung dieses Entschlusses: der andern aber giebt er die Zusage, daß er ihnen zu Hülfe kommen wolle. Beyden Theilen zugleich untersagt er aber sich zum Kriege zu rüsten, oder dagegen in Verfassung zu setzen. Nachdem er nun alle durch solche entgegengesetzte Antworten sicher

gemacht,

gemacht, besetzt er unversehens den Paß bey Thermopylä.

Fünftes Capitel.

Da merkten erst die Phocenser, daß sie vom Philipp überlistet worden, und griffen in Eile zu den Waffen. Allein jetzt war es nicht mehr Zeit sich zum Kriege zu rüsten, noch Hülfsvölker zusammen zu bringen: ausserdem drohete Philipp die Stadt zu zerstöhren, woferne sie sich nicht ergäbe. In dieser Bedrängniß sehen sie sich zur Uebergabe gezwungen, unter der einzigen Bedingung, ihr Leben zu schonen: Dieser Vertrag ward aber mit der nemlichen Gewissenhaftigkeit, wie vorher das Versprechen, diese Stadt nicht zu bekriegen, gehalten. Die Einwohner wurden also hin und wieder theils niedergemacht, theils fortgeschleppt, und den Männern ihre Weiber, den Eltern die Kinder, den Tempeln die Bildsäulen der Götter geraubet. Nur der einzige Trost blieb diesen Elenden übrig, daß, weil Philipp seinen Verbündeten ihren Antheil an der Beute listig vorenthalten hatte, sie nichts von ihren Gütern in den Händen ihrer Feinde erblickten. Philipp versetzte bey seiner Rückkehr in Macedonien, gleich bey Schäfern, die ihre Heerden bald auf die Sommer- bald wieder auf die Winterweide treiben, eben so auch nach seinem Gutdünken die Völker und Einwohner der Städte, je nachdem ihm diese oder jene

Gegend

Gegend entweder bevölkert, oder verödet werden zu müssen schien. Dies verursachte überall einen erbärmlichen, einer völligen Zerstöhrung ähnlichen, Anblick. Zwar sahe man nicht jenen Schrecken vor einem einbrechenden Sieger, nicht den von Strasse zu Strasse zur Plünderung eilenden Feind, nicht den Raub der Güter und der Menschen, und hörte nicht das Geräusche der Waffen: Ein stiller Kummer, eine stumme Betrübniß herrschte bey diesen Unglücklichen, die ihre Thränen erstickten, aus Furcht, auch diese möchte man wohl gar für Zeichen ihrer Widerspenstigkeit halten. Dieser allgemeine Schmerz wuchs aber selbst unter dieser Last der Verstellung, und grub sich um so viel tiefer in das Herz, je mehr man ihn verbergen mußte. Jetzt warfen diese Unglücklichen ihre letzten Blicke wechselsweise auf die Gräber ihrer Vorfahren, auf die alten Bildsäulen ihrer Götter, auf die Wohnungen, in denen sie das Leben erhalten und ihren Kindern wieder gegeben hatten, und beklagten bald ihr eignes Schicksal, das sie diese Zeiten erleben lassen, bald das von ihren Kindern, daß diese nicht in spätern Zeiten erst gebohren worden.

Sechstes Capitel.

Einige dieser Völker versetzt er an die Grenzen, als eine Vormauer gegen die Feinde, andere in die entferntesten Provinzen seines Reichs, einen Theil der

Kriegsgefangenen aber vertheilt er in die Städte, um solche wieder zu bevölkern, und bildete auf diese Weise aus so vielen Völkern und Nationen ein einziges Volk, und eine Monarchie. Nachdem er die Angelegenheiten Macedoniens in Ordnung gebracht, greift er die (1) Dardaner und andere Nachbarn an, die er durch List unterjocht. Aber auch seine nächsten Verwandten selbst waren nicht vor ihm sicher. So faßte er unter andern den Entschluß, den König von Epirus, Arryba, seiner Gemahlin Olympias nächsten Blutsverwandten, zu entthronen, lud in dieser Absicht dessen Schwager, seiner Gemahlin Bruder, Alexander, einen tugendhaften und schönen Prinzen, im Namen seiner Schwester an seinen Hof ein, bringt ihn mit vieler Mühe durch die Hofnung des Throns und durch seine gegen ihn geäusserte heftige Leidenschaft zur Befriedigung seiner unnatürlichen Wollust, und hoffte ihn beydes durch das Bewustseyn dieses schändlichen Umgangs, und den versprochnen Thron immer in seinen Feßlen zu erhalten. Diesen Prinzen, sobald er das zwanzigste Jahr erreicht hatte, setzte er nun, ohngeachtet seiner grossen Jugend, auf den durch die Verstessung des Arryba erledigten Thron, und bezeigte sich also gegen beyde als ein Bösewicht, indem er bey dem einen alle Rechte der Verwandtschaft aus den Augen setzte, und ihn des Throns beraubte, den andern

(1) Völker in obern Moesien, dem heutigen Servien.

dern aber, dem er den Thron zuwendete, vorher schändete, ehe er ihn zum König machte.

Neuntes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Philipp sucht Griechenland zu unterjochen, und belagert in dieser Absicht, wiewohl vergeblich, Byzanz.
2) Von der Scythen Könige wird er auf vielerley Art getäuscht, schlägt ihn endlich und macht grosse Beute.
3) Diese Beute nehmen ihm die Triballer wieder ab. Philipp schlägt die mit den Thebanern verbundenen Athenienser in einer entscheidenden Schlacht.
4) Dieses Siegs bedient er sich mit Mäßigung; doch verfährt er gegen die Thebaner mit grosser Strenge, die sich aber standhaft betragen.
5) Er sucht Griechenland zu beruhigen, um die Perser anzugreifen.
6) Pausanias ermordet den Philipp, und rächt sich also an ihm wegen verweigerter Gerechtigkeit.
7) Olympias und Alexander wissen um diesen Mord.
8) Philipps Lob. Parallele zwischen ihm und seinem Sohne und Nachfolger Alexander.

Erstes

Erstes Capitel.

Philipp, der nun einmal festen Fuß in Griechenland gesetzt, faßte nunmehr, gereizt durch die Plünderung einiger wenigen und dabey nur mittelmäßigen Städte, deren Beute ihn auf den Reichthum aller insgesammt schliessen lies, den Entschluß, ganz Griechenland mit Krieg zu überziehen. Da er nun zur Ausführung dieses Entwurfs für ausserordentlich dienlich erachtete, (1) Byzanz, diese berühmte und an der See gelegene Stadt, als einen zukünftigen für seine Armeen und Flotten sehr bequemen Zufluchtsort, in seine Gewalt zu bringen: so belagerte er sie, weil sie ihm die Thore verschloß, förmlich. Diese Stadt hatte (2) Pausanias, der Spartaner König, erbauet, und sieben Jahre nacheinander ruhig besessen. In der Folge kam sie bey dem Wechsel des Kriegsglücks bald unter die Athenienser, bald wieder unter die Lacedämonier. Diese unstäte Herrschaft war die Ursache, daß diese Stadt, die keine Parthie als ein sichers Eigenthum ansahe, und also auch weiter nicht unterstützte, desto eifriger ihre Frey-

(1) Das heutige Constantinopel. Philipp belagerte zuerst Perinthus, eine damals sehr mächtige Stadt, h. z. T. Heraclea am Meer von Marmora. Weil er nun glaubte, daß Byzanz sich durch die den Perinthiern geschickte Hülfe zu sehr geschwächt hätte, so rückte er plötzlich vor Byzanz, welches er leicht erobern zu können hoffete.

(2) Eigentlich Byzantes, der eine Colonie Megarier lange vorher dahin führte. Erst in der Folge führte Pausanias spartanische Pflanzer hin.

Freyheit behauptete. Philipp, der sich durch die in die Länge ziehende Belagerung in einen Geldmangel versetzt sahe, entlehnt von der Seeräuberey ein Mittel Gelder aufzubringen. Er lies also hundert und siebenzig Schiffe wegkapern, und half durch den Verkauf der Schiffsladungen seinen dringenden Geldbedürfnissen auf eine kurze Zeit ab. Darauf ziehet er, um nicht bey der Belagerung einer einzigen Stadt, eine so grosse Armee aufzureiben, mit dem Kern derselben weiter, erobert viele Städte in Chersones, läßt darauf seinen achtzehenjährigen Prinzen Alexander zu sich kommen, um unter seinen Augen die ersten Proben der Kriegskunst abzulegen. Hierauf rückt er, um Beute zu machen, weiter vor nach Scythien, um auf gut kaufmännisch die Kosten des einen Kriegs, durch die Vortheile eines andern wieder zu ersetzen.

Zweytes Capitel.

Damals herrschte über die Scythen der König Atheas, der, als er durch den Krieg der (1) Istrier ins Gedränge kam, bey dem Philipp durch die (2) Apollonier um Hülfsvölker nachsuchte, mit dem Versprechen, ihn zum Sohn und Nachfolger auf dem scythi-

(1) Eine vom Fluß Ister benennte Nation in Niedermoesien, h. z. T. Bulgarey.

(2) Es gab verschiedene Städte, die den Namen Apollonia führten, unter andern eine in Thracien, und eine zwote in Macedonien. Vielleicht ist hier von ersterer die Rede.

scythischen Thron anzunehmen. Unterdessen aber starb der Istrier König, und befreyete die Scythen sowohl von der Furcht des Kriegs, als der Nothwendigkeit eines fremden Beystands. Atheas beurlaubet daher die macedonischen Hülfsvölker mit dem Auftrage, den Philipp zu sagen: er habe weder seine Hülfe begehrt, noch etwas in seinen Aufträgen von Annehmung an Sohnsstatt erwähnet. Denn die Scythen brauchten weder die Macedonier, welche sie an Tapferkeit überträffen, zu ihrer Rettung, noch er den Philipp, so lange sein eigner Sohn noch lebe, zum Erben. Auf diese Nachricht schickt Philipp Gesandte an den Atheas, die um einen Beytrag zu den Belagerungskosten von Byzanz aus dem Grunde nachsuchen sollten, weil er sonsten diese Belagerung aus Mangel aufheben müßte. Er hoffe, den Atheas um so viel bereitwilliger hierzu zu finden, weil er den ihm zugeschickten Hülfstruppen (3) nicht einmal (auf ihrem Marsche) Lebensmittel, geschweige denn ihren verdienten Sold habe reichen lassen. Atheas schützte hierauf sein rauhes Climat, und die Unfruchtbarkeit des Bodens vor, die, statt seinen Unterthanen Reichthümer zu schenken, solchen kaum den nothdürftigen Lebensunterhalt verschafften, und sagte: er habe keine solche Reichthümer, um einen so mächtigen König damit befriedigen zu können, er halte es für weniger schimpflich, gar nichts, als nur eine

(3) Im Text non modo. 2, 1. auch Tursell. de part. statt non modo non. S. B. ed. Schwarz p. 632.

Kleinigkeit zu geben, überhaupt müsse man bey den Scythen einen tapfern Muth und abgehärtete nervigte Körper, keineswegs aber Reichthümer suchen. Philipp, der dergestalt (an der Nase herumgeführt) getäuscht worden, hob die Belagerung von Byzanz auf, und marschirte gegen die Scythen. Um diese aber sichrer zu machen, schickt er Gesandte voraus, mit dem Auftrage an den Atheas: „Philipp habe während der Belagerung von Byzanz dem Hercules eine Bildsäule gelobt, die er jetzt an der Mündung des Isters aufrichten wolle: und da er als ein Freund der Scythen komme, so bäte er um einen sichren Durchzug.“ Atheas lies ihm sagen, „er möchte, um sein Gelübde zu erfüllen, die Bildsäule schicken, er selbst würde dafür sorgen, daß sie beydes aufgerichtet und niemals entheiliget werde: übrigens würde er dem Philipp nicht erlauben, mit seiner Armee seine Grenzen zu betretten: und sollte er etwa wider Willen der Scythen jene Bildsäule aufrichten, so sollte sie nach seinem Abzuge niedergerissen, und das Erzt davon zu Pfeilspitzen verwendet werden.“ Bey dieser beyderseitigen Verbitterung kam es zum Treffen, in welchem die Scythen, ohngeachtet ihrer überlegenen Tapferkeit und Menge, dennoch vom Philipp durch eine Kriegslist besiegt wurden. Der Sieger raubte hierauf zwanzigtausend Kinder von beyderley Geschlecht, sehr viel Vieh, an Gold und Silber fand er aber nichts, wodurch also Philipp von dem Geldmangel der Scythen überzeugt wurde. Zwanzigtausend Stuten von

der besten Rasse wurden auf die macedonischen Stutereyen abgegeben.

Drittes Capitel.

Bey seinem Rückmarsche aus Scythien sties Philipp auf die (1) Triballer, die ihm nur unter der Bedingung, einen Antheil an seiner Beute zu erhalten, den Durchzug verstatten wollten. Dies verursachte einen heftigen Wortwechsel, und bald darauf ein Treffen, in welchem Philipp dergestalt am Schenkel verwundet wurde, daß sogar sein Pferd unter ihm erlegt worden. Da ihn nun jedermann für todt hielte, gieng die Beute verlohren. Und auf diese Weise wäre der scythische Raub, auf dem gleichsam der Fluch zu ruhen schien, den Macedoniern beynahe sehr theuer zu stehen gekommen. Philipp aber, sobald seine Wunde wieder geheilt war, kehrt seine Waffen, wie er dies schon lange in der Stille bey sich beschlossen hatte, wider Athen, auf dessen Seite sich aber die Thebaner schlugen, weil sie besorgten, Philipp möchte, sobald er mit den Atheniensern fertig wäre, dies benachbarte Kriegsfeuer auch in ihr Gebiete ausbreiten. Diese beyden kurz vorher einander noch so aufsätzigen Republiken tretten also in Verbindung, und setzen durch ihre Abgeordnete ganz Griechenland in Bewegung, dem sie auf das dringende-

(1) Ein Volk, das in der heutigen Bulgarey wohnte.

gendeste vorstellen, man müsse diesen allgemeinen Feind mit vereinigten Kräften zurücktreiben; denn Philipp werde bey dem glücklichen Erfolge seiner ersten Versuche, nicht ruhen, bis er ganz Griechenland unterjocht haben würde. Einige Städte, auf welche diese Vorstellungen Eindruck machten, erklärten sich für Athen, andere zog aber die Furcht vor dem Kriege auf Philipps Seite. Es kam hierauf zu einer (2) Schlacht, in der die Athenienser, ob sie gleich ungleich stärker waren, dennoch von den durch beständige Feldzüge zur Tapferkeit abgehärteten Macedoniern geschlagen wurden. Doch fielen ihre Erschlagene nicht ohne das Bewustseyn ihrer alten ruhmvollen Tapferkeit; denn nur vorwärts fand man sie verwundet, und jeder lag noch im Tode auf demjenigen Posten, den ihm sein Befehlshaber zu behaupten angewiesen hatte. Dieser Tag endigte die ruhmvolle Oberherrschaft und die uralte Freyheit Griechenlands.

Viertes Capitel.

Die Freude über diesen Sieg unterdrückte Philipp auf eine sehr feine Art. Sogar opferte er nicht einmal, ganz wider seine Gewohnheit, an diesem Tage. Bey der Tafel sah man keine Miene des Lächelns, keine

(2) Ohnweit Chäronea in Böotien.

keine vergnügende Lustbarkeiten, keine Kränze (1), keine Salben, sondern er blieb seiner so sehr Meister bey diesem Siege, daß niemand in ihm den Sieger erkennen konnte. Er nahm auch nicht den Titul eines Königs, sondern nur eines Feldherrn von Griechenland an, und beobachtete zwischen dieser geheimen Freude seines Herzens und der Niedergeschlagenheit der Feinde dergestalt die Mittelstrasse, daß er weder bey den Seinigen eine ausgelassene Freude, noch gegen die Besiegten, einen kränkenden Uebermuth zeigte. Den Atheniensern, die doch seine ärgsten Feinde gewesen, schickte er ihre Gefangene unentgeldlich zurück, erlaubte ihnen die Erschlagenen zu begraben, ja ermunterte sie noch selbst, die Reste derselben in die Gräber ihrer Väter zu bringen. Ueberdas schickte er seinen Prinzen Alexander, in Begleitung seines Günstlings Attalus, nach Athen, um mit dieser Stadt Frieden und ein Bündniß zu schliessen. Auf der andern Seite aber mußten die Thebaner nicht allein ihre Gefangenen ranzioniren, sondern auch die Beerdigung ihrer Erschlagenen erkaufen. Einige von den Angesehensten dieses Staats lies er enthaupten, andere verbannen, ihr Vermögen aber insgesammt

(1) Griechen und Römer bekränzen die Schläfe, auch selbst die Becher, bey fröhligen Gastmalen, und suchten bey solchen Gelegenheiten alle Arten von Wohlgerüchen durch Blumen und Salben bey ihren Tafeln zu verbreiten. Die bey Griechen und Römern bey solchen Schmausereyen übliche Accubition entschuldiget oder rechtfertiget diese Verschwendung.

sammt einziehen, rufte darauf die unrechtmäßiger weise (2) Vertriebenen in ihr Vaterland zurück, und bestellte aus ihrem Mittel dreyhundert zu Richtern und Vorstehern des Staats. Da diese nun die mächtigsten ihrer Mitbürger, und zwar alle wegen der ihrem Vorgeben nach gegen sie ungerechter weise erkannten Verbannung, vor ihren Richterstuhl forderten, so hatten diese Beklagten insgesamt die Entschlossenheit, sich als die Urheber derselben zu erklären und zu behaupten, daß sich der Staat weit besser bey ihrer Verbannung, als bey ihrer Wiederherstellung befunden. Eine in der That sehr kühne Sprache! die es, so viel nur möglich, wagt, selbst diejenigen, in deren Händen Tod und Leben stehet, mit der größten Verachtung, die von diesen Feinden zu erhaltenden Lossprechung, zu verdammen, und ihre Rache, weil sie solche nicht anderst befriedigen kann, wenigstens durch die Freymüthigkeit ihrer Zunge auszuüben.

Fünftes Capitel.

Nachdem nun die Ruhe in Griechenland wieder hergestellt war, berufte Philipp eine allgemeine Versammlung der griechischen Abgeordneten nach (1) Co-

(2) Die man für Philipps Anhänger gehalten hatte.

(1) Eine durch ihre Künste, Reichthum, Handel u. Macht vormals berühmte, an der Erdenge, die Morea mit Griechenland verbindet, gelegene Stadt.

Corinth, um eine den jetzigen Umständen gemäſe Verfassung zu veranstalten. Hier stiftete er einen allgemeinen, den Umständen und bisherigen Betragen eines jeden Staats angemeßnen Frieden, und ordnete eine allgemeine Versammlung, oder gleichsam einen gemeinschaftlichen Senat an, dessen Beysitzer er aus allen Staaten wählte. Nur die Lacedämonier allein wollten nichts weder von dem Könige, noch von seinen Anordnungen hören, die sie deswegen, weil sie nicht von dem Einverständnisse der Staaten, sondern der Willkühr eines Siegers herrührten, für keinen Frieden, sondern für eine Knechtschaft hielten. Darauf bestimmte Philipp die Stärke der Hülfsvölker, die ihm ein jeder Staat, er möchte nun entweder selbst angegriffen werden, oder als Griechenlands Feldherr die Waffen ergreifen, zuschicken sollte. Man merkte aber deutlich, daß es mit diesen Zurüstungen auf das persische Reich angesehen seye. Alle diese Hülfsvölker betrugen zweymalhunderttausend zu Fuß, und funfzehentausend zu Pferd, das macedonische Heer und der Schwarm von angrenzenden (2) unterjochten Barbaren ungerechnet. Gleich beym Eintritte des Frühlings schickte er drey seiner Generale in das persische Asien voraus, den Parmenio, Amynt und den Attalus, mit dessen (3) Schwester er erst kürzlich nach Verstossung der Mutter des Alexanders, der Olympias, die sich

(2) Als die Illyrier, Dardanier, Theazier u. a. m.

(3) Vielmehr Attalus Nichte, Cleopatra.

sich der Untreue verdächtig gemacht, sich vermählet hatte.

Sechstes Capitel.

Während der Zeit, daß sich die Hülfsvölker aus Griechenland zusammenzogen, feyerte Philipp das Beylager seiner Tochter (1) Cleopatra mit dem Alexander, den er auf den Thron von Epirus gesetzt hatte. Dieses Fest zeichnete sich, der Grösse beyder Könige, des Schwiegervaters und des Eidams gemäs, durch die prächtigsten Anstalten ausserordentlich aus, und wurde durch den Pomp von Aufzügen und Schauspielen noch mehr verherrlichet. Als nun Philipp, ohne seine Leibgarde, zwischen seinem Sohne und Eidam in der Mitte, nach dem Schauplatz gieng, so wurde er von einem ganz unverdächtigen jungen macedonischen Edelmann, dem Pausanias, der seinen Stand bey einem engen Eingange genommen hatte, im Vorbeygehen niedergestossen, und dieses Fest der öffentlichen Freude also in einen Tag des Traurens und der Todenklage verwandelt. Dieser Pausanias war in der Blüthe seiner Jugend vom Attalus gewaltsam geschändet worden, welche Mißhandlung durch eine andere Abscheulichkeit vergrössert wurde, indem ihn Attalus bey einem Schmauße, wohin er ihn mitnahm und be-

(1) Eine Tochter der Olympias, und des Alexanders Schwester.

berauschte, nicht nur seinen eignen, sondern auch der übrigen Gäste viehischen Begierden, als einen schändlichen Weichling, Preiß gegeben, und dadurch bey seinen Cammeraden zum Spott gemacht hatte. Der hierüber entrüstete Pausanias brachte deswegen bey dem Könige seine Klage an. Da er aber unter mancherley Vorwand und Spöttereyen herumgezogen wurde, überdas seinen Beleidiger noch mit der Feldherrnstelle beehrt sahe; so fiel sein Zorn auf Philipp selbst, und seine gegen den Feind zu unmächtige Rache traf den ungerechten Richter.

Siebentes Capitel.

Man hat geglaubt, Olympias, Alexanders Mutter sey die Anstifterin dieses Meuchelmords gewesen, und Alexander habe selbst darum gewußt: indem Olympias eben so stark durch ihre Verstossung und den der Cleopatra gegebenen Vorzug, als Pausanias durch die Schändung zum Zorne gereizt worden. Alexander aber habe, in dem Sohne seiner Stiefmutter, einstens einen Nebenbuhler des Throns zu bekommen befürchtet, und sey deswegen einstmals bey der Tafel erst mit dem Attalus, und sodann auch mit seinem Vater selbst in einen so hitzigen Wortwechsel gerathen, daß Philipp, der ihm mit dem blossen Schwerdte nachlief, kaum durch das Zureden seiner Freunde von der Ermordung desselben sich habe abhalten lassen. Dies war die Ursache, daß sich damals Alexander

mit

mit seiner Mutter zu seinem Vetter, und darauf zum Könige der Illyrier geflüchtet hatte. Kaum konnte er sich entschliessen, seinem Vater, der ihn zurück berufte, das Vergangene zu verzeihen, und die dringendesten Vorstellungen der Verwandten konnten ihn mit genauer Noth zur Rückkehr bewegen. Auch hetzte Olympias ihren Bruder Alexander, den König in Epirus zum Kriege auf, und hätte ihn auch darzu gebracht, wäre ihm nicht Philipp dadurch, daß er seine Tochter an ihn vermählte, zuvorgekommen. Durch diese Ursachen zum Zorne gereitzt, sollen sie also beyderseits den über die Straflosigkeit seiner Schändung bey ihnen klagenden Pausanias zu dieser Unthat ermuntert haben. Olympias wenigstens lies dem Mörder zu seiner Flucht Pferde in Bereitschaft halten; und setzte dem ans Creuz geschlagenen Pausanias in der nemlichen Nacht, als sie auf die erste Nachricht von des Königs Tode unter dem Scheine, dem Leichenbegängnisse desselben ihrer Pflicht gemäs beyzuwohnen, in aller Eile gekommen war, eine (1) goldne Krone auf das Haupt; welches gewiß sonst niemand, weil Philipps (2) Sohn noch am Leben war, sich unterstanden hätte. Einige Tage darauf lies sie den abgenommenen Körper des Mörders auf dem Scheiterhaufen ihres Gemahls verbrennen, errichtete ihm an der nemlichen Stelle ein Grab-

(1) Eine gewöhnliche Belohnung der Verdienste und der Tapferkeit.

(2) Als welcher solches bestrafen könnte und würde.

Grabmal, und verordnete sein Andenken, um solches selbst durch die Religion zu heiligen, durch jährlich ihm zu Ehren zu feyrenden Feste und Opfer, zu ehren. Darnach zwang sie die Cleopatra, welche die Ursache ihrer Verstossung gewesen, nachdem sie zuvor ihre Tochter in ihren Armen tödten lassen, sich selbst zu erhängen, und sättigte durch den Anblick dieser Unglücklichen ihre Rache, welche sie durch den Mord eines Gemahls zu beschleunigen gewußt hatte. Zuletzt weyhete sie auch noch dem Apoll den meuchelmörderischen Dolch des Pausanias, und zwar unter dem Namen der Myrtale, welchen sie in ihrer Kindheit gehabt hatte. Dies geschahe alles so öffentlich, daß es schien, als hätte sie befürchtet, man möchte etwa noch daran zweiflen, daß dieser Meuchelmord ihr Werk gewesen.

Achtes Capitel.

So endigte Philipp sein Leben im sieben und vierzigsten Jahre seines Alters, und dem fünf und zwanzigsten der Regierung. Von einer Tänzerin aus Larissa hatte er einen Sohn, den Aridäus, der nach dem Alexander regiert hat. Ausserdem hatte er noch viele Söhne, die er von unterschiedenen gleichzeitigen Gemahlinnen, wie dies damals bey Königen üblich war, gezeuget, und welche theils eines natürlichen, theils gewaltsamen Todes starben. Philipp, der alle seine Schätze blos als Mittel zum

Kriege

Kriege betrachtete, fand weit mehr Vergnügen an Anstalten zum Kriege, als zur Pracht der Tafel. Geschickter sich Geld zu verschaffen, als solches zu erhalten, sahe er bey seinen beständigen Räubereyen dennoch immer seine Schatzkammer erschöpft. Grosmüthiges Mitleiden und Treulosigkeit beherrschten ihn gleich stark. Kein Mittel zu siegen schien ihm zu schändlich. In seinen Gesprächen war er eben so liebreich, als betrügerisch, versprach mehr, als er hielte, wußte Ernst und Scherz seiner Absicht gemäs meisterhaft zu brauchen. Seine Freundschaften bestimmte der Vortheil, nicht die Redlichkeit. Unter der Maske der Zuneigung den Haß zu verbergen, Freunde zu entzweyen, und alsdann beyder Freundschaft zu suchen, war seine gewöhnliche Staatsmaxime. Ausserdem war er beredt, und sein Vortrag war vorzüglich schön, voll Geist und Natur, so daß man weder neben der natürlichen Leichtigkeit die Kunst, noch bey dieser ihrem Schmuck die Natur vermißte. Ihn übertraff sein Sohn und Nachfolger an Tugenden und Lastern. Beyde eilten, aber auf verschiedenen Wegen, dem Sieg entgegen. Dieser gieng dem Feinde mit offner Stirne entgegen, jener gebrauchte Ränke. Jenem schmeichelte es, den Feind überlistet, diesen ihn auf offnem Felde geschlagen zu haben. Jener war klüger in seinen Unternehmungen, dieser aber in seinen Gesinnungen grosmüthiger. Den Zorn konnte der Vater verbergen, zuweilen auch gar unterdrücken: dieser aber, wenn er einmal in die Hitze gerathen, kannte weder Aufschub,

schub, noch Mäßigung bey seiner Rache. Den Wein liebten beyde allzu sehr, doch waren die üblen Folgen der Trunkenheit bey beyden verschieden. Der Vater eilte unmittelbar von der Tafel ins Treffen, wurde mit dem Feinde handgemein, und stellte sich der Gefahr ohne Ursache blos: Alexander aber kehrte alsdann seine Wuth nicht gegen den Feind, sondern gegen seine Freunde. Daher kam Philipp öfters schwer verwundet, aus den Schlachten, und Alexander oft als ein Mörder seiner Feldherren von der Tafel. Jener lies seine (1) Grossen an der Regierung Theil nehmen, dieser sie die Schwere seines Scepters fühlen. Der Vater wollte lieber geliebt, der Sohn aber gefürchtet werden. Beyder Bekanntschaft mit den Wissenschaften war fast gleich. Der Vater hatte mehr Verschlagenheit, der Sohn mehr Rechtschaffenheit. Ersterer war behutsamer in seinen Ausdrücken und Reden, letzterer in seinen Handlungen. Alexander begnadigte den besiegten Feind weit lieber und zugleich viel grosmüthiger. Der Mäßigkeit war der Vater, der Schwelgerey der Sohn mehr zugethan. Mit solchen unterschiedenen Talenten legte der Vater den Grund zur Oberherrschaft des Erdkreißes, welche der Sohn mit so vielem Ruhme zu Stand brachte.

(1) Statt nolebat im Texte, füglicher volebat.

Zehen=

Zehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Artaxerxis Söhne verschwören sich gegen den Vater. Diese Verschwörung wird entdeckt und bestraft.
2) Die Ursache dieser Verschwörung war eine von Vater, Sohn und Oheim geliebte Person.
3) Des Artaxerxis Nachfolger, Ochus läßt die Prinzen des königlichen Hauses hinrichten. Der persischen Monarchie Ende.

Erstes Capitel.

Artaxerxes, der Perser König, hatte hundert und funfzehen natürliche, aber nur drey rechtmäßige Prinzen, den Darius, Ariarates und Ochus. Von diesen letztern setzte er dem Darius schon bey seinen Leibzeiten, ganz wider die Gewohnheit der Perser, als wo der Thron erst nach dem Tode des regierenden Königs wieder besetzt wird, aus allzu grosser Zärtlichkeit die Krone auf, in der Meynung, daß dieser seinem Sohne zugestandene Vorzug für ihn kein Verlust sey, sondern daß vielmehr die Freude eines Vaters viel lebhafter seyn müsse, wenn er noch bey seinem Leben einen Sohn mit dem Diadem geschmückt

schmückt sehen könnte. Darius aber faßte, ohngeachtet dieser neuen Beweise der väterlichen Zärtlichkeit, den Vorsatz seinen Vater zu ermorden. Dieser Gedanke des Vatermords machte ihn schon zu einem abscheulichen Böswicht: aber nur ein Ungeheuer konnte, wie er that, funfzig seiner Brüder mit in diese Verschwörung gegen einen Vater verwickeln. In der That war es eine Art von Wunder, wie eine solche Menge nicht allein an diesem Vatermorde Antheil nehmen, sondern auch so geheimnißvoll dabey verfahren können, daß unter funfzig Söhnen kein einziger, weder durch die väterliche Majestät, noch das ehrwürdige Alter des Greißes, oder die Liebe eines so zärtlichen Vaters von dieser schrecklichen That sich abhalten ließ. Konnte denn der Namen eines Vaters bey so vielen Söhnen dergestalt verächtlich seyn, daß er selbst den Nachstellungen derer, die ihn gegen seine Feinde hätten schützen sollen, ausgesetzt werden, und also mehr Sicherheit bey Feinden, als bey eignen Kindern finden konnte?

Zweytes Capitel.

Die Ursache dieses vorhabenden Vatermords war noch abscheulicher, als das Unternehmen selbst. Der König Artaxerxes hatte nemlich die Aspasie, die Beyschläferin des Cyrus, nach dessen in dem oben gemeldeten Bruderkriege erfolgten Tode, zur Gemahlin genommen, welche Darius seinen Vater ihm, so

so wie den Thron, abzutretten bat. Dieser allzuzärtliche Vater bewilligte anfänglich diese Bitte. Bald darauf reuete es ihn aber, und machte, um sein übereiltes Versprechen mit einer guten Art wieder aufzuheben, die Aspasia zur (1) Oberpriesterin der Sonne, wodurch sie zu einer immerwährenden Keuschheit verpflichtet wurde. Dies brachte den Prinzen dergestalt auf, daß er erstlich mit Ungestümm deswegen seinen Vater zur Rede setzte, und bald darauf mit seinen Brüdern in eine Verschwörung trat.

(1) Es scheint also, daß ausser den drey Classen von Priestern oder Magiern, welche die alten Perser hatten, es auch einen Orden von Priesterinnen oder Nonnen unter ihnen gegeben habe, die den römischen Vestalinnen sehr ähnlich gewesen, und neben der Aufsicht auf das heilige Feuer, dies Symbol der Sonne und der Gottheit bey den Persern, in den Pyreen oder Feuertempeln, auch eine immerwährende Keuschheit haben beobachten müssen. Plutarch, der als Oberpriester von Chäronea überall nur seine Götter findet, macht die Aspasia zur Priesterin der Diana, die seiner Meynung nach zu Ecbatana verehrt worden. Die Priesterinnen der Sonne bey den vormaligen Peruanern haben, so wie ihr ganzer Gottesdienst, so viel Aehnliches mit diesen Vestalinnen des alten Persiens, daß die Bruckerische Hypothese vom Ursprung der Incas, jemehr man sie prüfet, desto wahrscheinlicher wird. Uebrigens war der eigentliche Namen der Aspasie Milto, und den erstern erhielte sie von der berühmten Aspasie des Pericles, der holden und schönen Lehrerin des Socrates in der Beredsamkeit. Diese sowohl, als ihre Pflegtochter und Schülerin in der griechischen Galanterie, die Milto, oder zwote Aspasie, sind durch den vortreflichen Agathon in der Person der reizenden Danae wieder mit neuer und vielleicht grösserer Schönheit aufgelebt. Die Person der jüngern Aspasie, ihr kluges und reizendes Betragen und ihre Schicksale lieset man mit Vergnügen bey dem Aelian in dessen vermischten Geschichten B. 12, C. 1.

trat. Sie wurden aber miteinander über der Ausführung dieses Vatermords ertappt, und von den rächenden Beschützern der väterlichen Würde, den Göttern, bestraft. Auch sogar ihre Weiber und Kinder wurden insgesamt hingerichtet, um das Andenken dieser Abscheulichkeit ganz zu vertilgen. Artaxerxes starb darauf, vor Kummer, glücklich als König, unglücklich als Vater.

Drittes Capitel.

Ochus, der als Kronerbe ihm folgte, erfüllete, aus Furcht einer ähnlichen Verschwörung, ohne Rücksicht auf Geschlecht und Alter, das königliche Haus mit Blut und Morden, um gleichsam seinen vatermördischen Brüdern an Wuth nichts nachzugeben. Nachdem er durch dieses Opfer das Reich so zu sagen gesühnet hatte, zog er gegen die (1) Cadusier zu Felde. In diesem Kriege nahm ein gewisser, Namens (2) Codomann, die Ausforderung, eines feindlichen Kriegers zum Zweykampfe, unter allgemeinem Beyfalle, an, und verschafte den Persern durch die Erlegung desselben sowohl den Sieg, als ihren vorigen bisher fast ganz erloschenen Kriegsruhm. Wegen dieses glänzenden Verdienstes ward er

(1) Ein Volk in Asien, zwischen dem caspischen Meer und dem Pontus Euxinus.

(2) Der hernach den Namen Darius annahm, und vom Alexander besiegt wurde.

er Stadthalter in (3) Armenien. Bald darauf erhob ihn nach des Ochus Tode das Volk aus Rücksicht seiner vorigen Tapferkeit auf den Thron, auf dem er, um seine Majestät desto mehr zu verherrlichen, den Namen Darius erhielte, und in der Folge mit Alexander dem Grossen, obgleich mit sehr abwechslendem Glücke, dennoch mit grosser Tapferkeit Krieg führte, indem er endlich ganz besiegt, von seinen eignen Leuten getödtet wurde, und durch seinen Tod zugleich die persische Monarchie endigte.

(3) Nemlich in Groß- und Kleinarmenien. Beyde Provinzen erstrecken sich von Cappadocien bis nach Medien.

Eilftes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Alexander hält nach Philipps Ermordung die Macedonier im Gehorsam.

2) Der Anfang von Alexanders Regierung. Sein Vorsatz, die Perser anzugreifen.

3) Griechenland, das abzufallen denkt, hält er im Zaum.

4) Theben zerstört er nach der Niederlage seiner Einwohner. Seine Strenge gegen Athen.

5) Seiner Stiefmutter und seine eigne Verwandten läßt er hinrichten, und bricht hierauf mit der Armee gegen Persien auf.

6) Kriegszucht und Einrichtungen bey seiner Armee, mit der er, so klein sie auch ist, dennoch grosse Dinge unternimmt, und den Persern ein Treffen abgewinnt.

7) Er unterdrückt eine Verschwörung, und löst den prophetischen Knoten des Gordius sehr geschickt auf.

8) Nach seinem Marsche über das Gebürge Taurus fällt er in eine gefährliche Krankheit, und geneset glücklich.

9) Zurüstungen zu einem zweyten Treffen. Eine hitzige Schlacht. Niederlage der Perser. Flucht des Darius, dessen Gemahlin, Mutter und Töchter mit königlicher Grosmuth vom Alexander behandelt werden.

10) Der Ueberwinder wird von der Perser Wollüsten besiegt. Dessen neue Siege im Orient. Tyrus wird erobert.

11) An Alexander ergeben sich viele Provinzen, der hierauf einen Zug zum Orakel des Ammons vornimmt.
12) Er strebt nach dem Throne des Darius, dem er sein Friedensgesuch abschlägt.
13) Besondre Umstände bey dem dritten Treffen zwischen Alexander und Darius.
14) Nähere Beschreibung dieser Schlacht. Die Perser werden geschlagen. Der Sieger macht ausserordentliche Beute.
15) Darius wird von seinen eignen Leuten in Fesseln gelegt, tödtlich verwundet, läßt schon sterbend den Alexander seiner Hochachtung versichern, und stirbt als ein König. Alexander beehrt des Darius Andenken mit Thränen und einem königlichen Leichenbegängnisse.

Erstes Capitel.

Bey Philipps Armee verursachte sein Tod, so wie solche aus unterschiedenen Völkern bestund, auch unterschiedene Bewegungen. Einige, die bisher unter einer ungerechten Knechtschaft seufzeten, erhoben sich jetzt zur Hofnung der Freyheit: andere, die des langen Kriegs überdrüßig waren, freueten sich über ihre Befreyung von dem persischen Feldzuge: andere endlich sahen mit Betrübniß, daß die Hochzeitfackel der Tochter zur Anzündung des Scheiterhaufens ihres Vaters habe dienen müssen. Die Minister und Generale des Königs aber setzte dieser plötzliche Wechsel der Dinge in eine ängstliche Verlegenheit, wenn sie überlegten, daß Asien schon wirklich angegriffen, Europa

noch nicht völlig bezwungen, die Illyrier, Thracier, Dardaner und übrigen barbarischen Völker wegen ihrer treulosen Gemüthsart noch in ihrem Gehorsam wankend seyen, und man diesen Völkern also, woferne sie zu gleicher Zeit sich empören sollten, unmöglich widerstehen könne. Alle diese Bewegungen und Besorgnisse stillte Alexander bey seiner Thronbesteigung, indem er sogleich an das ganze versammlete Volk eine so ermunterungsvolle und nachdrückliche, den Umständen gemäse Rede hielte, daß er alle Furcht verbannete, und jedermann mit Hofnung belebte. Er war erst zwanzig Jahr alt. Ohngeachtet dieser seiner Jugend versprach er durch sein kluges und bescheidenes Betragen so viel von sich, daß jedermann mit der Hofnung, noch weit grössere Thaten von ihm zu sehen, erfüllet wurde. Den Macedoniern gab er, den Kriegsdienst ausgenommen, die Befreyung von allen andern Auflagen. Hierdurch erwarb er sich durchgehends eine solche Zuneigung, daß jedermann sagte, man habe nur die Person, nicht aber die grossen Eigenschaften des vorigen Königs, verändert.

Zweytes Capitel.

Seine erste Sorge war das väterliche Leichenbegängniß, wo er bey dem Grabmale seines Vaters vor allen Dingen die Mitschuldigen an dessen Tode hinrichten lies, seinen Bruder Alexander Lyncistes

allein

allein ausgenommen, den er, weil er ihm zuerst zum Throne Glück gewünscht, zum Andenken seiner Thronbesteigung schonte. Seiner Stiefmutter Sohn Caranus lies er, weil er in ihm einen Nebenbuhler des Throns befürchtete, ebenfalls umbringen. Gleich Anfangs brachte er viele (1) Völker, die sich empört hatten, wieder zum Gehorsam: und erstickte bey andern den Aufstand, ehe er zum Ausbruche kam. Hierdurch ermuntert, eilt er nach Griechenland, wo er nach dem Beyspiele seines Vaters zu Corinth eine Versammlung der griechischen Staaten hält, und seines Vaters Nachfolger in der Feldherrnstelle wird. Darauf richtet er seine Gedanken auf den von seinem Vater bereits angefangenen persischen Krieg. Mitten unter der Zurüstung aber erhält er die Nachricht, daß die Athenienser und (2) Lacedämonier die Parthie der Perser ergriffen, und daß der Redner Demosthenes, den die Perser durch grosse Geldsummen auf ihre Seite gebracht hätten, der Rädelsführer dieses Abfalls sey, als welcher öffentlich behauptet habe, der König sey mit seinem ganzen Heere von den Triballern niedergehauen worden, auch in dieser Absicht den Ueberbringer dieser Nachricht vor der Versammlung auftretten lassen, der in dem nemlichen Treffen, darinnen der König geblieben, selbst seiner Aussage nach, verwundet worden wäre. Wegen

(1) Nemlich die Triballer, Thracier, Illyrier, Geten u. a. m.

(2) Eigentlich die Thebaner.

gen dieses leeren Gerüchts hätten sich die Gesinnungen fast aller Städte geändert, und die macedonischen Besatzungen wären wirklich schon sehr im Gedränge. Alexander kam, um diesen Bewegungen Einhalt zu thun, mit seiner zum Marsch fertigen und wohlgerüsteten Armee den Griechen so geschwind auf den Hals, daß sie bey seiner Ankunft, die sie sich nicht hätten träumen lassen, kaum ihren eignen Augen traueten.

Drittes Capitel.

Die Thessalier, durch deren Land ihn dieser Zug führte, ermahnte er bey dieser Gelegenheit zur Treue, und erinnerte sie in dieser Absicht an die Wohlthaten seines Vaters und seine von der Mutter her mit ihnen gemeinschaftliche Abstammung von den (1) Aeaciden. Diese Gründe machten einen so starken Eindruck auf die Thessalier, daß sie ihn, wie vorher seinen Vater, zu ihren Feldherrn erklärten, und alle ihre Einkünfte seiner Verwaltung überliessen. Die Athenienser aber waren, so wie die vordersten bey dem Abfalle, also auch die ersten, welche es reuete: an die Stelle der vorigen Verachtung des Feinds trat jetzt die Bewunderung desselben, dessen kurz vorher so verächtlich geschienenen Jugend man jetzt selbst den

(1) Die vom Aeacus, dem Sohne Jupiters und der Europe abstammten.

den Vorzug vor der Tapferkeit der alten Helden einräumte. Sie suchen daher durch abgeordnete Gesandte den Krieg abzuwenden, welches Gesuch dann Alexander, nachdem er ihnen sehr starke Vorwürfe gemacht hatte, zugestanden. Hierauf wendete er sich nach Theben, gegen welches er, woferne er gleiche Aenderung der Gesinnungen gefunden hätte, auch gleiche Schonung würde gebraucht haben. Allein die Thebaner nahmen die Waffen, nicht aber Entschuldigungen und Bitten, zu Hülfe. Sie wurden besiegt, und mußten die schrecklichsten (2) Uebel der härtesten Sclaverey erdulden. Als man im Kriegsrathe über die Zerstörung Thebens rathschlagte, erinnerten die Phocenser (3) Plataenser, Thespier und Orchomenier, die als Bundsgenossen an diesem Siege des Alexanders Theil hatten, die Versammlung an die grausamen Zerstörungen ihrer Städte durch die Thebaner, und warfen diesen nicht nur ihren jetzigen, sondern schon sehr alten, auf den Umsturz der griechischen Freyheit abzielenden Hang zu den Persern auf das bitterste vor. Dies habe sie zum Abscheu aller Völker gemacht, dessen Grösse daher abzunehmen sey, weil sie sich alle eidlich verbunden hätten, sobald die Perser besiegt seyn würden, The-

(2) 6000 Thebaner wurden bey der Einnahme der Stadt niedergehauen, und 30000 als Sclaven verkauft. Nur die Priester, die Gastfreunde der Macedonier und die Abkömmlinge des berühmten Dichters Pindars wurden verschont.

(3) Lauter Völker Böotiens.

ben zu zerstören. Diese Vorstellung vergrösserten sie durch die Erzehlungen ihrer alten Verbrechen, die man auf allen Schaubühnen vorstellen sähe, um sie also nicht blos durch ihre letztere Treulosigkeit, sondern durch ihren schon alten heßlichen Character desto mehr verhaßt zu machen.

Viertes Capitel.

Cleadas, einer der Gefangenen, sprach hierauf, nach erhaltener Erlaubniß zu reden: Die Thebaner seyen keineswegs vom Könige, als welchen sie für todt gehalten, sondern von seinem Thronerben abgefallen: ihr ganzes Verbrechen bey dieser Gelegenheit sey also eine Folge der Leichtglaubigkeit, nicht der Treulosigkeit, wegen welcher sie dem ohngeachtet bereits seyen hart genug durch die völlige Niederlage ihrer jungen Mannschaft gezüchtiget worden: Nun sey ihnen ausser einem eben so wehr- als schuldlosen Haufen von Greißen und Weibern nichts mehr übrig, der auch selbst schon durch Schändung und alle Arten von Beleidigungen so viel erduldet habe, daß Theben nie ein Unglück mit mehr Bitterkeit empfunden: Jetzt flehe er nicht für seine Mitbürger, deren nur noch wenige übrig seyen, sondern für den schuldlosen Boden des Vaterlandes, und für eine Stadt, welche die Mutter nicht allein von Helden, sondern gar von Göttern gewesen wäre. Hierauf führte er noch andere den König allein angehende und aus der

Religion geschöpfte Gründe an, suchte ihn durch die Erinnerung, des bey ihnen gebohrnen Stammvaters der (1) Aeaciden, des Hercules, und seines eignen zu Theben erzogenen Vaters zur Barmherzigkeit zu bewegen, und flehete um Gnade für eine Stadt, die einige von Alexanders Vorfahren, welche daselbst gebohren worden, unter ihre Götter zehlen, andere, die in ihrem Schooße erzogen worden, auf dem glänzendesten Throne gesehen. Doch der Zorn blieb taub gegen dies Flehen. Theben wird also (2) zerstöhrt, sein Gebiete unter die Sieger vertheilt, und die Gefangenen als Sclaven verkauft, deren Preiß nicht ihr wahrer Werth, sondern der Haß ihrer Feinde steigerte. Dies erweckte das ganze Mitleiden der Athenienser, die deswegen den Flüchtlingen, dem Verbot des Königs zuwider, ihre Thoren öfneten. Alexander ward darüber so aufgebracht, daß, als sie durch eine zwote Gesandtschaft um Friede baten, er ihnen denselben nur unter der Bedingung zugestand, wenn sie ihre (3) Redner und Heerführer, durch deren mächtigen Einfluß sie sich so oft zur Empörung

(1) Hercules war nicht der Aeaciden, sondern der Heracliden Stammvater, von denen Alexander von väterlicher Seite abstammte.

(2) Nur Pindars Haus blieb stehen, an dessen Thüre der mit den Musen bekannte Sieger die Worte schrieb: Dieses Haus verbrennet nicht.

(3) Griechenlands und Roms Redner waren die Demagogen, von denen in diesen democratischen Staaten fast alles abhieng. Von dem grossen Einfluße des Demosthenes auf Griechenlands Angelegenheiten S. Lucians Lobrede auf diesen Redner.

pörung reitzen liessen, an ihn ausliefern würden. Athen war, aus Furcht vor dem Kriege, zu allen bereitwillig. Doch wurde die Sache so vermittelt, daß, mit Beybehaltung der Redner, nur allein ihre Feldherren die Stadt räumen mußten, welche sich dann sogleich zum Darius begaben, und die Macht der Perser nicht wenig verstärkten.

Fünftes Capitel.

Alexander, der nun im Begriff war, gegen die Perser zu Felde zu gehen, lies vorher noch alle Verwandten seiner Stiefmutter, welche Philipp erhoben und mit Befehlshaberstellen versehen hatte, hinrichten. Auch schonte er keinen seiner eignen Verwandten, der etwa zum Throne tauglich gewesen wäre, um bey seiner weiten Entfernung keine Gelegenheit zu einer Empörung in Macedonien übrig zu lassen. Die ihm zinsbaren Fürsten von grossen Fähigkeiten nahm er mit sich in den Krieg, den schläfrigen Vasallen aber überlies er die Regierung ihrer Länder. Darauf begiebt er sich mit seiner vereinigten Armee zu Schiff. Der erste Anblick Asiens belebte ihn mit einem ausserordentlichen Muthe, und er errichtete daselbst sogleich den zwölf Göttern eben so viele Altäre, um ihren Beystand in diesem Kriege zu erbitten. Alle seine Domainen in Macedonien, und in Europa überhaupt, theilte er unter seine Freunde, und sagte, er wolle sich mit Asien

begnü-

begnügen. Bevor eins seiner Schiffe unter Segel gehen durfte, opferte er erst, und bat die Götter um Sieg in diesem Kriege, darinnen man ihn zum Rächer Griechenlands gewählt, das so oft von den Persern angegriffen worden, deren lange genug behauptete und nun zum Untergang reif gewordene Oberherrschaft endlich auch einmal abwechseln und in bessere Hände kommen müsse. Eben dieser hohe glückahndende Muth belebte das Herz der ganzen Armee eben so stark, als das des Königs. Jetzt dachte niemand mehr an Weiber, nicht an Kinder, nicht an den so entfernten Feldzug. Jeder glaubte sich schon im Besitze des persischen Goldes und der Reichthümer des Orients. Die Gefahren des Kriegs verschwanden vor der Hofnung künftiger Schätze. Sobald die Armee anländete, warf (1) Alexander einen Spies auf dieses gleichsam feindliche Land, und sprang in voller Rüstung in dem größten Vergnügen aus dem Schiffe, lies sogleich Opfer schlachten, und bat die Götter des Landes, ihn mit Wohlwollen aufzunehmen. Bey Ilion ehrte er auch das Andenken der Helden (2), die im trojanischen Kriege gefal-

(1) Der römische Geschichtschreiber läßt hier seinen Helden die Sitte der Römer beobachten, bey denen der Fecialis oder Kriegsherold einen Wurfspies auf des Feindes Grund und Boden, als ein Symbol der Kriegserklärung, werfen mußte.

(2) Bey dieser Gedächtnißfeyer des Achills, Ajax und anderer vor Troja gebliebenen Helden pries Alexander den Achill vorzüglich wegen zweyer Stücke glücklich, daß er nemlich den Patroclus zum Freunde, und den Homer zum Lobredner gehabt habe.

gefallen waren, mit Todenopfern, welche an ihren Grabmälern dargebracht wurden.

Sechstes Capitel.

Bey seinem Aufbruche von hier lies er seinen Soldaten verbieten, Asien zu verheeren; denn sagte er, dies mein nunmehriges Eigenthum müsset ihr schonen, und ein Land, welches in Besitz zu nehmen wir gekommen sind, darf nicht von uns selbst verwüstet werden. Seine Armee bestand aus zwey und dreyßig tausend Mann zu Fuß, und viertausend fünfhundert Reutern: die Flotte aus hundert und zwey und achtzig Schiffen. Bey einer so unbeträchtlichen Macht weiß man wirklich nicht, welches an meisten Bewunderung verdient, den ganzen Erdkreis damit zu unterjochen, oder nur den Gedanken dieses kühnen Unternehmens zu fassen. Bey der Wahl der Truppen dieser Armee sahe Alexander nicht auf Jugend und körperliche Stärke, sondern wählte die alten versuchten Soldaten, die schon meistentheils ausgedient und unter seinem Vater und dessen Brüdern gefochten hatten, daß also sein Heer nicht sowohl aus Soldaten, als vielmehr aus Befehlshabern und Meistern der Kriegskunst zu bestehen schien. Kein Officier war ausserdem unter sechzig Jahren, daß man also

be. Vom Parentiren der Alten wird eine Anmerkung B. 12, C. 15. handeln.

also bey dem Anblicke des Hauptquartiers (1) den versammleten Senat irgend einer alten Republik zu sehen glaubte. Von diesen Männern dachte keiner im Treffen an die Flucht, alle blos an den Sieg; keiner verlies sich auf die Füsse, jeder vielmehr auf seine Arme. Der König der Perser im Gegentheil verwarf, stolz auf seine Macht, jede Art der Kriegslist, und versicherte sein Heer, daß Stratageme nur unanständig erschlichene Siege verschaffeten; den Feind müsse man, statt ihn von den Grenzen wegzuschlagen, vielmehr in das Herz des Reichs vordringen lassen; und hielte es also für rühmlicher, den Angriff des Feinds zu erwarten, als demselben auf den Grenzen schon zuvorzukommen. In der (2) Ebene von Adrastia kam es also zur ersten Schlacht, darinnen die sechsmalhunderttausend Mann starke

(1) Justin stellt hier das Hauptquartier Alexanders unter dem römischen Ausdruck Principia vor, worunter in der römischen Castrametation der grosse um des Generals Zelt, praetorium, befindliche Platz, nebst der von einem Principalthore zum andern gehenden 100 Fuß breiten Gasse verstanden wurde, auf welchem erstern das Auguratorium, das Tribunal, die Altäre standen, wo der Generalstab, der zuweilen auch ausschliessungsweise Principia heißt, seine Zelter hatte, wo die silbernen Adler aufbewahrt wurden, und die Bedienten des Feldherrn sich aufhielten. Im Lager der Griechen war ebenfalls ein solcher freyer Platz bey dem Zelte des Generals, wo Altäre aufgerichtet und der Gottdienst feyerlich verrichtet, öffentliche Versammlungen angestellt, Streitigkeiten geschlichtet, und den Verbrechern das Urtheil gesprochen wurde.

(2) Diese Ebene von Adrastia durchströmt der Granicus, von welchem diese erste Schlacht gemeiniglich herbenennt wird.

starke persische Armee sowohl durch die kriegerische Geschicklichkeit des Alexanders, als die Tapferkeit der Macedonier in die Flucht geschlagen wurde. Das Blutvergießen unter den Persern war erschrecklich. Von den Macedoniern aber blieben nur neun Fußgänger, und hundert und zwanzig Reuter, welche der König insgesamt, zur Ermunterung der übrigen, sehr prächtig beerdigen, und ihnen zu Ehren Statüen zu Pferde errichten lies, ausserdem noch ihre Verwandte mit vorzüglichen Freyheiten begnadigte. Auf diesen Sieg ergab sich der größte Theil Asiens an Alexander. Es erfolgten hierauf noch mehrere Gefechte mit den Generalen des Darius, die er aber mehr durch den Schrecken seines Namens, als durch die Stärke der Waffen überwand.

Siebentes Capitel.

Mittlerweile ward Alexander Lyncistas Antipaters, des Stadthalters in Macedonien, Eidam, von einem Kriegsgefangenen angegeben, als wäre er in einer Verschwörung gegen den Alexander begriffen, der ihn deswegen, und zwar aus Furcht, seine Hinrichtung möchte in Macedonien Bewegungen verursachen, blos in Verhaft nehmen lies. Darauf richtete er seinen Zug nach der zwischen (1) Groß- und Klein-

(1) Diese angegebene Lage ist nicht völlig richtig. Nach dem Erdbeschreiber Stephanus, zwischen Großphrygien und

Kleinphrygien gelegenen Stadt Gordium; welches er nicht sowohl aus Begierde nach Beute, als vielmehr deswegen zu erobern wünschte, weil man ihm gesagt hatte, daß daselbst in des Jupiters Tempel die Deichsel des Gordius aufbewahrt würde, und derjenige, welcher den Knoten an derselben auflössen könnte, nach dem alten Ausspruche des Orakels die Oberherrschaft in ganz Asien erhalten sollte. Mit dieser Sache hat es aber folgende Beschaffenheit. Als vormals Gordius in dieser Gegend sein Land mit gemietheten Ochsen pflügte, fiengen Vögel von allen Arten an um ihn her zu fliegen. Da er nun die Wahrsager der benachbarten Stadt hierüber befragen wollte, begegnete ihm im Thor ein sehr schönes Mägdchen, bey dem er sich nach einem erfahrnen Wahrsager erkundigte. Dieses, als es hörte, weswegen er sich Raths erholen wollte, und von seinen Eltern in der Wahrsagerkunst war unterrichtet worden, versicherte, daß ihm dadurch der Thron verheissen worden, und versprach zu gleicher Zeit, sein Bette und seine Hofnungen mit ihm zu theilen. Ein so schöner Antrag schien dem Gordius schon ein vorzügliches Stück seiner künftigen Glückseligkeit auf dem Throne zu seyn. Nach ihrer Heyrath entstanden unter den Phrygiern Spaltungen. Das wegen der Beendigung dieser Zwistigkeiten befragte Orakel ant-

und Cappadocien. In spätern Zeiten erhielte sie den Namen Juliopolis, und ist heut zu Tage ganz eingegangen.

antwortete: Zur Beylegung dieser Unruhen würde ein König erfordert. Da sie nun zum zweytenmale, und zwar wegen der Person dieses Königs das Orakel befragten, erhielten sie Befehl, denjenigen auf den Thron zu erheben, den sie bey ihrer Zurückkunft auf einem Wagen würden nach des Jupiters Tempel fahren sehen. Gordius begegnete ihnen in diesem Aufzuge, und wurde sogleich von ihnen als König ausgerufen; der nun seinen Wagen, auf dem er das Scepter erhalten hatte, in dem Tempel des Jupiters, als ein der königlichen Majestät geheiligtes Denkmal, zum Andenken seiner Erhöhung aufbewahren lies. Ihm folgte in der Regierung sein Sohn Midas, der vom (2) Orpheus in den ehrwürdigen Geheimnissen der Religion unterrichtet worden, und darauf ganz Phrygien mit dem Dienste der Götter bekannt gemacht hat. Durch diese Einführung der Religion versicherte er sich der Ruhe auf dem Throne während seiner ganzen Regierung weit mehr, als durch die stärksten Kriegsheere. Alexander fragte nach Eroberung dieser Stadt sogleich bey seinem Eintritte in den Tempel des Jupiters nach der Deichsel des Gordius. Als er sie nun sahe, und die beyden, unter den in einander verschlungenen Riemen verborgenen Enden, nicht finden konnte,

(2) Ein um die Ausbildung der Menschheit sehr verdienter Sänger, Dichter und Weltweise des grauesten Alterthums, dem die Fabel Calliope zur Mutter und Apoll zum Vater giebt.

konnte, glaubte er, das Orakel ein wenig gewaltsam erklären zu dürfen, hieb mit dem Degen den Riemen (3) entzwey, und fand nach dieser Auflösung der Verknüpfungen die beyden innerhalb des Knotens versteckten Enden desselben.

Achtes Capitel.

Während dieser Eräugnisse erhält er die Nachricht, daß Darius mit einer erstaunenden Armee gegen ihn im Anzuge sey. Derowegen gieng er, um aus den engen Pässen herauszukommen, in solcher Geschwindigkeit über den (1) Taurus, daß er fünfhundert (2) Stadien auf diesem erzwungenen Zuge zu-

(3) Beym Arrian erzehlt Aristobul, der den Alexander auf diesem Kriegszuge begleitet hat, daß dieser König den Knoten nicht zerhauen, sondern mit leichter Mühe aufgelößt habe, indem er nur den Nagel, der die Deichsel an den Wagen befestigte, und nachgehends die Vorderräder herausgezogen hätte.

(1) Ein grosses Gebürge in Kleinasien, in dem heutigen Gouvernement Adana.

(2) Stadium war eigentlich die Laufbahn, auf der die Wettläufer in den griechischen Spielen ihre Geschwindigkeit bewiesen. Das Maas der Länge dieser Bahn ward nach und nach zum allgemeinen Maasstabe der Entfernungen gebraucht. Das Alterthum kennt aber zweyerley Stadia, das Alexandrinische und das Olympische. Ersteres heißt auch das Egyptische, bisweilen das Samische, und letzteres das Griechische. Das Alexandrinische war grösser, und verhielte sich zum Olympischen, wie $5\frac{3}{4}$: 5. Das griechische Stadium betrug aber 125 Schritte, jeden zu 5 römische Fuß gerechnet, und also 625 römische, oder nur 600 griechische Schuhe. Der griechische Schuh war nemlich um etwas grösser, als der römische, und

rücklegte. Bey seiner Ankunft zu (3) Tarsus, reitzte ihn die Annehmlichkeit des mitten durch diese Stadt strömenden Cydnus so sehr, daß er die Waffen wegschmiß, und mit Staub und Schweis bedeckt sich in das ausserordentlich kalte Wasser desselben warf. Da überfiel ihn aber plötzlich ein so starker innerlicher Frost, daß er die Sprache verlohr, und man nicht einmal einen Aufschub des nahen Todes, geschweige dann ein Mittel der Genesung möglich sahe. Ein einziger unter den Aerzten, Namens Philipp, versprach Rettung: allein den nemlichen hatte ein den Tag vorher aus Cappadocien erhaltener Brief des Parmenio verdächtig gemacht, der ohne etwas von des König Krankheit wissen zu können, den Alexander vor dem Arzte Philipp, weil er vom Darius durch grosse Summen bestochen worden, warnte. Dem ohngeachtet hielte es der König für sichrer, sich des Arztes verdächtigen Treue, als einem gewissen Tode zu überlassen. Er nahm also den Becher mit der Arzney, zugleich reichte er dem Arzte

den

und verhielte sich zu diesem, wie 25 : 24. Acht Stadien machten ein römisches Milliare, oder 1000 fünfschuhigte Schritte. Nach dem rheinländischen Maase, macht, nach Eisenschmids Bestimmung, ein Stadium 49 Ruthen, 6 Schuh und 990, 2. Gemeiniglich rechnet man 40 Stadien auf eine geographische Meile.

(3) Die vormalige Hauptstadt in Cilicien. Sie war der Geburtsort des Apostel Paulus, und ehedem ein Sitz der Wissenschaften. Der Fluß Cydnus wird von den Türken schwarz Wasser genennt. Nach einigen Geschichtschreibern soll Friedrich der Rothbart in eben diesem Flusse, seinen Tod gefunden haben.

den Brief, trank, sahe zugleich demselben steif ins Gesicht, fand aber kein Merkmal der Unruhe in dessen Mienen, schöpfte dadurch neuen Muth, und ward den vierten Tag wieder gesund.

Neuntes Capitel.

Unterdessen rückte Darius an der Spitze von viermalhunderttausend Mann Fußvolk, und hunderttausend Reutern in Schlachtordnung an. Alexander verglich nicht ohne einige Unruhe sein unbeträchtliches Heer mit dieser so sehr überlegenen Armee. Doch erinnerte er sich auf der andern Seite, was für grosse Thaten er mit dieser Handvoll Leute verrichtet, und was für Armeen er mit ihr geschlagen hatte. Da nun die Hofnung die Furcht überwog, so ritt er aus Furcht, seine Armee möchte, bey längerer Verschiebung eines Treffens, von Muthlosigkeit befallen werden, durch die Glieder derselben und redete die unterschiedenen Nationen darinnen, jede auf eine ihrer Denkungsart gemäse Weise an. Den Illyriern und Thraciern schilderte er die reiche zu hoffende Beute: die Griechen feuerte er durch die Erinnerung der alten persischen Kriege und des tödtlichen Hasses der Perser an: die Macedonier aber erinnerte er bald an das schon bezwungene Europa, bald an Asien, in welchem sie schon vorgedrungen wären, und rühmt sie als tapfere Männer, deren gleichen man in der ganzen Welt nicht finde. Uebrigens

gens versichert er sie, daß sie jetzt im Begriffe stünden, ihre Strapazen zu endigen, und ihren Ruhm zu krönen. Während dieser Anrede läßt er die Schlachtordnung von Zeit zu Zeit Halte machen, damit sich unterdessen das Entsetzen vor einem so sehr überlegenen Feinde durch dessen wiederholten Anblick verliehren möchte. Auf der andern Seite versäumte aber auch Darius nichts, um seine Schlachtordnung wohl zu stellen, verlies sich hierbey nicht auf seine Generale, sondern zeigte sich selbst überall, ermunterte alle Glieder, und erinnerte sie an den alten Ruhm der Perser, und an den ihnen von den unsterblichen Göttern geschenkten, seit so langer Zeit ununterbrochenen Besitz der Monarchie. Hierauf (1) fieng das Treffen mit ausserordentlicher Hitze von beyden Theilen an. Beyde Könige wurden darinnen verwundet, und der Sieg blieb so lange unentschieden, bis endlich Darius die Flucht ergriff; worauf denn ein schreckliches Blutbad unter den Persern erfolgte, von welchen ein und sechszigtausend Fußgänger, und zehentausend Reuter auf dem Platz blieben, vierzigtausend aber gefangen wurden. Von dem macedonischen Fußvolke fielen hundert und dreyßig, und von der Reuterey hundert und funfzig. Im persischen Lager erbeutete man eine grosse Menge

Gold

(1) In der Gegend von Issus, einer Stadt an dem Sinus Issicus zwischen Syrien und Cilicien, welche aller Wahrscheinlichkeit nach das heutige Ayas oder Aiazzo, auch Lajassa ist.

Gold und Kostbarkeiten. Unter den darinnen gemachten Gefangenen fand sich die Mutter des Darius, seine Gemahlin, die zugleich seine Schwester war, und seine beyden Prinzeßinnen. Da nun Alexander zu ihnen kam, um sie zu sehen und zu trösten, erschracken sie bey den Anblicke so vieler Bewaffneten dergestalt, daß sie unter wechselsweisen Umarmungen, gleichsam als sollten sie jetzt sterben, in Thränen und Weheklagen ausbrachen. Sie warfen sich hierauf dem Sieger zu Füssen, und baten, nicht um ihr Leben, sondern nur auf die Verschiebung ihres Todes so lange, bis sie dem Leichname des Darius die letzte Pflicht erwiesen hätten. Gerührt durch diese zärtliche Liebe der Damen, versichert er sie, daß Darius noch am Leben sey, sie aber wegen des ihrigen unbekümmert seyn sollten: Zu gleicher Zeit giebt er Befehl, ihnen als Königinnen zu begegnen, und verspricht den beyden Prinzeßinnen eine ihrem königlichen Stande gemäse Vermählung.

Zehentes Capitel.

Alexander, der hierauf die Schätze des Darius und die Pracht seines Lagers betrachtete, wurde von einem staunenden Vergnügen über eine so üppige Verschwendung bezaubert. Und nun erst fieng er an, auf verschwenderische und wollüstige Gastmale und prächtige Schmausereyen zu denken, und fühlte sich

durch die Reize seiner Gefangenen, der (1) Barsine, gefesselt, mit der er auch einen Sohn zeugte, dem er den Namen Hercules gab. Dem ohngeachtet vergaß er nicht, daß Darius noch lebe, und schickte deswegen den Parmenio, sich der persischen Flotte zu bemeistern, und andere Generale, die übrigen Städte Asiens zu erobern ab, die sich aber auf die Zeitung von dem Siege des Alexanders sogleich unterwarfen, indem des Darius Statthalter sich selbst mit den sehr grossen königlichen Schätzen an die Sieger übergaben. Darauf gehet er nach Syrien, wo ihm unter Wegs viele Könige des Orients in der ganzen Pracht ihrer königlichen Würde aufwarteten, von denen er einige, mit Rücksicht auf aller bisheriges Betragen, zu Bundsgenossen aufnimmt, andere aber entthronet und neue Könige ernennet. Unter diesen allen war Abdalonimus, den Alexander auf den (2) sidonischen Thron erhob, vorzüglich merkwürdig. Diesem, der vorher sich mit Wasserschöpfen und Begiesung der Gärten als ein Taglöhner kümmerlich genährt hatte, setzt Alexander mit Vorbeygehung der Grossen, die den Thron ihrem Stande, und nicht der Gnade des Gönners würden zugeschrieben haben, die Krone auf. Die Stadt (3) Tyrus lies durch ihre

(1) War nicht, wie einige geglaubt, aus dem Arrian beweisen zu können, des Darius, sondern des Perser Artabaz Tochter, und Memnons Wittwe, die bey der Einnahme der Stadt Damascus gefangen wurden.

(2) Sidon, eine Stadt in Phönizien, h. z. T. Saida.

(3) Das Amsterdam der Vorwelt, das Zor der Bibel, die

ihre Gesandten dem Alexander eine goldne Krone von sehr grossem Gewichte als ein Glückwünschungspräsent überreichen, die er mit vieler Güte annahm, und ihnen zugleich sein Vorhaben dem Hercules in der Stadt Tyrus seine Gelübde abzustatten, bekannt machte. Da ihm aber die Gesandten vorstellten, daß dies weit füglicher in dem alten Tempel zu Alttyrus geschehen könnte, entbrannte sein Zorn so heftig gegen diese Stadt, die sich seinen Einzug verbat, daß er sie zu zerstöhren drohete. Die Tyrier aber, die sich auf Carthago's Beystand verliessen, erwarteten den Alexander, der sogleich mit der Armee vor diese einer Insel ähnliche Stadt rückte, mit den Waffen in der Hand. (4) Dido's Beyspiel, welche

die ehemalige größte Handelstadt, welche schon in den ältesten Zeiten des Salomons mit ihren Schiffen Africa und einen grossen Theil von Europa umsegelt, und ohne Zweifel von America selbst schon Kenntnisse gehabt hat. In den ältesten Zeiten bewohnten die Tyrier dreysig Stadien weiter nach Süden zu, die sogenannte Altstadt, Palätyrus; baueten hernach, aus welchen Ursachen, ist nicht ausgemacht, wahrscheinlich der mehreren Bequemlichkeit wegen, die neue Stadt auf einer Insel, welche Alexander verstöhrte, und die h. z. T. durch den von Alexander bey der Belagerung angelegten, und den nach und nach von der See angetriebenen Sand vergrösserten Damm eine Halbinsel ausmacht, in deren Ruinen jetzt wenige Fischer wohnen. Die Profanscribenten gedenken keiner Zerstöhrung des Alttyrus durch den Nebucadnezar, die zur Erbauung von Neutyrus Gelegenheit gegeben hätte. Dem ohngeachtet sucht Hieronymus diese Zerstöhrung in seinen Commentarien über den Esaias und Ezechiel glaublich zu machen. Daß das sogenannte Neutyrus, wie einige glauben, das eigentliche ältere gewesen, läßt sich durch den biblischen Namen Zor, ein Felsen, woher Tyrus, rechtfertigen.

(4) Pygmalions, Königs zu

nach Erbauung von (5) Carthago, die Herrschaft des dritten Welttheils erhalten hatte, flößte den Tyriern Muth ein, und sie hielten es für eine Schande, wenn eine ihrer Frauen mehr Entschlossenheit bey Errichtung eines Reichs, als sie bey Vertheidigung ihrer Freyheit, bewiesen haben sollte. Sie schaften also alle wehrlose Personen aus der Stadt, und hofften auf einen baldigen Entsatz. Allein Tyrus gieng bald darauf durch (6) Verrätherey über.

Eilftes Capitel.

Alexander bemächtigete sich darauf ohne Schwerdtschlag Egyptens, Ciliciens und der Insel (1) Rhodus. Hierauf thut er einen Zug nach dem Orakel des Jupiter Ammons, um sich daselbst wegen der Zukunft, wie auch wegen seines eigentlichen Vaters zu befragen. Denn seine Mutter Olympias hatte ihrem Gemahl, dem Philipp, gestanden, daß Alexander nicht sein, sondern eines sehr ungeheuern Dra-

chen

zu Tyrus, Schwester, deren Schicksale Virgil so schön besungen hat.

(5) Roms berühmte Nebenbuhlerin, welche der jüngere Scipio verstöhrte, und deren Ruinen man noch in der Gegend von Tunis wahrnimmt.

(6) Die Belagerung dauerte doch 7 Monate: auch wurde Tyrus nicht durch Verrätherey erobert.

(1 Eine berühmte, nur 2 Meilen von Kleinasien entfernte Insel, gehörte seit 1309. den Johanniterrittern, denen sie 1522. von Soliman abgenommen wurde.

chen Sohn sey: auch Philipp hatte noch kurz vor seinem Ende öffentlich erklärt, daß er nicht Alexanders Vater wäre: weswegen er dann auch die Olympias, als eine der Untreue überwiesene Person, verstossen hatte. Alexander nun, der gerne einen Gott zum Vater haben, und die Olympias von jenem schändlichen Verdachte befreyet sehen wollte, ließ zum Voraus den Priestern die ihm angenehmen Antworten unter den Fuß geben. Die Priester grüßten daher den Alexander bey seinem Eintritte in den Tempel sogleich als den Sohn Ammons. Voll Freude, von diesem Gott als Sohn anerkannt zu seyn, befiehlt er jedermann, diese seine göttliche Abstammung zu glauben. Auf die zwote Frage: ob er alle Mörder seines Vaters bestraft habe? erhielt er die Antwort: sein Vater sey unsterblich, Philipps Mord aber sey völlig gerächt. Die dritte Frage ward durch die Versicherung beantwortet, daß er in allen Schlachten siegen, und der Herr des Erdkreißes werden würde. Auch seine Gefährten erhielten von dem Orakel den Befehl, ihn hinführo nicht mehr als einen Menschen, sondern als einen Gott zu verehren. Dadurch nun wuchs sein Stolz, sein Herz ward zum Erstaunen aufgeblassen, und jenes leutselige und gesprächige Wesen, das er den Wissenschaften der (2) Griechen (der griechischen Weisheit) und macedonischen Erziehung zu danken hatte, verschwand völlig. Nach seiner Zu-

(2) Er studirte 5 Jahre lang unter dem grossen Weltweisen Aristoteles.

Zurückkunft von diesem Orakel erbauete er Alexandrien, und machte aus dieser Pflanzstadt der Macedonier Egyptens Hauptstadt.

Zwölftes Capitel.

Darius, der sich nach Babylon geflüchtet hatte, ersuchte von da aus den Alexander schriftlich, die gefangenen Damen auslösen zu dürfen, und bot in dieser Absicht dem Alexander sehr grosse Summen an, der aber kein Geld, sondern das ganze Königreich zur Ranzion verlangte. Bald darauf kam ein zweytes Schreiben, darinnen Darius seine Tochter zur Gemahlin, nebst einem Theile des Reichs anbiethet. Alexander aber erwiederte: dies hiesse ihn mit seinem eignen Gelde bezahlen, befahl dem Darius sich seiner Gnade und den Ausspruch wegen des Reichs ihm als Sieger zu überlassen. Bey dieser verschwundenen Friedenshofnung griff Darius wieder zu den Waffen, und rückt mit viermalhunderttausend zu Fuß, und hunderttausend Reutern dem Alexander entgegen. Auf dem Marsch erhielte er die Nachricht, seiner Gemahlin habe eine zu frühe Niederkunft das Leben gekostet, Alexander habe ihren Tod beweint und sie standsmäßig begraben lassen, und dies sey nicht die Würkung einer strafbaren Liebe, sondern seines gefühlvollen Herzens gewesen. Denn nur ein einzigesmal, damals nemlich, als er der Mutter des Darius und seinen Prinzeßinnen Trost zugesprochen,

chen, habe er auch sie gesehen. Darius sahe dies Betragen des Alexanders als dessen vollständigsten über ihn bis jetzt erfochtenen Sieg an, indem er nach so vielen Siegen desselben nun auch noch an Grosmuth sich überwunden fühlte, und hielte es für ein Glück, daß, wenn er doch niemals siegen sollte, er sich nur vor einem solchen Sieger würde demüthigen müssen. Er dankt ihm daher in einem dritten Schreiben wegen dieser leutseligen Behandlung der Seinigen, und bietet ihm nebst der einen Prinzeßin, einen noch grössern Theil von Persien, nemlich bis an den (1) Euphrat, für die übrigen Gefangenen aber dreysigtausend Talente an. Alexander aber antwortete ihm: Von einem Feinde erwarte man keine Danksagung: die Absichten solcher seiner Handlungen seyen nicht, sich beliebt zu machen, und etwa sich dadurch gleichsam als durch künstlich versteckte und schmeichlende Mittel gegen das ungewisse Kriegsglück zu sichern, oder einen desto vortheilhaftern Frieden zu erhandeln: ihre Quelle sey vielmehr eine grosmüthige Seele, die ihn lehre, den Feind im Felde anzugreifen, den Unglücklichen aber zu schonen. Wolle er übrigens der Zweyte, nicht aber der Erste im Reich seyn, so

(1) Ein bekannter Fluß in Mesopotamien, der nach seiner Vereinigung mit dem Tigris sich in den persischen Meerbusen ergießt. Er entspringt in dem heutigen Gouvernement Erzerum.

so sollte sein Antrag bewilliget seyn. Denn der Erdkreis könne eben so wenig von zwo Monarchien, als die Welt von zwo Sonnen, ohne Schaden zu leiden, regiert werden: er möchte also entweder sich sogleich an ihn ergeben, oder sich auf den morgenden Tag zur Schlacht anschicken, bey der er aber sich kein vom bisherigen verschiedenes Glück versprechen sollte.

Dreyzehentes Capitel.

Den folgenden Tag, als bereits beyde Heere in Schlachtordnung standen, schlief der durch seine Geschäftigkeit ermüdete Alexander vor dem Treffen ein. Da nun zum Angriffe niemand weiter, als der König allein, fehlte, so konnte ihn Parmenio kaum vom Schlafe erwecken. Niemand konnte die Ursache dieses Schlafs mitten unter den Gefahren bey dem Alexander, der doch sonsten in ruhigen Tagen so wenig zu schlafen pflegte, begreiffen. Er sagte aber, dieser Schlaf sey die Würkung einer über sein Gemüthe plötzlich verbreiteten Ruhe gewesen, weil er jetzt von einer grossen Sorge befreyt worden, indem er nun mit der ganzen Macht des Darius schlagen, und nicht befürchten dürfe, daß der Krieg durch eine Vertheilung dieser Macht sich in die Länge ziehen möchte. Vor dem Angriffe betrachteten beyde Armeen einander mit staunender Aufmerksamkeit.

Die Macedonier bewunderten die Menge von Menschen, die Grösse ihrer Statur, die Schönheit ihrer Waffen; da unterdessen die Perser erstaunten, wie von so Wenigen ihrer so viele Tausende hätten geschlagen werden können. Beyde Heerführer waren unterdessen geschäftig ihren Truppen Muth einzuflössen. „Kaum könnten sie, sagte Darius zu seinen Leuten, einen Feind auf zehen der Ihrigen rechnen, wenn man die Eintheilung machen wollte.“ Alexander aber ermahnte seine Macedonier, „sich nicht vor der Feinde Menge, nicht vor ihrer grossen Statur, oder ihrer ungewöhnlichen Farbe zu entsetzen: sie sollten nur bedenken, daß sie dieses Heer schon zweymal geschlagen, das nun auf seiner (gedoppelten) Flucht nicht tapfrer geworden, sondern das traurige Andenken seiner Niederlagen und des schrecklichsten Blutvergiesens aus den beyden vorigen Schlachten in diese dritte Schlacht mit sich genommen.“ Darius habe freylich mehr Menschen, er aber mehr Männer. Sie sollten also diese vor ihnen stehende von Gold und Silber glänzende Armee, bey der sie mehr Beute als Gefahr erblickten, verachten, indem der Sieg nicht auf dem Glanze der Waffen, sondern auf der Stärke des Schwerdts beruhe.“

Vierzehentes Capitel.

Darauf kam es zum Treffen. Die Maeedonier stürzten sich voll Verachtung eines schon so oft von ihnen

ihnen besiegten Feinds, auf die feindlichen Schaaren der Perser, die aber entschlossen waren zu siegen, oder zu sterben. Selten ist ein so hartnäckiges und blutiges Treffen vorgefallen. Darius, da er sein Heer geschlagen sahe, wollte nun auch selbst seinem Tode entgegengehen, wurde aber von denen, die um ihn waren, genöthiget, die Flucht zu ergreiffen. Einige riethen ihm darauf, die über den (1) Cydnus geschlagene Brücke abwerfen zu lassen, um den Feind am Nachsetzen zu hindern. Allein er erklärte sich, er wolle keineswegs die Rettung seines Lebens mit dem Tode so vieler tausend dem Feinde preißgegebener Cameraden erkaufen: andern müßte der nemliche Weg zur Flucht, wie ihm, offen bleiben. Alexander aber trutzte allen Gefahren, drang überall hin, wo das Gefechte am hitzigsten war, und setzte mehr sich selbst, als seine Soldaten jeder Gefahr aus. Dies (2) entscheidende Treffen verschafte ihm die Herrschaft Asiens im fünften Jahre seiner Thronbesteigung, wobey er das sonderbare Glück hatte, daß sich niemand nachher zu empören wagte, sondern die Perser nach einer so langen behaupteten Monarchie sich geduldig unter seine Feßlen schmiegten. Er belohnte hierauf seine Soldaten, lies sie vier und dreyßig Tage lang ausrasten, und besahe die Beute. In

(3) Su-

(1) Andere Historiker nennen den Lycus. Beyde Flüsse waren nicht allzuweit von einander entfernt, und ergossen sich in den Tigris.

(2) Diese entscheidende Schlacht fiel in der Ebene von Arbela oder Gaugamela, an der Morgenseite des Tigris, vor.

(3) Susa fand er darauf bey seiner Ankunft vierzig tausend Talente. Persepolis, Persiens so viele Jahre hindurch berühmt gewesene Hauptstadt, die mit dem Raube aller Länder angefüllt war, wie sich dies bey ihrer Plünderung erst zeigte, gieng auch an ihn über. Um diese Zeit kamen ungefehr achthundert Griechen, welche die Denkmale der Gefangenschaft an ihren verstümmelten Leibern trugen, zu dem Alexander, und baten ihn, so wie Griechenland, also auch sie von der Feinde Grausamkeit zu befreyen. Die verstattete Rückkehr in das Vaterland verbaten sie, und wählten die ihnen hierauf angewiesenen Ländereyen, um ihren Verwandten nicht statt der Freude, vielmehr den erbärmlichsten Anblick bey ihrer Ankunft zu verursachen.

Funfzehentes Capitel.

Unterdessen legten den Darius seine eigne (1) Verwandten, um dadurch des Siegers Gnade zu erhalten, in einem parthischen Dorfe, Thara, in goldne Feßlen. Durch eine besondere Schickung der unsterblichen Götter fügte es sich, wie ich glaube, daß Persiens Monarchie sich in dem Lande einer (2) Nation,

(3) Die Hauptstadt der persischen Provinz Susiane, deren Erbauer Memnon, der vor Troja blieb, gewesen seyn soll.

(1) Bessus und Nabarzanes.

(2) Bey den griechischen und römischen Schriftstellern wurden die Parthier, wiewohl

tion, die in der Folge den persischen Thron besetzte, endigen mußte. Alexander aber kam den folgenden Tag schon in der größten Geschwindigkeit an diesen Ort, und erhält die Nachricht, Darius seye bey Nacht in einem bedeckten Fuhrwerke weggebracht worden. Er gab hierauf der Armee Befehl nachzukommen, und setzte mit einer Schaar von sechstausend Reutern dem Darius auf der Flucht nach, auf welchem Marsche viele und gefährliche Scharmützel vorfielen. Nachdem er nun eine grosse Strecke zurückgelegt, ohne etwas vom Darius zu erfahren, und die Pferde ein wenig ausschnaufen lassen, so traf einer seiner Soldaten, der in der Nähe eine Quelle aufsuchte, von ungefehr den Darius in jenem Fuhrwerke, ohngeachtet seiner vielen Wunden, noch bey

Leben

wohl ohne Grund, als ein von den Persern ganz verschiedenes Volk betrachtet. In ihrem Ursprung waren sie es allerdings, indem sie der allgemeinen Meynung nach verwiesene Celten, wie dies ihr Namen anzeigt, gewesen. Sie hatten aber bald die persischen Sitten, Religion und Sprache angenommen. Das eigentliche Parthien, welches ungefehr der mittägige Theil der heutigen Provinz Chorasan war, wurde, nach Alexanders Tode, als ein geringes und unfruchtbares Land nicht sehr geachtet, und bey der Theilung der Monarchie als ein blosser Anhang mit Medien verknüpft. H. z. T. ist dis Parthien als die Hauptprovinz von Persien anzusehen, weil in derselben die Hauptstadt Ispahan ist. Unter der Regierung des sirischen Königs Antiochus Theos empörte sich Arsaces, ein vermuthlicher Parthier, und legte den Grund zum parthischen Reiche, das sich, besonders gegen die Römer, 475. Jahre lang behauptet hat, und sich 226 n. C. G. mit Artaban dem 4ten endigte, wo die Perser unter einem gewissen Artaxerxes die Oberherrschaft wieder erhielten.

Leben an. Er nahm hierauf einen Gefangenen, der ihm zum Dollmetscher diente. Sobald diesen Darius aus der Sprache als seinen Landsmann erkannte, sprach er: „In meiner jetzigen Lage ist doch wenigstens dieses noch mein Trost, daß man mich verstehen kann, und ich meine sterbende Stimme nicht vergebens aushauchen werde.“ Darauf läßt er folgendes dem Alexander sagen: „Ohne ihn jemals durch etwas verpflichtet zu haben, sterbe er jetzt als sein größter Schuldner, dessen nicht feindlich, sondern königlich gesinntes Herz er gegen seine Mutter und Kinder habe kennen gelernt. Sein Schicksal sey ihm bey dem Feinde günstiger, als bey seinen eignen Verwandten gewesen: denn jener habe seiner Mutter und Kinder Leben erhalten, diese, die ihm doch ihre Erhaltung und ihre Länder schuldig seyen, hätten ihm aber das Seinige geraubt. Alexander möchte ihnen dies Verfahren als Sieger nach seinem Gutdünken vergelten. Ihm aber wünsche er zum Beweise seiner einzigen in seinem Tode noch möglichen Dankbarkeit, daß die Götter des Himmels und des Orcus, und alle die Majestät des Throns beschützende Gottheiten ihn zum siegreichen Monarchen des Erdkreißes machen möchten. Für seine Person bitte er nicht um ein prächtiges, sondern nur anständiges Begräbniß. Was seiner Mörder Bestrafung anlange, so sey dies jetzt nicht mehr seine, sondern, des Beyspiels wegen, die allgemeine Sache aller Könige, welche zu vernachläßigen sowohl seinem Ruhme nachtheilig, als für seine eigne Sicherheit

 gefähr-

gefährlich seyn würde, indem auf der einen Seite die Gerechtigkeit, auf der andern sein eigner Vortheil Rache forderten." Hierauf reichte er ihm seine Rechte, als das einzige Unterpfand der königlichen Freundschaft, mit der Bitte, diesen Handschlag dem Alexander in seine Seele (seinem Namen) wieder zu geben, und gab den Geist auf. Sobald Alexander hievon benachrichtiget wurde, vergoß er bey Erblickung des Leichnams Thränen, die ihm dies klägliche Ende eines so grossen Königs auspreßte, veranstaltete ein dem hohen Stande gemäses Leichenbegängniß, und lies die Leiche in den Gräbern seiner Vorfahren beysetzen.

Zwölftes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Alexanders geschickte Art seine Soldaten im Dienste zu behalten. Griechenland greift in seiner Abwesenheit wieder zu den Waffen.
2) Der König von Epirus, Alexander beunruhiget Italien, und bleibt endlich in einer Schlacht. Die Scythen hauen seinen Feldherrn mit der ganzen Armee nieder.
3) Alexanders Verstellungskunst und Ehrsucht: Seine

Lebis-

Liebeshändel mit der Thalestris, seine Wollüste und Verschwendung.

4) Wie er die zur Meuterey geneigten Macedonier im Gehorsam erhalten.

5) Wird gegen seine eigne Leute grausam, und bestraft seine Widersacher auf eine besondere Art, unterjocht viele Völker, und läßt den Mörder des Darius, den Bessus, hinrichten.

6) Seinen General Clitus stößt er bey einem Gastmale nieder, und ist über seinen Verlust, wiewohl zu spat, untröstlich.

7) Bald darauf verfällt er wieder auf die vorigen Ausschweifungen, und mißhandelt seine klugen Rathgeber. Nach Orient zu bestimmt er sich nun die Grenzen seines Reichs, freut sich auf der nemlichen Strasse zu seyn, welche Bacchus auf seinem Zuge genommen hatte: sucht die Thaten des Hercules zu übertreffen.

8) Den überwundenen Porus behandelt er als einen König, und läßt ihn frey. Nach vielen Eroberungen scheint er endlich seiner Armee die Ruhe zugestehen zu wollen.

9) Er fängt den Krieg von neuem an. In der Sugambrer Stadt kommt er in Lebensgefahr

10) Seine Freunde retten ihn. Er besucht den Ocean, setzt die Grenzen seines Reichs, und denkt auf seine Vermählung.

11) Seine grosmüthige Freygebigkeit und seine Strenge.

12) Wie er die aufrührischen Macedonier wieder zu ihrer Pflicht zurückgeführt. Hephaestions Tod und Grabmal.

13) Alexander verfällt, während dem, daß der ganze Occident sich ihm zu unterwerfen geneigt ist, bey seiner Ankunft in Babylon in eine tödtliche Krankheit.

14) Antipater läßt ihn auf eine feine Art vergiften.

15) Letzte Reden des Alexanders vor seinem Tode.
16) Alexanders, des Grossen, Lob.

Erstes Capitel.

Alexander lies die bey diesem Treffen und dem Nachsetzen gebliebenen Soldaten sehr prächtig beerdigen: unter die übrigen Gefährten dieses Feldzugs aber vertheilte er dreyzehentausend Talente. Die ausserordentliche Hitze hatte die meisten Pferde getödtet, den Rest derselben aber unbrauchbar gemacht. Alles Geld, welches sich auf hundert und neunzigtausend Talente belief, ward in (1) Ecbatana, niedergelegt, und Parmenio's Aufsicht übergeben. Um diese Zeit erhielte Alexander ein Schreiben des Antipaters aus Macedonien, mit der Nachricht vom Kriege des spartanischen Königs Agis, von Alexanders, Königs der Epiroten, Kriege in Italien, und dem Feldzuge seines Stadthalters Sopyrion gegen die Scythen. Diese Zeitung machte auf Alexander verschiedene Eindrücke; doch überwog die Freude über die Nachricht von dem Tode zweyer königlichen Nebenbuhler den Schmerz über den Verlust seiner mit dem Sopyrion eingebüßten Armee. Denn gleich nach dem Zuge Alexanders nach Asien hatte fast ganz Griechenland, ermuntert durch das Beyspiel der

(1) Die Hauptstadt in Medien, nach einigen das heutige Tauris, nach andern aber Casbin.

der Lacedämonier, die den von Philipp und Alexander anbefohlnen Frieden und gemachten Verordnungen verworfen hatten, zu den Waffen gegriffen. An ihrer Spitze stund der spartanische König Agis. Antipater zog aber eine Armee zusammen, und erstickte diese Bewegungen in ihrer ersten Geburt; wobey aber doch von beyden Seiten viel Blut vergossen wurde. Agis, als er sein Heer fliehen sahe, lies seine Garde von sich, und richtete, um wo nicht das Glück Alexanders, doch dessen Tapferkeit zu erreichen, ein solches Blutbad unter den Feinden an, daß er etlichemal ganze Schaaren zurückschlug. Endlich unterlag er, wiewohl mit dem vorzüglichsten Ruhme gekrönt, unter der Feinde Menge.

Zweytes Capitel.

Alexander, König von Epirus aber, der von den Tarentinern um Hülfe wider die (1) Bruttier war angesprochen und nach Italien eingeladen worden, hatte diesen Zug mit so vielem Eifer unternommen, als wäre bey der Austheilung des Erdkreißes, so wie seiner Schwester Olympias Sohne, Alexander, der Orient, also ihm der Occident durchs Loos anheimgefallen, wo er in Italien, Africa und Sicilien, nicht weniger Gelegenheit zu Triumphen, als jener in Persien, zu finden hoffte. Darzu kam noch, daß ihm

(1) Die ältern Einwohner des heutigen Calabriens.

ihm Jupiter von (2) Dodon vor der Stadt Pandosia und dem Flusse Acheron, so wie den Alexander den Grossen der Gott zu Delph vor Macedonien, als für beyder Leben gefahrvollen Oertern, gewarnt hatte. Da nun beydes in Epirus anzutreffen, und er nicht wußte, daß Stadt und Fluß gleiches Namens auch in Italien wären, so entschloß er sich sehr gerne zu diesem auswärtigen Feldzuge, um der vom Orakel gedroheten Gefahr auszuweichen. Bey seiner Ankunft in Italien griff er zuerst die Appulier an, machte aber bald, da er das besondre Schicksal ihrer Stadt vernommen, mit dem Könige derselben Friede und ein Bündniß. Die Appulier bewohnten nemlich damals Brundus, welches (3) Aetolier, unter Anführung des durch seine Abstammung und vor Troja bewiesene Tapferkeit gleich berühmten Diomeds, angelegt hatten. Diese erhielten nach ihrer Vertreibung durch die Appulier von dem Orakel die Antwort: Sie würden sich im Besitze der von ihnen wieder zurückgeforderten Stadt auf immer behaupten. Aus dieser Ursache schickten sie Gesandte ab, die Zurückgabe ihrer Stadt unter Bedrohung des Kriegs zu fordern. Die Appulier aber hatten Nachricht vom Orakel, tödteten und begruben die Gesandten in der Stadt, wiesen also denselben, als Repräsentanten ihres Volks, eine ungestöhrte

(2) Eine wegen ihres Orakels vormals berühmte Stadt Chaoniens in Epirus.

(3) Die Aetolier wohnten am Flusse Achelaus am jonischen Meer in Griechenland.

stöhrte Wohnung in Brundus an, und behaupteten, sich selbst durch diese Erklärung des Orakels sehr lange in dieser Stadt. Alexander unterlies also, aus Ehrerbietung gegen dies besondre Verhängniß der Stadt in ältern Zeiten, den Krieg wider die Appulier, und wandte seine Waffen wider die Bruttier und Lucaner, wo er viele Städte eroberte. Mit den (4) Metapontinern, (5) Pediculern und Römern aber lies er sich in genaue Freundschaft und Verbindung ein. Die Bruttier und Lucaner, erholten sich aber, nachdem sie von ihren Nachbarn verstärkt worden, und griffen mit neuem Muthe zu den Waffen. Hier ward nun der König unfern von Pandosia und dem Flusse Acheron, welcher ihm so fatalen Gegend Namen er erst kurz vor seinem Tode erfuhr, getödtet, und also sterbend erst überzeugt, daß der gefährliche Ort seines Todes, dessen Furcht ihn aus dem Vaterlande getrieben hatte, keineswegs im Vaterlande anzutreffen gewesen. Seinen Leichnam ranzionirten die (6) Thurier auf gemeine Kosten und begruben ihn. Während dieser Vorfälle in Italien glaubte Sopyrion, Alexanders Stadthalter in Pontus, auch nicht stille sitzen zu dürfen, zog ein dreyssigtausend Mann starkes Heer zusammen, und griff

(4) Eine Völkerschaft in Lucanien, am tarentinischen Meerbusen.

(5) Nachbaren der Brundusier.

(6) Eine Stadt im Untertheile Italiens, die vorher Sybaris, das wegen seiner wollüstigen Einwohner berühmt war, geheissen. Herodot ist in dieser Stadt gestorben.

damit die Scythen an, wurde aber mit allen seinen Truppen niedergehauen, und büßte auf diese Weise wegen eines mit einem friedfertigen Volke so leichtsinnig angefangenen Kriegs.

Drittes Capitel.

Alexander, der dies alles in Parthien erfuhr, lies wegen der nahen Verwandtschaft mit dem epirotischen Könige äusserlich alle Merkmale der Betrübniß blicken, und befahl bey der Armee eine dreytägige Trauer. Da nun hierauf jedermann den Krieg für geendigt hielte, und in Erwartung eines baldigen Rückzugs in das Vaterland, Weib und Kinder im Geiste gleichsam schon umarmte: so stellte Alexander dem auf seinen Befehl versammleten Heere vor: Mit allen bisher so rühmlich erfochtenen Siegen wäre noch nichts ausgerichtet, woferne man den in Orient noch nicht bezwungenen Schwarm barbarischer Völker in Ruhe lassen wollte: Ihm sey es nicht um die Person, sondern um das Reich des Darius zu thun gewesen; man müsse also diejenige, welche sich seiner Oberherrschaft entzogen hätten, noch zu Paaren treiben. Durch diese Rede wurden seine Truppen mit neuem Muthe beseelt, und besiegten die (1) Marder und (2) Hyrcanier. Hier erhielte er einen

(1) Dies Volk wohnte zwischen Susiane und Hyrcanien.

(2) Das heutige Tabristan.

Besuch von der Amazonen Königin Thalestris oder Minithäa, welche in dem Gefolge von dreyhundert Weibern einen Weg von fünf und zwanzig Tagen mitten durch die (3) wildesten Nationen in der Absicht zurück gelegt hatten, um von Alexander einen Thronerben zu bekommen. Der Anblick dieser Königin verursachte bey ihrer Ankunft, sowohl der bey Weibern sonst nicht gewöhnlichen Kleidung, als ihrer Liebesangelegenheit wegen, eine allgemeine Verwunderung. Nach einem dreyzehentägigen Aufenthalte, während dessen sich Alexander ihrer Liebe ungestöhrt überlies, zog sie mit der Hofnung, die Absicht ihrer Reise erfüllt zu sehen, wieder nach Hause. Hierauf fieng Alexander an, ganz wider die Gewohnheit der macedonischen Könige, die Tracht und das Diadem der persischen Könige anzulegen, nicht anderst, als wollte er sich den Gesetzen dieser von ihm besiegten Nation unterwerfen. Um aber das Anstößige dieser Kleidung, wenn man sie bey ihm allein erblicken würde, zu verhüten, befahl er seinen Generalen ebenfalls purpurne mit Gold durchwürkte Talare zu tragen. Auch suchte er die wollüstigen Sitten der Perser, eben so wie ihre Kleidung, und zwar dadurch nachzuahmen, daß er nach einer gewissen abwechselnden Ordnung seine Nächte unter die schönsten und edelsten Frauen des königlichen Serails vertheilte. Hiermit verband er eine grosse und prächtige Tafel, um die Wollust nicht ohne Nahrung

(3) Vielleicht mit mehr Recht, infestissimas.

rung und Nerven zu lassen, und verherrlichte mit königlichem Aufwande jede Mahlzeit durch Spiele, als hätte er ganz vergessen, daß bey solchen Sitten ein so glänzender Thron nicht erhalten sondern verlohren werde.

Viertes Capitel.

Mittlerweile ward die ganze Armee schwürig, daß Alexander so sehr von seinem Vater ausgeartet seye, daß er sogar den Namen seines Vaterlands verbannet und die Sitten der Perser, welche doch ihren Verfall verursacht hatten, angenommen habe. Um also nicht allein von den Lastern des von ihm überwundenen Volks besiegt zu scheinen, erlaubte er seinen Soldaten, diejenigen unter ihren Gefangenen, zu denen sie Neigung hätten, zu heyrathen, in der Hofnung, wenn sie nun im Lager eine Art von Haushaltung und häuslicher Glückseligkeit hätten, ihre Sehnsucht nach dem Vaterlande zu vermindern, und zugleich die Beschwerlichkeiten des Kriegs durch den angenehmen Umgang mit ihren Weibern zu versüssen. Auch glaubte er, Macedonien von der allzustarken Recrutenlieferung zu befreyen, wenn in Zukunft die zum Kriege gebildeten Söhne in die Stellen ihrer ausgedienten Väter tretten, und in dem Lager, darinnen sie gebohren worden, auch wieder, und zwar mit desto abgehärteterem Muthe, dienen würden, weil alsdann das Lager nicht blos ihre Kriegsschule,

son-

sondern gar ihre Wiege gewesen seye. Diese Gewohnheit dauerte bey Alexanders Nachfolgern fort. Man sorgte also für die Erziehung dieser Kinder, machte sie, sobald sie erwachsen waren, wehrhaft und beritten, und bestimmte den Vätern, nach der Zahl ihrer Söhne, gewisse Belohnungen. Starb der Vater, so zogen dem ohngeachtet die noch unerwachsenen Söhne dessen Sold, und wurden in den häufigen Feldzügen schon als Knaben zum Kriegsdienste gebildet. Und so entstand aus diesen von ihrem zarten Alter an zu Strapazen und Gefahren abgehärteten Kindern in der Folge ein Heer (1) von unüberwindlichen Kriegern, die das Lager als ihr Vaterland, jede Schlacht als einen gewissen Sieg betrachteten. Diese kriegerische Pflanzschule führte den Namen der (2) Epigonen. Alexander bezwang hierauf die Parther, und gab ihnen den Andragoras, einen edlen Perser, zum Stadthalter, von dem in der Folge die parthischen Könige abstammten.

Fünftes Capitel.

Mittlerweile fieng Alexander an sich gegen die Seinigen nicht wie ein König, sondern als ein grimmiger Feind (Tyrann) zu betragen. Besonders fand er sich beleidiget, daß man ihn in den Zusammenkünf-

(1) Eine Parallele findet man bey dem schwedischen Heere im dreyßigjährigen Kriege.

(2) Neuer Anwuchs.

künften, wegen der Ablegung der vaterländischen Sitten seines Vaters Philipp tadelte. Wegen eines solchen Tadels lies er den alten Parmenio, der nach dem Könige den obersten Rang behauptete, und seinen Sohn Philotas, nachdem beyde vorher gefoltert worden, tödten. Dies verursachte aber im Lager ein allgemeines Murren, alle beklagten das Schicksal des unschuldigen Greißes sowohl, als des Sohns, und verschiedene sagten, sie selbst hätten auch kein besser Schicksal zu gewarten. Alexander, dem dies alles zu Ohren kam, befürchtete, diese üble Meynung möchte sich bis nach Macedonien verbreiten, und den Ruhm seiner Siege durch den Vorwurf der Grausamkeit beschmitzen. Er gab daher vor, als wolle er einige seiner Feldherren mit der Nachricht von seinen Siegen ins Vaterland schicken, die Soldaten möchten also, weil sie wegen ihres entfernten Feldzugs in Zukunft selten Gelegenheit haben würden, mit der jetzigen an ihre Verwandten schreiben. (1) Nachdem er hierauf die Briefpakete sich heimlich einhändigen lassen, und vermittelst derselben eines jeden Meynung von seiner Person erfahren hatte, lies er alle, die etwas Widriges von ihm geschrieben, in eine Cohorte zusammenstossen, um sie entweder (gelegenheitlich) aufzureiben, oder als Pflanzer in die entlegensten Gegenden zu vertheilen. Darauf bezwang er die Dranker, Evergeter, Parymer, Parapem-

(1) Hier verleugnete Alexander die Grösse seiner Seele durch diese niederträchtige Politik.

rapemmener, Adaspier und andere an dem Fusse des (2) Caucasus wohnende Völker. Mittlerweile wurde Bessus, einer der Günstlinge des Darius, der Veräther und Mörder seines Königs in Fesseln an ihn ausgeliefert. Alexander dachte jetzt nicht sowohl daran, daß Darius sein Feind, als vielmehr der Freund und Wohlthäter dieses seines Mörders gewesen, und übergab den Bessus des Darius (3) Bruder, um ihn zur Bestrafung seiner Treulosigkeit unter Martern hinrichten zu lassen. Darauf lies er zum Andenken seines Namens in dieser Gegend eine Stadt Alexandria an dem (4) Tanais, und zwar in solcher Geschwindigkeit anlegen, daß die sechstausend Schritte lange Ringmauer innerhalb siebenzehen Tagen aufgeführt war, und bevölkerte sie mit den Einwohnern dreyer vom Cyrus erbauten Städte. Auch in Bactriane und Sogdiane legte er zwölf Städte an, die er mit den in seinem Heere befindlichen unruhigen Soldaten besetzte.

Sechstes Capitel.

Nachdem alles dies geschehen, gab (1) Alexander an einem Festtage seinen Generalen ein Gastmal, bey wel-

(2) Es giebt zwey Gebürge dieses Namens, das eine zwischen dem caspischen und schwarzen Meere, das andere zwischen Scythien und Indien.

(3) Dessen Namen Oxatres war.

(4) Der heutige Rußland durchströmende Don.

(1) Die Griechen, besonders die Macedonier, feyerten

welchem er, als der Wein die Geister erhitzt hatte, und die Rede auf Philipps Thaten fiel, sich den Vorzug vor seinem Vater anmaßte, und mit Beystimmung der meisten Gäste, den Ruhm seiner eignen Thaten bis an den Himmel zu erheben anfieng. Da nun Clitus, einer der ältern Feldherrn, im Vertrauen auf die Gnade des Königs, die er vorzüglich besaß, Philipps Ruhm behauptete, und seine Thaten lobte; so fand sich dadurch der König dergestalt beleidiget, daß er einem Trabanten den Spies aus der Hand riß, und damit den Clitus bey der Tafel darniederstieß. Voll Frohlocken über diesen Mord, warf er dem entseelten Körper noch Philipps Vertheidigung und das dessen kriegerischen Thaten ertheilte Lob vor. Nachdem aber sein Blutdurst gesättiget worden, er wieder zu sich kam, und auf den Zorn die Ueberlegung folgte, indem er bald die Person des Getödteten, bald die Ursache des Mords betrachtete, fieng ihn seine That an zu gereuen. Es schmerzte ihn nemlich, sich über das Lob eines Vaters mehr, als es sich bey dessen Tadel selbst geziemt haben würde, und zwar dergestalt entrüstet zu haben, daß

ten jährlich dem Bacchus ein grosses Fest. In diesem Jahre bestimmte aber Alexander diese Ehre, für die Dioscuri, d. i. den Castor und Pollux, und lud nach dem Opfer seine vornehmsten Befehlshaber zu einem prächtigen Gastmale ein. Arrians Erzehlung vermindert das Abscheuliche der Ermordung des Clitus. Die Priester schrieben die That auf die Rechnung des Bacchus, der, weil man sein Fest den Dioscuren bestimmte, den König dergestalt in Wuth versezt habe.

daß er das Vergnügen dieses Festes mit dem Blute eines unschuldigen, durch sein Alter ehrwürdigen, Vertrauten besudelt. Eben so ungestümm nunmehr in seiner Reue, als vorher im Zorne, beschloß er zu sterben. Sogleich fiel er über den Leichnam her, den er mit seinen Thränen benetzte, dessen Wunden er betastete, und dem er, gleich als verstünde er es, seine Raserey aufrichtig gestand. Darauf riß er den Spies aus der Wunde, und würde sich damit selbst durchstossen haben, hätten ihn nicht seine Freunde daran verhindert. Doch blieb er noch einige Tage lang auf dem Vorsatze zu sterben. Was seinen reuevollen Kummer noch mehr vergrösserte, war die Erinnerung an seine Säugamme, des (2) Clitus Schwester, an die er in ihrer Abwesenheit nicht ohne Scham gedenken konnte, daß er ihr, deren Brüste ihn gesäuget, und unter deren Händen er aufgewachsen, ihre Wohlthaten so schändlich vergolten, und nun als Mann und Sieger ihr statt der Belohnung den Leichnam eines ermordeten Bruders zuschicken müßte. Er überlegte ausserdem, wie sehr er bey seiner Armee, wie sehr er bey den überwundenen Nationen das Märchen und der allgemeine Abscheu, wie sehr er bey seinen übrigen Hofleuten der Gegenstand des Hasses und der Furcht seyn werde, er, der schrecklicher bey dem Vergnügen der Tafel, als in der Hitze der Schlacht die festlichen Freuden

(2) Clitus Schwester Hellanice war Alexanders Säugamme gewesen.

den verbittert und trauervoll gemacht. Da stellten sich Parmenio und Philotas, da sein Vetter (3) Amynt, da (4) seine Stiefmutter und Stiefbrüder, die er alle ermordet hatte; da Attalus, Eurylochus, Pausanias und andere macedonische Grossen, mit deren Blut er sich befleckt hatte, seinem Geiste vor. In dieser Verfassung blieb er vier Tage lang ohne Speise, und beruhigte sich erst auf das inständige und vereinigte Bitten seiner Armee, die ihm vorstellte, er möchte doch aus Betrübniß über den Tod eines einzigen Menschen sie nicht alle ins Verderben stürzen, und sie, die ihm bis in die entlegensten Gegenden der Barbaren gefolgt wären, jetzt nicht mitten unter diesen wilden und aufgebrachten Nationen im Stich lassen. Sehr viel halfen auch bey dieser Gelegenheit die beweglichen Vorstellungen des Weltweisen Callisthenes, seines ehemaligen Mitschülers in der Weltweisheit, den er damals, um seine Geschichte zu schreiben, zu sich berufen hatte. Nachdem er nun wiederum seine Gedanken auf den Krieg zu richten angefangen, unterwarf er sich die Chorasmier und (5) Daher.

(3) Amynt, Philipps Bruder, war also des Alexanders Oheim. Justins Consobrinus wird also, wie der Deutschen Vetter, hier sehr weitläuftig genommen.

(4) Cleopatra, des Attalus Nichte.

(5) Zwey Völker am Flusse Oxus.

Sieben-

Siebentes Capitel.

Einige Zeit darauf befahl Alexander, statt der gewöhnlichen Art der Ehrerbietung, ihn nach der übermüthigen Etikette des persischen Hofs anzubeten, welches er bis jezt noch verschoben hatte, um durch die Einführung so vieler Neuerungen auf einmal sich nicht (1) allzu verhaßt zu machen. Am meisten sträubte sich hiewider Callisthenes. Dies verursachte aber seinen, und vieler macedonischen Grossen Untergang, indem sie, ihnen aufgebürdeter Verschwörungen wegen, allesamt hingerichtet wurden. Doch behaupteten sich die Macedonier bey der gewöhnlichen Bezeugung ihrer Ehrerbietung, und lachten über jene Anbetung. Alexander nahm hierauf den Zug nach Indien vor, in der Absicht am äussersten Ocean in Osten die Grenzen seiner Herrschaft fest zu setzen. Damit aber die Pracht seiner Armee mit einem so ruhmvollen Unternehmen übereinkommen möchte, so lies er das Pferdsgeschirr und der Soldaten Waffen mit Silber beschlagen, und gab seiner Armee, von ihren silbernen Schildern, den Namen der Silberschildträger (Argyraspiden). Die Stadt (2) Nysa ergab sich bey seiner Annährung im Vertrauen auf seine Verehrung des Bacchus, ihres Erbauers. Voll Freude, daß er nicht nur einen ähnlichen Zug mit

(1) S. Anmerk. 21. B. 6, C. 2.

(2) Eine Stadt in Indien, am Flusse Indus. Auch in Arabien und Armenien gab es Städte dieses Namens.

dem Bacchus, sondern auch auf dem nemlichen Wege gethan, befahl er, diese Stadt zu schonen. Hierauf besuchte er mit seiner Armee den heiligen Berg, der von der Güte der Natur mit Weinreben und Epheu nicht anderst, als hätte die Kunst und die fleißige Hand des Menschen es gethan, bekleidet und geschmückt war. Hier fügte es sich aber, daß die Armee bey ihrer Annäherung an den Berg von einer plötzlichen Begeisterung befallen wurde, in das dieser Gottheit heilige Geschrey ausbrach, und in ihrer heiligen Wuth sich, wiewohl ganz ohne Schaden, zerstreuete, zum grossen Erstaunen des Königs, der nun einsahe, daß er seiner Schonung gegen die Stadt das Glück seiner Armee zu danken habe. Von hier rückte er weiter nach dem dädalischen Gebürge und in das Gebiete der Königin Cleophis, welche, da sie sich an ihn ergeben, durch die ihm gestatteten Gunstbezeugungen den Thron wieder erhielte, und also ihren Reitzen mehr, als ihrer Tapferkeit zu danken hatte. Die Frucht dieser ihrer Liebe war ein Prinz, den sie Alexander nennte, und der in der Folge den Thron von Indien besessen. Diese Königin nennten von dieser Zeit an die Indier, wegen ihrer preißgegebenen Keuschheit, die **Hure auf dem Thron.** Auf diesem Zuge durch Indien kam Alexander zu einem ausserordentlich steilen (3) und hohen Felsen, auf den sich viel Volks geflüchtet hatte. Da er nun hörte, daß Hercules wegen eines Erdbebens die-

(3) Namens Aornus.

diesen Berg nicht habe erobern können, so reizte dieses seine Begierde die Thaten des Hercules zu übertreffen, bemächtigte sich nicht ohne die größte Gefahr und Beschwerlichkeit des Felsen, und unterwarf sich alle Völkerschaften dieser Gegend.

Achtes Capitel.

Porus, einer der indischen Könige, den seine Leibesstärke eben so berühmt, als sein Heldenmuth machte, hatte sich auf die Nachricht von der hohen Meynung, die man von Alexander hegte, schon lange zum voraus gegen ihn gerüstet. Bey dem hierauf erfolgten Treffen überlies er den Angriff der Macedonier seiner Armee, auf ihren König gieng er aber unmittelbar selbst los. Alexander, der diesen Zweykampf nicht ausschlug, stürzte bey dem ersten Gang vom Pferd, welches verwundet worden, rettete sich aber unter dem Beystande seiner Garde. Porus ward, mit Wunden bedeckt, gefangen. Seine Niederlage machte ihn so niedergeschlagen, daß, ohngeachtet ihm der Feind sehr grosmüthig begegnete, er dennoch weder Nahrung zu sich nehmen, noch seine Wunden verbinden lassen wollte, und mit vieler Mühe vom Selbstmord abgehalten werden konnte. Alexander lies ihn aus Rücksicht seiner Tapferkeit, sobald er geheilt worden, wieder seinen Thron besteigen. Er legte in dieser Gegend zwo Städte an,

davon er die eine (1) Nicäa, die andere aber, von seinem Pferde, (2) Bucephale nennte. Darauf unterwarf er sich die (3) Adrester, Gesteaner, Praesider und Gangariden, nachdem er ihre Armeen niedergehauen hatte. Bey seiner Ankunft im Lande der Cuphiten, die sich ihm mit zweymalhunderttausend Reutern entgegenstellten, bat ihn seine ganze durch die Menge ihrer Siege eben so sehr, als die Strapazen ermüdete Armee mit Thränen in den Augen, er möchte doch endlich dem Kriege ein Ende machen, doch endlich an Vaterland und Rückkehr gedenken, und auf die Jahre seiner Soldaten, deren Alter kaum noch ihre Nachhausekunft hoffen liesse, Rücksicht nehmen. Zu gleicher Zeit zeigte ihm der eine seinen unter dem Helme graugewordenen Kopf, ein anderer seine Wunden, einige ihre von Alter erschöpfte, andere die mit Narben bedeckten Leiber. Sie allein, sagten sie, hätten die Beschwerlichkeiten ununterbrochener Feldzüge zweyer Könige, des Philipps und Alexanders ausgehalten. Er möchte denn doch wenigstens, dies war die

(1) Vom griechischen Worte, Nike, der Sieg.

(2) Der berühmte Bucephalus des Alexanders hatte seinen Namen von den beyden griechischen Wörtern Bus, der Ochs, und Kephale, der Kopf, weil entweder sein Kopf dem von einem Ochsen geglichen, oder er das Zeichen eines Ochsenkopfs auf der einen Schulter gehabt. Dies sein Lieblingspferd beehrte Alexander mit einem feyerlichen Leichenbegängniß, und suchte sein Andenken durch die Erbauung der Stadt Bucephalia zu verewigen.

(3) Diese Völker wohnten an den Flüssen Hidraotes und Hydaspes.

der Beschluß ihrer Bitte, den abgelebten Leibern solcher Männer, deren Jahre, nicht aber Mangel an Zuneigung, ihm ferner zu dienen verhinderten, die Ruhe in den Gräbern ihrer Väter nicht versagen, und, wo nicht ihrer, dann doch wenigstens seiner selbst schonen, und sein Glück nicht durch überspannte Forderungen ermüden. Durch diese so gerechte Bitte gerührt, lies er, gleichsam zum Beschlusse seiner Siege, ein ausserordentlich grosses und befestigtes Lager anlegen, um durch dessen starke (4) Verschanzungen dem Feinde Schrecken, der Nachwelt aber Verwunderung einzuflössen. Niemals hatten seine Soldaten vorher ein Werk mit so vielem Vergnügen angegriffen. Nachdem sie nun den Feind geschlagen, zogen sie frohlockend in dies Lager zurück.

Neuntes Capitel.

Von hier rückte Alexander an den Fluß Acesines, und segelt aus demselben in den Ocean. Daselbst unterwarfen sich ihm die vom Hercules gestifteten Colonien der Hiacensaner und Sileer, von diesen schifft er weiter zu den Ambern und Sugambern, welche beyde Völker sich ihm mit achtzigtausend zu Fuß und sechszigtausend zu Pferd entgegen stellen.

(4) Statt molitionibus, vielleicht schicklicher, munitionibus.

Nach gewonnener Schlacht rückte er vor ihre Stadt. Da er nun auf der von ihm zuerst erstiegenen Mauer niemand wahrnahm, der sich zur Gegenwehr setzen konnte, so sprang er, ohne weitere Unterstützung, herunter in die Stadt. Die Einwohner, sobald sie ihn allein erblickten, erhoben ein Freudengeschrey, stürzten von allen Seiten auf ihn los, in der Hofnung, durch den Tod dieses einzigen, dem Kriege, der den ganzen Erdkreis erschütterte, mit einmal ein Ende zu machen, und zugleich so viele Völker zu rächen. Alexander aber wehrte sich seiner Seits nicht weniger tapfer, und kämpfte allein gegen so viele tausende. (1) Unbegreiflich ist es, wie ihn die Menge der Feinde, der Hagel von Pfeilen, das Geschrey derer, die auf ihn losstürmten, sogar nicht hat erschrecken, wie er im Gegentheile so viele tausende ganz allein erlegen und in die Flucht jagen können. Nachdem er sich aber von der Menge übermannt sahe, lehnte er sich an einen an der Mauer stehenden Baumstamm, unter dessen Bedeckung er sich lange gegen ein ganzes Heer von Feinden hielte, bis endlich seine Officiers, die seiner Gefahr inne wurden, zu ihm herabsprangen. Viele von diesen wurden getödtet, und das Treffen blieb so lange unentschieden, bis die ganze Armee durch eine in die Mauer gemachte Bresche zu Hülfe kommen konnte. Als ihm der Verlust des Blutes, den ihm eine unter der Brust bey diesem Kampf beygebrachte Wunde ver-

(1) Bis zum Unglaublichen übertrieben.

verursachte, sehr entkräftet hatte, so kämpfte er auf den Knieen so lange, bis er den, der ihn verwundet hatte, niedermachte. Die (2) Heilung dieser Wunde aber war gefährlicher, als die Wunde selbst.

Zehentes Capitel.

Da er nun, ohngeachtet man ihn schon ganz für verlohren gegeben hatte, glücklich hergestellt worden, so schickt er den Polyperchon mit der Armee nach Babylon zurück: er selbst aber begiebt sich mit einer ausgesuchten Schaar auf die Flotte, und beschifft die Küsten des Oceans. Bey seinem Anländen an der Stadt des Königs Ambiger, bewaffneten die Einwohner, welche gehört hatten, daß ihm der blosse Stahl nichts anhaben könnte, ihre Pfeile mit Gift, und schlugen mit diesen doppelt tödtlichen Waffen den Feind mit starkem Verluste zurück. Unter den vielen Verwundeten befand sich auch Ptolemäus, und war schon dem Tode nahe; wurde aber durch den getrunkenen Saft einer Pflanze, die dem Alexander im Traume als ein Gegengift war gezeigt worden, gerettet. Diesem Gegenmittel hatte überhaupt ein grosser Theil des Heers seine Genesung zu danken. Nachdem nun hierauf die Stadt erobert worden, kehrte Alexander auf die Flotte zurück, brachte

 dem

(2) Man mußte die Wunde vergrössern, um die krumgebogene Spitze des Pfeils heraus ziehen zu können.

dem Ocean, zur Erhaltung eines glücklichen Rückzugs in das Vaterland, Trankopfer, und nachdem er also, so zu sagen, das Ziel seiner Laufbahn erreichet, und die Grenzen seines Reichs, so weit die Erde bewohnt und das Meer schiffbar war, erweitert hatte, so lief er, unter Begünstigung der Fluth, in der Mündung des Indus ein. Hier erbauete er, zum Andenken seiner Thaten, die Stadt Barce, errichtete Altäre, und übergab einem seiner Generale die Stadthalterschaft in dem am Meere gelegenen Indien. Da er nun von hier den Weg zu Lande machen wollte, lies er zum voraus, weil, wie er hörte, auf dem halben Weg kein Wasser anzutreffen war, an schicklichen Oertern Brunnen graben, die ihn so reichlich mit süssen Wasser versorgten, daß er nach Babylon zurückkehren konnte. Hier aber fand er häufige Klagen vieler von ihm überwundenen Völker über ihre Stadthalter, welche er ohne alle Gnade vor den Augen der Abgeordneten hinrichten lies. Hierauf vermählte er sich nicht nur selbst mit des Darius Prinzeßin Statira, sondern auch die vornehmsten Macedonier mit den edelsten Frauenzimmern aus allen eroberten Provinzen, um das Anstößige seiner Vermählung durch das Gleichförmige ihrer Verbindungen zu vermindern.

Eilftes Capitel.

Darauf lies er seine Armee zusammen kommen, und versprach ihnen öffentlich, alle ihre Schulden aus

aus seinem Schatz zu bezahlen, damit sie ihre Beute und Belohnungen ohne einigen Abgang in ihr Vaterland bringen könnten. Diese nicht nur der beträchlichen (1) Summa, sondern auch des Geschenks wegen ausserordentliche Freygebigkeit war den Schuldnern nicht minder, als den Gläubigern angenehm: denn jenen würde die Zahlung, diesen das Heraustreiben der Schulden schwer gefallen seyn. Dieses königliche Geschenk betrug zwanzigtausend Talente. Die Invaliden wurden nun verabschiedet, und ihre Stelle mit den jüngern Soldaten ersetzt. Diese aber verdroß dieser Abzug der Alten, forderten ihren Abschied ebenfalls, und baten, man möchte nicht ihre Jahre, sondern ihre Feldzüge zählen; mit jenen seyen sie zugleich in Dienste getretten, es sey also billig, sie mit denselben auch zugleich zu verabschieden. Bald aber verwandelte sich ihr Bitten in beleidigende Ausdrücke. Alexander, sagten sie, möchte, wenn er denn doch so wenig Achtung für seine Soldaten trüge, immerhin allein mit seinem Vater Hammon zu Felde ziehen. Der König suchte sie seiner Seits bald durch gute, bald durch böse Worte zu bewegen, ihre so glorreiche Feldzüge nicht durch Mäutereyen zu schänden. Endlich, da keine Vorstellungen mehr helfen wollten, sprang er ohne alle Waffen von seinem Rednerstuhl mitten unter das in den Waffen stehende Heer, ergriff mit eigner

(1) Summa der sechste Fall des Hauptworts. Magis bey dem Comparativ, nicht ganz ungewöhnlich.

eigner Hand dreyzehen der Rädelsführer, die er selbst, ohne daß sich jemand zu widersetzen wagte, zu ihrer Hinrichtung wegführte. So geduldig unterwarfen sie sich dem Todesurtheil aus Furcht vor dem Könige, und so viel Entschlossenheit zeigte dieser bey Vollstrekung desselben im Vertrauen auf seine Mannszucht.

Zwölftes Capitel.

Darauf läßt er die in seinen Diensten stehenden Perser besonders zusammen kommen, rühmt ihre unverbrüchliche gegen ihn und ihre vorige Könige bewiesene Treue, erinnert sie an die von ihm erhaltenen Gnadenbezeugungen, wie er sie nie als Ueberwundene, sondern als Gefährte seiner Siege betrachtet, wie er ihre Sitten, nicht aber die seinigen bey ihnen, eingeführet, und sich und seine siegreiche Macedonier mit ihnen als Besiegten verschwägert habe, und jetzt über das im Begriff stehe, die Bewachung seiner Person unter sie und die Macedonier zu theilen. In dieser Absicht wählte er wirklich aus ihrem Mittel tausend junge Leute zu seiner Leibgarde, und vereinigte ausserdem noch einen Theil der Hülfsvölker, die auf macedonischen Fuß waren disciplinirt worden, mit seiner Armee. Die Macedonier, welche dies ausserordentlich verdroß, und sich laut darüber beklagten, daß der König ihre Stelle durch ihre Feinde versehen lasse, erschienen insgesamt mit Thränen

in

in den Augen vor dem Könige, und baten ihn, lieber seine Rache durch ihr Blut, als durch ihre Beschimpfung, zu sättigen. Diese reuevolle Unterwerfung bewegte den König eilftausend dieser Veteranen den Abschied zu ertheilen. Von den alten Generalen beurlaubte er ebenfalls den Polyperchon, Clitus, Gorgias, Polydamas, Amadas und Antigenes. Ueber alle diese Verabscheidete erhielte Craterus das Commando, dem auch die Stadthalterschaft in Macedonien statt des Antipaters übertragen wurde. Den Antipater selbst beorderte der König an dessen Stelle zu sich mit einer Recrutenlieferung. Die Abgedankten bekamen ihren Sold eben so, als wären sie noch im Dienste, fort. Mittlerweile starb Hephaestion, einer seiner Günstlinge, der anfänglich durch seine Jugend und Schönheit, in (1) der Folge aber, weil er ein feiner Hofmann war, bey dem König vorzüglich beliebt gewesen. Seinen Tod betrauerte Alexander sehr lange, auf eine seine Grösse entehrende Weise, verwendete auf dessen Mausoleum zwölftausend Talente, und lies dem Verstorbenen göttliche Ehre erweisen.

(1) Wollte man den Ausdruck des Originals: obsequiis regi percarus auf eine bey den Griechen nicht ungewöhnliche Art von Liebe deuten, so würde das Unanständige dieser übertriebenen Trauer noch auffallender seyn. Doch leidet der Ausdruck obsequia gar wohl die gewählte Uebersezung. S. Tacit. Histor. 3, 50.

Dreyzehentes Capitel.

Alexander, der nun von den äussersten Küsten des Oceans nach Babylon zurückkehrte, erhielte die Nachricht, daß Gesandtschaften der Carthaginenser und anderer africanischen Staaten, wie auch aus Spanien, Sicilien, Gallien und Sardinien, und auch einige aus Italien, zu Babylon auf ihn warteten. Ein solcher Schrecken seines Namens hatte sich über den ganzen Erdkreis verbreitet, daß ihm alle Völker, als ihrem vom Schicksale bestimmten Könige, huldigen wollten. Da er nun dieser Ursache wegen nach Babylon eilte, um daselbst gleichsam eine allgemeine Weltversammlung zu halten, warnte ihn einer der Magier vor dem Einzuge in diese Stadt, mit der Versicherung, daß ihm Babylon fatal (gefährlich) seyn werde. Er änderte also seinen Weg und gieng nach Bursia, einer jenseits des Euphrats gelegenen längst schon verödeten Stadt. Da beredete ihn aber der Weltweise (1) Anaxarch wiederum die

(1) Ein durch sein tragisches Ende berühmter Philosoph, dem ein unphilosophischer Einfall, den er bey der Tafel des Alexanders wider den Tyrann von Cypern, den Nicocreon anbrachte, in der Folge das Leben kostete. Anaxarch antwortete nemlich auf Alexanders Frage, wie ihm die Mahlzeit gefalle? es fehle nur noch ein leckerhaftes Gericht, nemlich der Kopf des erstgedachten Satrapen. Dieser lies ihn deswegen, als er nach Cypern verschlagen worden, in einem eisernen Mörser zerstossen, wobey der Weltweise mit einer mehr als stoischen Gleichgültigkeit dem Tyrannen in seiner Sprache zurief: Zerstoß nur die Hülle des Anaxarchs: ihm selber wirstu nimmermehr zerstoßen können.

Weissagung der Magier als falsch und ungewiß zu verachten, weil, wenn auch das alles vom Verhängnisse beschlossen wäre, es den Sterblichen unbekannt, wenn es aber von den Gesetzen der Natur abhienge, unveränderlich seyn würde. Er kehrte also nach Babylon zurück, bestimmte daselbst eine beträchtliche Zeit zur Ruhe und zum Vergnügen, und brachte die lange Zeit ausgesetzten prächtigen Schmausereyen wieder in Gang. Da er nun einstmalen sich gänzlich der Freude überlassen, und die ganze Nacht hindurch geschmaußt hatte, so lud ihn und seine Höflinge Medius, der Thessalier, bey dem Nachhausegehen, zu einem neuen Schmause ein. Hier aber hatte er kaum den ersten ihm gereichten Pocal halb ausgetrunken, als er plötzlich, als hätte ihn ein Spies getroffen, einen Schrey that, halb todt aus diesem Trinkgelage fortgebracht wurde, und solche heftige Schmerzen empfand, daß er einen Dolch, sich selbst zu tödten, forderte, und bey dem blossen Anfühlen schon eine Verwundung zu empfinden glaubte. Die Hofleute gaben vor, daß seine Ausschweifungen im Trunk die Ursache der Krankheit seyen: wirklich aber war es eine Vergiftung, deren Abscheulichkeit durch die Macht seiner Nachfolger in ihrer Dunkelheit ist erhalten worden.

Vierzehentes Capitel.

Der Urheber dieser Vergiftung war Antipater. Dieser sahe, daß des Königs Lieblinge, daß sein eigner

eigner Eidam Alexander Lyncistes, waren hingerichtet worden, daß er selbsten, anstatt nach so grossen Thaten bey dem Könige in Gnade zu stehen, vielmehr in dessen Ungnade gefallen, und überdas noch von der Mutter des Königs, der Olympias, auf alle Art verläumdet werde. Hierzu kam noch die Betrachtung der kurz vorher schmählich hingerichteten Stadthalter der eroberten Provinzen. Aus allen diesem schloß er, daß man ihn nicht sowohl in der Absicht, ihm Antheil an den Kriegsverrichtungen zu geben, als vielmehr ihn tödten zu lassen, aus Macedonien beordert habe. Er schickte daher, um dem Könige zuvorzukommen, seinem Sohne Cassander, der nebst seinen Brüdern, dem Philipp und Jolla des Königs Mundschenke waren, mit der nöthigen Anweisung Gift zu, welches von solcher Würksamkeit war, daß man es in keinem ehernen, eisernen oder irdenen Gefäße aufbewahren, sondern nur in einer Roßhufe verschicken konnte, und warnte ihn zugleich, sich in dieser Sache niemand, als gedachtem Thessalier und seinen Brüdern anzuvertrauen. Daher kam es, daß bey diesem Thessalier von neuem geschmauset wurde. Das Gift selbst hatten Philipp und Jollas, welche den Wein zu credenzen und mit Wasser zu mischen pflegten, in dem kalten Wasser schon bey der Hand, welches sie in den bereits gecredenzten Pocal hineingossen.

Funf-

Funfzehentes Capitel.

Alexander, der am vierten Tage sein Ende fühlte, sagte, er erkenne in seinem Tode ein gewisses Familienverhängniß, indem die meisten Aeaciden um das dreyssigste Jahr gestorben seyen. Darauf beruhigte er selbst die Soldaten, welche die Vermuthung, dem König seye vergeben worden, zum Aufstande gebracht hatte, lies sie, nachdem er sich auf den erhabensten Ort der Stadt hatte bringen lassen, alle vor sich, und reichte ihnen seine Hand, die sie küsseten und mit ihren Thränen benetzten. Ohngeachtet nun jedermann in Thränen zerfloß, erblickte man dennoch auf seinem Gesichte keine Miene der Niedergeschlagenheit, geschweige dann eine Zähre: ja er tröstete sogar einige, die sich zu sehr dem Schmerz überliessen, und andern gab er noch Aufträge an ihre Verwandten, und blieb dergestalt, wie gegen den Feind, also auch im Tode ein unerschrockner Held. Nachdem sich die Soldaten beurlaubt hatten, fragte er die um ihn stehenden Feldherren: Ob sie wohl hoften, einen ihm ähnlichen König zu finden? Alle schwiegen. Ob ich gleich, sprach Alexander darauf, dies selbst nicht weis, so bin ich doch gewiß, sehe es im prophetischen Geiste zum voraus, und gleichsam schon vor Augen, daß Macedonien in diesem Kampfe um den Thron Ströme von Blut vergiessen, und meinem Schatten mit Morden und Blutvergiessen die (1) schul-

(1) schuldigen Todenopfer bringen werde. Zuletzt befahl er seinen Leichnam im Tempel des Hammons beyzusetzen. Da nun seine Minister sahen, daß sein Ende nahe sey, und ihn fragten, wen er zum Thronfolger erkläre, antwortete er: **Den Würdigsten.** Eine so erhabene Seele besaß Alexander, daß ohngeachtet er einen Prinzen, den Hercules, einen Bruder, den Aridäus, eine schwangere Gemahlin, die Roxane, hinterlies, er dennoch mit Vorbeygehung aller Verwandten, den Würdigsten zum Nachfolger ernennte: gleichsam als könnte nicht ohne ein Verbrechen, auf einen Helden ein Feigherziger folgen, und ein so mächtiges Reich einem Nachfolger von unentschiedenen Verdiensten überlassen werden.

Dies

(1) Parentare heißt überhaupt ein Leichenbegängniß, besonders den Eltern und Verwandten, halten, auch den Tag ihres Todes jährlich wieder mit zur Befriedigung ihrer Seelen dargebrachten Todenopfern und andern Cerimonien feyern. Ausserdem hatten die Römer noch ein besonders Fest, das zu dieser Absicht angeordnet war, und Parentalia hies. Weil bey dem Leichenbegängnisse angesehener Personen auch Laudationes funebres von einem der Söhne oder nächsten Verwandten gehalten wurden, so erhielte das Wort parentare auch die bekannte Bedeutung, und aliquid non parentare heißt, etwas nicht mit in die Lobrede oder Personalien des Verstorbenen bringen. Endlich pflegten die Griechen bey den Grabmälern ihrer Helden einen Theil der Gefangenen, als ein dem Geist des Verstorbenen angenehmes Opfer abzuschlachten und auf dem Scheiterhaufen mit zu verbrennen, statt dessen die Römer ihre Fechterspiele gaben, und die Bustuarios bey dem Scheiterhaufen des Toden einander die Hälse brechen liessen. Dies waren die Certamina sepulcraria, im Griechischen agones epitaphii, und hieraus erhält die Redensart: mortuo sanguine & caedibus parentare, ihre Bedeutung.

Dies letzte Wort des Sterbenden gab gleichsam die Losung zum Kriege unter seinen Feldherren, und war, so zu sagen, der unter sie geworfene Zankapfel: so sehr empörte gleich darauf die Eifersucht ihre Herzen, so sehr bemühete sich jeder, der Soldaten Gunst durch gefälliges Herablassen zu erschmeicheln. Am sechsten Tage, als er schon die Sprache verlohren, zog er seinen Siegelring vom Finger, und reichte ihn dem Perdiccas, wodurch das glimmende Feuer der Uneinigkeit bey den Generalen unterdruckt wurde. Denn ob gleich Perdiccas nicht mit ausdrücklichen Worten zum Nachfolger bestimmt worden, so schien doch seine Wahl (durch jenen Ring) ausser Zweifel gesetzt zu seyn.

Sechszehentes Capitel.

Alexander starb in einem Alter von drey und dreyßig Jahren und einem Monat: ein Mann, dessen Geistes Grösse alle menschliche Grösse überstieg. In der Nacht seiner Empfängniß glaubte Olympias im Traume mit einem Drachen der Liebe (1) zu pflegen,

 und

(1) In einigen Ausgaben, volutari, in andern voluptari und voluptuari, in der schon etlichemal angeführten alten Ausgabe, voluntari. Die drey letztern Wörter druckt vielleicht das Deutsche geilern aus. Philipps Freude über die Geburt des Alexanders ward durch die Berechnung der erforderlichen Empfängnißzeit gar sehr vermindert, indem das Resultat derselben ihn überzeugte, daß er

und dieser Traum war nicht ohne Bedeutung. Denn sie trug eine übermenschliche Bürde unter ihrem Herzen, und wurde, ohngeachtet sie vom Blut des uralten Geschlechts der Aeaciden abstammte, und ihr Vater, Bruder, Gemahl und alle Voreltern, Könige gewesen, dennoch durch keinen von allen diesen Namen so, wie durch den ihres Sohns, berühmt. Einige Wunderzeichen verkündigten schon bey der Geburt seine Grösse. Denn am nemlichen Tage, da er gebohren wurde, setzten sich zween prophetische Adler auf den Giebel des königlichen Pallasts, und weissagten ihm gedoppelte die Herrschaft über Europa und Asien. Am nemlichen Tage erhielte auch sein Vater die Zeitung von einem gedoppelten Siege, dem einen im illyrischen Kriege, dem andern in den olympischen Spielen beym Wagenrennen, welches alles diesem Kinde die siegreiche Oberherrschaft über die ganze Erde zum voraus verkündigte. In seiner Jugend ward er auf das sorgfältigste in den Wissenschaften unterrichtet. In seinem Jünglingsalter vergrösser-

er dazumal von der Olympias abwesend gewesen. Einige Historiker haben aus dem Drachen den vom Ochus vertriebenen egyptischen König Nectanebus machen wollen, welches aber chronologische Schwürigkeiten findet. Andre glauben etwas mehr, als einen blossen Traum hier zu finden, zu dem die nach dem Zeugnisse Lucians im Psevdomantis zu Pella, dem Geburtsorte des Alexanders, häufigen zum Vergnügen des Frauenzimmers zahm gemachten grossen Schlangen nur die Gelegenheit gegeben. Olympias selbst gestand dem Philipp ihre Untreue, die aber desto verzeihlicher wäre, wenn Jupiter unter der Schlangengestalt selbst ihr Verführer gewesen.

grösserte er seine Kenntnisse während dem fünfjährigen Unterrichte des berühmtesten aller Weltweisen, des Aristoteles. Auf dem Throne endlich erwarb er sich den Namen des Königs des Erdkreißes, und wuste seinen Soldaten so viel Muth einzuflössen, daß sie, auch ohne Waffen, unter seiner Anführung sich vor keinem Feinde fürchteten. Daher schlug er auch nie mit dem Feinde, ohne zu siegen, belagerte keine Stadt, ohne sie zu erobern, griff keine Nation an, ohne sie zu Boden zu stürzen. Zuletzt fiel er, nicht von einem tapfern Feinde, sondern durch Gift von seinen Hofleuten, und Treulosigkeit von seinen Unterthanen.

Dreyzehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Allgemeine durch Alexanders Tod verursachte Trauer. Der Macedonier Undankbarkeit, der Feldherren Ehrsucht und der Soldaten Geitz.

2) Der Feldherren Uneinigkeit bey der Wahl eines Nachfolgers des Alexanders.

3) Der Phalanx widersetzt sich der Meynung des Perdiccas: daher entstehet ein Auflauf und eine Empörung, welche Perdiccas mit vieler Klugheit dämpfet.

4) Sobald Aridäus zum Könige ausgerufen worden, theilen sich Perdiccas und die übrigen Grossen in die Provinzen.
5) Die Athenienser und Aetolier ergreiffen die Waffen, um Griechenlands Freyheit wieder herzustellen. Demosthens auf das Beste seines Vaterlands abzielende Bemühungen: Antipater wird belagert und entsetzt.
6) Perdiccas besiegt die Cappadocier: Krieg zwischen dem Antigonus und Perdiccas. Feine Politik des Ptolomäus.
7) Eine Ausschweifung vom Ursprung der Stadt Cyrene.
8) Ptolemäus rüstet sich gegen den Perdiccas. Eumenis tapfere und glückliche Unternehmungen.

Erstes Capitel.

Sobald Alexander der Grosse recht in der Blüthe seines siegreichen Lebens gestorben war, herrschte durchgehends in ganz Babylon eine traurige Stille. Die überwundenen Völker, welche diesen Monarchen, so wie für unüberwindlich, also auch für unsterblich hielten, und sich erinnerten, wie oft, da man ihn schon ganz für verlohren geschätzt, er dennoch dem augenscheinlichen Tode entrissen, nicht allein frisch und gesund, sondern überdas auch als Sieger an der Spitze seiner Armee plötzlich erschienen, wollten diese Zeitung von seinem Tode nicht glauben. Nachdem sie aber von der Richtigkeit derselben überzeugt wurden, so betrauerten alle kurz vorher von ihm unterjochte Völker ihn nicht als Feind, sondern als

als Vater. Auch des Darius Mutter, der, ohngeachtet sie von dem Gipfel der Majestät in die Gefangenschaft gerathen und ihres Sohns beraubt worden, ihr Leben wegen der großmüthigen Begegnung des Siegers nicht zur Last geworden war, wählte auf die Nachricht von Alexanders Absterben einen freywilligen Tod: nicht, als wäre ihre Neigung für den Feind stärker, als für den Sohn gewesen, sondern weil sie bey jenem, den sie als einen Feind fürchtete, die zärtliche Liebe eines Sohns gefunden hatte. Die Macedonier aber, (1) anstatt den Verlust ihres Mitbürgers und grossen Königs zu beklagen, freueten sich vielmehr, nicht anderst, als hätte sie sein Tod von einem Feinde befreyet, und verwünschten, seiner allzu grossen Strenge und der unter ihm ertragenen unaufhörlichen Kriegsstrapazen wegen, sein Andenken. Ausserdem sahen jetzt ihre Generale die Monarchie und Stadthalterschaften, so wie die Soldaten den vorräthigen Ueberfluß an Gold und Schätzen, als eine unvermuthete Beute an, und dachten beyderseits an weiter nichts, als wie jene sich in die Monarchie, diese aber in die unermeßlichen Schätze, gleichsam wie in eine Erbschaft, theilen könnten. Die vorräthigen Summen des Schazes betrugen aber funfzigtausend, und die jährlich zu erhebenden Einkünfte dreymalhunderttausend Talente. Alexanders Feldherren warfen aber nicht ohne Ursache ihre Blicke auf den Thron. Alle besassen

(1) Das Gegentheil sagt Curtius.

so hohe und Ehrfurcht einflössende Eigenschaften, daß man jeden unter ihnen für einen König halten konnte. Alle zeichneten sich durch die Schönheit ihrer Gestalt, die Majestät ihrer Statur, die Tapferkeit und Klugheit in ihrem Betragen so vorzüglich aus, daß jeder, der sie nicht gekannt, sie für den Ausbund, nicht etwa eines einzigen Volks, sondern aller Nationen des Erdkreißes hätte halten sollen. Denn nie war Macedonien, oder sonst irgend eine andere Nation, an solchen grossen Männern jemals vorher so reich gewesen. Ihre Wahl hatte aber auch anfangs Philipp, und bald darauf Alexander mit so vieler Vorsicht veranstaltet, daß man hätte glauben sollen, ihre Absicht sey nicht sowohl auf Kriegsgefährten, als Thronfolger gerichtet gewesen. War es also wohl bey solchen Feldherren zu verwundern, daß die macedonische Armee sich den ganzen Erdkreis unterwarf, da sie nicht sowohl von Feldherrn, als vielmehr von so viel Königen commandirt worden, welche, hätten sie nicht gegeneinander selbst gekämpft, nie ihres gleichen gefunden haben würden. Und gewiß statt eines würde Macedonien viele Alexander gehabt haben, hätte nicht die Eifersucht diese Helden zum wechselsweisen Verderben bewaffnet.

Zweytes Capitel.

Uebrigens war die Freude derselben über den beförderten Tod des Alexanders bey ihren gemeinschaft-

schaftlichen Ansprüchen auf die nemliche Würde nicht ohne Unruhe. Hierzu kam noch ein Kriegsheer, welches wegen seiner jetzt abnehmenden Mannszucht und der Ungewißheit seiner Gunst für einen jeden nicht minder, als alle seine Nebenbuhler, zu fürchten war. Die Gleichheit des Verdienstes vermehrte das Mißtrauen, indem keiner vor dem andern so viele Vorzüge hatte, daß dieser ihm hätte weichen müssen. Sie versammleten sich also in dem königlichen Pallaste bewaffnet, um den Umständen gemäse Einrichtungen zu treffen. Perdiccas war der Meynung, man sollte die Entbindung der Roxane abwarten, die sich schon im neunten Monate ihrer Schwangerschaft befände, und also ihrer Niederkunft nahe sey. Würde sie einen Prinzen gebähren, so sollte derselbe Alexanders Thronfolger seyn. Meleager aber hielte nicht für dienlich, die Anordnung des Staats auf diese ungewisse Niederkunft zu verschieben, und, ohngeachtet man aus den schon vorhandenen Prinzen einen wählen könne, erst die Geburt eines andern abzuwarten. Denn wollten die Macedonier einen noch unmündigen König haben, so wäre ja Hercules, Alexanders Sohn von der Barsine, zu (1) Pergamus:

(1) Eine Stadt im alten Mysien, am Fluß Caicus, im heutigen Natolien, die wegen ihres Königs Eumenes aus 200000 Bänden bestandenen Büchersaals, wegen der Erfindung des Pergamens, und der kostbaren Tapeten, die von der Aula ihres Erfinders des Königs Attalus, im lateinischen aulaea genennt worden, berühmt ist, hat noch h. z. T. ihren alten Namen.

gamus: wünschten sie aber einen schon erwachsenen Prinzen auf dem Thron zu sehen, so befände sich Alexanders Bruder, Aridäus, ein leutseliger und nicht blos seiner persönlichen Eigenschaften, sondern auch seines Vaters Philipps wegen allgemein beliebter Prinz, bey ihnen im Lager. Uebrigens schicke es sich, weil die Roxane ursprünglich eine Perserin sey, auch im geringsten nicht, einen von dem Blute eines von ihnen ganz unterjochten Volks abstammenden Prinzen auf den macedonischen Thron zu setzen, welches, wie er schlüßlich noch bemerkte, selbst des Alexanders Meynung nicht gewesen wäre, indem er auf seinem Todesbette davon gar keine Erwehnung gethan habe. Ptolemäus wollte von dem Aridäus, als König, gar nichts hören, und das zwar, nicht sowohl wegen des ihm von seiner Mutter, die eine Buhlerin aus Larissa gewesen, anklebenden Fleckens, sondern wegen der (2) fallenden Sucht, welcher er sehr stark unterworfen war: denn unter diesen Umständen würde er den blossen Namen haben, ein anderer aber die Macht besitzen. Besser sey es also unter denen Grossen, die durch ihr Verdienst sich bis zunächst an den Thron geschwungen, solche zu wählen,

len,

(2) Festus erklärt morbus major für einerley mit morbus magnus, und beydes für den morbum comitialem, oder die fallende Sucht. Alexanders Mutter soll nach einigen die Ursache dieser Schwächlichkeit des Aridäus gewesen seyn, um durch die dadurch bewürkte Blödsinnigkeit des Stiefsohns dem Alexander einen Nebenbuhler weniger zu machen.

len, denen man die Regierung der Staaten und die Anführung der Kriegsheere überliesse, als unter dem Schattenbilde eines Königs sich der Herrschaft vieler Unwürdigen Preiß zu geben. Des Perdiccas Vorschlag fand aber allgemeinen Beyfall. Es ward also beliebt, der Roxane Niederkunft abzuwarten. Zum voraus aber wurden, im Fall dieselbe einen Prinzen gebähren würde, Leonatus, Perdiccas, Craterus und Antipater zu Vormündern verordnet, denen man auch sogleich den Eid der Treue schwur.

Drittes Capitel.

Das Nemliche that die Reuterey. Der (1) Phalanx aber, den es verdroß, daß man ihn an diesen

Berath-

(1) Im Original pedites, die Infanterie, bey der macedonischen Armee der, (oder vielmehr die) Phalanx. Die Griechen pflegten ihre Infanterie in gewisse Haufen abzutheilen, deren jeder eigentlich Phalanx hies. Die Macedonier thaten sich in dieser Art von Tactik vorzüglich hervor. Ihr Phalanx war ein Bataillon quarré von Soldaten, die mit langen Spiesen bewaffnet waren. Sie standen nach dem Polyb 16, nach dem Livius 32 Mann hoch, und hatten in der Fronte 500, standen dicht aneinander, daß die Lanzen des fünften Glieds drey Fuß über die Fronte des Treffens hervorragten. Die übrigen, deren Lanzen in dieser Absicht keine Dienste thaten, weil sie von der Fronte zu weit entfernt waren, legten sie auf die Schultern ihrer Vordermänner, und unterstützten durch ihr Zusammendrängen nicht nur die vor ihnen befindlichen Glieder, sondern trieben sie auch vorwärts fort, so daß ihr Angriff fast unwiderstehlich wurde. Es ist wahrscheinlich, daß der Phalanx nicht allzeit aus einer gleichen

An-

Berathschlagungen keinen Antheil nehmen lassen, ruft Alexanders Bruder, den Aridäus, zum König aus, giebt ihm aus seinem Mittel eine Leibwache, und verordnet, daß er den Namen seines Vaters Philipp annehmen solle. Die Reuterey schickte, auf die hiervon erhaltene Nachricht, zween ihrer vornehmsten Befehlshaber, den Attalus und Meleager, ab, um den Phalanx zu besänftigen, welche aber, mit Hintansetzung ihres Auftrags, ihre eigne Macht durch ein schmeichelhaftes Betragen gegen die mißvergnügte Menge zu vergrössern suchten, und des Phalanx Entschluß genehmigten. Die Empörung wurde stärker, sobald sie durch ein Oberhaupt und Rathgeber sich unterstützt sahe. Alle drangen darauf, um die Reuterey (2) in Furcht zu setzen, in voller Rüstung in den Pallast, worauf sich die von ihrem Anmarsche benachrichtigte Reuterey erschrocken aus der Stadt zog, ein Lager schlug, und nun anfieng dem Phalanx selbst furchtbar zu werden. Die Grossen

Anzahl Truppen bestanden. Nach der Angabe des Livius und dem Berichte des Appians machte er zu Alexanders und Philipps Zeiten 16000 Mann aus. Statt des Phalanx hatten die Römer ihre Legionen. Auf dem Phalanx beruhete die eigentliche Stärke der griechischen Armeen, und Livius nennt ihn deswegen robur omne virium & regni. Doch konnte er nur auf freyem Felde Dienste thun, und wurde, sobald er sich genöthiget sahe sich zu trennen, und den Feind in kleinern Haufen anzugreifen, sehr entkräftet, auf welche Art denn auch die Römer (Livius 44, 41.) denselben übern Haufen warfen.

(2) In den meisten Ausgaben, ad delendum equitatum. Das folgende & ipsi pedites terrere coeperunt läßt statt delendum, terrendum vermuthen.

Grossen waren aber unterdessen selbst untereinander uneins. Attalus schickte eine Parthey aus, das Haupt der gegenseitigen Parthey, den Perdiccas, zu tödten. Diese Mörder verlies aber aller Muth, als sie ihn in den Waffen sahen, und er sie zur Ausführung ihres Vorhabens selbst aufforderte. Perdiccas bewies bey dieser Gelegenheit so viel Entschlossenheit, daß er sich von freyen Stücken unter den Phalanx wagte und dem versammleten Heere desselben die Abscheulichkeit ihres Vorhabens vorstellte. „Sie möchten, sagte er, wohl überlegen, gegen wen sie die Waffen ergriffen; dies seyen nicht Perser, sondern Macedonier; nicht Feinde, sondern Mitbürger, ja größtentheils ihre eigne Verwandte oder doch Cameraden, und Gefährten ihrer gefahrvollen Feldzüge: Sie würden ihren Feinden ein herrliches Schauspiel geben, die gewiß mit Vergnügen zusähen, wenn sich ihre ihnen verhaßte Sieger untereinander selbst aufreiben sollten, und so würden sie mit ihrem eignen Blute dem Schatten der erschlagenen Feinden ein angenehmes Todenopfer bringen.“

Viertes Capitel.

Diese mit der dem Perdiccas eignen Beredsamkeit unterstützte Vorstellung machte einen solchen Eindruck auf den Phalanx, daß er seine Einrichtung genehmigte und ihn einmüthig zum obersten Befehlshaber erwähl-

erwählte. Darauf erfolgte die Aussöhnung mit der Reuterey, welche die Wahl des Aridäus ebenfalls bestättigte. Doch ward ein Theil der Monarchie für den etwa noch zukünftigen Sohn des Alexanders zurückbehalten. Bey allen diesen Unterhandlungen stand Alexanders Leichnam mitten in dem Saale, damit diese majestätischen Reste desselben den abzufassenden Schlüssen gleichsam als Zeugen zur Bestättigung dienen möchten. Nach diesen getroffenen Einrichtungen ward Antipater Stadthalter in Macedonien und Griechenland; Craterus bekam den königlichen Schatz in Verwahrung; Kriegs- und Staatsangelegenheiten übertrug man dem Perdiccas und Meleager, und Aridäus (1) erhielte den Auftrag, Alexanders Leichnam in des Hammons Tempel zu bringen. Darauf läßt Perdiccas, der jenen Aufruhr den Urhebern desselben noch nicht verziehen hatte, hinter seinem Amtsgenossen her, der Armee ganz unver-

(1) Ohngeachtet Justin ausdrücklich Aridaeus rex setzt, war es doch eigentlich ein ganz anderer Aridäus, einer der macedonischen Generale nemlich, der des Alexanders Leichnam nach dem Tempel des Ammons zu bringen beordert wurde. Wahrscheinlicherweise veranstaltete der Bruder des Alexanders und nunmehriger König, das Leichenbegängniß zu Babylon, als Hauptkläger: das übrige besorgte der General Aridäus. Alexanders Leichnam kam aber nicht in Ammons Tempel, sondern Ptolemäus in Egypten gieng dem Verstorbenen zu Ehren dem Aridäus auf dessen Zuge nach Egypten mit der Armee bis Syrien entgegen, und lies die Leiche, sobald solche nach Alexandrien gekommen, daselbst in einem prächtigen allda zu diesem Ende erbaueten Tempel beysetzen, wo sie nach dem dem Diodor noch viele Jahrhunderte nachher zu sehen gewesen.

unvermuthet wegen des Königs Absterben eine (2) Musterung auf den folgenden Tag ansagen. Nachdem er nun die Truppen in Schlachtordnung auf die Ebene ausrücken lassen, lies er, ohne daß sich jemand dagegen setzte, (3) so wie jede Schaar vorbeymarschirte, die darunter befindlichen Aufrührer heraustretten und heimlich hinrichten. Bey seiner Zurückkunft nimmt er, um seine Nebenbuhler zu entfernen, zugleich aber auch jeden der Grossen wegen seiner Stadthalterschaft sich verbindlich zu machen, die Vertheilung der Provinzen vor. Dem (4) Ptolemäus, welchen Alexander seiner Tapferkeit wegen vom Stande eines gemeinen Soldaten so hoch erhoben hatte, bestimmte zuerst das Loos Egypten, nebst einem Theil (5) Arabien und Africa, und Cleomenes,

(2) Curtius 10, 9. und Livius 40, 4. beschreiben diese mit einer Art von Reinigungsopfer verknüpfte Musterung. Meleager gerieth durch diese Musterung in die Schlinge, flüchtete sich, da er durch die Hinrichtung der Aufrührer seiner Anhänger beraubt worden, bey seiner Rückkunft in die Stadt in einen Tempel, wo ihn aber Perdiccas ohne weitere Umstände vor dem Altare umbringen lies.

(3) Dum transit, nemlich exercitus Das Subject könnte aber auch Perdiccas seyn, der durch die Glieder alsdann gegangen wäre. Das consentientibus universis will sich zu dem folgenden occulte nicht gar zu wohl schicken.

(4) Ptolemäus war eigentlich ein Sohn Philipps, und Alexanders Halbbruder. Philipp gab nemlich seine Beyschläferin Arsinoe, als sie von ihm schwanger war, dem Lagus zur Ehe. Das Kind war dieser berühmte Ptolemäus.

(5) Arabien, eine sehr grosse Halbinsel Asiens, grenzt an Syrien, den Euphrat, das rothe Meer und den persischen Meerbusen, ward von jeher in das Wüste, Steinigte und Glückliche eingetheilt. Mit ihm hat uns Niebuhr neuerlich bekannter gemacht.

menes, unter dessen Aufsicht Alexandrien war erbauet worden, bekam den Auftrag, ihn in den Besitz dieser Provinz zu setzen. Das angrenzende Syrien erhielte Laomedon von (6) Mitylene, Cilicien Philotas, Philo Illyrien. Grosmedien bekam Atropatus, Kleinmedien aber Perdiccas Schwiegervater. Dem Seynus ward Susiane, Grosphrygien dem Antigonus des Philipps Sohne, zu Theil. (7) Lycien und Pamphylien fielen auf den Nearchus, Carien auf den Cassander und Lydien auf den Menander. Dem Leonatus ward Kleinphrygien, Thracien und die Länder am pontischen Meer dem Lysimachus, Cappadocien samt Paphlagonien dem Eumenes angewiesen. Seleucus, des Antiochus Sohn, bekam den Oberbefehl bey der Armee, und über die königlichen Haustruppen ward Antipaters Sohn, Cassander, gesetzt. Das jenseitige Bactrien, wie auch die indischen Provinzen behielten ihre vorigen Stadthalter. Taxiles war im Besitz der ganzen Strecke zwischen den Flüssen Hydaspes und Indus. Pithon, Agenors Sohn, ward mit dem Oberbefehl über die in Indien angelegten Pflanzstädte abgeschickt. Extarches ward Stadthalter über die Parapamisier, und die Gegend um den Caucasus. Ueber die (8) Aracosier und (9) Gedrosier setzte man den Sibyrtius; über die Drancer und Areer den Stasanor; dem

(6) Die Hauptstadt der Insel Lesbus.

(7) Länder in Kleinasien.

(8) Ein Volk an den Ufern des Indus.

(9) Ein Volk in Persien.

dem Amynt wies das Loos Bactriane an, dem Scythäus Sogdiane, dem Nicanor Parthien, Hyrcanien dem Philipp, Armenien dem Phratafernes, Persien dem Tleptolemus, Babylonien dem Peucestes, dem Archos (10) die Pelasger, (11) Mesapotamien dem Archelaus. Diese gleichsam durch das Schicksal bestimmte Ländervertheilung war bey sehr vielen dieser Grossen die Grundlage ihrer nachmaligen Grösse. Denn bald darauf entstanden aus diesen Stadthaltern, gleichsam als hätten sie Königreiche, nicht aber Stadthalterschaften vertheilet, angesehene Könige, welche die schon bey ihren Lebzeiten erhaltene Macht auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten.

Fünftes Capitel.

Unterdessen da dies in Orient vorgieng, rüsteten sich in Griechenland die Athenienser und Aetolier mit aller Macht zur Fortsetzung des Kriegs, den sie schon bey Alexanders Lebzeiten unternommen hatten. Die Ursache dieses Kriegs war ein schriftlicher Befehl, den Alexander bey seiner Rückkehr aus Indien nach Griechenland abgeschickt, und darinnen den Städten befohlen hatte, alle Verwiesene, die Mörder allein ausgenommen, wieder zurück zu berufen. Diese dem ganzen

(10) Die Pelasger wohnten zwischen Thessalien und Achaja.

(11) Eine Landschaft zwischen zween Flüssen, wie ihr griechischer Namen anzeigt, nemlich zwischen dem Tigris und Euphrat.

ganzen bey den (1) olympischen Spielen versammleten Griechenlande öffentlich bekannt gemachte Verordnung verursachte grosse Bewegungen, weil die meisten dieser Vertriebenen nicht gesetzmäßig, sondern durch die Ränke der Grossen waren verbannt worden, welche nun befürchteten, diese Verbannten möchten nach ihrer Zurückberufung das Ruder des Staats an sich reissen. Viele Staaten, an deren Spitze die Athenienser und Aetolier waren, schrien gleich damals schon, ganz laut, man müsse zur Wiedererhaltung der Freyheit die Waffen ergreifen. Alexander, sobald er hiervon benachrichtiget wurde, befahl den Bundsgenossen, tausend Kriegsschiffe zu dem Kriege in Westen zu stellen, den er in eigner Person führen und Athen zerstöhren wolle. Hierauf zogen aber die Athenienser eine Armee von dreyßigtausend Mann, und eine Flotte von zweyhundert Schiffen zusammen, giengen auf den Antipater, dem Griechenland durchs Loos zu gefallen war, los, und belagerten ihn, da er dem Treffen auswich, in (2) Heraclea, als in welche Stadt er sich mit seiner Armee gewor-

(1) Im Auctor, mercatu olympiaco. Die von ganz Griechenland und den Auswärtigen besuchten olympischen Spiele verursachten damals das, was in der Folge unter den Christen die häufigen Wallfahrten zu dem Grabe eines Heiligen, wo Messe gelesen und Ablaß ertheilt wurde, nehmlich Messen oder jährliche grosse Jahrmärkte, welches eigentlich mercatus anzeigt.

(2) Nicht Heraclea, sondern Lamia, eine Stadt in Thessalien war es, in welcher Antipater in diesem Kriege, der deswegen der Lamische heißt, belagert wurde.

geworfen hatte. Um eben diese Zeit befand sich Athens Redner Demosthenes, der, weil er sich vom (3) Harpalus, welcher dem Zorne des Alexanders entflohen war, sein Vaterland gegen den Alexander aufzuwigeln, bestechen lassen, aus Athen hatte entweichen müssen, in dieser seiner Verbannung zu (4) Megara. Dieser, sobald er hörte, daß die Athenienser den Hyperides abgeordnet, die Peloponneser zur Theilnehmung an diesem Kriege zu bewegen, folgte demselben auf dem Fusse nach, und brachte (5) Sicyon, Argos, Corinth und die übrigen Städte durch seine Beredsamkeit auf der Athenienser Seite. Dies bewegte die Athenienser, ihn mit einem ausdrücklich hierzu abgeschickten Schiffe in sein Vaterland wieder abholen zu lassen. Unterdessen ward der Athenienser Feldherr Leosthenes bey der Belagerung von (6) Heraclea durch einen auf ihn im Vorübergehen von der Mauer herabgeschoßnen Pfeil getödtet. Dieser Umstand machte dem Antipater so viel Muth, daß er es wagte, aus der Festung herauszurücken. Darauf lies er den Leonat um Hülfe ersuchen, dem aber die Athenienser, sobald sie seinen

(3) Hatte mit dem ihm zu Babylon anvertrauten Schaze übel gewirthschaftet, und mußte deswegen flüchtig werden.

(4) Eine Stadt zwischen Athen und Corinth.

(5) Eine Stadt in Peloponnes.

(6) Lamia war es. Sonst gab es bis 25 Städte, welche den Namen Heraclea führten. Justin meint ohne Zweifel das unweit Thermopylae, am Fusse des Bergs Oeta gelegene Heraclea, welches Livius beschreibt.

Anmarsch vernommen, in Schlachtordnung entgegenrücken, und ihn in einem Gefechte der Reuterey erlegen. Sein Tod verursachte dem Antipater, ohngeachtet sein Entsatz nun geschlagen worden, dennoch eine geheime Freude, indem er sich dadurch mit Vergnügen von einem Nebenbuhler befreyet und durch den Zuwachs von dessen Truppen verstärkt sahe. Nachdem er dessen Truppen an sich gezogen und nun dem Feinde gewachsen zu seyn glaubte, zwang er ihn die Belagerung aufzuheben, und zog sich nach Macedonien. Das vereinigte Heer der Griechen aber, welches solchergestalt den Feind aus Griechenland vertrieben hatte, gieng wieder jeder Theil in seine Stadt auseinander.

Sechstes Capitel.

Der Krieg, den unterdessen Perdiccas mit dem Könige der Cappadocier Ariarathes führte, verschafte, ihm, ausser dem über diesen König erhaltenen Siege, nichts weiter, als Gefahren und Verlust. Denn der Feind, welcher sich nach dem Verluste der Schlacht in seine Hauptstadt gezogen hatte, tödtete Weib und Kinder, zündete die Stadt an, verbrannte sein Hab und Gut, und stürzte zuletzt sich selbst samt den Sclaven in die Flammen, um dem Ueberwinder weiter nichts, als den Anblick dieser Feuersbrunst zu überlassen. Perdiccas dachte hierauf, um mit seiner Macht die Würde des Throns zu verbinden,

auf

auf seine Vermählung mit Alexanders Schwester, der Cleopatra, des epirotischen Alexanders Wittwe, welchen Antrag auch ihre Mutter Olympias nicht ablehnte. Doch suchte er zuvor den Antipater, unter dem Schein der Verschwägerung mit ihm, zu täuschen, indem er, aber nur dem Schein nach, um dessen Tochter warb, in der That aber zur Absicht hatte, dadurch desto leichter eine Recrutenverstärkung aus Macedonien von demselben zu erhalten. Antipater merkte aber die List, und Perdiccas, der zu gleicher Zeit um zwo Gemahlinnen anhielte, bekam keine von ihnen. Er gerieth hierauf mit dem Antigonus in Krieg, auf dessen Seite sich Craterus und Antipater schlugen, mit den Atheniensern Friede machten, und über Griechenland und Macedonien den Polyperchon zum Stadthalter setzten. Perdiccas, dessen Angelegenheiten eine so üble Wendung nahmen, veranstaltete deswegen in Cappadocien in Gegenwart des Aridaeus und des Alexanders Prinzen, welche beyderseits unter seiner Aufsicht standen, eine Rathsversammlung, um über die bey diesem Kriege zu nehmenden Maasreglen zu rathschlagen. Einige waren der Meynung, man sollte den Krieg nach Macedonien, die Hauptprovinz und gleichsam den Mittelpunct der Monarchie, spielen, wo Alexanders Mutter, die Olympias, eine nicht geringe Stüze ihrer Parthey, und das bey ihren Landsleuten beliebte Andenken Philipps und Alexanders für sie streiten würden. Doch hielte man bey jetzigen Umständen für das sicherste den Feldzug mit Eroberung

Egyptens zu eröfnen, um dem Ptolomäus nicht Gelegenheit zu geben, sich Asiens nach ihrem Abmarsche nach Macedonien zu bemächtigen. Dem Eumenes gab man zu seiner Stadthalterschaft noch Paphlagonien, Carien, Lycien und Phrygien, mit dem Auftrage, den Craterus daselbst zu erwarten. Ihm wurden Neoptolemus und Alcetas, des Perdiccas Bruder, mit ihren Truppen zu Gehülfen gegeben. Clitus bekam das Commando über die Flotte; das dem Philotas abgenommene Cilicien erhielte Philoxenus; Perdiccas selbst aber gieng mit einer sehr starken Armee geradesweges auf Egypten los. So ergriffen also die Macedonier, deren Grossen in zwo Factionen getheilt waren, gegen sich selbst die Waffen, und kehrten ihre vom Blut der Feinde noch rauchende Schwerdter gegen ihre Mitbürger, um nach Art der Rasenden, sich selbst zu verstümmlen. Unterdessen vergrösserte Ptolomäus in Egypten durch seine vorzügliche Klugheit seine Macht ausserordentlich: indem er sich sowohl der Egypter Liebe durch seine ausnehmende Mäßigung, (sanfte Regierung) zu erwerben, als auch die benachbarten Könige durch Wohlthaten und Gefälligkeiten sich zu verbinden wußte. Ausserdem hatte er sein Reich durch den Besitz, von (1) Cyrene vergrössert, und sich überhaupt in ein

(1) Eine nicht weit vom Tempel des Ammons vormals gestandene Stadt in Africa, in der heutigen Provinz Barca. Die ganze an dem Sinus Syrticus, dem heutigen Golfo de Sidra gelegene Landschaft hies ehedem, wegen der 5 darinnen liegenden Städte, Pentapolis.

ein solches Ansehen gesetzt, daß er nicht sowohl irgend einen Feind zu fürchten hatte, als vielmehr jedem derselben selbst furchtbar war.

(1) Siebentes Capitel.

Die Stadt Cyrene hatte aber den Aristäus, den man, weil ihm die Zunge nicht recht gelöset war, (wegen seines Stammlens) Battus (2) nennte, zum Erbauer. Der König der Insel (3) Thera, Cirnus, sein Vater hatte nemlich zu Delph, wo er wegen dieses Mißstands seines schon erwachsenen Sohns, der noch nicht sprechen konnte, Hülfe suchte, den Befehl erhalten, sein Sohn Battus sollte nach Africa gehen, daselbst die Stadt Cyrene anlegen, und alsdann würde er den Gebrauch der Sprache erlangen. Weil nun diese Antwort einer Spötterey ähnlich sahe, indem die Insel Thera, von welcher die Pflanzer in das so weitläuftige Welttheil von Africa, um da eine Stadt anzulegen, auswandern sollten, selbst sehr wenig Einwohner hatte; so schlug man die ganze Sache in den Wind. Bald darauf aber nöthigte Apoll diese gewissermassen Ungehorsame durch die Pest ihm zu gehorchen. Die Anzahl der

(1) Dies ganze Capitel fehlt in Boners deutschen Uebersetzung.

(2) Vom Griechischen, wo es einen Stammler andeutet.

(3) In einigen Ausgaben heißt diese Insel Theramenes. Therá war eine spartanische Colonie auf dem ägeischen Meere.

Auswandernden war aber so gering, daß sie kaum ein einziges Schiff völlig bemannen konnten. Nach ihrer Anländung in Afrika liessen sie sich am Berge Cyra, nachdem sie dessen Bewohner vertrieben hatten, wegen der angenehmen Lage und der reichen Wasserquellen nieder, wo denn ihr Anführer Battus, dessen Zunge nun gelöset wurde, zu allererst zu reden anfieng. Diese Erfüllung des einen Theils der von dem Apoll erhaltenen Verheisung bestärkte sie nun in der Hofnung die zu gründende Stadt erbauen zu können. Nachdem sie sich nun hier gelagert hatten, hörten sie die alte Sage von der Cyrene, einem ausserordentlich schönen Mägdchen, wie dasselbe vom Apoll vom Berge Pelion in Thessalien hierher auf die von ihnen besetzte Anhöhe entführt worden, und darauf diesem Gotte vier Söhne, den Aristäus, Authocus, Argäus und Nomius gebohren habe: wie darauf diejenigen, welche ihr Thessaliens König Hypseus, ihr Vater um sie aufzusuchen, nachgeschickt, gereizt durch durch die Schönheit dieser Gegend, bey der gefundenen Prinzeßin zurückgeblieben: wie endlich drey dieser Söhne, sobald sie erwachsen gewesen, wieder nach Thessalien gegangen, um Besitz vom grosväterlichen Throne zu nehmen, unter denen Aristäus das grosse Gebiete Arcadiens beherrscht, und der Erfinder der Bienenzucht, der Behandlung des Honigs und der (4) Milch, um Käße daraus zu machen

(4) Vsus lactis ad coagula, die Milch zu Matten gerinnen zu lassen. Strabo bemerkt von den alten Einwohnern

machen, geworden, und (5) zuerst die Zeit der Sonnenwende bestimmt habe. Auf diese Nachricht er-

S 5 bauete

nern Britanniens, daß, ohngeachtet ihrer vielen Heerden, sie dennoch die Kunst Käße zu machen nicht gehabt hätten. Dies giebt er als einen Beweis ihrer Ungeschicklichkeit an. Die Griechen müssen diese nützliche Kunst frühe besessen haben. Homer redet in der Il. 11, 638. u. Odyss. 7, 225. davon. Zu dieses Dichters Zeiten scheinen aber die Griechen die Bienenzucht noch nicht gekannt zu haben. Homer, wenn er die Armee der Griechen mit einem Bienenschwarm vergleicht, läßt diesen Schwarm nicht aus einem Stocke, sondern aus der Höhle eines Felsen ausgeben. Von der Verfertigung der Käße, und der unterschiedenen Art die Milch gerinnen zu machen, handelt Columella weitläuftig. Die Ursache, warum er den Landleuten die weit von der Stadt wohnen, das Käßemachen empfiehlt, weil sie nemlich sonsten ihre Milch nicht benutzen können, leitet auf die Bemerkung, daß die ältern Römer den Gebrauch der Butter zur Speise nicht scheinen gehabt zu haben, wohl aber zur Salbe. Die wahrscheinliche Ursache davon war, weil Römer und Griechen durch ihr häufiges Baumöhl schadlos gehalten wurden, und die Butter sich in diesem warmen Climat nicht lange frisch erhalten konnte. Plinius beschreibt das Butterfaß seiner Zeiten, welches dem unserigen ganz ähnlich ist.

(5) Ohngeachtet wir nicht die Ehre haben, in die Classe der schönen Geister zu gehören, die den größten Theil ihres jährlichen Einkommens von Weisheit aus den seit einiger Zeit beliebten Taschencalendern nehmen, so glauben wir doch zum bessern Verstande dieser Stelle etwas aus den, auch Kennern allzeit schätzbaren und willkommnen, Lichtenbergischen Calenderabhandlungen erborgen zu dürfen. „Man sahe, sagt H. P. Lichtenberg Gött. Taschenb. 1781. S. 16. daß die Sterne zwar immer einerley Lage gegeneinander behielten, aber man sahe nicht zu allen Zeiten einerley Sterne. Das Schauspiel veränderte sich täglich etwas, und völlig derselbe Auftritt kam nur um eine gewisse Jahrszeit wieder. Das Sternbild, das sich z. B. zu Anfang des Sommers um Mitternacht hoch am Himmel zeigte, war um dieselbe Zeit im Herbste nahe am Untergang, und ein anders, das in einer gewissen Jahrszeit um Mitternacht aufgieng, gieng sechs Monate nachher um eben dieselbe Zeit unter. — — Hieraus lernte man end-

bauete Battus dem Befehl des Orakels gemäs die Stadt, welche er nach dem Namen (6) dieses Mägdchens Cyrene nennte.

Achtes Capitel.

Ptolemäus, der durch den Besitz dieser Stadt seine Macht vergrössert hatte, rüstete sich gegen den im Anzuge wider ihn begriffenen Perdiccas, welchen der durch

endlich, daß die Sonne am Sternenhimmel langsam von Westen nach Osten fortrücke, während daß sie, wie alle andere himmlische Körper, innerhalb 24 Stunden um die Erde einen Kreis von Osten nach Westen beschrieb. Aus der Wiederkehr derselben Erscheinungen, d. i. dem Austritte und Eintritte gewisser Sterne aus den Sonnenstrahlen und in dieselben, schloß man, daß die Sonne wieder an derselben Stelle sey. (und bestimmte also dadurch die Länge des Sonnenjahrs) Wir finden auch, daß die Egyptier ihr Jahr vom Austritt des (unter allen Sternen so hell scheinenden) Sirius aus den Sonnenstrahlen an rechneten. — — Die Dichter der Römer und Griechen sind voll von dieser Art der Zeitrechnung, welche ihnen von den Sternen, die sich dafür unsere erweiterte Astronomie mit dem Geiste der Alten zu Nutz machen sollten, meistens ohne sie zu verstehen, nachgebetet werden." Auf diese Weise ward man gewahr, daß das Jahr aus 365 Tagen bestehe." Der heliakalische Aufgang des Sirius bestimmte dies Sommersolstitium, gab den Egyptern die Grundlage zu ihrer Canicularperiode von 1460 Jahre, verbunden mit der Präceßion. Statt solstitiales ortus sideris, unter welchem sidus einige die Sonne, andere den Hundsstern verstehen, könnte also auch nach andern Ausgaben füglich, und ohne den Hauptverstand der Stelle zu ändern, gelesen werden: solstitiales ortus sirii. Näher entwicklen diese so wichtige Entdeckung der Alten Jaksons Chronol. Alterth. Bailly Geschichte der Alt. Sternkunde, Goguet vom Ursprunge der Gesetze, Künste und Wissenschaften und Montucla in seiner Geschichte der Mathematik.

(6) Das agnito des Justins scheint überflüßig.

durch seinen Stolz verursachte Haß mehr, als die ganze Macht seiner Feinde schadete, indem sogar auch seine Bundsgenossen durch seinen Uebermuth beleidiget haufenweise sich zum Antipater schlugen. Selbst der zur Verstärkung des Eumenes zurückgelassene Neoptolemus verlies nicht blos seine Parthey, sondern suchte auch seine Truppen zum Uebergang zu verleiten. Eumenes, der dies merkte, sahe sich dadurch genöthigt, mit dem Verräther ein Treffen zu wagen, in welchem er ihn schlug und nöthigte, sich zum Antipater und Polyperchon zu retten, die er überredet, den durch den Sieg und seine Flucht sicher gewordenen Eumenes durch erzwungene Märsche zu überfallen. Allein Eumenes erhielte davon Nachricht; der Feind wurde in seiner eignen Schlinge gefangen, und sties durch den starken Tag und Nacht hindurch fortgesetzten Marsch ermüdet ohnversehens, mitten auf dem Zuge, auf den seiner Meynung nach ganz sichern und noch entfernten Eumenes. In dieser Schlacht blieb Polyperchon. Neoptolemus, der mit dem Eumenes selbst handgemein wurde, und sich lange mit ihm unter wechselsweisen Wunden herumrang, ward endlich überwunden und getödtet. Eumenes, der nun zwey Treffen nacheinander gewonnen, half dadurch seiner durch den Abfall der Bundsgenossen geschwächten Parthey wieder ein wenig auf. Nachdem aber endlich Perdiccas (1) selbst

(1) Perdiccas wurde bey seinem versuchten Uebergange über den Nil von einer aufrührischen Schaar seiner Reuterey in seinem Zelte getödtet.

selbst umgekommen, erklärte ihn sowohl, als Pithon, Illyrius und des Perdiccas Bruder, Alcetas die Armee für Feinde des Staats, mit dem Auftrage an den Antigonus, ihn zu bekriegen.

Vierzehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Kluges und tapferes Verhalten des Eumenes in dem Kriege wider den Antigonus.

2) Nach seiner Niederlage und der darauf ausgehaltenen Belagerung rettet er sich zu den Argyraspiden, die er auf seine Seite bringt.

3) Dieser ihr Heer wird, weil es dem Commando des Eumenes nicht folgt, geschlagen, uud verschwört sich darauf gegen denselben.

4) Rede des Eumenes in seinen Fesseln an die Argyraspiden, seine Bitte, ihn in ihrem eignen Lager zu tödten. Da ihm diese fehlschlägt, verwünscht er die Verräther, und wird an den Antigonus ausgeliefert.

5) Cassander, des Aridäus Reichsverweser, unterdrückt die Städte Griechenlands, und ziehet gegen die Olympias in Macedonien zu Felde.

6) Diese ergreift die Flucht, wird belagert, ergiebt sich an den Cassander, der sie hinrichten läßt.

Erstes Capitel.

Eumenes, sobald er den Tod des Perdiccas, seine eigne Achtserklärung und den dem Antigonus von den Macedoniern gegebenen Auftrag, ihn zu bekriegen; erfuhr, war selbst der erste, welcher seine Armee davon benachrichtigte, damit der Ruf diese Sache nicht vergrössern, oder die Nachricht, wenn sie ganz unvermuthet käme, ihren Muth nicht niederschlagen möchte. Zugleich suchte er dadurch zu erfahren, was er sich von ihnen zu versprechen habe, um nach dem Eindrucke dieser Nachricht auf die Gemüther seine Maasreglen nehmen zu können. Doch sagte er gleich anfangs, ganz entschlossen, er gäbe hiermit jedem, der sich durch diese Nachricht schrecken lasse, die Erblaubniß ihn zu verlassen. Durch diese Worte versicherte er sich der allgemeinen Zuneigung so sehr, daß ihn die Armee selbst zu seiner Vertheidigung ermunterte, unter dem Versprechen, mit dem Schwerdte in der Hand das Aechtungsdecret der Macedonier zu zerstücken. Er rückte hierauf mit der Armee nach (1) Aetulien, brandtschatzte die dasigen Städte, und lies alle, die sich zu zahlen weigerten, plündern. Von hier begab er sich zu Alexanders des Grossen Schwester, der Cleopatra, nach Sardes, damit diese Prinzeßin seinen Haupt-

leuten

(1) Eigentlich hies, nach dem Ptolemäus, diese Landschaft in Kleinasien Aetulien, nicht, wie in einigen Ausgaben stehet, Aetolien.

leuten und vornehmern Kriegsbedienten Muth *ein*sprechen möchte, indem sie gewiß glauben würden, daß diejenige Parthie, zu der sich Alexanders Schwester geschlagen hätte, unfehlbar durch die königliche Majestät selbst unterstützt werde. So viel Ehrerbietung hegte man gegen des Grossen Alexanders Namen, daß man selbst durch die Prinzeßinnen seines Hauses, die an seinen erhabenen Namen gefesselte Zuneigung der Armee zu erhalten suchte. Bey seiner Rückkehr ins Lager fanden sich in allen Gassen desselben ausgestreute Zettul, in denen jedem, der des Eumenes Kopf dem Antigonus bringen würde, grosse Belohnungen versprochen wurden. Eumenes lies auf die Nachricht davon die Soldaten zusammenkommen, dankte ihnen zuvorderst, daß sich keiner gefunden, der diesem Blutgelde den Eid der Treue aufopfern wollen, und versichert sie darauf recht fein: „diese Zettul habe er selbst, um ihre Gesinnungen zu erforschen, schreiben lassen. Uebrigens aber, so sehr auch sein Leben in der Gewalt eines jeden unter ihnen stehe, werde (2) weder Antigonus, noch ein anderer Feldherr den Sieg auf eine Art erhalten wollen, die ihnen, des Beyspiels wegen, selbsten gefährlich werden müßte. Auf diese Art bog er vor jetzt dem Wankelmuthe vor, und stellte sich auf die Zukunft sicher, damit, wenn wieder so was sich eräugnen sollte, sein Heer es für einen Versuch nicht

des

(2) Boner legt wegen des von ihm drunter verstandenen se dem Eumenes diese Gesinnungen bey.

des zur Untreue reizenden Feindes, sondern des eignen sie auf die Probe stellenden Feldherrn halten möchte. Alle insgesamt versicherten ihn daher um die Wette, daß sie ihn beschützen würden.

Zweytes Capitel.

Mittlerweile rückte Antigonus mit seiner Armee vor, lagerte sich ganz in der Nähe, und bietet den Tag darauf dem Eumenes ein Treffen an, der es auch nicht ausschlägt, darinnen aber überwunden wird, und sich in eine dasige (1) Festung zurückziehet. Da er nun voraus sahe, daß er hier würde belagert werden, so dankte er den größten Theil seines Heers ab, damit ihm die allzu grosse Menge bey der Belagerung nicht lästig werden, oder ihn wohl gar durch eine bey der grössern Anzahl leichter mögliche Zusammenrottirung an den Feind ausliefern möchte. Hierauf lies er den Antipater, der den Antigonus nur allein gewachsen zu seyn schien, inständigst um Beystand bitten. Auf die Nachricht von dem Anzuge dieser Hülfsvölker hob Antigonus die Belagerung auf. Vor diesmal war also Eumenes der Gefahr des Todes entgangen: vor die Zukunft aber sahe er wegen der Abdankung seiner Armee wenig Hofnung sich zu retten. Endlich schien ihm

(1) Diese Festung hies Nora, und lag zwischen Lycaonien und Cappadocien.

ihm nach reiflicher Ueberlegung das Beste, sich zu den Argyraspiden, diesem bisher noch unbesiegten und durch den Ruhm so vieler Siege ausgezeichnetem Corps des Alexanders, zu flüchten. Diesen Argyraspiden flößte das Andenken ihres grossen Königs eine solche Verachtung aller Feldherren desselben ein, daß sie es für zu klein hielten, unter irgend einem derselben zu dienen. Eumenes nahm daher seine Zuflucht zu Schmeicheleyen, redete mit jedem derselben in einem demüthigen Tone, nennte sie bald seine Cameraden, seine Beschützer, die Gefährten seiner gefahrvollen Feldzüge im Orient, bald die Rettung und den einzigen Schutz seines Lebens; sie allein wären es, deren Tapferkeit den Orient überwunden, sie die einzigen, welche die Feldzüge des Vaters Bacchus und die Trophäen des Hercules verdunkelt hätten, durch sie sey Alexander der Grosse geworden, durch sie habe er göttliche Ehre und unsterblichen Ruhm erhalten. Sie möchten ihn also nicht als Feldherr, sondern blos als Camerad aufnehmen, und ihm in ihrem Corps einen Platz vergönnen. Auf diese Bedienungen wird er also aufgenommen. Unvermerkt aber machte er ihren Befehlshaber, gab jedem unter ihnen gute Lehren, oder tadelte ihre Fehler auf eine sanfte Art, und brachte es in kurzem dahin, daß ohne ihn im Lager nichts unternommen, und ohne seinen klugen Rath nichts ausgeführt wurde.

Drittes

Drittes Capitel.

Da endlich die Nachricht kam, daß Antigonus im Anzug sey, drang er in sie, ihm eine Schlacht zu liefern. Diese verliehren sie, indem sie die Befehle dieses Feldherrn nicht befolgen. In diesem Treffen büßten sie ausser dem in so vielen Feldzügen erworbenen Ruhm, auch ihre Weiber und Kinder nebst aller in ihren langwührigen Kriegen gemachten Beute ein. Dem Eumenes, der zu dieser Niederlage Gelegenheit gegeben hatte, blieb bey diesen Umständen weiter nichts übrig, als den Ueberwundenen Trost zu zusprechen. „Ihre Tapferkeit, sagte er, sey der feindlichen überlegen gewesen, indem von dem Feinde fünftausend auf dem Platz geblieben; sie sollten versichert seyn, daß, wenn sie den Krieg fortsetzen wollten, der Feind selbst den Frieden suchen würde. Ihr ganzer Verlust bestände ja in weiter nichts, als in zweytausend Weibern, einigen Kindern und Sclaven, welches alles sie weit eher durch einen neuen Sieg, als durch Aufgebung des Kriegs, wieder erhalten könnten.“ Die Argyraspiden antworteten ihm aber, daß sie nach dem Verluste (1) ihres Vermögens und ihrer Weiber weder auf die Flucht noch auf die Fortsetzung des Kriegs denken würden, und machen ihm darauf die bittersten Vorwürfe, „daß er

(1) Statt des in einigen Ausgaben befindlichen matrimoniorum, welches in dem gleich folgenden conjuges schon enthalten, besser patrimoniorum. S. oben 9, 2. terra nos non ditat patrimoniis.

er, nachdem sie nach so vielen Feldzügen mit ihrem Abschiede und der Beute so vieler Kriege auf dem Rückwege in das Vaterland begriffen gewesen, sie sogleich nach erhaltenem Abschiede wieder zu einem neuen Feldzuge, und einem unabsehbaren Krieg beredet, und so zu sagen von dem Anblicke ihrer Hausgötter und des Vaterlands durch täuschende Versprechungen wieder weggelockt habe, nun aber, da sie alle Vortheile ihrer glücklichen Feldzüge eingebüsset, sie nicht einmal nach ihrer Niederlage bey einem hülflosen und dürftigen Alter in Ruhe lassen wolle." Darauf lassen sie sogleich hinter ihren Befehlshabern her, durch Abgeordente den Antigonus um die Zurückgabe des Ihrigen bitten, welches ihnen auch unter der Bedingung, den Eumenes auszuliefern, zugestanden wird. Eumenes suchte sich, sobald er davon benachrichtiget wurde, mit einigen wenigen durch die Flucht zu retten, wurde aber eingeholt. Da er nun keine Rettung mehr vor sich und das ganze Heer um sich her versammlet sahe, bat er um die Erlaubniß, zum letztenmale an das Heer eine Rede halten zu dürfen.

Viertes Capitel.

Nach erhaltener Erlaubniß zu reden und erfolgter Stille, erhob er, da man ihn nicht mehr so stark gefesselt hielte, seine Hände samt den Ketten hoch empor und sagte: „Ihr sehet hier, Cameraden, die Klei-

Kleidung und den Schmuck euers Feldherrn, den mir keiner meiner Feinde angelegt hat, welches gewiß noch ein Trost für mich seyn würde. Ihr selbst seyd es, die aus einem Heerführer mich zum Gefangenen, aus einem Sieger zum Ueberwundenen gemacht haben, ohngeachtet ihr viermal dieses Jahr über mir den Eid der Treue geschworen hattet. Doch nichts weiter hiervon. Für Unglückliche schickt es sich nicht Vorwürfe zu machen. Dies einzige, woferne anderst euer Friede mit dem Antigonus mein Leben zum Opfer heischet, bitte ich, vergönnet mir unter euch zu sterben. Denn ihm ist es einerley, wie und wo ich sterbe: ich aber würde dadurch einem schmachvollen Tode entgehen. Gestehet ihr mir dies zu, so entlasse ich euch euers Eides, durch den ihr euch mir so oft und so theuer verpflichtet habt. Erröthet ihr aber etwa mich, der euch darum anflehet, mit eignen Händen zu tödten, wohlan, so gebt mir ein Schwerdt her, und erlaubt euerm durch keinen Eid darzu verpflichteten Feldherrn das zu thun, was ihr selbst für ihn zu wagen geschworen habt." Hierauf, da man ihm dies versagte, verkehrte sich sein Flehen in Wuth. „Euch, verfluchte Bösewichter, rief er, müssen die den Meineid rächenden Götter bestrafen, und euch ein eben so schreckliches Ende, als ihr das meinige macht, nehmen lassen! Ihr, ja ihr seyd es, deren Hände noch vom Blute des Perdiccas rauchen, und den Antipater ebenfalls tödten wollten. Alexander selbst, wenn sein Schicksal ihn durch sterbliche Hände hätte wollen fallen lassen, würdet ihr ermor-

det haben: wenigstens thatet ihr euer möglichstes, und empörtet euch gegen ihn unaufhörlich. So höret dann von mir, dem letzten Opfer eurer Treulosigkeit, den Fluch der Götter des Himmels und der Hölle, der euch treffen soll. Dürftig und ausser euerm Vaterlande müsset ihr in diesem anstäten Kriegsleben bis an euer Ende herumwandern, und durch eure eigne Schwerdter, die mehr eigne, als feindliche Feldherren getödtet haben, fallen!" Darauf trat er vor seinen Wächtern her, ganz ausser sich vor Zorn, den Weg nach des Antigonus Lager an. Ihm folgte der Verräther seines Feldherrn, das Heer, und führt sich jetzt selbst seiner Freyheit beraubt, so zu sagen, auch selbst im Triumphe auf: ihm zur Seite sahe man die siegreichen Fahnen des Alexanders, die in so vielen Kriegen errungenen Lorbeeren und Trophäen, welches alles dem Sieger freywillig jetzt überliefert wird, und um nichts fehlen zu lassen, beschlossen die Elephanten und die Hülfsvölker des Orients diesen pomphaften Zug. Ein solcher Triumph mußte dem Antigonus weit glänzender, als dem Alexander alle seine Siege, vorkommen: denn dieser besiegte den Orient, jener aber triumphirte über diese Ueberwinder des Orients selbst. Antigonus steckte hierauf diese Weltbezwinger unter seine Armee, und gab ihnen die bey jenem Siege gemachte Beute wieder. Den Eumenes aber lies er aus Rücksicht der vorigen Freundschaft und um einer erröthenden Verlegenheit auszuweichen, nicht vor sich kommen, sondern überlies ihn dem Kerker.

Fünf-

Fünftes Capitel.

Unterdessen als Eurydice, des Königs Aridäus Gemahlin hörte, daß Polyperchon, der auf dem Rückzuge aus Griechenland begriffen war, die Olympias nach Macedonien eingeladen, schrieb sie, durch die ihrem Geschlechte eigne Eifersucht gereitzt, im Namen ihres Gemahls, dessen Schwächlichkeit sie mißbrauchte und sich der Regierung anmaßte, dem Polyperchon, er möchte dem Cassander, dem der König die Reichsverweserstelle übertragen hätte, die Armee übergeben. Den nemlichen schriftlichen Auftrag erhielte von ihr auch Antigonus in Asien. Cassander, der ihr wegen dieser Gnadenbezeugung ganz ergeben ward, überlies sich völlig den Einfällen dieses kühnen Weibs, und gieng hierauf nach Griechenland, wo er viele Städte bekriegte. Die durch die Zerstöhrung derselben nicht anderst, als von einer benachbarten Feuersbrunst, in Furcht gesetzten Spartaner, die bisher ihre Stadt nicht durch Mauern, sondern mit dem Degen vertheidiget hatten, befestigten sie nunmehr, (1) dem Befehl des Orakels und dem Ruhm ihrer Vorfahren ganz zuwider, und suchten ihre Sicherheit hinter den Mauern: so sehr von seinen Vätern entartet war Sparta, daß, da viele Jahrhunderte hindurch seine Bürger dessen einzige Brustwehre gewesen, sich jetzt deren Söhne ohne den Schutz einer Mauer für verlohren schätzten! Die mittler-

(1) S. oben B. 6, 7.

mittlerweile in Macedonien entstandenen Unordnungen riefen den Cassander dahin aus Griechenland zurück. Olympias, Alexanders Mutte hatte nemlich, als sie in Begleitung des molossischen Königs Aeacidas aus Epirus nach Macedonien kam, von dem König Aridäus aber und der Euridice auf der Grenze abgewiesen worden, die Macedonier durch den Eindruck, den entweder das Andenken ihres Gemahls, oder die Grösse ihres Sohns, oder endlich diese unanständige Begegnung selbst auf sie machte, auf ihre Seite gebracht, und die Eurydice nebst dem König, nachdem er sechs Jahre nach Alexanders Tod regiert hatte, hinrichten lassen.

Sechstes Capitel.

Der Olympias Regiment dauerte aber auch nicht lange. Denn da sie, als ein rachsüchtiges Weib, und nicht als eine Königin, (1) viele Grosse ohne Unterschied hinrichten lassen, verwandelte sie dadurch des Volks Liebe in Haß. Weil sie also den Macedoniern nicht trauete, so begab sie sich auf die Nachricht von Cassanders Anzuge mit Roxanne, ihrer Schwiegertochter und dem Hercules, ihrem Enkel nach (2) Pydna. In ihrer Begleitung befanden sich des Königs

(1) Z. B. des Cassanders Bruder Nicanor und mehrere Anhänger dieser Familie.

(2) Eine Stadt in Macedonien, wohin sich Olympias in der Hofnung vom König Aeacides in Epirus entsetzt zu werden, gerettet hatte.

Königs Aeacidas Prinzeßin und Thessalonice, ihre wegen ihres Vaters Philipp sehr angesehene Stieftochter, nebst vielen andern vornehmen Damen, ein mehr glänzendes, als vortheilhaftes Gefolge. Cassander rückte, sobald er dies hörte, in größter Eile vor Pydna, welches er belagerte. Da nun der Hunger und der Feind der Olympias stark zusetzten, übergab sie sich endlich, der langen Belagerung müde, an den Sieger, der ihres Lebens zu schonen versprach. Allein Cassander versammelte das Volk, um dessen Meynung über die Behandlung der Olympias zu vernehmen, und stiftete die Verwandten der von ihr Hingerichteten an, in Trauerkleidern zu erscheinen, und sich öffentlich über die Grausamkeit dieses Weibs zu beklagen. Die hierdurch aufgebrachten Macedonier vergassen nunmehr ganz und gar, daß sie unter dem Zepter ihres Sohns und Gemahls nicht nur mitten unter ihren feindlichen Nachbarn einer gefahrlosen Ruhe genossen, sondern auch eine so ausserordentliche Macht, und die Oberherrschaft der Welt erhalten hatten, und fälleten, ohne alle Rücksicht ihrer vorigen Majestät, über sie das Urtheil des Todes. (3) Olympias aber, sobald sie die in dieser Absicht abgeschickten Soldaten erblickte, gieng ihnen selbst in der Kleidung einer Königin, auf zwo Kam-

(3) Nach der Eroberung von Pydna erfolgte die von Pella und Amphipolis. In Pella wurde Olympias abwesend zum Tode verurtheilt. Cassander rieth ihr, sich nach Athen zu flüchten. Da sie sich dessen weigerte, schickte er 200 Gewaffnete ab, sie umzubringen.

Kammerfrauen sich lehnend, entgegen. Bey diesem Anblick stutzten die Mörder, denen ihr erhabener voriger Stand und mit ihrer Person zugleich so viele ihrer Könige einfielen, und stunden stille. Darauf schickte Cassander andere, welche sie niederstiessen. Hier wich sie keinem Stosse, keiner Wunde aus, und that keinen einzigen ihrem Geschlechte sonst so gewöhnlichen Schrey, sondern gieng mit der Entschlossenheit eines Helden, dem Ruhm und dem Adel ihres erlauchten Hauses gemäs, dem Tod auf eine Art entgegen, daß man den Alexander selbst in seiner sterbenden Mutter zu sehen glaubte. (4) Ausserdem schlug sie, wie man erzehlt, ihre Locken und Gewand sorgfältig um sich, als sie zu Boden sank, um sich allen unanständigen Blicken der Zuschauer zu entziehen. Cassander vermählte sich hierauf mit des (5) Aridäus Prinzeßin Thessalonice; Alexanders Sohn aber lies er mit seiner Mutter nach (6) Amphipolis in Verwahrung bringen.

(4) So läßt der tragische Dichter seine Polyxena sterben, die sich hier Olympias im eigentlichen, Demosthenes aber (in Lucians Encomion) in uneigentlichem Verstande zum Muster wählte. Der sterbende Cäsar hüllet sich bey dem Sueton C. 82. von Kopf bis auf die Füsse in seine Toga, um mit desto mehr Würde zu fallen.

(5) Dies war nicht des Aridäus, sondern des Philipps Tochter und des grossen Alexanders Schwester, wie ausdrücklich im Anfang dieses Capitels gemeldet worden. Aridäus erhielte bey seiner Thronbesteigung den Namen Philipp. Dies hat einen unwissenden Glossenmacher verführt.

(6) Eine Stadt zwischen Thracien und Macedonien am Flusse Strymon.

Funf-

Funfzehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Krieg des Antigonus gegen die Verbündeten. Sein Sohn Demetrius wird geschlagen.
2) Cassanders Grausamkeit gegen Alexanders Familie. Antigonus ist glücklich.
3) Des Lysimachus, der sich wider den Antigonus erklärt, grosse Eigenschaften und Thaten.
4) Antigonus bekommt einen neuen Feind am Seleucus: Dessen Geburt und Thaten. Antigonus bleibt im Treffen.

Erstes Capitel.

Nach des Perdiccas seines Bruders, des Eumenes, des (1) Polyperchons und überhaupt der Häupter von der Gegenparthey Tode, schien nun unter des Alexanders Nachfolgern der Kampf geendiget zu seyn: als plötzlich unter den Siegern selbst die Uneinigkeit erwachte. Ptolemäus nemlich Cassander und Lysimachus machten auf die eroberten Länder und Schätze Anspruch; Antigonus behauptete aber,

(1) Damals lebte Polyperchon noch.

er würde niemand an den Belohnungen eines Kriegs Antheil nehmen lassen, dessen Gefahren er allein ausgesetzt gewesen. Und um seinem vorhabenden Kriege wider seine Bundsgenossen einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben, lies er überall bekannt machen, seine Absicht sey den Tod der vom Cassander hingerichteten Olympias zu rächen und des Alexanders Prinzen und dessen Mutter aus ihrer Gefangenschaft in Amphipolis zu befreyen. Auf diese Nachricht rüsteten sich Ptolemäus und Cassander, in Verbindung mit dem Lysimachus und Seleucus zu Wasser und zu Land ausserordentlich zum Kriege. Ptolemäus herrschte damals über Egypten, einen Theil von Africa, über Cypern und (2) Phönizien. Cassander war Herr von Macedonien und Griechenland. Asien und die östlichen Provinzen hatte Antigonus im Besitz. Im ersten Treffen ward des letztern Sohn Demetrius bey (3) Galama vom Ptolemäus geschlagen. Die bey dieser Schlacht bewiesene grosmüthige Mäßigung des Siegers verherrlichte seinen Ruhm mehr, als der Sieg selbst. Denn Ptolemäus schenkte des Demetrius Generalen nicht nur nebst ihrem Gepäcke die Freyheit, sondern machte ihnen auch noch überdas bey ihrer Abreise Geschenke: dem Demetrius selbst aber schickte er dessen ganze Equipage und alle Bediente mit dem Compliment zurück: „Seine Ehre, und nicht die Begierde nach Beute, habe ihn die

(2) Der am Meer gelegene Theil von Syrien.

(3) Eine Stadt unfern Gaza in Palästina.

die Waffen ergreifen lassen; denn es habe ihn verdrossen, daß, nach der Niederlage der Häupter von der Gegenparthey, Antigonus die Belohnungen des gemeinschaftlichen Sieges allein an sich gerissen hätte.

Zweytes Capitel.

Mittlerweile sties Cassander auf seinem Rückzuge von Apollonien auf die (1) Abderiten, welche, weil sie wegen der Menge von Mäusen und Fröschen ihr Vaterland hatten verlassen müssen, sich jetzt neue Wohnplätze suchten. Mit diesen lies er sich aus Furcht, sie möchten sich mit Gewalt in Macedonien festsetzen, in Unterhandlung ein, machte sie zu Bundsgenossen, und wies ihnen in dem äussersten Macedonien Ländereyen an. Darauf lies er des Alexanders Prinzen Hercules, der nun sein vierzehentes Jahr zurückgelegt hatte, aus Furcht, man möchte ihn aus Achtung für das Andenken seines Vaters auf den Thron erheben, insgeheim samt seiner Mutter Barsine umbringen, und damit die Beerdignng den Mord nicht verrathen möchte, ihre Leichname verscharren. Hiemit noch nicht zufrieden, daß er Alexander selbst zuerst, sodann dessen Mutter und Sohn auf die schändlichste Weise umgebracht, läßt er

(1) Die Einwohner der thrazischen Stadt Abdera, Democrits Vaterland, mit dessen h. z. T. ganz ungewöhnlichen Sitten unser Wieland den Leser bekannt machen kan.

er nicht anderst, als stünde ihm kein anderer Weg zu Macedoniens Thron, nach welchem er strebte, als durch das Verbrechen offen, desselben andern Sohn mit seiner Mutter Roxane eben so listig hinrichten. Mittlerweile schlug Ptolemäus zum zweytenmal mit dem Demetrius zur See, mußte aber seine Flotte und den Sieg dem Feinde überlassen, und sich nach Egypten retten. Demetrius, gereitzt durch die vorher erfahrne Grosmuth, schickte des Ptolemäus Prinzen Leontiscus, und Bruder Menelaus und alle zum königlichen Hause gehörige Personen, nebst der ganzen Equipage nach Egypten zurück; und so wetteiferten also beyde mitten im Kriege in der Grosmuth, und zeigten dadurch, daß nicht Verbitterung, sondern die Achtung für ihren Ruhm sie gegeneinander auf das Schlachtfeld führe. So viel mehr Achtung bewiesen damals einander Feinde, als jetzt Freunde. Stolz auf diesen Sieg nahm nunmehr Antigonus und sein Sohn Demetrius den königlichen Titul an, welchen dem Ptolemäus sein Heer, um ihn nicht unter jene herabzusetzen, ebenfalls beylegte. Auf die Nachricht davon thaten Lysimachus und Cassander das nemliche, und setzten sich die Krone auf. Doch bedienten sie sich, so lange man noch Prinzen des Alexanders bey Leben vermuthen konnte, der königlichen Insignien nicht. So weit gieng ihre Ehrerbietung gegen das Andenken dieses Königs, daß, ohngeachtet sie an Macht wirklich Könige waren, sie dennoch, so lange von Alexander ein rechtmäßiger Erbe übrig war, sich des Tituls gar gerne begaben!

Ptolemäus, Cassander und die übrigen Häupter dieser Parthey sahen aber, daß, so lange sie, jeder vor sich allein, ohne in Gemeinschaft mit den übrigen gegen den Antigonus zu Felde zögen, und sich nicht wechselsweise, gleichsam als wäre der Sieg des einen nicht auch zugleich der Vortheil des andern, unterstützten, sie von diesem Feinde (2) geschwächt würden, und tretten also durch schriftliche Unterhandlungen in ein engeres Bündniß, bestimmen Zeit und Ort, wo ihre Truppen zusammenstossen sollen, und rüsten sich mit vereinigten Kräften zum Krieg. Cassander ward durch den (3) Krieg in seiner Nachbarschaft verhindert, sich in Person bey dieser Vereinigung einzufinden, und schickte deswegen den Lysimachus an seiner Statt mit einer sehr grossen Armee zu den Bundsgenossen.

Drittes Capitel.

Dieser Lysimachus war ein Macedonier von edler Geburt: seine verdienstvolle Thaten übertraffen aber den Adel seines Geschlechts, indem er durch seine Seelengrösse, selbst durch seine Plilosophie und seine körperliche Stärke alle die übrigen Ueberwinder des Orients verdunkelte. Unter andern, als Alexander den

(2) Ich nehme hier das Wort carpere in seinem mehr eigentlichen Verstande, da es wegen des eigentlichen Rupfen, schmälern, oder schwächen anzeigt.

(3) Nemlich gegen den Demetrius.

den Weltweisen Callisthenes, weil er sich gegen das persische Hofceremoniel gesetzt, fälschlich für einen der Mitverschwornen im Zorne ausgegeben, ihn deswegen auf die grausamste Art hatte verstümmlen, ihm Nase, Ohren und Lippen abschneiden, und ihn zum erbärmlichsten Scheusal machen, auch überdas noch, zum Schrecken aller, samt einem Hunde in einen Kefìcht sperren, und überall mitführen lassen; verschaffte Lysimachus diesem Manne, dessen Schüler er war, und von dem er sich in der Tugend unterrichten lassen, Gift, um ihn von der Marter, die ihm die Liebe zur Freyheit, nicht aber das Verbrechen zugezogen hatte, zu befreyen. Alexander wurde dadurch dergestalt aufgebracht, daß er den Lysimachus einem der grimmigsten Löwen vorwerfen lies. Lysimachus aber, sobald der seiner ansichtig gewordene und gereitzte Löwe auf ihn loßschoß, umwand seine Rechte mit dem Mantel, fuhr damit dem Löwen in den Rachen, und entriß ihm zugleich mit der Zunge das Leben. Alexander opferte, sobald er dies hörte, der Bewunderung dieser so entschlossenen Herzhaftigkeit seinen Zorn auf, und schätzte ihn deswegen nur noch höher. Auch Lysimachus an seinem Theil betrachtete auf eine grosmüthige Weise diesen Vorfall als eine nicht von einem Könige, sondern einem Vater erduldete Beleidigung. Das Andenken dieser Sache erlosch endlich ganz in des Lysimachus Gemüthe dergestalt, daß, als Alexander in der Folge einem versprengten feindlichen Trupp nachsetzte, und wegen der Flüchtigkeit seines Pferds die Garde

hinter

hinter sich lies, er ihm allein in diesen unermeßlichen Sandwüsten an der Seite blieb, (1) welches seinem Bruder Philipp, der dies vorher thun wollen, den Tod brachte, indem er in des Königs Armen den Geist aufgab. Den Lysimachus verwundete Alexander, da er vom Pferde heruntersprang, von ungefehr dermassen mit der Lanzenspitze an der Stirn, daß er um das Blut zu stillen, ihm die Wunde mit seinem Diadem verbinden mußte. Dies war für den Lysimachus die erste Vorbedeutung der künftigen königlichen Hoheit. Nach Alexanders Tode erhielte derselbe auch bey der Vertheilung der Provinzen wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit die (2) wildesten Völker, und alle Feldherren gestanden ihm dadurch also den Preiß der Tapferkeit zu.

Viertes Capitel.

Noch vor dem wirklichen Ausbruche des Kriegs zwischen dem Antigonus auf der einen und dem Ptolemäus nebst seinen Bundsgenossen auf der andern Seite,

(1) Nach dem Curtius B. 8, C. 2. müßte man lesen: cursu comes, und Lysimachus wäre des Alexanders Pferde 500 Stadien, d. i. 10 deutsche Meilen weit gleich gelaufen. Sehr unglaublich, wie Curtius selbst gestehet. Ich habe es auf beyde Fälle cursu, und cursus comes übersetzt. Wegen der Möglichkeit solcher geschwinden Läufer S. Plinius. B. 7, 20. der des G. Alexanders Laufer Philonides 1200 Stadien, d. i. 30 deutsche Meilen in einem Tage laufen läßt.

(2) Nemlich die Thrazier.

Seite, bekam ersterer an dem Seleucus, der unvermuthet aus Grosasien aufbrach, einen neuen Feind, den selbst auch seine Tapferkeit und wunderbare Geburt merkwürdig machten. Seine Mutter Laudice nemlich, des Antiochus, eines sehr angesehenen Feldherrn des Philipps, Gemahlin träumte, sie habe mit dem Apoll zu thun gehabt, und sey von ihm schwanger geworden, der ihr zum Preiß dieser Gunstbezeugung einen Ring mit einem Stein, darinnen ein Anker eingegraben, mit der Erinnerung gegeben, solchen ihrem Sohn, der Frucht dieser Liebe, zu verehren. Zum Erstaunen fand sich den folgenden Tag der im Traum bezeichnete Ring im Bette, und bey des jungen Seleucus Geburt die Figur eines Ankers, als ein Muttermal an dessen Hüfte. Laudice gab deswegen dem Seleucus, als er mit Alexander in den persischen Krieg zog, diesen Ring, und entdeckte ihm zugleich das Wundervolle seiner Geburt. Nachdem er sich nun nach Alexanders Tode des Orients bemächtiget hatte, suchte er durch die Anlegung einer Stadt seinen gedoppelten Ursprung zu verewigen, indem er dieselbe von seinem Vater Antiochus (1) Antiochien benennte, und das sie umgebende Gebiete dem Apoll heiligte. Auch auf alle seine Nachkommen pflanzte sich dieses Denkmal seines Ursprungs fort, und seine Söhne und Enkel brach-

(1) Diese berühmte Stadt, die durch das in ihr so frühe gepflanzte Christenthum sich auch in der Geschichte der Religion auszeichnet, lag in Syrien, am Flusse Orontes.

brachten an der Hüfte einen Anker, als das ihrer Familie eigne Muttermal, mit auf die Welt. Dieser Seleucus führte, nach der Theilung der macedonischen Monarchie unter die Feldherren, viele Kriege in Orient. Gleich anfangs nahm er Babylon ein: durch diesen Zuwachs von Kräften verstärkt, unterwarf er sich Bactriane. Darauf unternahm er einen Zug nach Indien, welches in der Meynung, nunmehr nach Alexanders Tod das Joch der macedonischen Herrschaft abgeschüttelt zu haben, seine Stadthalter getödtet hatte. Der Urheber dieses Aufstands zur Behauptung der Freyheit war Sandrocottus, der aber die Freyheit, die ihm vor dem Siege zum Vorwand diente, nach demselben in eine Knechtschaft verwandelte. Denn nachdem er sich des Throns bemächtigt hatte, unterdrückte er selbst das durch ihn von einer fremden Herrschaft befreyte Volk auf das äusserste. Er war von schlechter Geburt: allein die Götter selbst ermunterten ihn zum Thron. Denn als er auf Befehl des Alexanders, den er durch sein loses Maul aufgebracht hatte, getödtet werden sollte, entgieng er dem Tode durch die Geschwindigkeit seiner Füsse. Da er nun ganz ermüdet vom Schlaf überfallen wurde, kam während dieses Schlafs ein ungeheurer Löwe zu ihm, leckte den häufig von ihm fliessenden Schweis und verlies ihn liebkosend bey dem Aufwachen. Dieser wunderbare Zufall erweckte zuerst seine Hofnung zum Thron. Hierauf zog er (2) Strassen.

(2) Vielleicht in einem gemilderten und dem Ursprung des

Strassenräuber an sich, und reitzte die Indier zum Aufstande. Indem er sich nun wider Alexanders Stadthalter zum Krieg rüstete, fügte es sich, daß ihm ein ausserordentlich grosser noch wilder Elephant begegnete, auf ihn zugieng, ihn, gleichsam als wäre er darzu abgerichtet, auf den Rücken nahm, und hernach in allen Schlachten an der Spitze des Treffens sich als einen recht muthigen Kämpfer auszeichnete. Auf diese Weise schwung sich Sandrocottus auf den Thron, und herrschte damals in Indien, als Seleucus den Grund zu seinem nachher so mächtigen Reiche legte. Beyde verglichen sich miteinander, und Seleucus zog, sobald er die Angelegenheiten des Orients in Ordnung gebracht, gegen Antigonus zu Felde. Nachdem der Verbündeten Heere zusammengestossen, erfolgte ein (3) Treffen, in dem Antigonus blieb, sein Sohn Demetrius aber sich durch die Flucht rettete. Hierauf kehren aber die Verbündeten, nachdem sie sich den gemeinsamen Feind vom Halse geschafft, ihre Waffen gegen sich selbst, und trennen sich wegen einer

des Worts Latro gemäsern Ausdrucke, Abentheurer. Latrones waren eigentlich Söldner, milites mercede conducti, die den einheimischen Soldaten entgegengesetzt sind. Italien lernte diese latrones vor einigen hundert Jahren unter dem Namen Condottieri kennen. Frankreich wurde in eben diesen Zeiten durch die Deutschen Latrones, Söldner, sehr mitgenommen. Fast allzeit setzten sie schon in den ältesten Zeiten die Staaten, welche sie brauchten, in grosse Verlegenheit. Carthago fand sich einstens durch sie am Rande des Untergangs.

(3) Nicht weit von Issus, an den Grenzen von Cilicien.

ner über die Beute entstandenen Uneinigkeit wiederum in zwo Partheyen. Seleucus schlug sich zum Demetrius, Ptolemäus aber zum Lysimachus. Nach Cassanders Tode bestieg sein Sohn Philipp den Thron. Und so brach neuerdings das Kriegsfeuer überall in den Reichen der Macedonier aus.

Sechszehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Caßanders Sohn, Antipater wird ein Muttermörder. Cassanders andern Sohn, Alexander, tödtet der Demetrius und bemächtiget sich Macedoniens.

2) Demetrius ist unglücklich im Krieg und entfliehet. Der Muttermörder Antipater nimmt ein schmähliges Ende. Bey Cassanders Familie zeigt sich die göttliche Rache. Des Ptolemäus glückliches Ende.

3) Der Krieg zwischen Pyrrhus und Lysimachus. Vom Ursprung und dem Zustande Heracleens, eine Ausschweifung.

4) Eine ausführliche Beschreibung der Kunstgriffe Clearchs, des Heracleensischen Tyrannen.

5) Mittel, dadurch Clearch sich in der Oberherrschaft festgesetzt, der endlich von zween edlen Jünglingen, dem Chion und Leonides getödtet wird. Heracleens Zustand nach Clearchs Hinrichtung.

Erstes Capitel.

Nachdem König Cassander und sein Sohn Philipp kurz aufeinander gestorben waren, wurde des erstern Wittwe, die Königin Thessalonice, von ihrem Sohne Antipater, ohngeachtet sie bey ihrer Mutterbrust um Erbarmung flehete, hingerichtet. Dieses Muttermords Ursache war, weil sie nach dem Tode ihres Gemahls, bey der Theilung des Könignigreichs, unter den Brüdern dem Anschein nach, mehr Neigung für den Alexander hatte blicken lassen. Dieser Mord wurde durchgehends um so viel mehr verabscheuet, je weniger man auch nur eine Spur dieser angeblichen Vervortheilung finden konnte. Doch wie sollte es überhaupt wohl möglich seyn, den Elternmord durch irgend eine gültige Ursache zu vertheidigen? Alexander suchte den Tod seiner Mutter zu rächen, und bat deswegen den Demetrius, ihm im Kriege wider seinen Bruder beyzustehen, welche Gelegenheit in Macedonien einzufallen, Demetrius mit beyden Händen ergriff. Lysimachus, dem des letztern Ankunft Sorge verursachte, beredete seinen Eidam Antipater, sich lieber mit dem Bruder auszusöhnen, als einen vom Vater schon geerbten Feind in seine Staaten einrücken zu lassen. Demetrius, der diese angefangene Friedensunterhandlungen gemerkt hatte, tödtete den Alexander hinterlistigerweise, setzte sich in den Besitz von Macedonien, und lies darauf seine Armee, um bey ihr diesen Mord zu rechtfertigen, zusammenkommen. „Alexander,

sprach

sprach er zu seinen Soldaten, hat mir nach dem Leben gestanden; ich habe ihm nicht nach dem seinigen getrachtet, sondern bin ihm nur zuvorgekommen. Ich glaube aber sowohl der durch mein Alter mehr geübten Erfahrung, als anderer Ursachen wegen gerechtere Ansprüche auf den macedonischen Thron zu haben. Denn mein Vater war dem Philipp und Alexander in allen ihren Feldzügen immerfort zur Seite, bey des letztern Kindern Staatsbedienter und ihr Feldherr gegen die Rebellen. Der Grosvater dieser jungen Könige, Antipater hingegen zeigte ehedem als Staatsverweser mehr Härte, als die Könige selbst. Ihr Vater Cassander schonte, da er das ganze königliche Haus vertilgte, weder Geschlecht noch Alter, und ruhete nicht eher, bis er den königlichen Stamm bis auf den letzten Zweig ausgerottet hatte. Die Rache dieser Abscheulichkeiten muß, da ihr Cassander durch den Tod entgangen, nun an dessen Kindern ausgeübt werden. Ja würden die Schatten der Verstorbenen sich noch um die Schicksale der Lebendigen bekümmern, gewiß Philipp und Alexander würden mit Vergnügen sehen, daß Macedoniens Zepter ihren und ihres Hauses Mördern entrissen und den Rächern derselben überliefert würde. Die hierdurch zufrieden gestellte Armee rief hierauf den Demetrius zum Könige Macedoniens aus. Lysimachus, dem der Krieg mit dem thrazischen Könige Doricetes hart zusetzte, überlies ihm, um nicht zu gleicher Zeit auch gegen ihn fechten zu müssen, den andern Theil von Macedonien, welcher seinem

Eidam, dem Antipater durchs Loos zugefallen war, und machte Friede.

Zweytes Capitel.

Da nun Demetrius durch die Macht von ganz Macedonien verstärkt, auf die Eroberung Asiens bedacht war, so schlossen Ptolemäus, Seleucus und Lysimachus, welche der vorige Krieg belehret hatte, wie viel eine vereinigte Macht vermöge, wiederum ein Bündniß untereinander, und versetzen, nach erfolgter Vereinigung ihrer Heere, den Krieg wider den Ptolemäus in Europa. Der epirotische König Pyrrhus tritt in der Hofnung, Demetrius werde Macedonien eben so leicht wieder verliehren, als er es erobert hatte, mit in dies Bündniß. Und diese Hofnung täuschte ihn nicht. Er verführte nemlich des Demetrius Armee zur Untreue, nöthigte ihn selbst die Flucht zu ergreiffen, und bemächtigte sich Macedoniens. Mittlerweile lies Lysimachus seinen Eidam Antipater, wegen des Vorwurfs, daß ihn seines Schwiegervaters Treulosigkeit um den macedonischen Thron gebracht, tödten, seine Tochter Eurydice aber, die an diesen Klagen Theil nahm, einkerkern. Und so ward Alexander also an der ganzen Familie des Cassanders durch Meuchelmord, Hinrichtungen und Muttermord wegen seiner Vergiftung und Ausrottung seines Hauses gerächt! Aber auch Demetrius, der sich von so vielen Feinden umringt

ringt sahe, ergab sich, statt auf dem Bette der Ehren zu sterben, niederträchtigerweise an den Seleucus. Nach Endigung dieses Kriegs übergab Ptolemäus, noch bey guten Kräften, um mit Ehre und Ruhm gekrönt zu sterben, der gesetzmäßigen Sitte der Völker ganz zuwider, nachdem er die Ursachen seines Verfahrens in seinem Reiche vorher bekannt machen lassen, die Regierung dem jüngsten seiner Söhne, der bey dieser Uebernahme des Zepters eben so sehr, als der Vater bey dessen Abtrettung die allgemeine Liebe des Volks erhielte. Unter andern Beweisen der wechselsweisen Zuneigung zwischen Vater und Sohn hatte den jungen König dies auch vorzüglich bey dem Volke beliebt gemacht, daß der Vater, nachdem er ihm öffentlich den Thron abgetretten, als eine Privatperson mit andern Hofbedienten dem Sohn die Aufwartung machte, und also die Ehre eines Königs Vater zu seyn, höher als den Thron selbst schätzte.

Drittes Capitel.

Zwischen dem Lysimachus und dem König Pyrrhus, die kurz vorher gegen den Demetrius verbunden gewesen, zündete nun die Uneinigkeit, diese unselige Gefährtin gleicher Kräfte, die Fackel des Kriegs an. Pyrrhus ward geschlagen, und Macedonien, das er räumen mußte, behielte der Sieger. Von hier wendete sich Lysimachus mit seinen Waffen nach Thracien, und griff gleich darauf Heraclea an, des-

sen Ursprung und spätere Schicksale sehr viel wunderbares haben. Als nemlich die Böotier von der Pest heimgesucht wurden, so gab ihnen das Orakel zu Delph den Rath, in der Gegend von Pontus dem Hercules zu Ehren eine Pflanzstadt anzulegen. Da nun wegen der langen und gefährlichen Schiffahrt jedermann lieber im Vaterlande sterben wollte, und man also die Sache auf sich beruhen lies, fielen ihnen die Phocenser ins Land. Nach vielen von diesen erlittenen Niederlagen nahmen sie zum andernmal ihre Zuflucht zum Orakel, und erhalten die Antwort: Das nemliche Mittel wider die Pest werde sie auch vom Kriege befreyen. Hierauf brachte man eine gehörige Anzahl Pflanzer zusammen, die bey ihrer Anlandung in Pontus die Stadt Heraclea erbaueten, welche, da sie ihren Ursprung einem ausdrücklichen Befehl der Gottheit zu danken hatte, in kurzer Zeit sehr mächtig wurde. In der Folge führte diese Stadt mit ihren Nachbarn viele Kriege, empfand aber auch viele innerliche Unruhen. Unter ihren ehrenvollen Thaten zeichnet sich folgende vorzüglich aus. Als die Athenienser die Oberherrschaft führten, und nach Besiegung der Perser eine Steuer zur Unterhaltung der Flotte in Griechenland und Kleinasien ausgeschrieben hatten, und jeder Staat mit Vergnügen seinen Beytrag zur gemeinschaftlichen Vertheidigung entrichtete, waren die Heracleenser die einzigen, welche wegen ihrer Verbindung mit dem persischen Könige dies zu thun sich weigerten. Athen schickte deswegen den Lamachus mit einer Armee

mee ab, um diesen Beytrag von ihnen mit Gewalt zu erpressen, der aber, während daß er der Heracleenser Gebiete plünderte, durch einen plötzlich entstandenen Sturm seine an der Küste vor Anker liegende Flotte mit dem größten Theile seiner Armee durch Schiffbruch einbüßte. Da er nun bey dem Verluste seiner Schiffe den Rückzug nicht zu Wasser nehmen konnte, ihn aber zu Lande mitten durch so viele kriegerische Völker anzutretten nicht wagen wollte; so glaubten die Heracleenser, es sey viel rühmlicher bey dieser Gelegenheit grosmüthig, als rachgierig zu handeln, und versahen ihn mit den zu seiner Rückfahrt nöthigen Proviant und Schiffen; und glaubten also wegen ihrer verwüsteten Ländereyen vollkommen entschädigt zu seyn, wenn sie aus ihren vorigen Feinden nunmehr Freunde gemacht hätten.

Viertes Capitel.

Unter vielen andern Unglücksfällen mußte Heraclea auch die Tyranney empfinden. Als nemlich das Volk die Abänderung der Schuldgesetze und einen Antheil an den grossen Ländereyen der Reichen sehr ungestümm forderte, und man auch über diese Sache im Senate lange, jedoch ohne einen Ausweg zu finden, gerathschlagt hatte: so rief man zuletzt den Feldherrn der Athenienser Thimotheus, bald darauf aber den Thebaner Epaminond gegen den durch allzu lange genossene Ruhe zur Ausschweifung ge-

reitzten Pöbel zu Hülfe. Da beyde den Antrag aus schlugen, wendete man sich an den von den Heracleensern selbst verbannten Clearch. So dringend war ihre Noth, daß sie zu des Vaterlands Rettung den sogar zurückberufen mußten, den sie selbst daraus verstossen hatten! Clearch aber, der in seiner Verbannung ein noch grösserer Bösewicht geworden, und diese bürgerliche Uneinigkeit für die schicklichste Gelegenheit sich der Alleinherrschaft zu bemächtigen hielte, fieng die Ausführung seines Entwurfs damit an, daß er mit dem Feinde seiner Bürger, dem Mithridates, sich insgeheim unterredete, und durch einen förmlichen Vertrag sich anheischig machte, ihm seine Vaterstadt, doch unter der Bedingung, in derselben sein Stadthalter zu werden, bey seiner Zurückberufung zu überliefern. Doch dieser verrätherische Anschlag, der anfangs auf die Stadt gerichtet war, traf hernach den Mithridates selbst. Denn Clearch, der nun als Schiedsrichter seiner uneinigen Mitbürger aus der Verbannung zurückgekommen, nahm den Mithridates, der sich auf die zur Ueberlieferung der Stadt bestimmte Zeit einfand, selbst mit samt seinen Generalen gefangen, und nöthigte sie, sich mit grossen Geldsummen zu ranzioniren. Gleichwie er nun aus Mithridats Bundsgenossen ganz unvermuthet dessen Feind ward, also warf er sich auch, so eben noch ein Vertheidiger der Sache des Senats, plötzlich zum Beschützer des Volks auf, und hetzte nicht allein gegen die Urheber seiner Macht, die ihn zurückberufen und ihm die Citadelle ein-

eingeräumt hatten, den Pöbel auf, sondern bewies sich auch als den abscheulichsten und grausamsten Tyrannen. In dieser Absicht sagte er zu den versammleten Volke; „er werde das ungerechte Betragen des Senats gegen das Volk fernerhin nicht mehr unterstützen, ja er wolle, wenn derselbe bey seiner vorigen Grausamkeit beharren würde, sich wohl gar ins Mittel schlagen: glaubten sie aber selbsten im Stand zu seyn, dieser Tyranney der Rathsherren Schranken zu setzen, so wolle er mit seinen Völkern wieder abziehen, und sich in diese bürgerlichen Händel weiter nicht mehr mischen. Fühlten sie sich aber zu schwach hierzu, so wolle er an der Rettung ihrer Freyheit Theil nehmen. Sie möchten (1) also mit sich selbst zu Rathe gehen, ob er wieder abziehen, oder zur Unterstützung ihrer Sache da bleiben solle." Das Volk lies sich durch diese Rede einnehmen, übertrug ihm die oberste Gewalt, und stürzt sich also in der Hitze seines durch die Macht des Senats gereitzten Zorns samt Weib und Kindern in die Sclaverey einer tyrannischen Herrschaft. Nun lies Clearch sechzig Rathsherren (die übrigen hatten sich geflüchtet) in Kerker legen. Für das Volk war es eine innige Freude, den Senat selbst von seinem Oberhaupte vernichtet, und in seiner vorigen Stütze seinen jetzigen Unterdrücker zu sehen. Indem es nun allen

(1) Nach einer critischen Abänderung des Justins: Proinde consulant sibi ipsi, jubeantne abire se, an causae populari socium remanere.

allen Gliedern desselben ohne Unterschied den Tod drohete, erhöhete es nur dadurch den Preiß ihres Lebens. Denn Clearch lies sie, unter dem Versprechen, ihr Leben von der Wuth des Pöbels zu retten, grosse Summen zahlen, hernach aber, wenn er ihnen alles genommen hatte, dennoch hinrichten.

Fünftes Capitel.

Als er hernach erfahren, daß die Entwichenen unter dem Beystande einiger Städte, deren Mitleiden sie rege gemacht hatten, sich zum Krieg wider ihn rüsteten, so schenkte er ihren Sclaven die Freyheit. Und um die angesehensten Familien recht in den Abgrund des Unglücks zu stürzen, zwang er, unter Bedrohung des Tods, die Frauen und Töchter derselben ihre Sclaven zu heyrathen, um sich diese dadurch desto ergebener, gegen ihre Herren aber desto erbitterter zu machen. Diese tugendhaften Frauen hielten aber einen geschwinden Tod für glücklicher, als eine so trauervolle Ehe, nahmen sich also, viele schon vor der Hochzeit, viele am Hochzeittage selbst, nachdem sie vorher ihre neue Ehegatten getödtet hatten, selbst das Leben, und entrissen sich also, durch den Muth einer edlen Keuschheit beseelt, einem jammervollen Elende. Nach dem darauf erfolgten Treffen führte der siegreiche Tyrann die gefangenen Rathsherren wie im Triumphe den Bürgern zur Schau auf, und legt bey seiner Rückkehr in die Stadt ei-

nige derselben in Fesseln, andere läßt er foltern, andere hinrichten. Zu der Grausamkeit dieses Wütherichs gesellte sich nun auch ein ausschweifender Stolz. Denn durch sein beständiges Glück geblendet, vergaß er bald, daß er ein Mensch sey, bald gab er sich gar für Jupiters Sohn aus. Lies er sich öffentlich sehen, so trug man ihm, als ein Sinnbild seines Ursprungs, einen goldnen Adler vor: Purpur war seine Kleidung, seine Schuhe der Cothurn der Theaterkönige, und die Hauptdecke eine goldne Krone. Seinem Sohne gab er den Namen (1) Ceraunos, und spottete also nicht nur durch seinen lügenhaften Ursprung, sondern auch durch diesen entheiligten Namen der Gottheit. Dies Betragen brachte zween edle junge Bürger, den Chion und (2) Leon, dergestalt auf, daß sie, um das Vaterland zu befreyen, dem Tyrannen den Tod schwuren. Beyde waren des Weltweisen Plato Schüler, die ihrem Vaterlande nun auch thätige Proben derjenigen Tugend, zu welcher sie der tägliche Unterricht ihres Lehrers gebildet hatte, zu geben wünschten, und in dieser Absicht funfzig von ihren, ihnen ganz ergebenen Verwandten in Hinterhalt stellen, sich selbsten aber, als hätten sie einen Streit miteinander, zum Tyrannen, als zu ihrem königlichen Richter, in die Citadelle begeben. Da sie nun als Bekannte vorgelassen wurden, so stößt der eine den Tyrannen, indem er dem Vortrage

(1) Ein griechisches Wort, welches den Bliz bedeutet.

(2) In einigen Ausgaben, Leonides.

trage des andern aufmerksam zuhöret, nieder. Beyde werden aber auch, weil ihre Cameraden ihnen zu spat zu Hülfe kamen, von den Trabanten niedergemacht. So kam also wohl der Tyrann um, aber das Vaterland ward nicht befreyt. Denn sein Bruder Satyrus bemächtigte sich der Alleinherrschaft durch eben so (3) gewaltsame Mittel, und Heraclea blieb lange Zeit unter der Herrschaft einer ununterbrochenen Reihe von Tyrannen.

(3) Statt eadem via, welches bey dem Satyrus, oder vielmehr des Clearchs Sohne, Timotheus, nicht statt findet, füglicher, eadem vi.

Siebenzehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Tragische Geschichte des Lysimachus.
2) Nach dem Verluste von funfzehen Söhnen bleibt er selbst im Treffen. Ptolemäus tödtet den Seleucus hinterlistigerweise. Ersterer weiß sich die Könige, besonders den Pyrrhus, zu Freunden zu machen.
3) Eine Nebengeschichte vom Ursprung des epirotischen Reichs und dessen Königen. Mancherley Schicksale des Pyrrhus.

Erstes Capitel.

Fast um eben diese Zeit ward die Gegend am Hellespont und Chersones von einem Erdbeben erschüttert, durch welches vorzüglich das vom Lysimachus zwey und zwanzig Jahr vorher erbauete Lysimachia gänzlich zerstört wurde. Dies Wunderzeichen kündigte dem Lysimachus und dessen Hause die schrecklichsten Unfälle, seinem Thron den Umsturz, und den erschütterten Gegenden ihre Verwüstung an. Der Erfolg bestättigte diese Vorbedeutung. Denn kurz darauf warf Lysimachus auf seinen Sohn Agatho-

cles,

cles, den er schon zum Nachfolger bestimmt, und der ihm viele Siege gewonnen hatte, dem Vaterherzen, ja der Menschheit ganz zuwider, einen tödtlichen Haß, und räumte ihn mit Hülfe der Stiefmutter (1) Arsinoe mit Gift aus dem Wege. Dies war die Quell. seines Unglücks und der Grund seines nahen Untergangs. Denn auf diesen Kindermord folgte die Hinrichtung vieler Grossen, die, weil sie des Prinzen Tod beklagten, dafür selbst mit dem Tode bestraft wurden. Beydes diejenigen, die dem Mordschwerdte entgangen waren, und die Feldherren der Armeen giengen daher haufenweise zu dem Seleucus über, und brachten ihn dahin, daß er dem Lysimachus den Krieg, zu dem ihn die Eifersucht des Ruhms ohnehin schon geneigt machte, nunmehr wirklich ankündigte. Dies war der letzte Kampf unter Alexanders Kriegsgefährten, von denen das Glück, um ein Beyspiel seiner Macht zu geben, noch ein gleiches Paar zu diesem Auftritte aufbehalten hatte. Lysimachus war vier und siebenzig, Seleucus aber sieben und siebenzig Jahre alt. Ohngeachtet dieses Alters herrschte bey Beyden ein jugendlicher Muth und eine unersättliche Herrschsucht. Denn ob sie beyde gleich allein (2) Herren der Welt waren, so glaubte doch doch jeder in noch allzu engen Grenzen einge-

(1) Eine Tochter des Ptolemäus Lagi in Egypten.

(2) Ziemlich übertrieben. Seleucus besaß Großasien und Syrien, Lysimachus Macedonien und Griechenland, nebst vielen Provinzen von Kleinasien. Der declamatorische Ton ist bey dem Justin nicht ungewöhnlich.

eingeschlossen zu seyn, und beyde beurtheilten die Dauer ihres Lebens nach den Grenzen ihrer Herrschaft, nicht aber ihrer Jahre.

Zweytes Capitel.

Lysimachus, nachdem er vorher schon funfzehen Söhne verlohren hatte, fiel nun, wiewohl als ein Held, in diesem Kriege selbst, und vollendete also durch seinen Tod den Untergang seines Hauses. Seleucus voll Vergnügen über einen so herrlichen Sieg, und was seiner Meynung nach noch grösser war, daß er nemlich von Alexanders Garde nur allein noch übrig, und über diese Sieger selbst den Sieg erhalten, (1) prahlte mit diesem Glücke, und gab es nicht

(1) Ein keineswegs verwerflicher Gedanke des, nach Arrians Urtheil, größten Feldherrn, den Alexander gehabt hat. Seleucus, der wegen dieses Glücks Nicator, der Siegreiche, oder Sieger in der Geschichte genennt wird, that sich vor allen Königen seines Zeitalters durch seine besondre Liebe zur Gerechtigkeit, seine Leutseligkeit und Achtung für die Religion hervor. Seinen Leichnam kaufte Philetärus, Fürst von Pergamus für eine grosse Summe vom Ceraunus, und sandte ihn seinem Sohne Antiochus, der ihn mit ausserordentlicher Pracht zu Seleucia an der Seeküste verbrannte, und an dem Orte eine prächtige Kapelle bauete, die er nach des Vaters Namen Nicatorium nennte. Diesem seinem Sohne hatte Seleucus, aus einer mehr als väterlichen Zärtlichkeit, nachdem der berühmte Arzt Erasistratus das verzehrende Feuer der Liebe in dem todtkranken tugendhaften Prinzen durch den bey dem Anblicke seiner Stiefmutter stärker klopfenden Puls entdeckt hatte, die schöne Stratonica feyerlich abgetret-

nicht für ein Werk menschlicher Klugheit, sondern für einen sichtbaren Beweis der Gunst des Himmels an; dachte aber gewiß nicht, daß er selbst in kurzem ein Beyspiel der menschlichen Hinfälligkeit abgeben werde. Denn etwa sieben Monate hernach wurde er verrätherischerweise vom (2) Ptolemäus, dessen Schwester des Lysimachus Gemahlin gewesen, ermordet, und verlohr zugleich mit dem Leben das dem Lysimachus abgenommene Macedonien. Ptolemäus, der durch das ruhmvolle Andenken seines Vaters, Ptolemäus des Grossen, und die Ehre, den Lysima-

getretten. Eine schöne Parallele zwischen Seleucus und seinem Sohne auf der einen, und Philipp dem Zweyten in Spanien und dem unglücklichen Don Carlos auf der andern Seite!

(2) Mit dem Zunamen, Ceraunus, der Donnerer, ein in der Geschichte übel berüchtigter Fürst. Er war der älteste Sohn des Ptolemäus Lagi von der Eurydice, des Antipaters Tochter, der von seinem für die Kinder seiner spätern Gemahlin Berenice, die als Hofdame die Eurydice nach Egypten begleitet hatte, zu sehr eingenommenen Vater bey der Bestimmung des Thronerbens übergangen wurde, und sich, nachdem sein Halbbruder Philadelphus vom achtzigjährigen Vater zum Mitregenten erklärt worden, zu dem Lysimachus flüchtete, dessen Sohn Agathocles des Ceraunus Schwester Lysandra geheyrathet hatte. Nach seines Schwagers Vergiftung flüchtete er zum Seleucus, den er tödtete. Als Herr von Macedonien bewegte er seine Stiefschwester Arsinoe, die Mörderin seines Schwagers, und die ihn selbst von Lysimachus Hofe vertrieben hatte, und jezt noch im Besitze der reichen Stadt Cassandria war, durch viele Versprechungen, ihn nach egyptischer Gewohnheit zu heyrathen. Kaum war dies geschehen, und Ceraunus nach Cassandrien gekommen, als er die beyden noch übrigen Söhne des Lysimachus von der Arsinoe umbringen, sie selbst aber aus der Stadt schleifen und nach Samothracien verbannen lies.

Lysimachus gerächt zu haben, bey seinen Landsleuten, den Macedoniern, sich beliebt gemacht zu haben hoffte, suchte nun zuvorderst das Zutrauen der Söhne des Lysimachus zu gewinnen, und bewarb sich deswegen um seine Schwester, die Arsinoe, ihre Mutter, zur Gemahlin, mit dem Versprechen, ihre Prinzen an Kindesstatt anzunehmen, und dies zwar in der Hofnung, daß alsdann beydes die Ehrerbietung gegen ihre Mutter und der ehrwürdige Namen eines Vaters sie etwas gegen ihn zu unternehmen verhindern würden. Hiernächst lud er auch den König in Egypten, seinen Bruder, schriftlich und recht dringend zur Eintracht ein, unter der Versicherung, „daß er ferner nicht mehr an den durch ihn erlittnen Verlust des väterlichen Throns gedenken, und von einem Bruder das nicht weiter zurückfordern werde, was er mit mehr Ruhm dem Feinde ihres Vaters abgenommen habe." Ueberdas schmeichelte er dem Nicomedes auf alle Art, um an ihm bey seinem vorhabenden Kriege mit dem Antigonus des Demetrius, und dem Antiochus des Seleucus, Söhnen, keinen dritten Feind zu bekommen. Er vergaß aber auch den epirotischen König Pyrrhus nicht, der jeder Parthey, zu der er sich schlagen würde, ein starkes Uebergewicht geben konnte, und der, indem er selbst auf die Schwächung aller dachte, sich bey jedem derselben geltend zu machen wußte. In dieser Absicht bat er, bey seinem den Tarentinern zum Besten vorhabenden Zuge wider die Römer den Antigonus, ihm hundert Transportschiffe zu leihen, den Antio-

chus um Geld, mit welchem dieser mehr, als mit Soldaten versehen war, den Ptolemäus aber um macedonische Hülfsvölker. Ptolemäus, der wegen seiner Schwäche diese Forderung nicht ablehnen konnte, verwilligte ihm, wiewohl nur auf zwey Jahre, fünftausend Fußgänger, viertausend Reuter und funfzig Elephanten. Pyrrhus, der sich überdas noch mit des Ptolemäus Tochter vermählte, übergab ihm unter diesen Umständen sein Reich in Schutz, um es nicht bey seiner Entfernung mit der Armee in Italien dem Feinde Preiß zu geben.

Drittes Capitel.

Weil wir aber jetzt auf Epirus gekommen, so müssen wir etwas weniges vom Ursprunge dieses Reichs melden. Die Molosser waren seine ersten Beherrscher. Darauf lies sich Pyrrhus, Achills Sohn, der während seiner Abwesenheit bey Troja sein väterliches Reich verlohr, in diesem Lande nieder. Das Volk bekam daher anfangs den Namen der Pyrrhiden, nachgehends der Epiroten. Pyrrhus, der einstens das Orakel zu Dodon befragte, entführte bey dieser Gelegenheit daselbst aus Jupiters Tempel die Enkelin des Hercules Lanaßa, mit der er acht Kinder zeugte. Die Töchter darunter vermählte er an die benachbarten Prinzen, und ward vermittelst dieser Verschwägerung sehr mächtig. Er setzte also des Königs Priams Sohn, den Helenus seiner außeror-

serordentlichen Verdienste wegen, auf den chaonischen Thron, und gab ihm des Hectors Andromache, welche, da sie ihm bey der trojanischen Beute durchs Loos zugefallen, er bisher zur Ehe gehabt hatte, zur Gemahlin: wurde aber bald darauf meuchelmörderischerweise vom Agamemnons Sohne, (1) dem Orest, vor dem Altare des Gottes zu Delph getödtet: Pialis sein Sohn folgte ihm. Arrybas kam hierauf, vermöge der Geschlechtsfolge, auf den Thron. Weil er aber noch minderjährig und der letzte Zweig aus diesem erlauchten Hause war, so war man ausserordentlich auf seine Erhaltung und Erziehung bedacht, und der Staat ernennte ihm Vormünder. Man schickte ihn auch, um den Geist zu bilden, nach Athen, und die Nation liebte ihn um so viel stärker, je mehr seine Einsichten die von seinen Vorfahren übertraffen. Er war es also auch, der zuerst Gesetze, einen Senat und jährliche Magistratspersonen anordnete, und dem Staate eine richtige Form gab. Und so ward also Arrybas derjenige, welcher den vom Pyrrhus gegründeten Staat nun auch polizirte. Sein Sohn war Neoptolemus, der Vater der Olympias, und des Alexanders, welcher nach ihm in Epirus regierte, und in Italien im Treffen gegen die Bruttier umkam. Ihm folgte sein Bruder Aeacides, der sich durch die beständigen mit den

(1) Dem er die Hermione, des Menelaus und der Helena Tochter, mit der Orest versprochen war, entführt hatte.

Macedoniern geführten Kriege dergestalt bey seinem dadurch sehr erschöpften Volke verhaßt machte, daß er aus seinem Reiche entfliehen mußte, doch aber darinnen seinen (2) zweyjährigen noch sehr kleinen Prinzen zurücklies. Da auch diesen das gegen den Vater erbitterte Volk, um ihn zu tödten, aufsuchte, flüchtete man ihn heimlich nach Illyrien, wo er der Gemahlin des Königs Glaucus, Beroe, die selbsten auch eine Aeacidin war, zu erziehen übergeben wurde. Hier nahm ihn der König, entweder aus Mitleiden mit seinem Schicksale, oder wegen seiner kindischen Schmeicheleyen gegen den macedonischen König Cassander, der ihn unter Bedrohung des Kriegs wollte ausgeliefert haben, lange in seinen Schutz, der dadurch, daß er ihn an Kindesstatt annahm, noch um so viel rechtmäßiger wurde. Dies machte endlich einen Eindruck auf die Epiroten, ihr Haß verwandelte sich in Mitleiden, sie riefen ihn in seinem zwölften Jahre in das Reich zurück, und setzten ihm Vormünder, um den Staat während seiner Minderjährigkeit zu regieren. Sobald er mündig geworden, führte er viele Kriege, und setzte sich durch das Glück seiner Waffen in ein solches Ansehen, daß man ihn allein für fähig hielte, die Tarentiner gegen Rom vertheidigen zu können.

(2) Statt des unnützen virum, besser bimum.

Acht-

Achtzehentes Buch.

Inhalt der Capitel.

1) Valerius Lävinus rückt dem Pyrrhus, der den Tarentinern wider die Römer zu Hülfe kommt, entgegen: es erfolgt ein von beyden Seiten blutiges Treffen.

2) Carthago schickt Rom Hülfstruppen, die aber nicht angenommen werden. Friede der Römer mit dem Pyrrhus. Der Römer Uneigennützigkeit. Pyrrhus wird Meister von Sicilien.

3) Eine Nebengeschichte von Carthago's Ursprung und ersten Bewohnern, zugleich auch von Sidons und Tyrus Stiftern.

4) Tyrus steigt aus seinen Ruinen hervor. (1) Elissa flüchtet sich vor ihrem Bruder Pygmalion.

5) Elissa genannt Dido, landet in Cypern an, schifft darauf nach Africa, und erbauet Carthago.

6) Tödtet sich selbst um ihrer Vermählung mit dem Jarbas zu entgehen. Grausame Religionsgebräuche der Carthaginenser.

7) Dieses Volks Niederlage in Sardinien. Die sich aus derselben retten, werden verbannt, suchen aber mit Gewalt ins Vaterland zurückzukommen. Beyspiel der

(1) Nach dem lateinischen Texte sollte man denken, der Verfaßer des Breviariums hätte die Dido nach dem Alexander leben laßen.

der Strenge des Maleus gegen seinen Sohn Cartalo: Des erstern bald darauf erfolgtes tragisches Ende.

Erstes Capitel.

Pyrrhus, der König von Epirus, giebt endlich der Tarentiner wiederholten Ansuchen, mit dem die (1) Samniter und Lucanier, die gleichfalls seinen Beystand gegen die Römer nöthig hatten, ihre Bitte vereinigten, nach, und verspricht, doch nicht sowohl aus Achtung für ihr dringendes Anhalten, als vielmehr in Hofnung, festen Fuß in Italien setzen zu können, ihnen mit einer Armee zu Hülfe zu kommen. Zur Ausführung dieses ihm ohehin schon schmeichelhaften Plans lies er sich durch die Beyspiele seiner Vorfahren völlig hinreissen, um nicht seinem Oheim Alexander, der die Tarentiner ebenfalls wider die Bruttier geschützt hatte, nachzustehen, oder einen weniger unternehmenden Geist, als Alexander der Grosse bey seinen entfernten Siegen in Osten, zu zeigen. Er machte also seinen funfzehenjährigen Sohn (2) Ptolemäus zum Reichsverweser, nahm aber die bey-

(1) Ehemalige Völker Italiens, in dem heutigen Abruzzo.

(2) Oben B. 17, 2. ward Ptolemäus der Egyptier zum vindex regni zurückgelassen. (reliquit) Hier heißt es: igitur relicto custode regni filio Ptolemaeo annos XV nato. Es ist fast von Pyrrhus Klugheit nicht zu vermuthen, daß er dem treulosen Ptolemäus Ceraunus selbst Gelegenheit gegeben haben sollte, sich in die Angelegenheiten von Epirus zu mischen. Fast vermuthe

den noch kleinen Prinzen, Alexander und Helenus zu seiner Unterhaltung auf diesem entfernten Kriegszuge mit sich, und setzte sein Heer im tarentinischen Haven ans Land. Auf die Nachricht von seiner Ankunft eilte der römische Burgermeister Valerius Lävinus ihm vor seiner Vereinigung mit den Bundsgenossen ein Treffen zu liefern, und lies daher sein Heer gegen ihn in Schlachtordnung (3) ausrücken. Der König, ob ihm gleich die Römer an der Zahl überlegen waren, nahm die Ausforderung an. Schon hatten die Römer den Sieg in Händen, als sie der ihnen ganz fremde Anblick der (4) Elephanten anfangs zum Stutzen, bald aber zum Weichen brachte, und diese Sieger also von den neuen macedonischen Ungeheuern plötzlich besiegt wurden. Aber auch für den Pyrrhus war dies ein blutiger Sieg, indem er selbst hart verwundet wurde, auch viel Volk verlohr, und also mehr Ruhm als Freude einerndete.

be ich hier bey dem Geschichtschreiber einen durch die Gleichheit des Namens eingeschlichnen Fehler.

(3) In der Ebene von Pandosia und Heraclea, jenseits dem Flusse Siris, der sich in den Golfo von Taranto ergieset.

(4) Die Römer, welche diese Ungeheuer zuerst in Lucanien kennen lernten, nennten daher den Elephant einen lucanischen Ochs, Bos Lucas, welches letztere Wort mit Lucanus einerley ist. Bey den Römern war damals der Ochs noch das größte und plumbste Thier, das sie kannten. Aehnliche Arten der Benennungen finden sich in mehreren Sprachen und bey mehreren Anlässen. Z. B. der grosse geschwänzte Affe heißt bey uns **Meerkatze**, die Ursi numidici waren Löwen, der Strauß hies Passer marinus. Der Affe und der Strauß sind über das Meer zu uns gebracht worden.

Doch hatte diese Schlacht den Erfolg, daß sich viele Städte an den Pyrrhus ergaben. Unter andern fiel Locri ab, und überlieferte dem Pyrrhus seine römische Besatzung. Pyrrhus schickte den Römern zweyhundert seiner Kriegsgefangenen ohnentgeldlich zuruck, um sie neben seiner nun geprüften Tapferkeit auch von seiner Grosmuth zu überzeugen. Einige Tage darauf kam es, nachdem die Verbündeten zum Pyrrhus gestossen waren, zum (5) zweyten Treffen, das mit dem ersten einerley Ausgang hatte.

Zweytes Capitel.

Mittlererweile war der carthaginensische Feldherr Mago, der den Römern mit hundert und zwanzig Schiffen zu Hülfe geschickt wurde, in Rom angekommen, wo er im Senate erklärte: es sey den Carthaginensern höchst unangenehm, daß Rom in Italien von einem ausländischen Könige angegriffen worden: sie hätten ihn daher abgeschickt, um sie gegen diesen auswärtigen Feind auch durch eine auswärtige Hülfsarmee zu unterstützen. Der Senat dankte den Carthaginensern, ohne jedoch diese Hülfe anzu-

(5) Nicht weit von Asculum, in der arconischen Mark, unter den Consuls Sulpicius Saverrio und Decius Mus. Das den ersten Tag unentschiedene Gefechte entschied sich erst den folgenden Tag zum Nachtheil der Römer. Doch sagte Pyrrhus, als man ihm zum Siege Glück wünschte: nollem saepius ita vincere.

anzunehmen. Mago aber begab sich einige Tage darauf, dem tückischen Character seines Volks gemäs, in aller Stille zum Pyrrhus, unter dem Scheine eines carthaginensischen Mittlers, in der That aber, um des Pyrrhus Absichten in Ansehung Siciliens, das ihn, wie man sagte, eingeladen hatte, auszuspähen. Denn Carthago hatte keine andre Absicht bey der den Römern angebottnen Hülfe, als daß Pyrrhus an seinem Uebergang nach Sicilien gehindert, und durch den römischen Krieg in Italien beschäftiget werden möchte. Mittlerweile brachte der vom römischen Senate abgeschickte Gesandte Fabricius Luscinus den Frieden mit dem Pyrrhus zu Stande. (1) Cyneas, den Pyrrhus zur Bestättigung dieses Friedens mit grossen Geschenken nach Rom sandte, fand kein einziges Haus, darinnen seine Geschenke wären angenommen worden. Von dieser Uneigennützigkeit gaben fast zur nemliche Zeit die Römer ein anderes Beyspiel. Denn als der König (2) Ptolemäus in Egypten denen an ihn vom römischen Senate geschickten Gesandten einige Tage darauf, als sie seine überschickte Geschenke ausgeschlagen hatten, des Abends bey der Tafel goldne Kronen überreichen

(1) Ein grosser Redner und Schüler des Demosthenes; zugleich aber auch ein guter Feldherr, und ein vortreflicher Minister des Pyrrhus, der aber dessen ihm gegebenen Rath, das Glück des Lebens zu geniessen, durch Ruhm- und Eroberungssucht geblendet, nicht befolgte.

(2) Mit dem Beynamen Philadelphus, weil er seine Schwester zur Ehe hatte.

chen lassen, nahmen sie solche Ehren halber zwar an, krönten aber damit den folgenden Tag die Statüen des Königs. Da nun Cyneas, der die Nachricht brachte, daß der Friede sich durch den Appius Claudius zerschlagen habe, von dem Könige um seine Meynung von Rom gefragt wurde, antwortete er, diese Stadt scheine ihm von lauter Königen bewohnt zu seyn. Hierauf traffen Gesandte von Sicilien ein, und unterwarfen ihre ganze durch Carthago's beständige Angriffe hart mitgenommene Insel desselben Bottmäßigkeit. Pyrrhus lies daher seinen Prinzen Alexander zu Locri, legte in die verbündeten Städte starke Besatzungen, und gieng mit der Armee nach Sicilien über.

Drittes Capitel.

Weil wir aber nun auf die Carthaginenser gekommen, so wollen wir kürzlich ihren Ursprung melden, zugleich aber ein wenig weiter bis auf die Geschichte der Tyrier, deren Schicksale nicht weniger traurig gewesen, zurückgehen. Die Tyrier stammen von den Phöniziern her, welche ihr dem Erdbeben unterworfenes Vaterland verliessen, und sich anfangs am (1) assyrischen See, bald darauf aber dicht an der

(1) Der See Genezaret in Palästina, der in der heil. Schrift bald das Meer von Tiberias, bald von Galiläa genannt wird.

des Küste des Meers niederliessen, und dorten eine Stadt anlegten, die sie wegen des Ueberflusses an Fischen Sidon nennten, welches in der phönizischen Sprache einen Fisch bezeichnet. Lange hernach wurde ihre Stadt vom (2) Ascalons Könige erobert. Sie begaben sich daher zu Schiffe, und erbaueten ein Jahr vor Troja's Zerstöhrung die Stadt Tyrus. Aber auch hier hatten sie lange und unter abwechselndem Glücke mit den Persern zu kämpfen. Doch behaupteten sie sich: sie wurden aber, da ihre Kräfte erschöpft waren, von ihren Sclaven, die sich allzu stark vermehrt hatten, auf die jämmerlichste Art behandelt. Denn diese traten in eine Verschwörung, brachten ihre Herren und alle freye Mannspersonen um, bemächtigten sich darauf der Stadt nnd der Regierung, setzten sich in den Besitz der Häuser und Weiber ihrer Herren, und zeugten mit diesen, was sie selbst nicht waren, freygebohrne Kinder. Ein einziger von so viel tausend Sclaven lies sich durch sein gutes Herz das Schicksal seines alten Herrn und dessen noch unerwachsenen Sohns rühren, und begegnete seinen Gebietern nicht mit wilder Grausamkeit, sondern mit der ihm anständigen erbarmungsvollen Menschlichkeit, und hielte sie, als wären sie ebenfalls hingerichtet, verborgen. Da nun die Sclaven bey ihrer Berathschlagung über die neue Ein-

(2) Eine Stadt in Idumäa, die vormals die Philister bewohnten, nicht weit vom mittländischen Meere, wird für des Herodis Vaterstadt gehalten.

Einrichtung des Staats, den Schluß gefaßt hatten, denjenigen aus ihrem Mittel, als die den Göttern angenehmste Person, zum Könige zu wählen, der die Sonne bey ihrem Aufgange zuerst erblicken würde; so benachrichtigte dieser Sclave den Strato (denn so hies sein Herr) insgeheim davon. Dessen Anweisung gemäs, richtete er, da sie alle nach Mitternacht auf einem freyen Platz versammlet waren, und die übrigen ihr Gesicht nach Osten kehrten, ganz allein seine Blicke nach Westen. Hier aber der Sonnen Aufgang bemerken wollen, kam den andern anfänglich rasend vor. Allein beym ersten Anbruche des Tags, da die höchsten Spitzen der Stadt schon zu glänzen anfiengen, und die übrigen noch auf den Anblick der Sonne warteten, zeigte ihnen allen dieser schon den Glanz derselben auf den Giebeln der höchsten Häuser. Dies schien keine Erfindung eines Sclaven zu seyn. Man fragte ihn also nach ihrem Urheber, und er gestand alles von seinem Herrn. Da sahe man, wie sehr eine freye Seele der knechtischen überlegen, und daß Sclaven wohl an Arglist, aber nie an Weisheit einen Vorzug haben können. Man lies daher den Alten und seinen Sohn nicht allein bey Leben, sondern wählte auch, weil man beyder Erhaltung irgend einer Gottheit zuschrieb, den Strato zum König. Nach dessen Tod kam der Sohn auf den Thron, der in der Folge bey dessen Nachkommen blieb. Der Ruf von dieser Unthat der Sclaven verbreitete sich weit und breit, und lehrte allen Nationen, was sie zu fürchten hätten.

Die-

Dieser Ursache wegen lies auch Alexander in der Folge, bey seinen Kriegen in Osten, gleichsam als ein Rächer der öffentlichen Sicherheit, alle, die nach Eroberung der Stadt dem Schwerdte entronnen waren, wegen dieser vormaligen Mordthat, ans Creuz schlagen, schonte des Strato's Familie allein, lies ihr den Thron und bevölkerte die Insel mit freygebohrnen und gutartigen Einwohnern, daß also ein ganz neues Geschlecht nach Ausrottung dieser Sclavenraße Tyrus wieder aufbauete.

Viertes Capitel.

So stieg also Tyrus unter Alexanders (1) Auspicien wieder aus den Ruinen hervor, und ward durch Sparsamkeit und Gewerbsamkeit in kurzem mächtig. Vor jenem Blutbade der Herren schickte das an Reichthum und Volksmenge mächtige Tyrus eine Colonie nach Africa, welche (2) Utica anlegte. Während dieser Auswanderung starb aber der König zu (3) Tyrus, und hinterlies das Reich seinem Sohn Pygma-

(1) Es sey mir erlaubt einmal dies Wort, das sich durch kein gleichgeltendes Deutsches erschöpfen läßt, zu gebrauchen.

(2) Utica, eine durch den freywilligen Tod des jüngern Cato berühmt gewordene Stadt, lag 60 Stadien, oder anderthalb deutsche Meilen von Carthago.

(3) Im Lateinischen: rex Tyro. Tyro war nicht der Namen dies Königs, wie der Abté Paul in seiner Uebersetzung geglaubt hat. Sein Namen war Mutgo, oder, nach Sanchuniaton, Matgenos,

Pygmalion und dessen Schwester Elissa, einer Prinzeßin von ausserordentlicher Schönheit. Doch das Volk setzte den noch unmündigen Pygmalion auf den Thron; Elissa aber vermählte sich mit ihrem Oheim (4) Acerbas, der als Priester des Hercules die nächste Stelle nach dem Könige hatte. Dieser besaß grosse, aber heimliche Schätze, die er, aus Furcht vor dem König, nicht in seinen Koffern, sondern unter der Erde aufbewahrte. Doch redete der Ruf, so wenig man sonst etwas gewisses wußte, laut davon. Hierdurch gereizt, tödtete Pygmalion allen Rechten der Menschheit und Empfindungen der Blutsfreundschaft ganz zuwider, diesen seinen Oheim und (5) Schwager. Lange flohe Elissa wegen dieser Abscheulichkeit ihren Bruder. Zuletzt verbarg sie ihren Haß, nahm eine ruhige-Miene an, sinnt aber unterdessen in Vereinigung mit einigen Grossen, die, wie sie wußte, gleichstark gegen den König aufgebracht und eben so begierig zu entweichen waren, auf

die

genos, dafür in einigen Handschriften, vermöge der daher entlehnten Citationen, muß Mulcto gestanden haben. Rex Tyro, statt rex Tyri, wie Justin B. 20, 3. sagt Corintho nunciata est victoria, und B. 2, 13. Pons, quem ille Abydo fecerat,

(4) Virgil nennt ihn Sichäus, und dessen Commentator Servius, Sicharbas, woraus Justins Benennung, nach einigen Mißhandlungen des Worts, scheint entstanden zu seyn.

(5) Im Lateinischen Gener, welches Wort eigentlich dem Socer entgegen gesetzt wird, und den Eidam, so wie dieses den Schwiegervater bezeichnet. Hier bedeutet es der Schwester Mann, so wie zuweilen auch das Griechische Gambros, das ausserdem auch noch den Schwiegervater anzeigt.

die Flucht. In dieser Absicht giebt sie ihrem Bruder auf eine listige Art vor; sie wünsche zu ihm in seinen Pallast zu ziehen, damit ihr bey dem Bestreben ihren Gatten zu vergessen, dessen Haus weiter keine unangenehme Trauerbilder erwecken, und ihr Schmerz durch keine ihr darinnen in die Augen fallende Gegenstände erneuert werden möchte. Dem Pygmalion war dieser Antrag seiner Schwester völlig nach seinem Geschmack, weil er hoffte, daß Acerba's Schätze sie begleiten würden. Elissa aber gehet, sobald es Abend ward, samt denen zu ihrem Zuge abgeordneten Bedienten des Königs und ihren Schätzen (1) zu Schiffe, und nöthiget dieselben, sobald sie auf der offnen See waren, statt ihrer eingepackten Schätze, ähnliche Ballen Sand ins Meer zu werfen, rief darauf mit kläglicher Stimme, ganz in Thränen, ihren Gemahl bey Namen, und bat ihn, er möchte sich gefallen lassen, diese seine hinterlassene Schätze anzunehmen, und solche, ehedem die Ursache seines Todes, nun auch als ein sühnendes Todenopfer betrachten. Zu Pygmalions Leuten aber sagte sie auf eine listige Art darauf: „Der Tod war, was mich anlangt, schon längst mein Wunsch. Auf euch aber, die ihr Acerba's Schä-

(6) Dido wohnte nemlich auf dem festen Lande in Alttyrus, wo des Hercules Tempel war. Sie mußte sich also zu Schiff zu ihrem auf der Inselstadt, oder Neutyrus, wohnenden Bruder begeben.

Schätze, um welcher willen eigentlich der König seinen Oheim tödtete, des Tyrannen Geitze entrissen habt, auf euch warten schreckliche Marter und grausame Todesstrafen.“ Diese ihnen eingejagte Furcht machte sie zu Gefehrten dieser Flucht. Auch gesellete sich der auf diese Nacht genommenen Abrede gemäs eine Anzahl Rathsherren zu ihr, und segleten, nachdem sie vorher die zum Dienste des Hercules, dessen Priester Acerba gewesen, nöthigen Geräthschaften abgeholet, ab, um ausser dem Vaterland einen Wohnsitz aufzusuchen.

Fünftes Capitel.

In Cypern landete sie zuerst an, wo Jupiters Priester, auf den Rath der Götter, sich unter der, für sich und seine Familie auf immer ausbedungenen, Ehre des Priesterthums erbietet, an Elissens Reisen und Schicksalen mit Weib und Kindern Theil zu nehmen. Diese Bedingung ward als eine offenbar glückliche Vorbedeutung bewilliget. (1) In Cypern war es Sitte, daß an gewissen Tagen die

mann-

(1) Mein alter Boner übersetzt diese Stelle: „Die in Cipern hetten die Zeit eine Gewonheit, das ir Junkfrawen vor der Vermehelung, jre eesteur mit jrm selbs Leyb gewinnen müßten. Darumb schiken sy die an das Port des

Möres

mannbaren Mägdchen an das Gestade geschickt wurden, um dorten (in den Armen der anländenden Fremden) der Venus die Erstlinge ihrer Jungfrauschaft (zur Beobachtung einer desto grössern ehelichen Treue) aufzuopfern, und sich dadurch ein gewisses Heyrathsgut zu verdienen. Von diesen lies Elissa achtzig der jüngsten wegnehmen und zu Schiffe bringen, um durch sie ihre Jugend mit Weibern und den Staat einst mit Kindern zu versorgen. Mittlerweile machte Pygmalion, sobald er von seiner Schwester Flucht benachrichtiget worden, Anstalten, ihr widerrechtlich nachzusetzen, lies sich aber endlich noch durch die Vorstellungen seiner Mutter und die Drohungen der Götter, davon abhalten, deren prophetische Priester ihm den rächenden Zorn derselben ankündigten, woferne er auf diese Art den Flor einer dereinst weltberühmten Stadt verhindern würde. Hiedurch bekamen die Fliehenden Zeit sich zu

Möres, das sy, von nachgeender keuscheit wegen, der Göttin Venus zu eeren, sich preuchen liessen." Das *pro reliqua pudicitia* libamenta Veneri soluturas scheint ihre eheliche Keuschheit um so mehr zu beweisen, da die Töchter dieser cyprischen Mägdchen, die carthaginensischen Frauen, sich ebenfalls vor ihrer Verheyrathung für Geld, um ein Heyrathsgut zu erwerben, jedem Prei gaben, in der Ehe aber sehr eingezogen lebten. Valerius Max. schildert uns die punischen Weiber also B. 2. C. 6, 15. wenn er von ihnen sagt: Siccae fanum est Veneris, in quod se matronae (unverheyrathete vornehme Frauenzimmer) conferebant; atque inde procedentes ad quaestum, dotes corporis injuria contrahebant, *honesta* nimirum ram inhonesto vinculo *conju-*

gia

erholen. Elissa suchte bey ihrer Anländung in einer Bucht von Africa sogleich die Einwohner des Landes, denen die Ankunft dieser Ausländer, bey denen sie ihre Waaren vertauschen konnten, ohnehin schon angenehm war, noch mehr zu gewinnen; erkaufte von ihnen hernach so viel Land, als eine Ochsenhaut (2) bedeckte, wo sich ihr durch die lange Fahrt abgemattetes Schiffsvolk bis zur Abreise erholen könnte, lies aber diese Haut in sehr schmale Riemen schneiden, und erhielte dadurch also eine grössere Strecke Lands, als sie dem Anschein nach begehret hatte; weswegen dann in der Folge diese Gegend Byrsa genennt worden. In kurzem zogen sich viele Menschen aus der Nachbarschaft, in der Hofnung, durch den Verkauf ihrer Waaren an diese Ausländer etwas zu gewinnen, dahin, liessen sich daselbst nieder, und so entstand aus diesem Zusammenflusse von Menschen eine Art von Stadt. Auch von Utica kamen Gesandten, die diesen ihren Landsleuten Geschenke brachten, und sie ermunterten, in dieser ihnen vom Schicksale angewiesenen Gegend eine

gia juncturae. Bey den Lydiern war nach dem Herodot, bey den Armeniern nach dem Strabo, bey Phöniziern nach dem Augustin in D. St. G. eben diese Gewohnheit, wie auch in den ältesten Zeiten schon in Babylon, und die an der Strasse sitzende Thamar gehört vielleicht ebenfalls in gewisser Absicht hierher.

(2) Im Lateinischen das zur Zweydeutigkeit geschickte tegi statt cingi, oder Virgils circumdare, oder des Livius amplecti. Ich habe das tegi also in der Uebersetzung beybehalten.

eine Stadt anzulegen. Auch selbst die Africaner suchten diese Fremdlinge bey sich zu behalten. So ward also mit durchgängiger Bewilligung Carthago erbauet, und ein jährlicher Grundzins festgesetzt. Bey dem ersten Versuch den Grund zu legen, fand sich ein Ochsenkopf, der zwar einen fruchtbaren, aber schwer zu bauenden Boden, der Stadt sebst aber eine ewige Dienstbarkeit andeutete. Man wählte also eine andere Gegend für die Stadt. Hier fand sich ein Pferdskopf, der ein kriegerisches und mächtiges Volk weissagte, und der Stadt einen glücklichen Platz anwieß. Der ausgebreitete Ruf dieser neuen Stadt lockte die Völker schaarenweise dahin, wodurch dieser Staat in kurzem sehr mächtig wurde.

Sechstes Capitel.

Da nun Carthago's blühender Zustand sich zusehends vergrösserte, entbot der Mauritanier König Jarbas zehen carthaginensische Abgeordnete zu sich, denen er den Auftrag gab, ihm die Elissa zur Gemahlin zu verschaffen, oder des Kriegs gewärtig zu seyn. Diese Gesandten wagten es nicht geradezu der Königin diese Eröfnung zu thun, sondern sagen ihr auf eine feine ächtpunische Art; „der König su-

che jemand, der ihn selbst und seine Africaner gesitteter machen könnte: wer würde sich aber wohl entschliessen, seine Verwandten zu verlassen und sein Leben bey solchen Barbaren und viehischen Menschen zuzubringen?" Als ihnen nun die Königin es verwies, daß sie aus Furcht einer etwas rauhen Lebensart dem Vaterlande, welchem sie doch im Nothfalle ihr Leben aufzuopfern schuldig wären, nicht dienen wollten: so eröffneten sie ihr des Königs Auftrag, mit der Bitte, woferne ihr anderst das Wohl des Staats am Herzen liege, diesen ihren Befehl selbst zu vollziehen. Da sie sich so gefangen sahe, brach sie in Thränen, in lange Seufzer zu ihrem Gemahle Acerbas, und in häufige Weheklagen aus; endlich erklärte sie sich dahin zu gehen, wo das Schicksal ihrer Stadt sie verlange. Nach einem dreymonatlichen Aufschube lies sie am Ende der Stadt einen Scheiterhaufen errichten, und darauf, unter dem Vorwande vor ihrer Vermählung ihres Gemahls Namen durch ein Todenopfer zu versöhnen, zahlreiche Opfer schlachten, bestieg darauf mit dem Dolche in der Hand den Holzstoß, wendete sich mit den Worten: jetzt wolle sie, ihrem Willen gemäs, zu

ihrem

ihrem Gemahl abgehen, zu dem Volke, und durchstieß sich darauf die Brust. Carthago verehrte, so lange es seine Macht behauptete, die Elissa als Göttin. Diese Stadt war zwey und siebenzig Jahr älter, als Rom: und hatte bey allem ihrem auswärtigen Kriegsruhme dennoch immer mit innerlichen Unruhen zu kämpfen. Als sie unter andern Unglücksfällen auch mit der Pest heimgesucht wurden, suchten sie dieselbe durch gräuelvolle Opfer auf blutigen Altären abzuwenden. Sie brachten nemlich (1) Menschenopfer, schleppten unmündige Kinder, welches Alter doch selbst das Herz des Feinds rührt, zu den Altären, und erfleheten die Gnade der Götter durch das Blut derjenigen, für deren Erhaltung

 man

(1) Die Menschenopfer findet man bey sehr vielen Völkern des Alterthums. Rom selbst machte sich dieser Gräuel schuldig. Adrian, der sich viele Mühe gab diese Abscheulichkeit auszurotten, konnte es doch nicht ganz zu Stande bringen. Diese heilige Wuth gieng aber bey manchen sonst erleuchteten Nationen so weit, daß man sogar durch den schrecklichsten Tod eigner Kinder den vermeintlichen Zorn der Gottheit zu besänftigen, oder wenigstens die fortdaurende Gnade des Himmels für seine Familie und den Staat zu erhalten suchte. Rom und Peru opferten vormals, zwar auf eine nicht so sehr auffallende, aber doch gewiß für die Opfer selbst sehr jammervolle Art, ihre Vestalinnen und Priesterinnen der Sonne, indem erstere wenigstens auf 30 Jahre ihrer Jugend, letztere auf immer

man vorzüglich den Göttern Gelübde und Opfer zu bringen pflegt.

Siebentes Capitel.

Solche Gräuel zogen ihnen den Zorn der Götter zu. Nachdem also ihre Waffen in Sicilien lange glücklich gewesen, und sie den Krieg nach Sardinien versetzten, büßten sie in einer schweren Niederlage den größten Theil ihres Heers ein. Dies war die Ursache, daß sie ihren Feldherrn Maleus, unter dessen Anführung sie sich einen Theil Siciliens unterworfen, und gegen die Africaner siegreich gefochten hatten, samt den Ueberbleibseln dieser Armee ver-

mer als Nonnen der Vesta und der Sonne zu Ehren eine unverletzte Keuschheit beobachten mußten. Aber auch Römer opferten ihre Kinder im eigentlichen Verstande. Dies that, nach dem Plutarch, der Held Marius mit seiner Tochter Calpurnia, um den Beystand der Götter gegen die Cimbrier zu erhalten. Alle diese Abscheulichkeiten übertraffen aber die Phönizier, und ihre Nachkommen, die Carthaginenser. Von letztern sagt Ennius: Poinei sunt solitei sos sacrificare puellos. Als Agathocles Carthago's Heer geschlagen hatte, lies der Senat auf einmal 200 der vornehmsten Kinder wegnehmen, und als ein Opfer des Staats dem Cronus, so hies ihr Gott bey den Griechen, oder dem phönizischen Moloch darbringen. Zu diesem zahlreichen Opfer gesellten sich noch 300

verbanneten. Die hierdurch aufgebrachten Soldaten schickten hierauf Abgeordnete nach Carthago, welche um ihre Zurückberufung und um Nachsicht wegen dieses unglücklichen Feldzugs nachsuchen, widrigenfalls aber erklären sollten, daß sie das, was man ihren Vorstellungen etwa versagen möchte, mit dem Degen in der Faust zu erhalten suchen würden. Da man aber weder auf dies Bitten, noch auf die Drohungen achtete, begaben sie sich einige Tage darauf zu Schiffe, erschienen vor der Stadt in den Waffen, und riefen Götter und Menschen zu Zeugen, daß sie in ihr Vaterland, nicht um es zu zerstöhren, sondern darinnen wieder zu wohnen, gekommen seyen, zugleich aber auch um ihren Mitbürgern zu zeigen,

300 andere Kinder freywillig. Ausserdem wurden in Carthago eigne Kinder für den Altar aufgezogen, die ihre Eltern hernach, wie fette Schaafe zur Schlachtbank, also zum Opfer verkauften. Trutz aller dieser Grausamkeit der Eltern blickte doch immer fort das Mutterherz hervor, machte aber diese Scene des Schreckens nur noch rührender. Die Eltern, besonders die Mütter, umarmten ihre Kinder mit der größten Zärtlichkeit, sprachen ihnen Muth ein, daß sie mit fröhligen Geberden sich den glühenden Armen des Molochs übergeben, oder ihre Brust mit lächelnden Mienen dem Opferstahl darbieten möchten. Die etwa in dem Auge des Opfers aufsteigende Thräne, den sich empor arbeitenden Seufzer erstickte die abscheulich fromme Mutter durch ihre zärtlichsten

daß es nicht die Tapferkeit, sondern das Glück sey, welches sie im letzten Kriege verlassen habe. Hierauf sperrten sie die Zufuhr, belagerten die Stadt und brachten die Carthaginenser zur äussersten Verzweiflung. Als mittlerweile Cartalo, des vertriebenen Feldherrn Maleus Sohn, seinen Rückweg von Tyrus, wohin er den dem Hercules von der sicilianischen vom Vater gemachten Beute geheiligten Zehenten auf Befehl der Carthaginenser gebracht hatte, nahe an seines Vaters Lager vorbey nahm, und ihn derselbe zu sich einlud, so lehnte er dies unter dem Vorwande ab, er müsse, bevor er die Pflichten der kindlichen Ehrerbietung beobachte, erst den Forderungen der Religion des Staats ein Genüge leisten. Ohngeachtet dies seinen Vater sehr verdroß, wagte

er

lichsten Küsse. Nach dieser Scene von grausamer Zärtlichkeit durchstachen sie dem Schlachtopfer das Herz, oder öfneten auf sonst eine Art die Quellen des Lebens, und beschmierten mit dem Blute den Altar und das Gesicht ihres Gottes. Voll gerechten Eifers über diese Grausamkeit giebt der sonst nicht ungläubige Oberpriester von Chaeronea, Plutarch, eben so, wie Bayle, der Gotteslängnung vor einer solchen Religion den Vorzug. Mit Recht eiferte Gott wider diese Abscheulichkeiten bey den Israeliten: und von jeder auf solche verkehrte Begriffe vom allerheiligsten und gütigsten Wesen sich gründenden Religion sagt der auf die Menschheit mitleidsvoll blickende Weltweise: Quantum relligio potuit suadere malorum!

er es dennoch nicht unter diesen Umständen die Religion selbst anzutasten. Als er aber einige Tage darauf mit Erlaubniß des Volks zu seinem Vater zurückkehrte, und sich in dem priesterlichen Purpur und Inful in einem öffentlichen Aufzuge zeigte, nahm ihn sein Vater bey Seite und sprach: Wie, du unterstehest dich, verruchter Bösewicht, in diesem purpurnen und goldnen Schmuck vor so vielen unglücklichen Mitbürgern zu erscheinen, und in der vollen Pracht einer glücklichen Ruhe in dies in Thränen und Traurigkeit versenkte Lager gleichsam in einem uns verhöhnenden Triumphe zu kommen? Konntest du nicht anderstwo deinen eitlen Stolz zeigen? War hier der Ort darzu, wo dein unglücklicher Vater im Elend seiner Verbannung schmachtet? Ja, du konntest sogar, ich will nicht sagen, deinen Vater, sondern gar den Feldherrn deiner Mitbürger, der dich vor kurzem zu sich einlud, so stolz verachten? Und dieser dein Purpur, diese deine Kronen, sind sie wohl was anders, als Denkmale meiner Siege? Weil du denn also in deinem Vater nichts anders, als einen Verbannten erkennest, so werde auch ich mich jetzt als Feldherr, nicht aber mehr als Vater

betrach-

betrachten, und durch dein warnendes Beyspiel jedermann abschrecken, jemals einen Vater in seinem Unglück zu verhöhnen." Hierauf lies er ihn in diesem seinem prächtigen Anzuge im Angesichte der Stadt an ein sehr hohes Creuz schlagen. Einige Tage darauf gieng Carthago an ihn über, wo er sich denn bey dem versammleten Volke über sein erlittnes Unrecht beklagte, die Nothwendigkeit, feindlich zu verfahren, vorstellte, und sich erklärte: mit seinem Siege zufrieden verzeihe er von nun an, die zu bestrafende Urheber des Burgerelends ausgenommen, sonst allen und jeden die Ungerechtigkeit seiner Verbannuug. Hierauf lies er zehen Rathsherren tödten, und setzte wieder alles in den vorigen Stand. Bald darauf aber wurde er beschuldiget, nach der Oberherrschaft gestrebt zu haben, und mußte also wegen seines doppelten Verbrechens, gegen den Sohn und das Vaterland büssen. Auf ihn folgte der Feldherr Mago, dessen Thätigkeit eben sowohl die Macht, als die Grenzen und den Kriegsruhm der Carthaginenser vergrösserte.

Ende des ersten Bandes.

Ver-

Verbesserungen.

Seite 1 Zeile 3 lies Consulare.
— 14 — 23 lies dem Knaben — eine.
— 11 — 2 lies gebrannten, statt ausgebrannten.
— 24 — 26 lies zeichnete.
— 25 die letzte Zeile — dem Rücken.
— 29 — 10 lies die Erinnrung.
— 30 — 3 lies Magiern.
— 31 — 20 lies leisteten.
— 33 — 18 lies Platää.
— 39 letzte Zeil, lies Rauhwerk.
— 50 — 16 lies entstandene.
— 51 letzte Zeile, lies Naturen.
— 52 — 20 lies St, statt N.
— 72 — 5 lies vor ihnen.
— 85 — 7 lies erleichtere.
— 110 — 11 lies Critias.
— — — 12 lies Wüteriche.
— 111 — 8 von unten, lies Wanne.
— 118 — 2 lies bewunderte.
— 128 — 3 von unten, lies Wüteriche.
— 137 — 24 lies Heer.
— 139 — 2 die Anmerk. (2) gehört zur Zeile 8 S. 140.
— 145 — 13 lies Zugängen.
— — — 20 lies Tenn.
— 151 — 5 lies Pöonien, statt Böotien.
— 151 die Anmerk. (1) gehört zu S. 152. Z. 8 Aegeck.
— 155 — 5 von unten, lies dem Muthwillen.
— 157 Anmerk. (2) Lacha.
— 167 — 3 von unten, lies Gellius.
— 169 letzte Zeile, lies des Cotys.
— 172 — 5 von unten, lies gleich den.
— 178 — 7 lies dem Philipp.
— 182 Anmerk. lies bekränzten.
— 183 — 16 lies der von.
— 200 — 19 lies zu ihrem.
— 254 in der drittletzten Zeile von unten ihn, statt ihm.
— 260 — 13 lies die gedoppelte Herrschaft.
— 271 — 16 lies von Arabien.
— 282 — 8 lies welchem.
— 285 — 16 lies Erlaubniß.
— 288 — 23 lies Bedingungen.
— 292 — 7 lies unstäten.
— 294 — 22 lies Roxane.
— 301 — 22 lies Philosophie.

Neue

Neue Verlagsbücher.

Bergsträßers (Herrn Professor) Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen und anderer in die Archäologie der Griechen und Römer einschlagenden Materien und Denkmäler, 1s St. 8. 30 kr. wird fortgesetzt. Es hat den Endzweck den Liebhabern Proben von denen in meinem Verlage nach und nach herauskommenden Uebersetzungen zu geben, andere Uebersetzungen unpartheyisch zu beurtheilen, archäologische Abhandlungen und andere in grossen Werken zerstreute wichtige Denkmäler zu liefern.

Goekingks Gedichte, 2 Theile 1781. fl. 1 48 kr.

Meister, (Hr. Prof.) über die Pyramiden mit Anmerkungen und Kupfer, 8. 1781. 36 kr.

Lettere mercantili di Giovanni Carlo May tradotto dal Capitano Biffi, con un Aggiunta &c. 8. 1781. fl. 1 30 kr. Oft ist über den Mangel an guten Mustern zu italiänischen Handlungsbriefen geklagt. Des May Handlungsbriefe sind im Deutschen die einzigen und besten, auch bey Engländern und Franzosen durch deren Uebersetzung beliebt, daß sie daher in den 3 Sprachen zum classischen Buche geworden sind, man zweifelt daher nicht, durch diese reine Uebersetzung ins Italiänische den bisherigen Mangel abgeholfen und den Wunsch vieler erfüllt zu haben. Durch den Anhang, der aus italiänischen Originalbriefen und

Auf-

Aufsätzen besteht, hat dies Buch einen neuen Werth erhalten, daß sie daher nicht blos beym Unterrichte des jungen Kaufmanns, sondern auch eines jeden andern diese Sprache Erlernenden mit größtem Nutzen zu gebrauchen sind.

* * *

Die Sammlung der neuesten Uebersetzungen der römischen Prosaiker wird nun den ununterbrochenen Fortgang haben. Justins Weltgeschichte 2 Bände macht den 1ten Theil dieser Sammlung: Die Naturgeschichte des Plinius übersetzt von dem Oberlehrer Herrn Gottfried Große den 2ten Theil, (wovon in dieser Messe der 1te Band erschienen und der 2te Band davon auf die Herbstmesse fertig wird), und die Biographien des Nepos übersetzt von Hrn. Prof. Bergsträßer den 3ten Theil. Jeder Theil dieser Sammlung wird zwey Titel haben, einen Sammlungs- und einen besondern Titel des Autors, damit jeder den ihm beliebigen Titel beybehalten, weil niemand gehalten ist, die ganze Sammlung zu nehmen, sondern die ihm daraus anständigen Schriftsteller nach Gefallen einzeln wählen kann. Der niedrige Subscriptionspreiß ist bey Erscheinung eines jeden Theils zu Ende; doch wenn jemand bey einem fortlaufenden Werke, als Plinius ꝛc. in die Subscription eintretten will, bezahlt zwar die erstern bereits erschienenen Theile um den erhöheten Preiß,

erhält

erhält aber die folgenden um den niedrigen. Subscribenten erhalten nemlich das Alphabet auf Druckpapier um 36 kr. auf Schreibpapier um 45 kr. Nach Erscheinung eines Theils kostet ersters 54 kr. letzters fl. 1.

Die unter der Aufsicht des Hrn. Kirchenrath Stroth in Gotha in meinem Verlag angekündigte Sammlung der neuesten Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller (ähnlich der obigen Sammlung) hat gleichfalls den erwünschten Fortgang, da sich die gelehrtesten Männer als Mitarbeiter daran haben erbitten lassen.

Bis zur Michaelmesse erscheint davon ein Theil des Diodor von Sicilien und der Aelian. Wer bis Johannis hierauf seinen Namen bey mir, oder einem der Herren Collecteurs einzeichnen läßt, erhält das Alphabet auf Druckpapier um 45 kr. auf Schreibpapier um fl. 1. Nachher kostet jedes fertige Alphabet ⅓ mehr. Wer auf 10 Exemplare subscribirt, erhält das 11te frey. Frankfurt, den 4ten April 1781.

J. C. Hermann.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iustinus, Marcus Iunianus,

Justins Weltgeschichte

Bd.: Erster Band

Frankfurt am Main 1781

A.lat.b. 1197-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245494-8
VD18 80184634